

**SYMBOLAE  
ECCLESIASTICAE  
BULGARICAE**

**VORTRÄGE ANLÄSSLICH DES 80. GEBURTSTAGES  
VON HANS-DIETER DÖPMANN**

**HERAUSGEGEBEN VON HELMUT SCHALLER  
UND RUMJANA ZIATANOVA**



Bulgarische Bibliothek  
Neue Folge · Band 15



# **SYMBOLAE ECCLESIASTICAE BULGARICAE**

Vorträge anlässlich des 80.Geburstages von  
Prof. Dr. Hans-Dieter Döpmann  
am 22.Mai 2009 in Berlin

Herausgegeben von

Helmut Schaller und Rumjana Zlatanova

Redaktion Rumjana Zlatanova

Verlag Otto Sagner  
München – Berlin 2011

Die Bulgarische Bibliothek – begründet von Gustav Weigand wird in „Neuer Folge“ herausgegeben im Auftrag der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V. von Sigrun Comati, Wolfgang Gesemann, Peter Müller, Helmut Schaller und Rumjana Zlatanova.

Band 15

### **Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2011 bei Kubon & Sagner GmbH  
Heßstraße 39/41 Friedrichstraße 200  
80798 München 10117 Berlin

Telefon +49 (0)89 54 218-107  
Telefax +49 (0)89 54 218-226  
[verlag@kubon-sagner.de](mailto:verlag@kubon-sagner.de)

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH

Umschlaggestaltung: Christopher Triplett, Marburg  
Satz: Christopher Triplett, Marburg  
Druck und Bindung: Görlich & Weiershäuser, Marburg  
Printed in Germany  
Alle Rechte vorbehalten

ISSN: 1438-7344  
ISBN: 978-3-86688-134-1  
ISBN (eBook): 978-3-86688-146-4



Prof. Dr. Hans-Dieter Döpmann

## INHALT

---

Prodekanin Prof. Dr. Dorothea Wendebourg	
Grußwort der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin .....	7
Prof. Dr. Dr. h. c. Helmut Schaller	
Hans-Dieter Döpmann und Bulgarien .....	8
Schriftenverzeichnis von Hans-Dieter Döpmann: Publikationen auf dem Gebiete der Bulgaristik .....	17
Horst Röhling	
Verschiedenes und Gemeinsames .....	28
Hristo P. Berov	
Bulgarische Rechtsverhältnisse zwischen Staat und Kirche nach der Lehre von Stefan Cankov .....	46
Horst Röhling	
Die Zeitschrift „Duchovna kultura“ im gegenwärtigen Bulgarien .....	61
Helmut W. Schaller	
Die orthodoxen Kirchen im 20. Jahrhundert aus deutscher Sicht.....	72
Rumjana Zlatanova	
Zur handschriftlichen Überlieferung der altbulgarischen Hagiographie Die Jona-Vita .....	105
Hans-Dieter Döpmann	
Unsere Beziehungen zur Bulgarischen und zu anderen orthodoxen Kirchen. Schlusswort am 22. Mai 2009 anlässlich des ihm zu Ehren veranstalteten Symposiums.....	128

## Grußwort

Prodekanin der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität  
zu Berlin

Prof. Dr. Dorothea Wendebourg

Sehr geehrter Herr Kollege,  
lieber Herr Döpman,

als Prodekanin der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin möchte ich stellvertretend für den Dekan, der im Ausland weilt, die herzlichsten Glückwünsche der Fakultät zu Ihrem achtzigsten Geburtstag aussprechen. Sie sind zwar schon anderthalb Jahrzehnte nicht mehr in ihr aktiv – aber das heißt nicht, Sie seien vergessen. In zwei Hinsichten können wir Ihrer nur dankbar gedenken und zehren wir immer noch von dem, was Sie hier geleistet haben:

Zum einen haben Sie acht Jahre lang, von 1983 bis zur Vereinigung mit der Theologischen Hochschule Ost, das Fach Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät, damals „Sektion“, dieser Universität als einziger ordentlicher Professor vertreten, was bedeutete, dass Sie die Geschichte des Christentums in seiner ganzen Länge und Breite zu lehren hatten. Damit haben Sie dem Fach Kirchengeschichte an der Fakultät das Überleben und die Kontinuität gesichert. Zum anderen haben Sie Ihr spezielles Arbeitsgebiet, die Konfessionskunde der orthodoxen Kirchen, nicht nur Ihr ganzes wissenschaftliches Leben hindurch in der Forschung betrieben, sondern es auch immer in der Lehre zur Geltung gebracht. Damit war die Grundlage gegeben, als nach der Vereinigung mit den beiden kirchlichen Hochschulen das Fach Kirchengeschichte standardgemäß über mehrere kirchenhistorische Lehrstühle verfügte, den Ihren ganz der Konfessionskunde mit dem Scherpunkt Orthodoxe Kirchen zu widmen. Davon zehrt die Fakultät nach wie vor – mittlerweile sind wir die einzige evangelisch-theologische Fakultät in Deutschland, die über einen solchen Lehrstuhl verfügt.

So können wir mit der Gratulation nur den Dank verbinden. Und natürlich den Wunsch, dass Ihnen die Kraft erhalten bleiben möge, auch weiterhin in Ihrem geliebten Fach tätig zu sein.



## Hans-Dieter Döpman und Bulgarien

Prof. Dr. Dr. h. c. Helmut W. Schaller

Präsident der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft  
zur Förderung der Beziehungen zwischen  
Deutschland und Bulgarien e.V.

Zum 80. Geburtstag von Professor Dr. Hans-Dieter Döpman am 15. Mai 2009 gedenkt die Deutsch-Bulgarische Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien seiner vielfältigen Leistungen auf dem Gebiete der Bulgaristik mit den herzlichsten Glückwünschen und erinnert sich mit Freude und Dankbarkeit daran, dass er seit über einem Jahrzehnt zu ihren aktivsten Mitgliedern gehört. In erstaunlicher Frische ist der Jubilar nach wie vor wissenschaftlich tätig und lebt der jüngeren Generation vor, wie man ohne Bitternis und Resignation, mit heiterer Gelassenheit und stets sich mehrdem Gerechtigkeitssinn zu leben versteht und dabei die unmittelbare Beziehung zu den Gegenständen der wissenschaftlichen Forschung weiter sich bewahren kann. Seit Jahren schon von den Pflichten eines aktiven Universitätslehrers befreit, steht er nach wie vor mit voller Kraft im Arbeitsfeld der Forschung, die er seit mehr als vier Jahrzehnten pflegt und die ihn zu ungewöhnlichen Erfolgen geführt hat.

Mit seiner 1962 veröffentlichten gekürzten Fassung seiner von der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin angenommenen Dissertation hatte Hans-Dieter Döpman den Einfluss der Kirche auf die moskowitzische Staatsidee behandelt, wobei das Staats- und Gesellschaftsdenken bei Josif Volockij, Nil Sorskij und Vassian Patrikeev im Mittelpunkt standen. Im Vorwort wurde darauf hingewiesen, dass die Entstehung des zentralistischen Moskauer Staates in den sechziger Jahren wieder in den Mittelpunkt des Interesses sowohl der sowjetischen als auch der westlichen Geschichtsforschung, aber auch der Literaturwissenschaft und der Byzantinistik gerückt war. Ohne die Bedeutung der vielschichtigen politischen, ökonomischen, geographischen und genealogischen Probleme zu verkennen, die für die Entwicklung des russischen Zentralstaates ausschlaggebend waren, sollte diese wissenschaftliche Abhandlung vor allem den Einfluss kirchlicher Strömungen auf das Denken des in der Entwicklung stehenden Moskauer Staates verdeutlichen. Die entscheidenden Anregungen gingen damals von dem Abt Josef Volockij aus, dessen Schüler, die „Josefiten“, die Herausbildung der offiziellen politischen Ideologie Moskaus zum Abschluss brachten und in deren Denkweisen die Staatsmänner des 16.

Helmut Schaller - 978-3-86688-146-4

Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 02:24:52AM

via free access

Jahrhunderts und auch noch danach erzogen wurde. Im Vorwort dankt Hans-Dieter Döpmann den Wissenschaftlern, die diese wissenschaftliche Abhandlung entscheidend gefördert hatten, nämlich Karl Rose, Konrad Onasch und Eduard Winter. Seinen besonderen Dank spricht bei dieser Gelegenheit Hans-Dieter Döpmann seinem Lehrer in der Slavistik, Hans Holm Bielfeldt, aus. Ohne diese slavistische Komponente wäre diese und auch die später folgenden wissenschaftlichen Abhandlungen Hans-Dieter Döpmanns nicht möglich geworden (Döpmann 1967: Vorwort).

Betrachtet man das umfangreiche wissenschaftliche Werk Hans-Dieter Döpmanns mit seinen inzwischen wohl fast 300 Veröffentlichungen, so wird sehr schnell deutlich, dass sich seit Beginn seiner akademischen Laufbahn, spätestens mit seiner im Jahre 1965 abgeschlossenen Habilitationsschrift zur Bedeutung Bulgariens für die Trennung der östlichen und der westlichen Christenheit mit dem Untertitel „Ein Beitrag zur Geschichte des Photianischen Schismas“ (Döpmann 1965) ein bulgaristischer Schwerpunkt herausgebildet hatte, der mit mehr als 60 Veröffentlichungen in diesem wissenschaftlichen Bereich seinesgleichen sucht.

Es war nicht nur die Begeisterung für das Fach Kirchengeschichte, die Hans-Dieter Döpmann zu solch außergewöhnlichen Leistungen befähigte, sondern sicher auch eine starke Zuneigung zu den slavischen Völkern, ihren Sprachen und ihren Kulturen, wobei das bulgarische Volk aufgrund seiner frühen Christianisierung und der Herausbildung einer eigenen Kirchensprache, dem Altbulgarischen, das neben den anderen Kirchensprachen Hebräisch, Griechisch und Latein steht, von Anfang an ganz besonders seine wissenschaftlichen Interessen anregte. Dementsprechend erschien eine allgemeinverständliche Darstellung mit dem Titel „Das alte Bulgarien. Ein kulturgeschichtlicher Abriss bis zum Ende der Türkenherrschaft im Jahre 1878“ (Döpmann 1973). In einer anderen Darstellung wurden von Hans-Dieter Döpmann die Ostkirchen vom Bilderstreit bis zur Kirchenspaltung von 1054 der interessierten Öffentlichkeit näher gebracht (Döpmann 1990). In seiner umfangreichen Gesamtdarstellung der orthodoxen Kirchen hat die Bulgarische Orthodoxe Kirche selbstverständlich auch weitgehende Berücksichtigung gefunden (Döpmann 1991).

Diesen monographischen Darstellungen stehen zahlreiche kleinere, für die Wissenschaft jedoch nicht weniger bedeutende Veröffentlichungen gegenüber, in denen es zum Teil um grundlegende theologische Fragestellungen ging, so bei der Behandlung der homiletischen Reflexionen in der orthodoxen Theologie (Döpmann 1971), der behandelten Legende von der lateinischen Taufe Bulgariens (Döpmann 1973a) oder die behandelten Probleme der antilateinischen Polemik des Patriarchen Photios im Streit um die Christianisierung Bulgariens (Döpmann 1983). In diesen Bereich gehört auch der Beitrag „Bulgarien als Treffpunkt von östlichem und westlichem Christentum in frühbyzantinischer Zeit, erschienen in

einem Sammelband der Schriften der Balkankommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften“ (Döpmann 1986). Wie sehr der Jubilar aber stets auch den aktuellen Tagesthemen gegenüber aufgeschlossen war, zeigt sein Beitrag „Das Friedensengagement der orthodoxen Kirchen“, mit dem er ein damals hochaktuelles Thema in bulgarischer und deutscher Sprache aufgegriffen hatte, veröffentlicht in Sofia sowie in Berlin (Döpmann 1985, 1986).

Die Osteuropaforschung der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg wurde bisher und wird hoffentlich auch weiterhin von drei Säulen getragen, nämlich der Slavischen Philologie, der Ost- und Südosteuropäischen Geschichte und der Ostkirchenkunde. Sowohl die sprachliche als auch die nationale Gliederung der „Ostkirche“, wie man heute allgemein zu sagen pflegt, waren für den Jubilar sicherlich ein zusätzlicher Anreiz für die Beschäftigung mit den slavischen orthodoxen Kirchen, denn besonders auffällig und von der orthodoxen Kirche selbst gefördert war die sprachliche Differenzierung. Von Anfang an wurde das pfingstliche Sprachwunder bei der Ausgießung des Heiligen Geistes als eine göttliche Sanktionierung der verschiedenen Volks- und Nationalsprachen und ihre Erhebung zum Instrument der Reich-Gottes-Verkündigung verstanden. Diese Auffassungen werden bekanntlich heute noch den orthodoxen Gläubigen zu Gehör gebracht, wenn es heißt,

„Mit Zungen fremdartiger Völker hast du Christus erneuert, damit sie durch sie Herolde seien Gottes, des unsterblichen Wortes, das unseren Seelen darreicht das große Erbarmen...Einst wurden die Zungen verwirrt ob des Turmbaus Frevels. Doch jetzt wurden Zungen mit Weisheit erfüllt ob der Herrlichkeit der Gotteserkenntnis“ (Benz 1957: 91).

Eine andere Frage war immer wieder die Methode der Kirchengeschichte, wie sie bereits Anfang des 20. Jahrhunderts der Marburger Theologe Adolf Jülicher in seiner Rektoratsrede am 13. Oktober 1901 zum Thema „Moderne Meinungsverschiedenheiten über Methode, Aufgaben und Ziele der Kirchengeschichte“ formuliert hatte:

„Möchte die Kirchengeschichte im 20. Jahrhundert, indem sie sich zwar neue und schwere Aufgaben stellen lässt, aber keine Aufgabe, durch deren Lösung sie aufhören würde entweder Geschichte zu sein oder Geschichte des Christentums, ihr Teil dazu beitragen, dass die Anerkennung der Eigenart geschichtlicher Entwicklung gegenüber dem Naturverlauf endgültig innerhalb der Gesamtwissenschaft sich durchsetzt und damit die Grundvoraussetzung befestigt wird für eine gesunde, eine wahrhaft fromme, eine echt christliche Weltanschauung“ (Jülicher 1901: 24).

Wie kompliziert sich die Arbeit eines Kirchenhistorikers gestaltet, wurde in den weiteren Ausführungen Adolf Jülichers seinerzeit deutlich, wenn es bei ihm heißt:

„Schwer ist freilich die Arbeit, die uns zuwächst, wenn wir ernstlich hineinleuchten wollen in alle Ecken des Völkerlebens, wo von jenem „Heil“ eine Spur aufzutreiben sein könnte, wenn es gilt das Material zusammen zu schaffen aus dem täglichen Leben des gemeinen Mannes, aus den öffentlichen Gebräuchen und aus privater Sitte. Entschlossen müssen wir die Schranken der theologischen, der kirchlichen, der erbaulichen Literatur überschreiten; Zeitungen und Romane, Briefe und Selbstbiographien, die Grabsteine auf dem Friedhof, sogar die Statuten von Zünften und freien Vereinen werden uns manchmal besser über das Christentum im Volke aufklären als große Sammlungen von Predigten und von Bekenntnisschriften. Je weiter wir uns in die Vergangenheit zurückbewegen, umso spärlicher werden derartige Quellen, umso sorgfältiger muss jedes Überbleibsel damaliger Kultur für unsere Zwecke ausgenutzt werden. So häufen wir in stiller, bescheidener Arbeit Bausteine für eine Geschichte zwar nicht der offiziellen Kirche, manchmal aber der Unkirchlichkeit, doch immer des Christentums, Zeugnisse für seine Elastizität, für seine unerschöpfliche Kraft sich anzupassen, sich umzubilden, sich zu den Niedrigen herabzulassen und das Gewöhnliche zu adeln“ (Jülicher 1901: 22-23).

Es besteht nun kein Zweifel, dass Hans-Dieter Döpmann die vor mehr als hundert Jahren in Marburg beschriebenen Forderungen für die Kirchengeschichtsschreibung beachtet hat.

Seine Publikationen auf dem Gebiete der Bulgaristik lassen kaum einen wichtigen Aspekt der Geschichte und Gegenwart der Bulgarischen Orthodoxen Kirche unbeachtet. Dies gilt zunächst für die Frage der Christianisierung Bulgariens durch Byzanz, die von Hans-Dieter Döpmann in einem Beitrag zum XIII. Internationalen Byzantinistenkongress in Oxford behandelt wurde (Döpmann 1966), ebenso die Frage der jurisdiktionellen Stellung des ersten Erzbischofs von Bulgarien, die in einer Abhandlung der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin ihren Niederschlag gefunden hat (Döpmann 1967a), ebenso auch den Streit zwischen Rom und Byzanz um die Christianisierung Bulgariens (Döpmann 1981).

Mehrere Beiträge liegen von ihm vor zum bulgarischen Exarchat und dem Aprilaufstand des Jahres 1876 (vgl. Schriftenverzeichnis).

Ein sehr zentraler Aspekt der Geschichte der Bulgarischen Orthodoxen Kirche wurde von Hans-Dieter Döpmann mit der Bedeutung der Kirche für die bulgarische Eigenstaatlichkeit aufgegriffen. Kirche und bulgarischer

Staat waren im großen Jubiläumsjahr 1981 der Bulgaren anlässlich der 1300-jährigen Staatlichkeit mehrfach thematisiert worden, so nicht nur während des I. Internationalen Bulgaristikkongresses in Sofia (PMKB 1982: 138-154), sondern auch im Rahmen einer Veranstaltung zum bulgarischen Schrifttum, der Kirche und der Volkskultur als Faktoren für die Erhaltung des bulgarischen Volkstums während der osmanischen Herrschaft, veranstaltet vom Bulgarischen Forschungsinstitut in Österreich (Mitteilungen 1981: 36-49). So wurde von Hans-Dieter Döpmann die Entwicklung eines bulgarischen Geschichtsbewusstseins und seine Widerspiegelung in der bulgarischen Historiographie von den Anfängen bis zum 14. Jahrhundert behandelt (Döpmann 1984).

Bereits Ernst Benz hatte in seiner 1957 erschienenen Darstellung „Geist und Leben der Ostkirche“ auf geläufige Urteile und Vorurteile über die östlich-orthodoxe Kirche hingewiesen, so etwa politische gefärbte Urteile, den baltischen Russland-Mythos, die protestantische und römisch-katholische Bewertung der Orthodoxie (Benz 1957: 179-184). Dem entsprechend wurde von Hans-Dieter Döpmann auch das Verhältnis Luthers und der Lutheraner zu den orthodoxen Kirchen in einem grundlegenden Beitrag behandelt (Döpmann 1984a), fortgesetzt 1986 mit einem Aufsatz zum reformatorischen Ordinationsverständnis, veröffentlicht in bulgarischer Sprache in Sofia (Döpmann 1987). 1988 wurde von ihm nochmals das Verhältnis von Orthodoxie und Luthertum aufgegriffen und die Überlegungen hierzu diesmal in deutscher Sprache veröffentlicht (Döpmann 1988). Parallelen und Unterschiede bei der Christianisierung Bulgariens und Russlands wurden unter dem Gesamtthema „Die Anfänge des Christentums unter den Völkern Ost- und Südosteuropas“ behandelt, wobei es sich um einen Beitrag während des IX. Theologischen Südosteuropaseminars in Heidelberg im August 1989 handelte (Döpmann 1990a).

Neue und vielfältige Möglichkeiten ergaben sich für Hans-Dieter Döpmann mit dem Jahr 1990. Er wurde nun zum vielgefragten Referenten und Autor für nunmehr hochaktuelle Fragen der orthodoxen Kirchen in Ost- und Südosteuropa. Dies galt u. a. für seine in Bulgarien veröffentlichte Darstellung der Annahme des Christentums bei den slavischen Völkern Südosteuropa, für die Frage der Christen auf dem Balkan im Spiegel deutschsprachiger Literatur des 19. Jahrhunderts. 1991 folgten unter dem Gesamtthema „Begegnung mit der Orthodoxie“ theologische Gespräche des Bundes der Evangelischen Kirchen mit der Russischen Orthodoxen Kirche sowie mit der Bulgarischen Orthodoxen Kirche (Döpmann 1991a).

Die „Deutsch-Bulgarische Gesellschaft“ ist ihrem Gründungs- und Ehrenmitglied Hans-Dieter Döpmann ganz besonderen Dank schuldig, da er an ihren Publikationen von Anfang an als Autor mitgearbeitet hat. So erschien in dem mit einem Grußwort des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog

eingeleiteten „Bulgarien-Jahrbuch 1987“ sein Vortrag „Kirche und Religion in Bulgarien im 20. Jahrhundert“. Hans-Dieter Döpman hat diesen Vortrag am 9. November 1996 in der Humboldt-Universität zu Berlin anlässlich der damaligen Jahreshauptversammlung unserer Gesellschaft mit den folgenden Sätzen eingeleitet:

„Geschichtliche Umbrüche sind zumeist durch eine gewisse Dialektik gekennzeichnet: die sich ergebenden Neuansätze verbinden sich zugleich mit einem Anknüpfen und Weiterführen bisheriger Traditionen. Dies gilt in besonderem Maße für die Bulgarische Orthodoxe Kirche (BOK). Zumal gerade sie sich in allen historischen Wandlungen als Repräsentantin einer weitgehenden Kontinuität in der Geschichte des bulgarischen Volkes erwiesen hat“ (Döpman 1997: 11).

Bereits im Ersten Weltkrieg, einer Zeit der Hochkonjunktur des deutschen Interesses an Bulgarien, hatte der Leipziger Romanist, Balkanphilologe und Bulgarist Gustav Weigand (1860-1930) nicht nur ein „Bulgarisches Institut“, sondern auch eine „Bulgarische Bibliothek“ begründet, die im Zuge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten nach dem Ersten Weltkriege sehr bald wieder ihr Erscheinen einstellen musste, trotzdem mehr als zehn Bände veröffentlichen konnte.

Unserer Gesellschaft ist es dank weitaus günstigerer Zeitumstände gelungen 1996 diese Reihe in neuer Folge mit der Veröffentlichung der „Zweiundsiebzig Lieder des bulgarischen Volkes“ des bis 1944 an der Deutschen Universität Prag tätigen Slavisten und Balkanologen Gerhard Gesemann (1888-1948) wieder aufzunehmen (Gesemann 1996). Im Jahre 2006 konnte in den Schriften der „Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien“ Hans-Dieter Döpmanns „Kirche in Bulgarien von den Anfängen bis zur Gegenwart“ erscheinen.<sup>1</sup> Es stellt nicht nur die Summe der von mir in Auswahl genannten zahlreichen Aufsätze Hans-Dieter Döpmanns zur Geschichte und Gegenwart der Bulgarischen Orthodoxen Kirche dar, sondern bringt über die Behandlung der beiden Bulgarien-Reiche, die Zeit der byzantinischen und türkischen Herrschaft vor allem eine umfassende und in jeder Hinsicht kompetente Darstellung der Bulgarischen Orthodoxen Kirche nach der Wende von 1989, indem Erneuerung und Neuansätze behandelt werden, ebenso das IV. Kirchen-Volks-Konzil in Sofia im Juli 1997, die Kirchenspaltungen, das neue Religionsgesetz, orthodoxes Schrifttum sowie die Beendigung der Mitarbeit der Bulgarischen Orthodoxen Kirche in der Ökumenischen Bewegung berücksichtigt werden. Die Darstellung ist darüber hinaus besonders wichtig,

<sup>1</sup> Erschienen 2006 als Band 11 der „Bulgarischen Bibliothek begründet von Gustav Weigand. Neue Folge“.

weil sie in einem letzten Abschnitt auch auf die nicht-orthodoxen Kirchen und Religionsgemeinschaften in Bulgarien eingeht.

Ein weiterer grundlegender Beitrag zum Verständnis der Bulgarischen Orthodoxen Kirche nicht nur in Deutschland, sondern auch in Bulgarien hat Hans-Dieter Döpmann mit der Vorbereitung und Durchführung der Ausstellung „Religiöses Schrifttum in Bulgarien“ geleistet.<sup>2</sup> Die Ausstellung der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien wurde zuerst im November 2005 in der Staatsbibliothek zu Berlin/Preußischer Kulturbesitz gezeigt. Es war ein glücklicher Umstand, dass diese Ausstellung Ende des Jahres 2006 auch in Sofia gezeigt werden konnte. Wie auch bei früheren Ausstellungen unserer Gesellschaft üblich, veröffentlichte Hans-Dieter Döpmann als bleibendes Ergebnis dieser mühevollen Sammel- und Auswertungsarbeit im Rahmen dieser Ausstellung auch einen Katalog, der zu Beginn der Ausstellung in München veröffentlicht werden konnte. Es ist mir unvergesslich, mit welcher Begeisterung, aber auch mit welcher Hochachtung Hans-Dieter Döpmann als der „Gestalter“ der Ausstellung am 5. Dezember 2006 in der Bulgarischen Nationalbibliothek in Sofia gewürdigt wurde. Spätestens damals ist mir wieder einmal deutlich geworden, wie hoch doch unsere aus deutscher Sicht vielleicht bescheiden anmutenden Bemühungen um die Erforschung und Darstellung Bulgariens dort eingeschätzt werden. Einen wesentlichen Beitrag zu diesen so erfolgreichen Bemühungen hat unser hochverehrter Jubilar Hans-Dieter Döpmann geleistet, der seit der Gründung unserer Gesellschaft im Jahre 1995 als Präsidiumsmitglied, ebenso aber auch als Vortragender und als Autor wissenschaftlicher Abhandlungen unsere Arbeit ganz wesentlich mitgetragen hat.

Das Leben Hans-Dieter Döpmanns umspannt in weitem Bogen viele und wechselvolle Epochen der deutschen Geschichte und Kirchengeschichtsforschung. Er hat die Endzeit der Weimarer Republik, das sogenannte „Dritte Reich“ und die Not und das Elend des Zweiten Weltkrieges, die Epoche der DDR und nun seit 1990 des vereinten Deutschlands in Glück und Leid miterlebt. Der 80. Geburtstag Hans-Dieter Döpmanns ist für die Deutsch-Bulgarische Gesellschaft nicht nur Anlass dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen und seines arbeitsreichen und ebenso erfolgreichen Lebens im Dienste der Wissenschaft zu gedenken, es ist auch Anlass Dank zu sagen für die ungewöhnlichen Leistungen gerade im Namen Bulgariens.

Dass ihm bei der Vielseitigkeit dieser erfolgreichen Tätigkeit auf wissenschaftlichem, weltlichem und kirchlichem Gebiet große Ehrungen zuteil wurden, ist nicht zu verwundern. Dabei reichen Einfluss und Geltung Hans-Dieter

<sup>2</sup> Vgl. hierzu den in den Schriften der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft erschienenen Ausstellungskatalog.



Döpmanns weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Was er bisher geleistet hat, bleibt dauernder Besitz der deutschen und bulgarischen Wissenschaft und darüber hinaus der Wissenschaft von Kirche und Staat in der zivilisierten Welt, wie Rosica Dikova in ihrem über Hans-Dieter Döpmann in der in Sofia erschienenen „Kyrillo-Methodianischen Enzyklopädie“ deutlich gemacht hat.

Bei allem ist Hans-Dieter Döpmann sich immer treu geblieben in guten und in bösen Tagen, treu auch seiner wissenschaftlichen Überzeugung, mit der er die Erkenntnis aus der Tiefe einer in der Religiosität verankerten Weltanschauung geschöpft hat – weit entfernt vom jeweiligen Zeitgeist.

## Literatur

- Benz, E.: Geist und Leben der Ostkirche. Hamburg 1957.
- Döpmann, H.-D.: Die Bedeutung Bulgariens für die Trennung der östlichen und der westlichen Christenheit. Ein Beitrag zur Geschichte des Photianischen Schismas. Theol. Habil.-Schrift. Humboldt-Universität Berlin 1965, XVII, 164 S. Masch.-Schr.
- Döpmann, H.-D.: Das Problem der Christianisierung Bulgariens durch Byzanz. In: *Studia Byzantina*. Sonderband zum XIII. Internationalen Byzantinistenkongreß in Oxford 1966 (= Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1966/23), hrsg. von J. Irmscher, S. 3-12.
- Döpmann, H.-D.: Der Einfluß der Kirche auf die moskowitzische Staatsidee. Staats- und Gesellschaftsdenken bei Josif Volockij, Nil Sorskij und Vassian Patrikeev. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt 1967.
- Döpmann, H.-D.: Die jurisdiktionelle Stellung des ersten Erzbischofs von Bulgarien. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin/ Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe* 16, 1967a, H. 5, S. 803-804.
- Döpmann, H.-D.: Homiletische Reflexionen in der orthodoxen Theologie. In: *Stimme der Orthodoxie*. Berlin 1971, H. 11, S. 61-64.
- Döpmann, H.-D.: Das alte Bulgarien. Ein kulturgeschichtlicher Abriss bis zum Ende der Türkenherrschaft im Jahre 1878. Leipzig 1973, 235 S.
- Döpmann, H.-D.: Die Legende von der lateinischen Taufe Bulgariens. In: *Studia Byzantina*. Folge II. Berlin 1973a, S. 169-176.
- Döpmann, H.-D.: Zum Streit zwischen Rom und Byzanz um die Christianisierung Bulgariens. In: *Palaeobulgarica* 5, 1981, H. 1, S. 62-73.
- Döpmann, H.-D.: Probleme der antilateinischen Polemik des Patriarchen Photios im Streit um die Christianisierung Bulgariens. In: *Byzanz in der europäischen Staatenwelt*, hrsg. von J. Dummer und J. Irmscher. Berlin 1983, S. 205-209.
- Döpmann, H.-D.: Die Entwicklung eines bulgarischen Geschichtsbewusstseins und seine Widerspiegelung in der bulgarischen Historiographie von den Anfängen bis zum 14. Jahrhundert. In: *Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus* 8, 1984, S. 63-72.



- Döpmann, H.-D.: Das Verhältnis Luthers und der Lutheraner zu den orthodoxen Kirchen. In: Theologische Zeitschrift 109, 1984a, H. 5, Sp. 321-334.
- Döpmann, H.-D.: Bulgarien als Treffpunkt von östlichem und westlichem Christentum in frühbyzantinischer Zeit. In: Spätantike und frühbyzantinische Kultur Bulgariens zwischen Orient und Okzident (= Schriften der Balkankommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften/Antiquarische Abteilung XVI.), hrsg. von R. Pillinger. Wien 1986, S. 57-69.
- Döpmann, H.-D.: Mirotvornoto služenie na Pravoslavnite carkvi. In: Carkoven vestnik 86, 1985, S. 6-8; Das Friedensengagement der orthodoxen Kirchen. In: Nachfolge und Friedensdienst, hrsg. von K.-W. Tröger. 2. verb. u. erw. Auflage. Berlin 1986, S. 132-144.
- Döpmann, H.-D.: Protestantkoto razbirane za sveštenstvo (= Zum reformatorischen Ordinationsverständnis). In: Duchovna kultura 67, 1987, H. 3, S. 26-27.
- Döpmann, H.-D.: Zum Verhältnis von Orthodoxie und Luthertum. In: Die Zeichen der Zeit 42, 1988, H. 5, S. 121-126.
- Döpmann, H.-D.: Die Ostkirchen vom Bilderstreit bis zur Kirchenspaltung von 1054. Leipzig 1990, 138 S. (= Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen I/8.)
- Döpmann, H.-D.: Parallelen und Unterschiede bei der Christianisierung Bulgariens und der Taufe der Rus'. In: Die Anfänge des Christentums unter den Völkern Ost- und Südosteuropas. Referate und Materialien des IX. Theologischen Südosteuropaseminars (= Theologisches Südosteuropaseminar, Bd. IX.). Heidelberg 21.-27. August 1989. Hrsg. von A. M. Ritter. Heidelberg 1990a, S. 81-103.
- Döpmann, H.-D.: Die orthodoxen Kirchen. Berlin 1991, 384 S.
- Döpmann, H.-D.: Begegnung mit der Orthodoxie. Theologische Gespräche des Bundes der Evangelischen Kirchen mit der Russischen Orthodoxen Kirche („Zagorsk“) und der Bulgarischen Orthodoxen Kirche („Herrnhut“). In: Über Grenzen hinweg zu wachsender Gemeinschaft. Ökumene in der DDR in den achtziger Jahren (= Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 62.). Frankfurt a. M. 1991a, S. 38-48.
- Döpmann, H.-D.: Kirche und Religion in Bulgarien im 20. Jahrhundert. In: Bulgarien-Jahrbuch 1997, S. 11-26.
- Gesemann, G.: Zweiundsiebzig Lieder des bulgarischen Volkes. Unveränderter Nachdruck mit einer Einleitung von H. W. Schaller. (= Bulgarische Bibliothek, N. F., Bd. 1). Marburg/Lahn 1996.
- Jülcher, A.: Moderne Meinungsverschiedenheiten über Methode, Aufgaben und Ziele der Kirchengeschichte. Marburg 1901.
- Mitteilungen 1981 = Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich, Jg. 4, Bd. 1. Wien 1981.
- PMKB 1982 = Pärvi meždunaroden kongres po bälgaristika. Dokladi. Bälgarskata däržava prez vekovete. 1. Sofija 1982.

# Schriftenverzeichnis von Hans-Dieter Döpmann

## Publikationen auf dem Gebiete der Bulgaristik

### *a. Monographien*

Die Bedeutung Bulgariens für die Trennung der östlichen und der westlichen Christenheit. Ein Beitrag zur Geschichte des Photianischen Schismas. Theol. Habil.-Schrift. Humboldt-Universität Berlin 1965, XVII, 164 S. Masch.-Schr.

Das alte Bulgarien. Ein kulturgeschichtlicher Abriss bis zum Ende der Türkenherrschaft im Jahre 1878. Leipzig 1973, 235 S.

Die Ostkirchen vom Bilderstreit bis zur Kirchenspaltung von 1054. Leipzig 1990, 138 S. (=Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen I/8.)

Die orthodoxen Kirchen. Berlin 1991, 384 S.

Il Cristo d'oriente. Edizioni culturali internazionale ECIG. Genova 1994, 351 S.

Religion und Gesellschaft in Südosteuropa. Hrsg. von Hans-Dieter Döpmann. München 1997, 310 S. (= Südosteuropa-Jahrbuch, 28.)

Le Chiese Ortodosse. Edizioni culturali internazionale ECIG. Genova 2003, 352 S.

Religiöses Schrifttum in Bulgarien. Katalog zur Ausstellung der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V. in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz im November 2005. München 2005, 32 S.

Kirche in Bulgarien von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 2006, 153 S. (= Bulgarische Bibliothek begründet von Gustav Weigand. Neue Folge. Band 11.)

Die orthodoxen Kirchen in Geschichte und Gegenwart. Frankfurt am Main 2010, 2. überarbeitete und ergänzte Aufl., 364 S. (= Trierer Abhandlungen zur Slavistik, Bd. 9).

### *b. Artikel in Sammelbänden und Zeitschriften*

Zeitschriftenschau: Duchovna kultura (Monatsschrift) Sofia und Godišnik na Duchovnata Akademija „Sv. Kliment Ochridski“ Sofia. In: Theologische Literaturzeitung 90, 1965, H. 8, S. 635-638.

- Die Bedeutung Bulgariens für die Trennung der östlichen und der westlichen Christenheit. Autoreferat. In: Theologische Literaturzeitung 91, 1966, H. 7, Sp. 553-555.
- Bulgarische Fassung: Značienieto na Bălgarija za razdelenieto na iztočното i zapadното christianstvo. Prinosa kăm istorijata na Fotievata schizma. In: Duchovna kultura 45, 1965, H. 12.
- Das Problem der Christianisierung Bulgariens durch Byzanz. In: Studia Byzantina. Sonderband zum XIII. Internationalen Byzantinistenkongreß in Oxford 1966 (= Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1966/23, hrsg. v. J. Irmscher), S. 3-12.
- Die jurisdiktionelle Stellung des ersten Erzbischofs von Bulgarien. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin/ Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 16, 1967, H. 5, S. 803-804.
- Zeitschriftenschau: Godišnik na Duchovnata Akademija „Sv. Kliment Ochridski“. Sofija 1964-1969. In: Theologische Literaturzeitung 96, 1971, H. 4, Sp. 317-320.
- Homiletische Reflexionen in der orthodoxen Theologie. In: Stimme der Orthodoxie. Berlin 1971, H. 11, S. 61-64.
- Cărkovno-istoričeskoto značenie na christijaniziraneto na Bălgarija. In: Duchovna kultura 51, 1971, H. 8/9, S. 17-22.
- Die Legende von der lateinischen Taufe Bulgariens. In: Studia Byzantina. Folge II. Berlin 1973, S. 169-176.
- Podgotovka za blagovestničesko služenie v GDR. In: Duchovna kultura 55, 1975, H. 9, S. 19.
- Das bulgarische Exarchat und der Aprilaufstand vom Jahre 1876. In: Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Osteuropas 21/2, 1977, S. 39-43.
- Bălgarskata ekzarchija i Aprilskoto västanie. In: Duchovna kultura 57, 1977, H. 10, S. 24-27.
- Konfessionskunde heute. In: Theologische Literaturzeitung 104, 1979, H. 4, Sp. 241-247.
- Überlieferungen zur Troeručica. In: *Eikon* und *Logos* 1 (= Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg/Wissenschaftliche Beiträge 1981/35/K 6), S. 27-34.
- Kirche und bulgarischer Staat im großen Jubiläumsjahr. In: Standpunkt 9, 1981, H. 9, S. 235-237.

- Zum Streit zwischen Rom und Byzanz um die Christianisierung Bulgariens. In: *Palaeobulgarica* 5, 1981, H. 1, S. 62-73.
- Evangelisko-luteranskoto razbirane za predanieto (= Das evangelisch-lutherische Verständnis von Tradition). In: *Duchovna kultura* 61, 1981, H. 11, S. 8-18.
- Die Bedeutung der Kirche für die bulgarische Eigenstaatlichkeit. In: *Das bulgarische Schrifttum, die Kirche und die Volkskultur als Faktoren für die Erhaltung des bulgarischen Volkstums während der osmanischen Herrschaft*. In: *Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich*, Jg. 4, Bd. 1, Wien 1981, S. 36-49.
- Das bulgarische Exarchat und der Aprilaufstand vom Jahre 1876. In: *Bälgarsko-germanski otnošenija i vrązki III*. Sofija 1981, S. 38-51.
- Das evangelische Verständnis von Tradition. In: *Herrnhut II*. 1981, S. 105-118.
- Die Synode zu Konstantinopel 869/70 und das Ringen um die Unabhängigkeit der bulgarischen Kirche. In: *Pärvi meždunaroden kongres po bälgaristika*. Dokladi. *Bälgarskata däržava prez vekovete*. 1. Sofija 1982, S. 138-154.
- Wechselbeziehungen zwischen Otto I. und den Bulgaren auf dem Hintergrund der deutsch-byzantinischen Beziehungen. In: *Byzanz in der europäischen Staatenwelt*, hrsg. von J. Dummer und J. Irmscher. Berlin 1983, S. 47-51.
- Probleme der antilateinischen Polemik des Patriarchen Photios im Streit um die Christianisierung Bulgariens. In: *Byzanz in der europäischen Staatenwelt*, hrsg. von J. Dummer und J. Irmscher. Berlin 1983, S. 205-209.
- Zum Streit zwischen Rom und Byzanz um die Christianisierung Bulgariens. In: *Die Slawischen Sprachen* (hrsg. von O. Kronsteiner) 5, 1983, S. 21-40.
- Zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Ivan Pantschovski. In: *Standpunkt* 11, 1983, H. 2, S. 50-51.
- Gottesdienst (II), Ikone, Orthodoxe Kirchen des Ostens, Patriarch, Patriarchate. In: *Taschenlexikon „Religion und Theologie“*, hrsg. von E. Fahlbusch. 4. neu bearbeitete und stark erweiterte Aufl. Göttingen 1983, Bd. 2, S. 224-226; 4: S. 62-70, 86-87.
- Weihnachten in den orthodoxen Kirchen. In: *Kommunität Berlin-West* 1984, S. 52ff.
- Das Verhältnis Luthers und der Lutheraner zu den orthodoxen Kirchen. In: *Theologische Zeitschrift* 109, 1984, H. 5, Sp. 321-334.
- Die Entwicklung eines bulgarischen Geschichtsbewusstseins und seine

- Widerspiegelung in der bulgarischen Historiographie von den Anfängen bis zum 14. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 8, 1984, S. 63-72.
- Zum orthodoxen Verständnis von Heiligkeit. In: Das Heilsnotwendige und die Fülle des Heils. Hrsg. von A. M. Ritter (= Oikonomia 22.). Erlangen 1984, S. 118-132.
- Mitropolit Grigorij Camblak i negovoto otnošenie kām Rimskata cārkvā na Konstanckija sābor (= Metropolit Gregor Camblak und sein Verhalten gegenüber der römischen Kirche auf dem Konzil von Konstanz). In: Tärnovska knižovna škola 3. Sofija 1984, S. 379-383.
- Zum Streit zwischen Rom und Byzanz um die Christianisierung Bulgariens. In: Die Slavischen Sprachen. Hrsg. von O. Kronsteiner. Bd. 5. Salzburg 1984, S. 21-40.
- Beispiele deutsch-bulgarischer Wechselbeziehungen aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Der deutsche Protestantismus und die Kirchen Südosteuropas im 16. und 19. Jahrhundert. Historische Referate des VII. Theologischen Südosteuropaseminars in Heidelberg (2.-8. September 1984). Hrsg. von A. M. Ritter. Heidelberg o. J., S. 63-82.
- Zur Geschichte des Spezialfaches Kirchenkunde der Orthodoxie. In: Zur Geschichte der Theologischen Fakultät Berlins. Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 34, 1985, H.7, S. 574-576.
- Zur Union Bulgariens und der Römischen Kirche unter Zar Kalojan. In: Tärnovska knižovna škola. 4. Sofija 1985, S. 295-301.
- Mirotvornoto služenie na Pravoslavnite cārкви. In: Cārkoven vestnik 86, 1985, S. 6-8.
- Das Friedensengagement der orthodoxen Kirchen. In: Nachfolge und Friedensdienst, hrsg. von K.-W. Tröger. 2. verb. u. erw. Auflage. Berlin 1986, S. 132-144.
- Bulgarien als Treffpunkt von östlichem und westlichem Christentum in frühbyzantinischer Zeit. In: Spätantike und frühbyzantinische Kultur Bulgariens zwischen Orient und Okzident (= Schriften der Balkankommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften/Antiquarische Abteilung XVI.), hrsg. von R. Pillinger. Wien 1986, S. 57-69.
- Das Bild als Medium religiöser Erfahrung. In: Stimme der Orthodoxie 1986, H. 7, S. 14-17.

- Beispiele der Bedeutung Bulgariens für das Verhalten von Papst Johannes VIII gegenüber Erzbischof Method. In: *Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich* 8, 1986, H. 1, S. 121-129.
- Zum reformatorischen Ordinationsverständnis. In: *Herrnhut IV*, 1986, S. 259-270.
- Protestantskoto razbirane za sveštenstvoto (= Zum reformatorischen Ordinationsverständnis). In: *Duchovna kultura* 67, 1987, H. 3, S. 26-27.
- Značenieto na Bălgarija za otnošenieto na papa Joan VIII kăm archiepiskop Metodij. In: *Chiljada i sto godini ot smărtta na Metodij. Kirilo-Methodievski studii* 4. Sofija 1987, S. 160-164.
- Zur Problematik von Justiniana Prima. In: *Das Christentum in Bulgarien und auf der übrigen Balkanhalbinsel in der Spätantike und im frühen Mittelalter*. Hrsg. von V. Gjuzelev und R. Pillinger (= *Miscellanea Bulgarica* 5.). Wien 1987, S. 221-232.
- Zum Verhältnis von Orthodoxie und Luthertum. In: *Die Zeichen der Zeit* 42, 1988, H. 5, S. 121-126.
- Die Synode in Konstantinopel von 879/880 und die Bulgarienfrage. In: *Vtori meždunaroden kongres po bălgaristika. Dokladi*. 21: *Kirilometodievistika*, Sofia 1989, S. 255-264.
- Die Bedeutung Bulgariens für das Verhalten Roms gegenüber Erzbischof Method. In: *Meždunaroden simpozium 1100 godini ot blaženata končina na Sv. Metodij*. T. I. Sofija 1989, S. 98-103.
- Bogomilen/Katharer, Häresie/Häretiker, Ökumene, Orthodoxe Kirchen des Ostens, Orthodoxie, Patriarch/Patriarchate, Paulikianer, Schisma/Schismatiker, Unierte Kirchen des Ostens. In: *Kirchenlexikon*, hrsg. von K.-W. Tröger. Berlin und München 1990, S. 41-43, 95-96, 160-175, 216-217, 229-235.
- Parallelen und Unterschiede bei der Christianisierung Bulgariens und der Taufe der Rus'. In: *Die Anfänge des Christentums unter den Völkern Ost- und Südosteuropas. Referate und Materialien des IX. Theologischen Südosteuropaseminars (= Theologisches Südosteuropaseminar, Bd. IX.)*. Heidelberg 21.-27. August 1989. Hrsg. von A. M. Ritter. Heidelberg 1990, S. 81-103.
- Die Annahme des Christentums bei den Slawen-Völkern Südosteuropas. Anmerkungen in vergleichend-historischer Sicht. In: *Études Balkaniques* 26, 1990, H. 1, S. 46-53.

- Die Christenheit auf dem Balkan im Spiegel deutschsprachiger Literatur des 19. Jahrhunderts. In: Südosteuropa-Mitteilungen 30, 1990, Nr. 3, S. 219-231.
- Die Christenheit auf dem Balkan im Spiegel deutschsprachiger Literatur des 19. Jahrhunderts. In: Südosteuropa in der Wahrnehmung der deutschen Öffentlichkeit vom Wiener Kongress (1815) bis zum Pariser Frieden (1856) (= Südosteuropa-Studien 47). Hrsg. von J. Matešić und K. Heitmann. München 1990, S. 19-32.
- Kirche unter dem Kreuz – das Symbol in seiner aktuellen Bedeutung für Evangelische und Orthodoxe. In: Kirche im Kontext unterschiedlicher Kulturen. Hrsg. von K. Chr. Felmy u.a. Göttingen 1991, S. 791-797.
- Begegnung mit der Orthodoxie. Theologische Gespräche des Bundes der Evangelischen Kirchen mit der Russischen Orthodoxen Kirche („Zagorsk“) und der Bulgarischen Orthodoxen Kirche („Herrnhut“). In: Über Grenzen hinweg zu wachsender Gemeinschaft. Ökumene in der DDR in den achtziger Jahren (= Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 62.). Frankfurt a. M. 1991, S. 38-48.
- Vasil Levski und die Beteiligung der Kirche am bulgarischen Widerstandskampf. In: Nationalrevolutionäre Bewegungen in Südosteuropa im 19. Jahrhundert (= Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropainstituts 20.). Hrsg. von Chr. Choliolčev, K. Mack, A. Suppan. Wien/München 1992, S. 102-111.
- Buße und Beichte im Luthertum. In: Herrnhut V, 1992, S. 317-330.
- Byzantinisch-bulgarische Parallelen und Besonderheiten im Verständnis vom Herrscheramt. In: Die Schwarzmeerküste in der Spätantike und im frühen Mittelalter (= Schriften der Balkankommission/Antiquarische Abteilung Nr. 18.). Hrsg. von R. Pillinger, A. Pülz, H. Veters. Wien 1992, S. 85-92.
- Zum Streit mit Byzanz um das erste bulgarische Patriarchat. In: Byzantinische Forschungen. Internationale Zeitschrift für Byzantinistik 18, 1992, S. 101-110.
- Kirche – Nation – Nationalismus: Aufgabe oder Versuchung? In: Horizonte der Christenheit. Festschrift für Friedrich Heyer zu seinem 85. Geburtstag. Hrsg. von M. Kohlbacher und M. Lesinski (*Oikonomia*, Bd. 34.) Erlangen 1994, S. 275-286.
- I. Bogomilen, Bulgarien; II. Kirche(n) und Theologie in der Gegenwart. In: Lexikon für Theologie und Kirche. 3. Aufl. Bd. 2. Freiburg 1994, Sp. 774-776.

- Slawenmission. In: Evangelisches Kirchenlexikon. Bd. 4. 3. Aufl. Göttingen 1995, Sp. 270-273.
- Gottesdienst im orthodoxen Kontext. In: Handbuch der Liturgik: Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche. Leipzig 1995, S. 128-138.
- Nationalismus und Religion. In: Jahrbuch Mission 1996. Hamburg 1996, S. 27-28.
- Aus der Bulgarischen Orthodoxen Kirche. In: Kirche im Osten. Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde. Bd. 39. Göttingen 1996, S. 149-166.
- Zur Problematik des erneuerten „Unitariertums“. In: Kirchen und Gläubige im postsowjetischen Osteuropa. Hrsg. von W. Kasack. München 1996, S. 53-74.
- Das Verhältnis des orthodoxen Bulgariens zu Rom im 13. Jahrhundert. In: Stimme der Orthodoxie 3, 1996, S. 61-67.
- Bildhaftigkeit: Sprache und Bild. In: Sprache und Politik: Die Balkansprachen in Vergangenheit und Gegenwart. Hrsg. v. H. Schaller. München 1996, S. 75-84.
- Aus der Bulgarischen Orthodoxen Kirche. In: Kirche im Osten 39, 1996, S. 149-166; 42/43, 1999/2000, S. 163-191.
- Kirche und Religion in Bulgarien im 20. Jahrhundert. In: Bulgarien-Jahrbuch 1997. Marburg an der Lahn 1997, S. 11-26 (= Festrede anlässlich der ersten Jahreshauptversammlung der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V. in Berlin am 9. November 1996).
- Religion und Gesellschaft in Südosteuropa. In: Hirschberg. Monatsschrift des Bundes Neudeutschland 50, 1997, Nr. 2, S. 135-144.
- Nationale und religiöse Identität in Südosteuropa. In: Evangelische Kommentare 3, 1997, S. 152-154.
- Artikel Kyrillos (Kiril), bulgarischer Patriarch. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 6, 3. Aufl. Freiburg/Basel/Rom/Wien 1997, Sp. 554.
- Religion und Gesellschaft in Südosteuropa. In: Religion und Gesellschaft in Südosteuropa. Hrsg. von H.-D. Döpmann. München 1997, S. 9-23.
- Bulgarische Orthodoxie vor neuen Aufgaben. In: Stimme der Orthodoxie. Festschrift für F. v. Lilienfeld. Berlin 3, 1997, S. 90-91.
- Kirchliche Kunst in Südosteuropa. In: Religion und Gesellschaft in Südosteuropa. Hrsg. von H.-D. Döpmann. München 1997, S. 133-138.



- Neue Akzente zur Darstellung der Kirchengeschichte Südosteuropas. In: Ökumenische Kirchengeschichte: Probleme, Visionen, Methoden. Hrsg. von B. Jaspert. Paderborn/Frankfurt a.M. 1998, S. 117-125.
- The Role of Religions in the Political and Cultural Conflicts in South-Eastern Europe. In: A Soul for Europe. Ethics and Spirituality in the Process of European integration. Ed. D. Schwarzer and W. Lenz. Ecumenical Association of Academies and Laity Centres in Europe (EAALCE). Bad Boll 1998, S. 68-92.
- Mesembria. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 7. 3. Aufl. Freiburg/Basel/Rom/Wien 1998, Sp. 155.
- Autokephalie, Basilianer-Orden, Batschkovo, Bogomilen, Boris (I.), bulgarischer Zar, Bulgarien, Bulgarische Klöster. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd.1., 4. Aufl. 1998.
- Cankov, Stefan. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 2., 4. Aufl. 1999.
- Autokephalie. In: Lexikon der Byzantinistik. Hrsg. von J. Irmscher. Amsterdam, Hf. 1, 1998.
- Bischof/Bischofsweihe, Bistum/Bischofsliste, Buße/Beichte, Christentum, Dogma. In: Lexikon der Byzantinistik. Hrsg. von J. Irmscher. Amsterdam, Hf. 2, 1999.
- Beispiele ostkirchlicher Zwingli-Darstellung. In: Zwingliana, Bd. 26. Zürich 1999, S. 59-74.
- Die Kirche im souveränen bulgarischen Nationalstaat. In: Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich, XII. Wien 1999, S. 97-118.
- „Gottes auserwähltes Volk“ im Verständnis der Bulgaren. In: „Gottes auserwählte Völker“. Erwählungsvorstellungen und kollektive Selbstfindung in der Geschichte. Hrsg. von A. Moser. Frankfurt am Main u. a. 2001, S. 273-294.
- Einleitung Herrnhut I-V. In: Herrnhut. Theologische Gespräche mit der Bulgarischen Orthodoxen Kirche. Hrsg. von R. Koppe. Hermannsburg 2001 (=Studienheft 26), S. 15-21.
- Zankow, Stefan. In: Lexikon für Theologie und Kirche Band 10, 3. Aufl. Freiburg/Basel/Rom/Wien 2001, Sp. 1383.
- Weltkirche, Volkskirche und Nationalkirche im multikulturellen Bezug. In: Biserica si multuculturalitate in Europa sfârșitul de mileniu. Hrsg. von I. V. Leb. Cluj-Napoca (Klausenburg) 2001, S. 108-131.

- Kanonisation. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 4. 4. Aufl. 2001.
- Die unterschiedlichen Interessen und Bestrebungen der Franken von Rom und Byzanz bezüglich der Taufe der Bulgaren. In: Srednovekovna christijanska Evropa: Iztok i Zapad – cennosti, tradicii, obštuvane/Medieval Christian Europe: East and West – Tradition, Values, Communications (Konferenz in Sofia 2.-3. September 2000). Sofia 2002, S. 411-417.
- Gottesdienst im orthodoxen Kontext. In: Handbuch der Liturgik: Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche. Hrsg. von H.-Chr. Schmidt-Lauber, M. Meyer-Blanck u. K.-H. Bieritz. 3. vollständig neu bearbeitete und ergänzte Aufl. Göttingen 2003, S. 129-139.
- Vergangenheitsbewältigung in den Ländern Ost- und Südosteuropas. In: Staat und Kirchen in der DDR. Zum Stand der zeithistorischen und sozialwissenschaftlichen Forschung. Hrsg. von H. Dähn und J. Heise. Frankfurt a.M. u.a.O. 2003, S. 237-258.
- Volksfrömmigkeit, Orthodoxe Kirche. In: Theologische Real-Enzyklopädie 35, 2003, S. 226-230.
- Die Ikone der Gottesmutter „mit den drei Händen“. In: Kunst : Kontext : Geschichte. Festgabe für Hubert Faensen zum 75. Geburtstag. Hrsg. von T. Bartsch und J. Meiner. Berlin 2003, S. 103-110.
- Symbole als Ausdruck der Beziehung von Kirche und Staat in Bulgarien. In: Blicke gen Osten. Festschrift für Friedrich Heyer zum 95. Geburtstag. Hrsg. von M. Tamcke. Münster 2004, S. 185-193.
- Wer ist die Kirche? In Bulgarien sind 15 Jahre nach der Ablösung der Kommunisten die Orthodoxen zerstritten. In: Die Kirche, Nr. 35, 29. August 2004, S. 3.
- Byzantinisch-bulgarische Parallelen und Unterschiede im Verhältnis von Kirche und Staat. In: Šumenski universitet „Episkop Konstantin Preslavski“. Trudove na katedrite po istorija i bogoslovie 6. V čest na 75-godišnjina na vidnija čarkoven istorik prof. dr. Todor Säbev. Sofija 2004, S. 43-52.
- Kirche und Nation aus der Sicht der Bulgaren. In: Bulgarien-Jahrbuch 2002-2003. München 2004, S. 26-47.
- Kyrillos und Methodios in ihrer Bedeutung für die Bulgaren. In: Methodios und Kyrillos in ihrer europäischen Dimension. Hrsg. von E. Konstantinou. Frankfurt a.M. u.a.O. 2005, S. 313-327.
- Identität von Religion und Nation in den Ländern Südosteuropas. In: Südosteuropa-Mitteilungen 45, 2005, H. 2, S. 42-51.

Varianten orthodoxen Kirchenbaus und ikonographischer Gestaltung. In: Architektur und Liturgie. Akten des Kolloquiums vom 25. bis 27. Juli 2003 in Greifswald. Hrsg. von M. Altripp und C. Nauerth. Wiesbaden 2006, S. 243-250.

Christentum auf bulgarischem Boden. In: G2W Glaube in der 2. Welt. 35, 2007, H. 7-8, S. 20-23.

Die Bulgarische Orthodoxe Kirche im Leben ihres Volkes und im ökumenischen Bezug. In: Bulgarien in Himmerod/Bălgarija v Chimerod. Hrsg. Abt B. Fromme OCist, R. Zlatanova. München 2008, S. 166-180, 357-371.

Die Bulgarische Orthodoxe Kirche und die Ökumene/Bălgarskata Pravoslavna Cărkva i ikumenizmăt. In: Bulgarien auf dem Weg. Kirche – Staat – Gesellschaft. Hrsg. von B. J. Groen und V. Stojanov. Varna-Wien 2008, S. 223-246 und S. 247-270.

“National revival and “National” Churches in Eastern Europe”. Historical developments. In: Identități Confesionale în Europa Central-Orientală (Secolele XVII-XXI) / Confessional identities in Central-Oriental Europe in the 17th - 21th centuries. Lucrările colocviului internațional din 14-17 noiembrie 2007, Cluj-Napoca. Coord. N. Bocean, A. V. Sima, I. Cărja. Cluj 2009, S. 33-48.

Die Entwicklung eines bulgarischen Geschichtsbewußtseins und seine Widerspiegelung in der bulgarischen Historiographie bis zum 14. Jh. In: XI meždunaroden simposium Tărnovska knižovna škola 15.-17.10.2009 (im Druck).

“National” Churches in their relation to ethnic and cultural coexistence. In: Second World Conference for Interreligious and Inter-Civilization Dialogue 6.-8.5.2010 in Ohrid/Makedonien (im Druck).

Hinzu kommen zahlreiche Besprechungen, Mitteilungen und Anzeigen in verschiedensten in- und ausländischen Fachzeitschriften.

### ***c) Literatur über Hans-Dieter Döpmann***

Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender, 16. Aufl. Berlin, New York 1992, S. 610.

Wer ist wer? Das deutsche Who's who, 33. Aufl. Lübeck 1996, S. 260.

Spuren in der Vergangenheit – Begegnungen in der Gegenwart. Glauben, Lehren und Leben in orthodoxen, altorientalischen und evangelischen Kirchen.

- Festschrift für Hans-Dieter Döpmann. Hrsg. von K. Gaede unter Mitwirkung von Chr. Berger und H.-Chr. Diedrich. Berlin 1999, 222 S.
- Slavčeva, C.: Döpmann, Hans-Dieter. In: Istoričeskata bälgaristika v čužbina. Bibliografski spravočnik. Teil 1. 1944-1980. Sofija 1983; Teil 2. 1980-1985. Sofija 1987.
- Gaede, K.: Ein Freund der orthodoxen Konfessionsfamilie. Professor Dr. Hans-Dieter Döpmann wurde 70 Jahre alt. In: Stimme der Orthodoxie, Berlin 1999, H. 2, S. 11-12.
- Dikova, R.: Döpmann, Hans-Dieter. In: Kirilo-Metodievska enciklopedija, IV. Sofija 2003, S. 683-686.
- Zlatanova, R.: Döpmann, Hans-Dieter. In: Čuždestranna bälgaristika prez XX vek. Enciklopedičen spravočnik/Bulgarian studies abroad in the 20th century. Encyclopedic reference book. Sofia 2008, S. 181-183.
- Dimitrov, I.: Freund Bulgariens und der bulgarischen Kirche mit Auszeichnung vom deutschen Präsidenten (bulg.), 29. März 2008 [www.dveri.bg](http://www.dveri.bg), [www.rilaeu.com](http://www.rilaeu.com).
- Stricker, G.: Prof. Hans-Dieter Döpmann, G2W-Autor, mit Bundesverdienstkreuz geehrt. In: G2W 5, 2008, S. 5.
- Prof. Dr. Döpmann erhält Bundesverdienstkreuz. In: Deutsch-Bulgarisches Form e.V., Bulgarien-Infobrief 12, 2008, Nr. 4, S. 6.

#### ***d) Autobiographisches***

- Hans-Dieter Döpmann. Christliche Existenz als Gratwanderung. In: Kirchengeschichte als Autobiographie. Ein Blick in die Werkstatt zeitgenössischer Kirchenhistoriker. Hrsg. von D. Meyer. Bd. 2 (= Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, 154.). Köln 2002, S.125-170.

## Verschiedenes und Gemeinsames

Horst Röhling

Es liegt in der Natur der Sache, dass die ökumenische Bewegung konfessionell verschiedene Persönlichkeiten zusammenbringt. Andere Verschiedenheiten, national, menschlich-charakterlich, in politischer und wissenschaftlicher Ausprägung und Anschauung sind genauso zu verstehen und zu erfragen, wie ökumenische Gemeinsamkeit mit allen Verschiedenheiten umgeht und sie beeinflusst. Wert und Bedeutung der Ökumene aber zeigen sich auch in diesem Umgang und in dieser Wirkung. Briefwechsel zwischen einzelnen Repräsentanten bezeugen diese Sachverhalte. Sie geben deutliche Fingerzeige, die sich auch einzelnen Bemerkungen erschließen lassen, die freilich auch der Gefahr der Überbewertung unterliegen, um größeren Kontext aber wohl verifizierbar sind. Auf eine solch gewichtige Marginalie im größeren Kontext will der Aufsatz aufmerksam machen. In seinem Zentrum stehen die Briefe, die der bedeutende bulgarisch-orthodoxe Theologe und Jurist Stefan Cankov, 1881-1965 (Rouse-Stephen, Neill 1957/8: I, 470; II, 19, 331, 334f.; KO 1963, 9; 1966: 160) an Fritz Lieb, 1892-1970 (DBETH I: 850f.; Kanyar-Becker 1990: 101 f.; 1992: 3; 1992: 25)<sup>1</sup> geschrieben hat. Sie stehen dank einer ausgezeichneten Erschließungsarbeit (Stricker 1990) benutzerfreundlich zur Verfügung.

### I

Die eben angesprochen persönliche Verschiedenheit trifft auf Briefschreiber und Briefempfänger voll zu. National und konfessionell liegt das auf der Hand. Die wissenschaftlichen Arbeitsgebiete beider decken sich begrenzt und bedingt. Politische Anschauungen dürften mehr oder minder weit auseinander liegen. Dass man „Fritz Lieb, ein Basler enfant terrible“ (Hanyar 1990: IX ff.) sinngemäß auf Stefan Cankov anwenden könnte, ist schwer vollstellbar. Diese Formulierung hat im Wesentlichen ihre Wurzeln im politischen Engagement des Schweizer Professors, das buchstäblich bis auf die Barrikaden führte und zu einer Sovetophilie führte, von der er, wohl nicht ganz unschmerzlich, an der Wende der 40er/50er Jahre des 20. Jh. Abschied nahm. Diese Bemerkung ist für unseren Zweck wichtig, weil die zu betrachtenden Briefe anfänglich noch in die sovetophile Phase des Empfängers fallen. Aus zeitlicher Distanz wird man die Haltung von Fritz Lieb teilweise auch mit Hilfe der kommunizierenden Röhren verstehen

<sup>1</sup> Vgl. auch Festschriften 1992 und 1962.

können: Seine leidenschaftliche Ablehnung Hitlers und des Nationalsozialismus bedingten auch seine Sovetophilie. Ablehnung des Nationalsozialismus trieb in den 20er/30er Jahren nicht weniger Vertreter des Geisteslebens in die Arme des Kommunismus (Bruch, Müller 2002: 210 f.)<sup>2</sup>, wie umgekehrt Ablehnung des Kommunismus andere in die Arme Hitlers trieb. An einzelnen Persönlichkeiten kann man den politischen Vorgang, wie sich NSDAP und KPD gegenseitig hochschaukelten und die Mitte zerfiel, anschaulich studieren. Diese Kämpfe und Schwankungen wird man im Leben des ebenso gelehrten bulgarischen Theologen mit europäischem Bildungshorizont wissenschaftlicher Beziehungen, Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, der in einer bestimmten Weise ein geistiger Weltmann war, nicht finden. Da die Briefe Liebs an Cankov nicht zur Verfügung stehen, hier nur die Schreiben Cankovs an Lieb zu betrachten sind, ist mit interpretatorischer Vorsicht ans Werk zu gehen, ohne auf Rückschlüsse zu verzichten, die z.T. mindestens als plausibel zu verdeutlichen sind, zumal eben beides zu erkennen ist, Unterschiede und keine persönlich trennende Wirkung.

## II

Es liegen 42 Briefe und Postkarten von Stefan Cankov an Fritz Lieb vor. Sie sind in folgendem zeitlichen Rhythmus geschrieben worden:

1929: 6, 1930: 4, 1931: 1, 1942: 1, 1943: 1, 1944: 1, 1945: 1, 1946: 3, 1948: 1, 1949: 1, 1950: 2, 1952: 2, 1953: 2, 1954: 3, 1955: 1, 1956: 3, 1957: 1, 1958: 3, 1969: 2, 1960: 1, 1961: 1, 1965: 1,

wobei die letzte Position die Todesanzeige Stefan Cankovs durch die Familie Conevskis (Döpmann 2005: 14)<sup>3</sup> ist.

Bei den Absendeorten überwiegt mit Sofija 33 und „Trojanski Manastir 12“ Bulgarien mit 34 Mal.

Die anderen Absendeorte Genf 1, Bern 1, Maloja 1, Frankfurt 1, Athen 1, Müren 1, Prag 2 deuten auf ihre Weise, vor allem in den Vorkriegsjahren, die ökumenischen Aktivitäten Cankovs und seine Reisetätigkeiten.

Für das persönliche Verhältnis zwischen Briefpartnern sind Anreden und Briefschlüsse aufschlussreich. Allein sie bezeugen im vorliegenden Fall schon das vertrauensvolle Verhältnis und die sich entwickelnde innige Verbundenheit Cankovs zu Lieb. Ihnen gilt zunächst die Aufmerksamkeit, hinzugefügt sind wenige Beobachtungen zur Adressengestaltung.

Anreden: Bis zum Beginn der 40er Jahre herrschen Anreden vor, die Freundschaft und Hochachtung mit einer spürbaren Förmlichkeit verbinden.

<sup>2</sup> Als Historiker tat dies Walter Markov (1909-1993) u.a. mit symptomatischem weiterem Geschick.

<sup>3</sup> Bulgarisch-orthodoxer Theologe, Professor und Patristiker.

## Sie lauten

„(mein) sehr geehrter und lieber (Herr) Fr(itz) Lieb“,  
 „Verehrter und lieber Herr Fr. Lieb“,  
 die Ehefrau einbeziehend „Meine sehr geehrte Frau und lieber Fritz Lieb“,  
 „Meine sehr geehrten und lieben Freunde Frau und Herr Fritz Lieb“,  
 „Meine sehr geehrten und lieben Freunde Frau und Herr Fritz Lieb“.  
 Damit taucht „Freund“ bereits 1920 auf. Es setzt sich fort mit  
 „Mein sehr geehrter und lieber Freund Fritz Lieb“,  
 „Lieber Freund Fritz Lieb“, 1942 taucht erstmals  
 „Lieber Fritz“ auf, intensiviert durch  
 „Mein lieber Fritz“,  
 verkürzt zu „Lieber Freund“,  
 verstärkt zu „Mein geliebter Freund Fritz Lieb“,  
 vereinfacht zu „mein lieber Freund“ oder auch „Mein lieber Freund  
 Fritz“.

Aus österlichem Anlass lesen wir auch am Beginn eines Schreibens „Christos voskrese Euch allen, meine Lieben, innigste Ostergrüße“ (1954) oder „Vo istinu Christos voskrese! I nam darova život večer“ (1955). Schließlich steht neben „mein lieber, liebster Freund“ auch „meine lieben Ruth und Fritz“ und „mein liebster Fritz“. Das Jahr 1942 markiert auch einen Einschnitt in den Unterschriften. Von da ab lässt Cankov den „Professor weg und lässt es mit dem Namen bewenden.

Auffälliger Weise korrespondiert dazu: 2. Die Adressengestaltung, bei der ab 1942 Lieb mit Tittel adressiert wird, also

„Prof. Dr. Fritz Lieb“, „Herrn Fritz Lieb, Professor der Theologischen Fakultät“, „Herrn Professor Dr. Fritz Lieb der theolog. Fakultät“, „Herrn Prof. Fritz Lieb“, „Herrn Prof. Lieb, Fritz“, „Prof. Fritz Lieb“, „An Prof. Fritz Lieb“, „An Prof. Dr. Fritz Lieb“.

Gleich zu Beginn des Briefwechsels 1929 begegnet „Herrn Privatdozent Lic. Fritz Lieb“. Diese Varianten sind kaum erklärlich, da Cankov keine Schwierigkeiten mit dem Deutschen hatte und die entsprechenden Gepflogenheiten durch zahlreiche Auslandsaufenthalte hat kennen müssen.

Haben wir es bei Anreden und Adresse schon mit einer auffälligen Bandbreite der Formulierungen zu tun, so ist die sprachliche Phantasie: 3. In den Briefschlüssen kaum vollständig wiedergebbar. Bis wiederum 1942 herrscht die Verbindung von Herzlichkeit und höflicher Förmlichkeit, die mit Wechsel vom

„Sie“ zum „Du“ zurücktreten. Bis dahin kann man lesen

„Herzliche Grüße für Ihre verehrte Frau Gemahlin und für Sie von Ihrem herzlich ergebenen Prof. Stefan Zankow“;

„Grüße Euch beiden auf das herzlichste und verbleibe Ihr freundschaftlich ergebener Prof. Stefan Zankow“;

„Bitte, grüßen Sie mir herzlichst Ihre verehrte Frau Gemahlin. Ich grüße auch Sie auf das freundschaftlichste u. verbleibe Ihr herzl. Ergebener Prof. Stefan Zankow“;

„Ihr... ergeb. Prof. Zankow“;

„Grüße bestens Ihre ver. Frau Gemahlin u. Sie und verbleibe Ihr ganz ergebener Prof. Stefan Zankow“;

„Alles Gute! Ihr Prof. Stefan Zankow“...

„in Treue („herzliche Grüße allen Ihren Lieben zu Hause u. Ihnen von Ihrem (Stefan Zankow (einmal ohne Professor, 1930)), ebenfalls 1920 noch einmal ohne „Professor“);

„Herzliche Grüße allen Ihren Lieben zu Hause u. Ihnen von Ihrem Stefan Zankow“;

dann aber bis 1942 durchgehend

„Mit herzlichen Grüßen von mir und (unbekannterweise) auch von meiner Frau an Sie und Ihre Frau Gemahlin. Ihr ganz ergeb. Prof. Stefan Zankow“; „Meine Frau und ich grüßen Sie u. Ihre Frau Gemahlin auf das herzlichste. Beste Sommerfrische! Ihr Prof. Stefan Zankow“;

„Herzliche Grüße von meiner Frau u. mir an Ihre geehrte Frau u. Sie Ihr Prof. Stefan Zankow“;

„Herzl. Grüße von meiner Frau u. mir an Ihre geehrte Frau u. Sie Ihr Prof. Stefan Zankow“.

Beginnend mit „In herzl. Verbundenheit Dein Stefan Zankow“ (1942) oder auch „In treuer Verbundenheit Dein Stefan Zankow“ (1943) begegnet eine große stilistisch-emotionale Bandbreite von Briefschlüssen, aus der eine Auswahl von Nuancen inhaltlich verdeutlicht werden soll. Wenn

„Dir von m. Frau beste Grüsse, von mir Küsse Dein St. Zankow“ (1944) formuliert wird, so werden die Küsse darauf spirituell spezifiziert

„Es umarmt u. küsst Dich brüderlich Dein Stefan Zankow“.

Der „brüderliche Kuss“ taucht „Liebe u. mit brüderl. Kuss. Dein Stefan Zankow“ 1953 wieder auf, setzten sich mit

„Nun umarme ich u. küsse Dich innigst“;

„In Liebe umarme u. küsse Dich Dein Stefan Zankow“;

„In aller Liebe küssen Euch, Euer Stefan Zankow“ (1958),

„Mit brüderl. Kuss Dein Stefan Zankow“ (1959),

„Mit brüderl. Küssen Dein Stefan Zankow“ (1958),



„Küsse Dich in aller Liebe Dein Stefan Zankow“ (1959)

fort. Hinzusetzen kann man als letzte briefliche Äußerung 1961 „In brüderl. Liebe Dein Stefan Zankow“, Spirituell kommt zum Ausdruck dieser Brüderlichkeit auch das Gebet. So lesen wir 1954

„...sage Ihnen allen, dass Ihr alle stets in meinem Herzen eingeschlossen u. in meinen warmen Gebeten seid. Gottes reichlicher Segen Euch allen!“

Im gleichen Jahr heißt es

„Gedenke meiner in Deinen Gebeten, so wie auch ich Dich stets in meinen habe“.

Die Liebe begegnet auch in russischer Form

„S ljubov'ju tvoj predannyj P. Strefan Cankov“ (1950),

„bratskoj“ gehört zu einem erneut russischen Einschub, wobei der „predannyj“ Stefan Cankov stilistisch in eine höfliche Förmlichkeit fällt. Grüße können „innig“ sein, begegnen aber auch superlativisch gesteigert zu „innigst“. „Verbundenheit“ wird in Briefschlüssen auch ausgedrückt.

Damit mag es genug sein mit diesen formal-inhaltlichen sprachlichen Gestaltungen, die im Laufe von 22 Jahren eine Entwicklung von respektvoller Freundschaft zu tiefer Brüderlichkeit andeuten.

Es ist nun ein Blick auf Inhaltliches der Briefe zu werden, die in einer Zeit geschrieben wurden, die auch Nationalsozialismus, zweiten Weltkrieg und Kommunismus zu erleben gab.

### III

Die 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts sehen Stefan Cankov als ökumenisch höchst engagierten Theologen, der lebendig-aktiven Anteil nimmt an internationalen Konferenzen, an „life and work“, „faith and order“, an christlicher Jugendarbeit und Friedenskonferenzen. Etwas salopp gesagt ist er Weltreisender in Ökumene (Döpmann 2006: 64). Damit verbunden sind selbstverständlich zahlreiche menschliche Kontakte, die über das Sachliche hinausgehen und zu sehr persönlichen Beziehungen führen. Diese z.T. bis ins Familiäre reichenden Beziehungen spielen auch in den Briefen an Fritz Lieb eine Rolle. In gewisser Weise spiegeln diese Briefe den persönlichen Ertrag der Ökumene in nuce.

Wenn zeitlich und geographisch möglich, strebte Cankov danach, Teilnahme an Konferenzen mit persönlichen Begegnungen mit Lieb zu verbinden.<sup>4</sup> Dass Begegnungen auf Konferenzen Gelegenheit zu Grüßen und privaten Einladungen boten, versteht sich von selbst.<sup>5</sup> Begegnungen mit den Großen der

<sup>4</sup> Etwa Brief vom 5.VI.1929, 17.VIII.1929.

<sup>5</sup> Belegt im Brief vom 8.VIII.1929.

russischen intellektuellen Emigration wie u.a. Berdjaev<sup>6</sup>, Zenkovskij<sup>7</sup>, Zernov<sup>8</sup> u.a. finden Niederschlag im Briefwechsel. Selbst dann, wenn Cankov fühlt „direct mit Reisen und Sitzungen gehetzt“<sup>9</sup> zu werden, bemüht er sich um das Zustandekommen persönlicher Begegnungen mit Lieb. Die dabei empfangene Gastfreundschaft führt zu warmen brieflichen Danksagungen.<sup>10</sup> Die Weiterleitung von Grüßen, etwa Bulgakovs an Lieb, hat ihren nennenswerten Stellenwert.<sup>11</sup> Eine Grußkarte von einer Athener Konferenz<sup>12</sup> zeigt die enge freundschaftliche Beziehung. Vier Konferenzen allein im Sommer 1930 bieten dem Ehepaar Cankov Möglichkeiten zu Aufenthalten in der Schweiz. Sie fallen mit der Silberhochzeit Cankovs zusammen.<sup>13</sup> Das Thema Schweiz und die Ehefrauen werden in unserem Zusammenhang noch schwerwiegende Bedeutung haben. In dieser Zeit tauchen in den Briefen die Namen Karl Barth (Moeller, Jahn 2005: 90 ff.)<sup>14</sup> und L. K. Schmidt (DBETH II: 1205)<sup>15</sup> auf. Informationen bekommt Cankov auch von Adolf Keller (DBETH I: 753)<sup>16</sup>, während er von Professor Glubokovskij zu berichten weiß, dass er „gesund, aber etwas müde“ sei.<sup>17</sup> Zu den bereits genannten Professoren Glubokovskij und Bulgakov tritt Friedrich Heiler (DBETH I: 603f.).<sup>18</sup> Dass Deißmann in diesen Kreis gehört, verwundert nicht (DBETH I: 282; Rouse-Stephen, Neill 1957-58: II, 28, 144, 387 f.).<sup>19</sup>

Wichtig zu diesen Briefen zu bemerken sind längere zeitliche Lücken, die schwer erklärbar sind. Besonders in der Nachkriegszeit nach 1944 liegt der Verdacht nahe, Briefe hätten Lieb nicht erreicht.<sup>20</sup> Für die Vermittlung eines Briefes durch K. L. Schmidt gibt es einen Beleg. Cankov erwähnt mehrmals Briefe an Lieb, die sich nicht im Nachlass befinden. Zum Thema „Schweiz“ gehört auch die Feststellung, dass Cankov 1942 letztmalig dort war und mit Lieb zusammengetroffen ist. Dass sich die persönlich-familiären Beziehungen auf die Familie Staehlin ausweiten<sup>21</sup>, ist naheliegend.

<sup>6</sup> Brief vom 8.VIII.1929.

<sup>7</sup> Ebda.

<sup>8</sup> Ebda. Angaben über russische Theologen in der Emigration finden sich bei Schlögel 1994, Schlögel 1956. So weit die religiöse Philosophie betroffen ist s.a. Onasch 1993.

<sup>9</sup> Brief vom 17.VIII.1929.

<sup>10</sup> Etwa Postkarte vom 21.VII.(?) 1929. Postkarte v.1.I.1930.

<sup>11</sup> Karte vom 27.VIII.1929.

<sup>12</sup> Karte vom 7.III.1930.

<sup>13</sup> Brief vom 31.V.1930.

<sup>14</sup> Brief vom 31.V.1930.

<sup>15</sup> Brief vom 31.V.1930.

<sup>16</sup> Brief vom 22.VI.1931.

<sup>17</sup> Brief vom 22.VI.1931.

<sup>18</sup> Brief vom 8.VIII.1930.

<sup>19</sup> Schreiben vom 2.VIII.1930.

<sup>20</sup> Karte vom 1.I.1952. Karte vom 25.XII.1952.

<sup>21</sup> Fritz Lieb war mit Ruth Staehlin (1900-1986) aus der Familie Staehlin-Merian verheiratet. Der Theologie Ernst Staehlin (1889-1980) (DBETH II, S. 1275f.) erscheint in den Briefen auch als Briefpartner, z.B. im Brief vom 5.III.1956.

Zweifellos die menschlich tiefste Erfahrung, die sich im familiären Bereich dieser Briefe niederschlägt, ist Leid und man kann schon sagen Totenklage, die Cankov nach dem Tod seiner Frau an Lieb anstimmt. Nachdem er 1953 von einer zwei Jahre zurückliegenden Erkrankung seiner Frau berichtet hat<sup>22</sup>, folgt 1954 die Nachricht vom Tod seiner Frau nach 49jähriger Ehe. Das ist der menschlichste und tragische Höhepunkt dieser Briefe und der Verfasser Empfindet eine zu große Scheu, den Ausdruck der Trauer, des Schmerzes und die Zartheit der Empfindungen, die eine nun in den Briefwechsel spürbar werdende Vereinsamung, zu zitieren und publik zu machen. Ausdruck seiner Leidenserschütterung einerseits und ihrer spirituell-christlichen Überwindung haben einen so persönlichen Charakter, dass die Achtung davor und die Betroffenheit gebieten, es bei dieser Feststellung zu belassen.<sup>23</sup> Die Fähigkeit des Mitfühlens begegnet auch beim Tod von K. L. Schmidt.<sup>24</sup>

Weitere menschliche Kontakte und Nachrichten<sup>25</sup>, wie vor allem eigene theologische und kirchenrechtliche Arbeiten gehören zweifellos zur Therapie dieser tiefen Verwunderung, worüber in einem anderen Abschnitt zu berichten ist. Bis zuletzt tauchen neue Beziehungen auf, so zu H. Schaefer (DBETH II: 1172)<sup>26</sup> neben der Fortsetzung der Nachrichten über Staehlin.<sup>27</sup> Selbstverständlich sind die Familienmitglieder der Familie Lieb in den Briefwechsel mit einbezogen.

Dieser Abschnitt sollte einen familiär-persönlichen Rahmen zimmern, der sich um die sachlichen Fragen schließt, die in diesen Briefen anklingen, wobei zuletzt der Kontakt über den Eisernen Vorhang hinweg eine besondere Rolle spielen soll.

#### IV

Veröffentlichungen und Arbeiten von ihm bekannten Autoren spielen in den Briefen Cankovs eine merkliche Rolle, wenn sie auch nichtbesprochen oder tiefer kommentiert werden. Sie zeigen aber an, wie Cankov, der 1942 letztmalig in der Schweiz war und durch Krieg und Nachkrieg schmerzlich gehindert wurde, sie später, wie erhofft, noch einmal zu besuchen, literarisch versuchte, sich auf dem Laufenden zu halten. Dass Arbeiten von Fritz Lieb, dem Briefpartner, besondere Aufmerksamkeit erfahren, versteht sich von selbst. Ein sprechendes Beispiel ist gleich im ersten Brief die Kenntnisnahme des Lieb'schen Werkes „Das

<sup>22</sup> Brief vom 25.II.1953.

<sup>23</sup> Es sind die Briefe datiert vom April 1954 mit dem Ostergruß „Christos voskrese!“, vom 25.VI.1954, auch Bemerkung vom 30.V.1955.

<sup>24</sup> Brief vom 5.III.1956. Das Gleiche gilt für den Tod von Berdjaev und Bulgakov (Brief vom 25.VI.1954, wobei gleichzeitig die weiter bestehende briefliche Verbindung mit Zenkovskij und Zander erwähnt wird.

<sup>25</sup> Brief vom 5.III.1956.

<sup>26</sup> Brief vom 30.V.1955.

<sup>27</sup> Brief vom 5.III.1956, Karte vom 16.IV.1957.

westeuropäische Geistesleben im Urteil russischer Religionsphilosophen“. Er deutet neben der grundsätzlichen Zustimmung durch eigene Belehrung an, sieht aber auch „weitere Vertiefung“ durch Lieb, wie er auch positiv auf die Gründung von „Orient und Occident“ reagiert, wofür seine Mitarbeit in Aussicht stellt.<sup>28</sup> Für „Orient und Occident“ bittet er um Besprechungsexemplare.<sup>29</sup> Er vermeldet auch die bulgarische Übersetzung des Lieb'schen Artikels über „Orthodoxie und Protestantismus“. Cankov versteht Liebs Arbeit als „hochwichtige Mission des Bindegedes“ zwischen Ost und West.<sup>30</sup>

Aus der Nachkriegsabschottung kommt die Bitte „unverzüglich, eingeschrieben durch die Post Deine letzte Schrift über Russland („Der russische Mensch zwischen Christentum und Marxismus“) zuzusenden.“<sup>31</sup> Der Weg des Buches in das damalige Bulgarien war offenbar schwierig, denn am 21. Juli 1946 heißt es

„Du kannst Dir wohl denken, wie mich Dein Buch „Russland unter. Der russ. Mensch zw. Chr. u. Marx“ interessiert. Ich habe es zwar durch die u. für die Fakultätsbibliothek bestellen lassen, wann es aber kommt (bei den heutigen Valutaschwierigkeiten), weiß ich nicht. Du kannst mir aber ein Besprechungs (Rezensions-)Exemplar von dem Verleger erwirken.“<sup>32</sup>

Die guten Wünsche für Liebs Aufgabe in Berlin verbindet Cankov mit einem Echo auf „Russland unterwegs“, das er erhalten hat und einen Wunsch nach ausführlicher und leserlicher Korrespondenz Liebs<sup>33</sup> Freude empfindet Cankov über Liebs (christlichen) Optimismus und Tatkraft.<sup>34</sup> Später wird er vorsichtiger und spricht von „zu optimistisch“. Zu „Russland unterwegs“ schreibt Cankov eine Rezension in der „Duchovna kultura“. In nicht sicher definierter, wohl aber verständlicher Weise heißt:

„Die Studie ist bei uns eine solche, dass mein *otzyv* (d.h. Dein Buch) eine Sensation macht, zunächst in unseren kirchlichen Kreisen.“<sup>35</sup>

Die verständlicher Weise zurückhaltenden Äußerungen über die Situation im kommunistischen Bulgarien gehen über Sätze wie

„Was bei uns geschieht, erfährst Du von versch. Seiten. Und über Einzelheiten hat keinen Sinn zu schreiben.“<sup>36</sup>

<sup>28</sup> Brief vom 5. VI. 1929.

<sup>29</sup> Karte von Weihnachten 1929.

<sup>30</sup> Brief vom 22. VI. 1931.

<sup>31</sup> Karte vom 25. Februar 1946.

<sup>32</sup> Karte vom 21. Juli 1946.

<sup>33</sup> Karte vom Dezember 1946.

<sup>34</sup> Karte vom 22. XII. 1948.

<sup>35</sup> Brief vom 21. März 1949.

<sup>36</sup> Ebda.

Man kann eine Äußerung vom Juli 1946 „Auch hier ist es furchtbar „hitzig“ (nach der einen Seite) u. heiß (nach der anderen Seite)<sup>37</sup> als politische Anspielung verstehen. Einer indirekten politischen Kritik kommt es gleich, wenn Cankov immer wieder Post und Zusendung von Liebs Arbeiten anmahnt, wenn er auf seine häufigen Schreiben an Lieb recurriert, die aber nicht im Nachlass enthalten sind und offenbar den Adressaten nicht erreicht haben. Eine feine Andeutung des Liebschen Wandels weg von der Sovetophilie kann man in Cankovs Bemerkung erkennen

„denke ich...an Deine jetzige Arbeit u. lese oft von neuem was Du früher geschrieben hast. Du hast ja die volle Möglichkeit auch in der jetzigen so verworrenen u. entscheidenden Zeit weiter auch literarisch zu arbeiten...“<sup>38</sup>

Offenbar gibt es aber eine Erklärung für Liebs Schweigen, die wohl im politischen Kontext anzusiedeln ist,

„Dass Du, lb. Fritz, deine Gründe hattest, mir so lange nicht zu schreiben, habe ich mir gedacht u. über den Charakter dieser Gründe habe gedeutet.“<sup>39</sup>

Liebs Arbeiten „in der deutschen evangelischen Akademie“ und „Deine Vorträge über die Orthodoxie“ sind wohl nicht in Cankovs Hände geraten, der aber meint „interessant müssen (sie) sein“.<sup>40</sup>

Eine eindeutige Zustimmung erfährt die Arbeit Liebs über Berdjaev.<sup>41</sup> Sie geht über alles Bekannte eindeutig hinaus. Eine Anfrage nach dieser Arbeit erfolgt auch später noch<sup>42</sup>, wie auch nach „Christentum und Kommunismus“.<sup>43</sup> Die Arbeiten von Fritz Lieb spielen in den Briefen von Cankov eine besondere, wenn auch nicht dominierende Rolle. Berdjaev zeigt schon, dass bei einem so kompetenten und gefragten Ökumeniker wie Cankov nicht verwunderlich, dass er in seinen Briefen viele andere Personen erwähnt, die den weiten geistigen und persönlichen Radius verdeutlichen, in dem der Briefschreiber lebte. Es bleibt dabei aber meist bei kurzen Bemerkungen über Ergehen und Grüßen, sehr viel seltener werden die Veröffentlichungen der betreffenden behandelt.

Von durchaus wissenschaftsgeschichtlichem und zeitgeschichtlichem Interesse aber ist es, wenn sich Aufgaben und Interessen der Briefpartner in Literaturwünschen, ihrer Verwirklichung und, fast noch wichtiger, der

<sup>37</sup> Brief vom 21. Juli 1946.

<sup>38</sup> Karte vom 12.XII.1950.

<sup>39</sup> Brief vom 25.II.1953.

<sup>40</sup> Brief vom 25.VI.1954.

<sup>41</sup> Brief vom 30.V.1955.

<sup>42</sup> Karte vom 20.XII.1955.

<sup>43</sup> Karte vom 16.IV.1957.

Unmöglichkeit ihrer Beschaffung zeigen. Besonders herausgegriffen seien die Wünsche Liebs, die sein Interesse an bulgarischer Geschichte, Kunst und Kultur verdeutlichen. Lieb möchte eine bulgarische Geschichte haben, die offenbar Philosophie und Kunstgeschichte mit berücksichtigt und zielt auf ein Buch von Popruženko (Miltenova, Minkova 2003: 215-219), der, wie Cankov 1946 schreibt, vor einem Jahr in Sofia verstorben ist.<sup>44</sup> Von Philosophiegeschichte weiß Cankov „überhaupt“ nichts.<sup>45</sup> Die Geschichte des bulgarischen Volkes lässt Lieb nicht los und so kommt es zu einer zeitgeschichtlich erhellenden Bemerkung Cankovs, die den Blick öffnet für eine gewichtige Seite dieser Briefe, nämlich die Frage nach dem Einfluss der politischen Situation in der ideologischen Diktatur, aus der Cankov zu schreiben gezwungen ist.

„Ich bleibe Dir schuldig bezüglich Deiner Bitte, Dir eine „Geschichte des bulgarischen Volkes“ zu senden. Ich tat und tue es nicht, weil (gemäß der allg. Situation bei (fehlt etwa R.) die früheren Darstellungen darüber verpönt sind.“<sup>46</sup>

Cankov gibt Lieb aber eine bemerkenswerte Empfehlung, weil dieser Autor auf Grund seines Alters noch deutliche Kenntnis vorrevolutionärer Wissenschaft hatte. Demnach heißt die Empfehlung

„Nach der neuen Dialektologie hatte im vorigen Jahr der russ. Professor Nikolaj S. Deržavin (scheint er mir als Ausgabe der russ. Akademie der Wissenschaft) eine 2 Bde Geschichte des bulgarischen Volkes veröffentlicht. Da Prof. Deržavin ein guter Kenner des Stoffes ist u. dazu sein Werk in russ. Sprache erschienen ist, so empfehle ich Dir dieses Buch“ (Georgieva 2007; Deržavin 1945-1948).<sup>47</sup>

In unmittelbarem Anschluss daran folgen die Bemerkungen

„Was bei uns geschieht, erfährst Du von versch. Seiten und über Einzelheiten hat keinen Sinn zu schreiben“.

Das ist ein halb gewagter, halb verhüllter Hinweis auf die schwierige politische Situation im damaligen Bulgarien, aber wohl auch eine Frage an den damals vielleicht noch etwas als sovetoophil zu bezeichnenden Lieb, ob er wohl genau genug informiert ist. Literaturfragen setzen sich bis 1949 fort. Die bulgarische Kirchengeschichte von Cuchlev (Miltenova 2003) und Angelov-Genovs albulgarische Literatur (Tomova 1985), die Lieb offenbar haben will,

<sup>44</sup> Anfang des Briefes offenbar nicht erhalten. Erhaltener Teil wurde von K. Schmidt am 5.IV.1946 weitergereicht.

<sup>45</sup> Ebda.

<sup>46</sup> Brief vom 21.III.1949.

<sup>47</sup> S.a. Bestandskatalog der Bibliothek des Südost-Instituts München 1. München 1990, S. 461, 523. Historische Bücherkunde Südosteuropa.

sind vergriffen. Nachfragen will Cankov, ob er J. Ivanov (Dinekov 1995) besorgen kann. Offenbar besitzt Lieb Zlatarski und dazu schreibt Cankov

„Wenn Du die Geschichte von Prof. Zlatarski hast, so hast Du über die ältere Zeit unserer Geschichte das Beste“ (Angelov 1985).<sup>48</sup>

Er muss aber darauf hinweisen, dass auch Ivanov vergriffen ist (vgl. Musakova 2003).<sup>49</sup>

Dass zu den damals „verpönten“ Autoren Filov gehört, dessen Name natürlich überhaupt nicht auftaucht, ist fast überflüssig zu bemerken. Mit sichtlicher Freude und Aufmerksamkeit aber nimmt Cankov Nachrichten, Kontakte und Literaturhinweise auf, die aus der Schweiz und Deutschland ihm zukommen, ohne in extenso auf die dabei genannte Literatur besonders einzugehen. Neben der russischen theologischen Emigration tauchen dabei mehrmals die Namen Staehlin (DBETH II: 1275), Schmidt (DBETH II: 1205), Niemöller (DBETH II: 981), Schaefer (DBETH II: 1172), Karl Barth (DBETH I: 90) und Alivasatos (Rouse-Stephen, Neill 1957/8: II, 14, 19, 334, 338, 379, 386, 388, 417) auf. Der Briefschreiber bleibt über Personen und ihre Arbeiten außerhalb Bulgariens in Westeuropa informiert, brennt förmlich auf entsprechende Informationen und zeigt sich entsprechend dankbar.

## V

Offensichtlich hat Cankov mehr Briefe oder Karten an Lieb geschrieben als im Nachlass Liebs enthalten sind. Sie können unterwegs, aus welchen Gründen auch immer, verloren gegangen sein oder, wiederum aus welchen Gründen auch immer, den Adressaten nicht erreicht haben. Sie können auch bei dem Adressaten verloren gegangen sein. Jedenfalls beklagt sich Cankov mehrfach dringlich, wenn auch freundschaftlich, über die „Brieffaulheit“ seines Brieffpartners. So lesen wir 1954

„Danke Dir herzlichst für Deinen ausführlichen Brief (so hast Du „gesüht“ Deine „Brieffaulheit“). Seit so langer Zeit erwartete ich Nachricht von Dir und über Euch“.<sup>50</sup>

Da „Brieffaulheit“ ein Terminus von Lieb sein dürfte, liegt schon nahe anzunehmen, dass Lieb hier ein zögerlicher Briefschreiber war, wiederum aus welchen Gründen auch immer. Dass dieses Phänomen des fehlenden Briefkontakts dennoch von einer gewissen Belastung für Cankov war, erhellen Briefstellen von 1952

<sup>48</sup> Diese literarischen Nachrichten sind in den Briefen bzw. Karten vom 21.III.1949, 24.VIII.1949, 1.V.1950 enthalten.

<sup>49</sup> 1.V.1950.

<sup>50</sup> Brief vom 25.VI.1954.

„Ich bin eigentlich zornig: so oft schreibe ich Dir u. bekomme keine einzige Nachricht von Dir. Warum?“<sup>51</sup> und „Unerklärlich bleibt mir, lieber Freund, warum ich auf meine Schreiben wenigstens einen Kartengruß von Ihnen nicht erhalte. Dies schon über 2-3 Jahre.“<sup>52</sup>

Diese Bemerkungen weisen auf den psychischen Zustand eines hinter dem Eisernen Vorhang Lebenden, der als Ökumeniker gewohnt war, mehr oder minder ständig im Ausland sich zu bewegen und persönlichen wie geistigen Kontakt in vielen Ländern zu pflegen. Das Gefühl des Eingeschloßenseins spricht aus zahllosen lobenden Bemerkungen über die Schweiz und Cankovs Sehnsucht, dort wieder mit Freunden zusammenzutreffen. Den Optimismus dafür behält er bis zum Schluss, verwirklicht wurde er nicht.

Verbunden sind diese Wünsche nach Briefkontakt mit nahezu hymnischen Lobsprüchen auf die Schweiz –

„eine gottselige Insel – die gottgesegnete Schweiz“<sup>53</sup> -  
des davon durch eine Diktatur Abgeschnittenen. Sie ist das  
„gottgesegnete schöne Land“<sup>54</sup>,

1954 heißt es:

„Wie tut es mir weh, dass jetzt keine Möglichkeit es gibt, einen kurzen Flug nach der gottgesegneten u. schönen Schweiz zu machen.“<sup>55</sup>

Die „schöne und gottgesegnete Schweiz“ taucht weiter im Briefwechsel auf.<sup>56</sup> Eine Klage über das lang verwehte Wiedersehen mit den Freunden in der Schweiz, ein tragischer Optimismus, dass es noch einmal wieder möglich sein wird, verbunden mit dem Wunsch nach brieflichem Kontakt bestimmen die Schreiben Cankovs bis ans Ende.

„Weh tut es mir, dass wir uns schon so lange Zeit nicht gesehen haben und dann, dass wir letzter Zeit, so wenig oder selten wenigstens im brieflichen Wege im „Kontakt“ sind“<sup>57</sup>

heißt es 1959. Offensichtlich hat Cankov 1960 eine Einladung der Basler Universität erhalten und angenommen. Das führt zu deutlich emotional angefüllten Zeilen wie

„Ach, wie würde ich mich herzlich freuen endlich wiederum in der wunderschönen Schweiz zu sein u. mit liebsten Freunden mich fröhlich zu sehn (seit 1942 konnte ich sie nicht besuchen).“

<sup>51</sup> Karte vom 1.I.1952.

<sup>52</sup> Karte vom 25.XII.1952.

<sup>53</sup> Brief vom 25.II.1953.

<sup>54</sup> Brief vom April 1954.

<sup>55</sup> Brief vom 25.VI.1954.

<sup>56</sup> Brief vom 3.III.1958.

<sup>57</sup> Karte vom 22.XII.1959.



Es folgt dann der Hinweis auf die Basler Einladung, aber auch auf die dazu zu überwindenden „manchen Schwierigkeiten“. <sup>58</sup> Aus dem Besuch in Basel wurde nichts. Im letzten Dokument, ja als letzte Zeilen vor der Unterschrift, mit der der Briefnachlass vor der Todesnachricht schließt, heißt es dann

„Schreib mir doch! Ich bitte sehr! Ich habe tiefstes Verlangen danach u. bleibe Optimist für ein fröhl. Wiedersehen.“ <sup>59</sup>

Der Verf. erinnert sich an die Aussage der Ehefrau eines kroatischen Gastprofessors aus dem 60er Jahren des 20. Jh.s, die von der Schweiz sagte

„Hier sehen die Kühe glücklicher aus als bei uns die Menschen.“

Die Schweiz erschien vielen Menschen aus Diktaturen wie ein Eldorado und Paradies, vor allem im 20. Jahrhundert.

Es ist nach diesen psychisch leicht verständlichen und deutbaren Äußerungen einer Klaustrophobie nötig, auf die Zeitgeschichte in den Briefen Cankovs einzugehen, wobei man sich immer vor Augen halten muss, dass sie den Zweiten Weltkrieg und den Ostblock mit umfassen und einem Empfänger gelten, der nicht ohne Mühe eine Sovetophilie abstreifen musste, aber immer als Christ auch Sozialist blieb. Nach den eben gemachten Bemerkungen ist dieser Aspekt wesentlich für die gesamte Darstellung.

## VI

Die Zeitgeschichte bricht in die Briefe Cankovs nicht erst nach Ende des Zweiten Weltkrieges ein. Der Wunsch nach dem baldigen „Gottesfrieden“ für die Welt taucht 1942 auf. Geschrieben nach seinem letzten Besuch in der Schweiz, hat er dort „viel Trost, Kraft u. Zuversicht... in Gott“ erhalten <sup>60</sup>.

In allen Nöten und Leiden behält Cankov einen Optimismus bis ans Ende seiner Briefe, den er 1943 so umschreibt

„Glaubst Du, lieber Freund, dass Menschen u. Völker, nach solchen starken Schlägen ihrer Sünden, endlich bald Umkehr machen u. die Kirchen(führer und –glieder) frei von dem Schutt des Allzumenschlichen“ über das Kreuz zu der Auferstehung“ bald kommen? Für Volk u. Kirche der Weltkirche des orth. Ostens möchte ich es fast glauben. Die Frage ist mehr *wann?* als ob!“ <sup>61</sup>

Es folgt das Bekenntnis zu Christus und zur ökumenischen Erneuerung. Freilich stellt die Zeitgeschichte seinen Glauben und seine Zuversicht auf

<sup>58</sup> Karte vom 1.II.1960.

<sup>59</sup> Karte vom 23.XII.1961.

<sup>60</sup> Karte vom Dezember 1942.

<sup>61</sup> Dezember 1943.

eine lebenslange Probe. Er hat die Luftangriffe auf Sofia 1944 zu erleben, schildert ihre Zerstörungen, die ihn zeitweilig ins Kloster nach Trojan gehen lassen.<sup>62</sup> Nach diesen Zeilen kommt die gewichtige Nachricht aus dem Dezember 1945. Da heißt es

„Die Lage in unserem Osten ist zwar schwer, aber ich hoffe auf Gott, dass sie mit guter geistiger Ernte begleitet sein wird.“<sup>63</sup>

Höchst aufschlussreich für Cankovs Verstehen sowohl der Weltlage als auch der Position Liebs ist ein schreiben, das wie kaum ein späteres eine große Offenheit verrät.

„Gott gebe, dass schon alles Schlimmste vorüber ist u. lasse nicht dass die ganze Menschheit besessen oder lahmgelegt wird. Es blitzt u. donnert von neuem überall u. zu stark auf dem Horizonte der ganzen Erde, als ob wie vor wahrlich apokalyptischen Zeiten stünden. Und doch bleibe ich (für die irdischen Dinge) ein pessimistischer Optimist u. habe die volle Zuversicht auf die Gnade Gottes u. auf die Fähigkeit der Menschheit die Wärme u. das Licht der göttl. Sonne aufzunehmen und zum neuen Leben sich aufzurichten.“

Nach diesem Paradoxon des pessimistischen Optimismus folgen nun bemerkenswert deutliche Hinweise auf die Situation in Sofia:

„Ich war dringlich für die ökum. Beratungen dieses Monates in Genf eingeladen, jedoch wurde ich daran von dem fantast. Fanatismus verhindert. Ich habe Dein Interview in der „Woche“ gelesen. Interessant. Doch scheint es mir dass Du zu optimistisch bist auf der Suche nach der „Synthese“ (obwohl es einmal doch dazu kommen muss u. wird). Das, was Dich gedanklich u. literarisch bis jetzt interessiert hat (infolge der eintretenden... in unserem Osten Strömungen u. tatsächl. Verhältnisse) Gegenstand meiner geistigen u. literarischen Interessen geworden. Also, hast Du Nachrichten v. Prof. N. Berdjajev?“<sup>64</sup>

Mit der Synthese ist natürlich Ost und West gemeint. Der Optimismus spielt weiter eine Rolle, aber dieses Mal umgekehrt. Cankov freut sich „über Ihren (christl.) Optimismus u. Tatkraft.“<sup>65</sup> In diesem Zusammenhang ist es aufschlussreich zu wissen, dass Cankovs Rezension von Liebs Buch „Russland unterwegs“ „eine Sensation macht, zunächst in unseren kirchl. Kreisen.“<sup>66</sup> Bedrückendes wird hörbar, wenn Cankov von „der jetzigen so verworrenen u. entscheidenden Zeit“<sup>67</sup> schreibt, verbunden mit dem immer wieder vorgebrachten

<sup>62</sup> Karte vom 29.V.1944.

<sup>63</sup> Karte vom 14.XII.1945.

<sup>64</sup> Brief vom 25.II.1946.

<sup>65</sup> Karte vom 22.XII.1948.

<sup>66</sup> Brief vom 21.III.1949.

<sup>67</sup> Karte vom 12.XII.1950.

Wunsch nach brieflichem Kontakt und Übersendung von Liebs Schriften. Der wohl entscheidende Satz Cankovs über seine Lage in Sofia ist 1953 zu lesen. Er berichtet von seinen Tätigkeiten.

„Es geht etwas auch literarisch, doch sind mir auf diesem Gebiete sehr schlimme („Mangel an Druckpapier“). Man schlägt auf den Nagel, er geht aber in die Tiefe.“<sup>68</sup>

Liest man diesen Satz im Zusammenhang mit den erwähnten mehrfach vorkommenden Lobsprüchen auf die Schweiz, aber auch nach dem Tod seiner Frau sehr persönlich

„Ich (in meiner jetzigen traurigen und fast einsamen Lage – nach dem Hinscheiden meiner geliebten Doka und kinderlos“, gleichzeitig aber auch „Bin, Gott sei Dank u. Lob (obschon ein 75er) gesund und führe meine vielseitige Arbeit mit Eifer u. Freude“ „und zuversichtlich glaube ich u. herzl. sehne ich mich *uns* bald zu sehen“<sup>69</sup>,

so zeigen diese Briefe eine bedrückte und in seiner Wirkung eingeschränkte Existenz, die mit Glauben, Hoffnung und Arbeit gegen eine Misere angeht, die öffentliche und private Ursachen hat.

## VII

Wie bereits erwähnt, findet in diesen Briefen und Postkarten keine annähernd intensive Diskussion wissenschaftlicher Probleme statt. Der Schreiber beschränkt sich im Wesentlichen auf Kenntnisnahme deutscher und Schweizer Theologen wie der russischen, theologischen und religiös-philosophischen Emigration. Seine eigenen Arbeiten erscheinen auch nur in Thesen und Titeln. Er erwähnt seine Ehrenpromotion, Auslandsreisen nach Prag, Budapest und Bukarest und zählt mit innerer Anteilnahme seine verschiedenen Tätigkeiten auf: Professor der Theologischen Fakultät, Propst, Konsultant kirchenrechtlicher Fragen.<sup>70</sup> Hervorzuheben ist dabei, dass Cankov in diesem Zusammenhang Kirchengeschichte „macht“. Es ging dabei um die Wiederichtung des bulgarischen Patriarchats 1953

„u. dass dagegen ganz unerwartet u. unbegründet das ökum. Patriarchat widersprochen hat... mehr aus nationalistisch-politischen Gründen, wie es scheint); ... so verfasste ich auch die Antwort der Hl. Synode an den ökum. Patriarchen über seinen Widerspruch über die Wiederherstellung

<sup>68</sup> Brief vom 25.II.1953.

<sup>69</sup> Brief vom 5.III.1956.

<sup>70</sup> Brief vom 30.V.1955.

unseres Patriarchats)<sup>71</sup>.

Der bedeutende Kanonist war wohl hier voll in seinem Element. Neben diesen zahlreichen wissenschaftlichen Bemühungen und Arbeiten aber ist Cankov auch praktisch-kirchlich tätig und vergisst dieses in seinen Briefen nicht. Hier spiegelt sich die enge Verbindung von Theologie und Kirche, die orthodoxer Seite gern positiv gegenüber den „Westlichen“ Verhältnissen hervorgehoben wird. So hebt er bei Nennung seiner Propstarbeit an der Patriarchatskirche (Alexander Nevskij) seine Predigtstätigkeit hervor,

„wo ich schon 30 Jahre regelmäßig vor tausenden Kirchenbesuchern Predigten halte.“<sup>72</sup>

Diakonisches Wirken kommt darüber hinaus zum Ausdruck in dem Satz „Dazu bin ich (seit dem Heimgang von meiner Dymka Domnika) sehr mit Liebeswohlthätigkeit für Leidende mit Eifer u. herzlicher Innigkeit in Anspruch genommen.“<sup>73</sup>

Die briefliche „Verbindung mit meinen alten ausländischen Arbeitsfreunden über Una Sancta u. theol. Probleme“<sup>74</sup> ist für ihn zu Recht erwähnenswert. Diese Bemerkung sollte Anstrengungen wecken, in anderen Nachlässen seiner Briefpartner nachzuforschen. Es erscheint seine Mitarbeit an der RGG auf Bitten von H. H. Schrey<sup>75</sup>, H. Schaefer<sup>76</sup> dringt auch auf Mitarbeit. Den Kontakt mit ihr hebt er besonders hervor, auch im Zusammenhang mit Kreisen um Niemöller.<sup>77</sup> Es herrscht aber eine faktographische Information vor, die Sachdiskussion eher meidet.

Worin liegt nun die Bedeutung dieser Briefe? Neben dem Blick auf die Persönlichkeit Cankovs in ihren menschlichen Dimensionen zeigen sie einmal die Bedeutung alter ökumenischer Beziehungen in Kriegs- und Nachkriegszeit, die gekennzeichnet war durch unfreiwillige Verhinderung direkter menschlicher Kontakte. Man geht wohl nicht zu weit, wenn man darin die Bewährung und das Auslaufen eines ökumenischen Wirkens erkennt, das die nach dem Ersten Weltkrieg entstandene Ökumene stark durch Nathan Söderblom (1866-1931) prägte (Rouse-Stephen, Neill 1957/8: II, 148, 152, 157, 168, 180 ff.).

Die Briefe zeigen die Bewährung und Bewahrung von Glauben, Hoffnung, Arbeitsleistung und menschlicher Kontaktfähigkeit trotz widriger Umstände. Sie zeigen aber auch das Leiden eines international bekannten und gewandten

<sup>71</sup> Brief vom 25.VI.1954.

<sup>72</sup> Brief vom 30.V.1955.

<sup>73</sup> Ebda.

<sup>74</sup> Ebda.

<sup>75</sup> 1911-1993. Brief vom 5.III.1956.

<sup>76</sup> Ebda., Brief vom 30.V.1955.

<sup>77</sup> Ebda.

Gelehrten, der seine erworbene Bedeutung nur noch bedingt leben und erfüllen konnte und zurückgeworfen wurde auf die Grenzen seines Landes unter totalitärer Herrschaft. Leider ist es kaum möglich, ein Urteil darüber zu wagen, ob sein Briefpartner das alles zur Gänze verstanden hat. Seine Briefe lagen dem Verfasser nicht vor. Möglicherweise sind sie noch in Sofia einsehbar. Dort sollte man sich darum kümmern.

Es ist nur deutlich, dass Cankov mehr als die im Nachlass Lieb enthaltenen Briefe geschrieben hat. Zu spekulieren über das Schicksal der nicht vorhandenen Briefschaften ist unredlich. Aus wenigen Zitaten mehr oder minder vorsichtiger Formulierungen Cankovs ist zu schließen, dass er Lieb über die öffentliche Lage informieren wollte und wohl Bedenken hatte, ob Lieb es wirklich versteht („zu optimistisch“). Es ist schon die Vermutung zu wagen erlaubt, dass der damals wenigstens bis in den Anfang der 50er Jahre noch in soveto-philinen Träumen befangene Lieb das nicht ganz verstand. Die stark gefühlsbetont geäußerten freundschaftlichen Beziehungen deuten auch auf eine bewusste Überspielung trennender Gedanken und Realitäten. In zum Teil rührender Dringlichkeit bittet Cankov um briefliche Kontakte.

Bei aller Brüchigkeit und Löchrigkeit zeigen die Briefe aber auch die mehr oder minder bescheidene Hilfe von Korrespondenz, die eine Situation erträglicher machte, die der Wissenschaft und dem freien Gedankenaustausch abhold war. So gesehen haben sie auch ihre Bedeutung für die Gegenwart und die Zukunft im europäisch-ökumenischen Gespräch.

## Literatur

- Angelov, D.: Zlatarski, V. N. (1866-1935). In: Kirilo-Methodievska enciklopedija, I. Sofija 1985, S. 722-726.
- Bruch, R. vom, A. Müller (Hrsg.): Historikerlexikon von der Antike bis zur Gegenwart. München, 2. Aufl. 2002.
- DBETH = Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen. Hrsg. von B. Moeller, B. Jahn. Bd. 1., 2. München 2005.
- Deržavin, N. S.: Istorija Bolgarii. T. 1-4. Moskva-Leningrad 1945-1948.
- Dinekov, P.: Ivanov, J. (1870/71-1947). In: Kirilo-Methodievska enciklopedija, II. Sofija 1995, S. 33-38.
- Döpmann, H.-D.: Religiöses Schrifttum in Bulgarien. München 2005.
- Georgieva, St.: Sto godini ot roždenieto na akad. N. S .Deržavin (1877-1953). Prinosät na učenija i negovite posledovateli v proučvaneto na bälgarskite kolonii i bälgarskija ezik v Rusija. In: Bälgaristika 14. Sofija 2007, S. 80-84.

- Hanyar, H.: „Fritz Lieb, ein Basler enfant terrible“. Vorwort. In: Stricker, M.: Nachlass Fritz Lieb. Verzeichnis. Basel 1990, S. IX ff.
- Kanyar-Becker, H.: Fritz Lieb und seine russisch-slavische Bibliothek. In: Leben mit Büchern. Festschrift für Otto Sagner zum 70. Geburtstag. Marburg 1990, S. 101-103.
- Kanyar-Becker, H.: Rundum ein Original. In: Die Wochenzeitung für das Dreiland 7, Mai 1992, S. 3.
- Kanyar-Becker, H.: Ein unbequemer Theologe. In: Neue Züricher Zeitung, 9. Juni 1992, Nr. 131, S. 25.
- KO = Kirche im Osten. Göttingen.
- Tomova, E.: Genov, M. (1880-1950). In: Kirilo-Metodievaska enciklopedija, I. Sofija 1985, S. 473-474.
- Miltenova, A., K. Minkova: Popruženko, M. G. (1866-1944). In: Kirilo-Metodievaska enciklopedija III. Sofija 2003, S. 215-219.
- Miltenova, A.: Cuchlev, D. N. (1864-1832). In: Kirilo-Metodievaska enciklopedija, IV. Sofija 2003, S. 481-483.
- Musakova, E.: Filov, B. (1883-1945). In: Kirilo-Metodievaska enciklopedija, IV. Sofija 2003, S. 271-274.
- Onasch, K.: Die alternative Orthodoxie. Paderborn u.a. 1993.
- Rouse-Stephen, R., Ch. Neill: Geschichte der ökumenischen Bewegung 1517-1948. Göttingen 1957/8.
- Schlögel, K. (Hrsg.): Russische Emigration in Deutschland 1918-1941. Berlin 1956.
- Schlögel, K.: Der große Exodus. München 1994.
- Stricker, M.: Nachlass Fritz Lieb. Verzeichnis. Basel 1990.

## Bulgarische Rechtsverhältnisse zwischen Staat und Kirche nach der Lehre von Stefan Cankov

Hristo P. Berov

*„Wo der Geist Gottes ist, dort ist die Freiheit.“  
Stefan Cankov<sup>1</sup>*

Es ist für mich eine besondere Ehre, gleichzeitig auch eine große Freude an diesem Jubiläums-Festakt teilzunehmen. Dafür bedanke ich mich auch recht herzlich beim Jubilar und Organisatoren für die freundliche Einladung um durch vorliegenden Vortag die Aufmerksamkeit bezüglich der Rechtswissenschaft in Bulgarien unter dem Aspekt von der historischen Entwicklung des Religions- und Staatskirchenrechts anzuregen.

An der Stelle, bevor ich zum eigentlichen Vortag übergehe, gehören ebenfalls einige Sätze über die Person, in deren Namen wir uns heute vor Ort und Stelle in der Theologischen Fakultät der Humboldt Universität zu Berlin versammelt haben – Herr Professor Dr. Hans-Dieter Döpmann. Den Jubilar lernte ich vor einigen Jahren als eine durchaus interessante, hilfsbereite und freundliche Person, als ein leidenschaftlicher Freund unserer orthodoxen bulgarischen Teilkirche, als ein sehr guter Kenner unserer Sofioter und die daraus entstandenen noch drei weiteren bulgarischen Fakultäten für orthodoxe Theologie sowie nicht an letzter Stelle als einer der gegenwärtig erfolgreichsten deutschen und Berliner Forscher der christlichen Kirchen im Osten, kennen. Von seiner Publikationsliste sind mehrere Werke zu nennen, die im gesamten deutschsprachigen Raum als anerkannte Nachschlagewerke zur orthodoxen Theologie und Kirchengeschichte gelten, historische, aber auch gegenwärtige Probleme der östlichen Teilkirchen sowie der Länder, in denen sich letztere befinden, analysieren und entsprechend in Zentral- und Westeuropa darstellten. In diesem Sinne, was die vorliegende Darstellung angeht, kann selbstverständlich auch die Literatúrausstellung in der Berliner Staatsbibliothek bezüglich des religiösen Schrifttums in Bulgarien von 2005-2006 als eine sehr gut organisierte und erfolgreich durchgeführte Initiative erwähnt werden. Genau diese Ausstellung gab mir einen verstärkten Impuls, mich mit der Biografie und den Werken unseren bulgarischen Kirchenrechtlers Protopresbyter Professor Stefan Cankov näher zu beschäftigen.

<sup>1</sup> Schlusssatz von Cankovs (im Text wird die wissenschaftliche Transliteration des Namens angewandt!) Dissertation (Zankow 1918).

Abgesehen davon, dies war mehr oder weniger dem Professor Döpmann zu verdanken, dass in letzter Zeit einige Aufsätze über den Kanonisten Cankov in bulgarischer (Petrova, Berov 2011; Berov 2007: 6) und englischer (Berov 2007a) Sprache erscheinen. Also verbindet mich mit Professor Döpmann das Interesse für die ihm selbst gut bekannte Person des in der Sofioter Theologiefakultät ersten Ordinarius für kanonisches und kirchliches Recht Stefan Cankov. Daher ergab sich auch logischerweise das Thema des vorliegenden Vortrags.

Dem Jubilar schulde ich noch eine Danksagung auszusprechen - für seine Unterstützung in der Suche nach den dokumentarischen Spuren von Stefan Cankov seit über sechs Jahrzehnten, verblieben in der Theologischen Fakultät der heutigen Humboldt-Universität zu Berlin. Dabei ist noch die konsequente Hilfe für das Herausfinden dieser Dokumente durch die Mitarbeiterin des Archivs der Humboldt-Universität zu Berlin Frau Ilona Kalb erwähnenswert. Sie fand während der julianischen Karwoche des Jahres 2009 durch beinahe an einem Wunder grenzenden Zufall die gesuchten Akten unseres bulgarischen Kanonisten. Die Schriftstückbündel war aus ungewissen Grund nicht am vorgesehenen Ort zu finden – das machte die komplette Akte zur seiner Berliner Ehrenpromotion für eine Zeit von über 68 Jahren absolut verborgen und unauffindbar. Anscheinend sollte sie zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort und von den richtigen Personen aufgemacht werden. Jedenfalls wird ein Großteil der daraus digitalisierten Dokumente demnächst in einer akademischen Mitteilung (Berov 2011) auch in Sofia publiziert, wobei es sehr schade ist, dass die dortigen Archivdokumente von Cankov noch nicht endgültig systematisiert sind. Den deutschen Beitrag in unserem Falle ist aber selbstverständlich u. A. auch dem Jubilar gutzuschreiben und ebendeshalb aufrichtig zu verdanken.

## I. Einleitung

Jüngst erfreut sich die Person von Stefan Cankov auf etwas wachsendem Interesse, nicht nur in seiner Heimat, sondern auch in Ungarn, Österreich und Italien. Im letzten Jahr wurde auch eine internationale Konferenz zu seiner Ehre in Verbindung mit dem fünfundachtzigsten Jubiläum der Sofioter Theologischen Fakultät veranstaltet.<sup>2</sup>

Trotz des erwähnten Interesses für Cankov in letzter Zeit, hat sich jedoch bislang kaum jemand speziell mit seinen Ansätzen, die über die bulgarischen staatskirchlichen Rechtsverhältnisse, die er als Zeitzeuge betrachten konnte, befasst. Dabei muss man schon leider anmerken, dass das Übersehen dieser akademischen Erfahrungen nicht wenig negativen Einfluss auf die heutige

<sup>2</sup> Konferenzbericht von Spirova, P.: <http://www.dveri.bg/content/view/7728/29/> und deutsche Übersetzung mit URL zum Konferenzprogramm von H. Berov, auffindbar unter: <http://hpberov.blogspot.com/2008/11/die-internationale-konferenz-ber-prof.html>.



religionsrechtliche Situation in Bulgarien ausüben durfte. Der vorliegende Vortrag schränkt sich auf nur einigen Werken, die m. E. als etwas programmatische Ansätze gelten können. Cankovs Visionen, die darin enthalten sind, unterscheiden sich fast überhaupt nicht von den Ansichten seiner anderen zwei Kollegen der damaligen Zeit (Juristen wie Stefan Bobčev (1927) und Theologen wie Christo Vărgov, 1920), deshalb halte ich es für sinnvoll, die Darstellung von Cankovs Leitgedanken als entsprechend allgemeingültig geltende Vorstellungen anzunehmen, anstatt seine Lehre mit den Ansichten von den anderen erwähnten damaligen akademischen Lehrern in Bulgarien zu vergleichen. Zur Einschränkung des Vortragsthemas wird aus praktischen Gründen auf zwei Hauptkriterien zum Model der staatskirchlichen Rechtsverhältnisse in der damaligen Bulgarien akzentuiert: Erstens auf die kirchliche Autonomie und zweitens auf die Trennung der Kirche vom Staat.

## II. Kurz zur Person von Stefan Cankov

### 1. Cankovs Lebensweg

Es sind schon mittlerweile nicht wenige Hinweise u. a. auch ausführlichere Arbeiten (Henriod 1963; Alexiev 1968, Döpmann 2006: 64-65; Döpmann 2001: 1383; Döpmann 1999: 52; Synek 2011; Berov 2007a) betreffend Cankovs Biografie publiziert worden. Jedenfalls scheint es mir wichtig zu sein, dass auch seiner erstpublizierten Autobiographie *ad fontes* mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Sie umfasst seinen Lebenslauf bis zu seinem 37. Lebensjahr:

Lebenslauf.<sup>3</sup> [bis 1918]

Ich bin am 6. (19.) Juli 1881 in der Stadt Gornja Orachowiza (Präfektur Tyrnowo, Bulgarien) geboren. Meine Normalschul- und Progymnasialbildung absolvierte ich 1888-1895 in der Stadt Dobritsch (in der Dobrudscha), gleich darauf 1895-1899 die theologische Mittelschule in der Stadt Samokow (Präfektur Sofia) und 1900-1904 die theologische Fakultät der Universität zu Czernowitz (Österreich). Am 13. Juli 1905 wurde ich zum Doktor der Theologie an dieser Universität promoviert.

Am 18. (31.) Januar 1908 wurde ich in Warna zum Diakon und am 5. (18.) Mai desselben Jahres und in derselben Stadt zum Presbyter ordiniert. Am 21. Dezember 1913 (3. Januar 1914) ist mir von dem hl. Synod der bulgarischen Kirche die Würde eines staurophoren Protopresbyters verliehen worden.

Vom 1. (14.) September 1905 bis 5. (18.) Mai 1908 führte ich das Amt des Vizesekretärs der Kanzlei des hl. Synod und vom 5. (18.) Mai 1908

<sup>3</sup> Zitat aus dem Anhang der Züricher Dissertation (Zankow 1918, S. 157).

bis 15. (28.) Mai 1911 dasjenige des Generalvikars der Metropole von Warna. 15. (28.) Mai 1911 bin ich von dem hl. Synod zum Sektionschef der Synodalabteilung für geistige Aufklärung in Sofia ernannt worden, welches Amt ich bis zur Stunde bekleide.

1913 hat mich der hl. Synod für die Lehrkanzel des Kirchenrechtes an der zu eröffnenden geistlichen Akademie in Sofia bestimmt und zu diesem Zwecke 1915 für Spezialstudien nach dem Auslande beurlaubt.

Seit dem Wintersemester 1915 höre ich die Rechte an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität in Zürich. Literarisch bin ich hauptsächlich auf dem Gebiete des Kirchenrechtes tätig.

Eine weitere, nach seinem Tode veröffentlichte Autobiographie, setzt die Beschreibung des Ablaufs seines Lebenswegs<sup>4</sup> fort. Ein Teil seiner Biographie ist auch mit der Berliner Universität verbunden. Ihm sollten wir schon auch Aufmerksamkeit schenken.

## 2. Stefan Cankov und die Humboldt Universität zu Berlin

Stefan Cankov ist durch seine Vorlesungen an der Theologischen Fakultät der Humboldt Universität und durch ein<sup>5</sup> seiner Ehrendokorate eng mit Berlin verbunden. Es waren sechs im Sommersemester 1927 an der damaligen Universität Berlin gehaltene Gastvorträge, die meines bisherigen Erkennens zunächst die erste Präsenz eines orthodoxen Theologen und seiner Ausführungen über die Ostkirchen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Zentraleuropa darstellten. Diese waren durch die Einladung von dem stark ökumenisch engagierten evangelischen Neutestamentler Adolf Deißmann (vgl. Frischmuth 1963) zu verdanken. Die sog. „Berliner Vorlesungen“ Zankow 1928) erlebten verschiedene Übersetzungen (ins Englische vgl. Lowrie 1929, 1930) und

<sup>4</sup> Eine detaillierte Fassung seiner Autobiographie findet sich bei Henriod 1963, S. 319: „[...] Von 1905 an bis heute (1960) stehe ich im kirchlichen und staatlichen Dienst Bulgariens. Der Kirchendienst: von 1905-1908 Vizeseekretär des Heiligen Synod in Sofia; 1908-1911 administrativer Vikar des Metropoliten von Warna; 1911-1923 Sektionschef für geistige Aufklärung und Generalsekretär des Heiligen Synod; von 1926 an bis heute bin ich Propst der Patriarchatskirche von Sofia, der ‚Alexander Newski‘-Kathedrale [...] immer wieder war ich in den vergangenen Jahren der Herausgeber synodaler Zeitschriften, der wöchentlichen Kirchenzeitung und der monatlich erscheinenden ‚geistigen Kultur‘. Im Staatsdienst stand ich von 1923-1950 als Professor für Kirchenrecht [...], 1945 war ich Rektor der Universität. Seit 1931 bin ich ordentliches Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften und zwar als Jurist in der Rechtsabteilung. Mehrere ausländische Universitäten verliehen mir den Ehrendoktor [...]. Zum Priester bin ich 1908 geweiht und 1920 zum ‚Protopresbyter‘ (Erzpriester) ernannt worden. Neben meiner Amts- und Lehrtätigkeit widmete ich mich von Beginn an der geistigen Aufklärung und der gemeinsamen praktischen christlichen Arbeit im ganzen Lande. Ich begründete die ‚Orthodoxen Bruderschaften‘ [...]“.

<sup>5</sup> Theologische Ehrendokorate von Athen (1936), Oxford (1937), Berlin (1940), Sofia (1953) und Budapest (1955). Vgl. Synek 2011.

erschienen auch auf Bulgarisch im Jahrbuch der Sofioter Theologiefakultät. Man kann sagen, dass nach Sofia, Berlin der zweite Ort<sup>6</sup> war, an der Cankov lehrte. Jedenfalls verbleiben auch heute die Berliner Vorlesungen als wichtige Zitierquellen ostkirchliche Ekklesiologie.

Das Engagement seitens von Stefan Cankov an der heutigen Humboldt Universität bereitete die Grundlage, dass er nach Athen (1936) und Oxford (1937), im 1939 zum Ehrendoktorat in Berlin vorgeschlagen wurde. Trotz der damaligen komplizierten im politischen Kontext Zeiten, zeigen die Dokumenten seiner Ehrenpromotionsablaufsakt<sup>7</sup>, dass er kaum etwas mit der parteipolitischen Situation hatte – ganz im Gegenteil: In seinem bulgarischen, aber auch im deutschen Schrifttum findet man genügend deutliche Äußerungen gegen den Krieg und für eine christliche Gerechtigkeit. Meine Einsicht in die Unterlagen und ihre Auswertung bis dato ergibt, dass man Stefan Cankov seine Ehrendoktorurkunde dieser Fakultät (wenn auch in „vertraulichen Dokumenten“ als Freund Deutschlands bezeichnet wurde usw. damaligen Erwägungen auf dem Prüfstand – wie z.B. sogar die Verkehrssprache mit seiner Ehefrau – siebenbürgerischer Abstammung gestellt war) keinerlei politischer Konjunktur verdankt, sondern tatsächlich seine akademischen Verdienste im deutschsprachigen Raum anerkennt. In einem Archivtext ist auch die bittere Anmerkung ersichtlich geblieben, dass Cankov jedenfalls mehr wissenschaftliche Verdienste in Berlin geleistet hat als in Athen und Oxford, wo er aber schon längst gewürdigt worden ist. Und wenn die heutige Betrachtung der damaligen politischen Lage im Dritten Reich manchmal uns Schwierigkeiten bereitet, freue ich mich desto mehr, dass dank der Fundstücke im Archiv der Humboldt Universität, konkret gesagt werden darf, dass die akademischen Verdienste vom Cankov nicht auf eine bloße politische Grundlage standen, sondern auf stabile wissenschaftliche Begründung.

Abschließend zu Person des berühmten bulgarischen Kanonisten – bedarf es an der Stelle der Erwähnung, dass nach bisherigen Recherchen, Cankov der erste bulgarische Wissenschaftler mit einem Ehrendoktorat der Theologischen Fakultät in Berlin bleibt.

### III. Das bulgarische Staatskirchenrecht (1879–1947) in Cankovs Ansichten

Es gibt mehrere Werke des bulgarischen Kirchenrechtlers Cankov, welche

<sup>6</sup> Danach, in einem wegen des Zweiten Weltkriegs mit Verspätung erschienen (1946 in Zürich) Sammelband „Die Orthodoxe Kirche des Ostens in ökumenischer Sicht“, sind die zwischen 1938 und 1942 an den Schweizer Universitäten (Genf, Zürich, Bern, Basel) gehaltene Gastvorlesungen von Cankov enthalten.

<sup>7</sup> Vgl. Humboldt-Universität, Theologische Fakultät – Dekanat, Doktor-Album (1928-1974), 126/3, Eintrag Nr. 7 vom 1940; sowie Humboldt-Universität, Theologische Fakultät – Dekanat, Promotionen Lic. Theol. Bd. 123 (1940-1941), S. 328-346. Der Verfasser bedankt sich für die Mühe und die akkurate Arbeit bei der Archivmitarbeiterin der Humboldt-Universität Frau Kalb.

die staatskirchenrechtlichen Verhältnisse behandeln. M. E. könnte man einige davon für sehr charakteristisch erklären – sie enthalten die Grundideen und Hauptansichten von Cankov zum damaligen staatlichen Religionsrecht, sodass wenn man sich auf den konzentrieren kann, die Hauptpunkte seiner Lehre über Staat und Kirche erfährt. Zu dieser Gruppe von Thesen gehören sowohl Texte auf Deutsch als auch auf Bulgarisch (Cankov 1924; 1931; 1939).

### 1. Cankovs allgemeine Ausführungen zu Staat und Kirche

An erster Stelle, wenn auch hier nicht chronologisch geordnet, sind Cankovs Thesen von seinem Vortrag (Zankow 1936) am Ersten Kongress der Orthodoxen Theologie in Athen 1936 anzudeuten, in welchen er acht Kernpunkte der Problematik der Staat-und-Kirche Relationen in den orthodoxen Ländern darlegte. Diese Lehrsätze haben einen eigentlichen Problembereich seit mehr als ein Jahrtausend beschrieben, ebenfalls ist es uns immer noch schmerzhaft klar, dass wir für diese Probleme auch heute genauso kaum noch Lösungen erwarten dürfen. Also führte Cankov, seiner Ansicht nach, Folgendes aus (Zankow 1936: 389):

1. Es besteht in der orthodoxen Kirche kein in den Kanones enthaltenes oder ökumenisch formuliertes System der Beziehungen von Kirche und Staat.
2. Alle Bestimmungen der Kanones über dieses Problem (wie z. B. in dem 6, 20, 30, 81, 83, 84, der hl. Apostel, 6, 7, 12 des IV. ökumenischen Konzils, 3, 10, des VII. ökumenischen Konzils, 12 von Antiochien, 16 von Karthago) beziehen sich gelegentlich nur auf einzelne Seiten des Problems.
3. Genau so verhält es sich auch mit einigen Äußerungen der ökumenischen Konzilien (meistens - einzelner Mitglieder dieser Konzilien). Außerdem sind diese Äußerungen nicht buchstäblich zu nehmen (meistens sind sie überschwängliche Höflichkeitsausdrücke, bedingt von dem jeweiligen Sprachgebrauch und Sitten insbesondere den Kaisern gegenüber).
4. Daher beobachten wir in dem Laufe der Geschichte des orthodoxen Ostens verschiedene Formen (sogar verschiedene Richtungen) der Ausgestaltung der (faktischen) Beziehungen zwischen Kirche(n) und Staat(en). Alle sie stellen bloß Versuche eines modus vivendi dar, eine Herstellung von möglichen Beziehungen zwischen Staat und Kirche.
5. Gerade auf diesem Gebiet des Aussenkirchenlebens ist eine strenge Scheidung zwischen dem Göttlichen (Geistig-mystischen), was ewig wahr bleibt, und dem Menschlichen (Soziologischen), was bedingt, veränderlich und oft sündhaft ist im Auge zu behalten, bei dem Versuche der Feststellung der prinzipiellen Grundnormen der Beziehungen

zwischen Kirche und Staat, vom christlichen orthodoxen Standpunkte ausgehend.

6. Deswegen, obwohl das Problem auch ein Problem der Geschichte ist, kann es vom rein geschichtlichen Standpunkt aus genommen nicht ohne weiteres gelöst werden. Die Geschichte liefert uns zwar für das Problem ungeheuer viel, aber zugleich ganz verschieden aussagenden Stoff. Nicht Jede geschichtlich erwiesene Tatsache hat in unserem Problem eine normative Bedeutung, abgesehen davon, dass über ein und dieselbe Tatsache die Geschichtsschreiber uns ganz widersprechende Berichte geben oder viele der Personen und der Ereignisse mit Legenden umgeben sind. Gewiss ist unser Problem auch ein geschichtliches oder, richtiger gesagt, ein Problem der Wissenschaft der Geschichte. Zu der richtigen Lösung des Problems ist die Geschichtswissenschaft ein wichtiges Hilfsmittel. Und darum ist auch von diesem Standpunkte höchst vorsichtig, d. h. kritisch vorzugehen. Kritik im doppelten Sinne des Wortes: erstens, der Feststellung der Tatsachen und, zweitens, Kritik ihrem normativen Sinn und Bedeutung nach.
7. Wenn aber die orthodoxe Kirche kein kanonisches System der Beziehungen zwischen Kirche und Staat aufstellte, so heißt das durchaus nicht, dass sie keinen leitenden Grundnormen über dieses so wichtige Lebensproblem hatte. Umgekehrt, indem das Problem seine zwei Seiten hat – eine die innerliche und anzustrebende und die andere jeweilig empirisch mögliche, die äußere, handelt sie weise, indem sie die eine (die absolut normative) mit der anderen (der bedingten) nicht vermischte und deswegen für die zweite keine absoluten Normen aufstellte.
8. Die Grundbegriffe und Normen über Kirche und Staat und ihre gegenseitigen Beziehungen sind in der Heiligen Schrift wie in der Heiligen Tradition enthalten. Die Heilige Tradition in der Kirche ist aber als Göttlich-Autoritatives von dem Menschlichen in der Kirche streng zu unterscheiden. An zweiter Stelle kommt von entsprechender Bedeutung auch die erhabene Anwendung der genannten Grundnormen in der Geschichte der Kirche als das in der Wirklichkeit vollkommen Erreichte, als glanzvolle Beispiele der Befolgung.“

Alle diese Punkte haben ihre entsprechende Geltung in den Orthodoxen Teilkirchen bis heute und trotz der fortgesetzten Arbeit zur Vorbereitung eines orthodoxen ökumenischen Konzils durch Tagungen und Initiativen in Chambesy und anderen Orten, konnte man die Schwierigkeiten in der Klärung dieser Problematik nicht überwinden. Im Allgemeinen, geht es hier nicht nur um das

Fehlen vom Willen, diese adäquat zu lösen, sondern vielmehr darum, dass die Unterschiede zwischen Dogmen und Kanones künstlich verwischt sind – in der Folge, dass man Justinianische Symphoniegedanken in neuer Frische blühen und mit post-kommunistischem Nachgeschmack aktualisieren lässt sowie diese zu dogmatisieren versucht, ohne sich Ausblicke über die pluralistischen Grundsätze einer Religions- und Kirchenfreiheit in den heutigen Gesellschaften im Pax Orthodoxa vorzustellen. Es war Cankov schon damals sehr klar und deutlich, dass die Symphonielehre erneut zum mittelaltrigen Nomokanon führen kann, nicht aber zu den Sprossen des heutigen Verständnisses über Gewissens-, Glaubens- und Bekenntnisfreiheit.

## 2. Die Bulgarische Konkretik

Es gibt seltene Beispiele in der Geschichte, wo die Institution einer Religionsgemeinschaft dazu beauftragt und gleichzeitig verantwortlich gemacht wurde, die Wurzeln einer erst zum späteren Zeitpunkt entwickelte Staatlichkeit zu schlagen. Dies erscheint jedoch vollkommen für den so genannten Dritten bulgarischen Staat. Aus diesen Tatsachen ergeben sich nicht wenige problematische Konstellationen in vielen Hinsichten, darunter auch Rechtsgrundlagen, die eine lange prinzipienlose Tendenz für die Entwicklung vom bulgarischen Religionsrecht bis zu unserer Gegenwart stark prägen. Die Verflechtung von verschiedenen Ideen der damaligen bulgarischen Aufklärer über eine sog. nationale Ortskirche und einen nationalen Staat bereiteten die Bühne für zahlreiche Diskrepanzen bezüglich der Verhältnisse zwischen dem Bulgarischen Staat und der BOK während der letzten 131 Jahren vor. Aus unserer heutigen Sicht scheint es, dass die damaligen bulgarischen Kirchenrechtler in ihren Definitionen darüber manchmal sehr scheu waren. Und trotzdem haben sie genug Hinweise, Leitsätze und Stützpunkte hinterlassen.

Zum Beispiel wertete Cankov die damalige Situation folgenderweise aus (Zankow 1918: 208):

„Die theoretische Stellungnahme der orthodoxen bulgarischen Kirche in der Frage der Beziehung von Staat und Kirche deckt sich grundsätzlich mit derjenigen der Staatsverfassung.) Eingedenk dessen aber, daß je größer die Bevorzugung, desto größer auch die Unterordnung ist (*Privilegium odiosum!*), trat in praxi die Kirche selten für die Durchführung der hervorgehobenen leitenden Prinzipien der Staatsverfassung aktiv auf.“

Vor allem ist es hier anzumerken, dass Stefan Cankov sich im Klaren war, dass die Verfassungsnormen im Kapitel IX der Verfassung von Tärnovo nicht die staatskirchenrechtlichen Verhältnisse zwischen der Bulgarischen orthodoxen Kirche und dem Staat lösen und diese in einem stabilen Konstrukt aufbauen sollten, sondern die interne kirchliche Problematik – mit der staatlichen Politik

in den sog. kanonischen Territorien nach der Befreiung Bulgariens - zu binden hatten (Zankow 1918: 196):

„Aus dem Wortlaute dieser Verfassungsbestimmung ergibt sich ohne weiteres:

- 1) daß der bulgarische Staat bezüglich des Glaubens (der Dogmen) in einem Verhältnis der Einheit mit der orthodoxen Kirche steht; 2. daß der Staat selbst „nach der kirchlichen Seite hin“ ein integrierender Bestandteil des „bulgarischen Kirchengebietes“ ist; und 3. daß der Staat der obersten Gewalt der bulgarischen Kirche, dem hl. Synod, „untergeordnet“ ist. Zu welchen staatsrechtlichen Konsequenzen diese Rechtssätze führen, ist ohne weiteres klar. (So ähnlich einem Kirchenstaatstum lauten diese Sätze und zudem stehen sie in einer sonst durchaus modernen und fortschrittlichen Verfassung, wie diejenige des bulgarischen Staates ist, daß schon dieser Umstand ein gerechtfertigtes Bedenken über ihren wahren Sinn hervorruft). Der Wortlaut des Art. 39 sagt das Hervorgehobene. Wollte aber dasselbe auch der Gesetzgeber sagen? Der Text des Art. 39 wurde ursprünglich zwar nicht von einem Juristen verfasst (sondern von dem großen bulgarischen Patrioten Marin Drinov, Professor der slavischen Geschichte an der Universität zu Charkov, Rußland), aber schon bei der Ausarbeitung den bekanntesten bulgarischen Juristen und Staatsmännern vorgelegt und von allen einhellig gebilligt.
- 2) In der konstituierenden Groß-sobranie (1879) wurden demselben Artikel zwei Sitzungen gewidmet, in denen die besten damaligen bulgarischen Juristen und Politiker, alle für die modernsten konstitutionellen Ideen begeistert, auf das lebhafteste debattiert hatten, aber nicht über die rechtliche Natur der Beziehungen von Staat und Kirche, sondern über eine rein kirchliche Frage.
- 3) Wir sind daher berechtigt, die Vermutung aufzustellen, daß alle diese Juristen und Politiker eine Theorie des Kirchenstaatstums als verfassungsmäßiges Prinzip für Bulgarien nicht aufstellen wollten.

Von „behandelnden, aber nicht geregelten staatskirchenrechtlichen Verhältnissen und „eher theoretisch, als in der Tat umgesetzten Verfassungsgrundlage“ in Bulgarien spricht auch Bobčev (1927: 286) im ersten Viertel des 20. Jh. Vărgov (1920) fängt in seiner Studie mit der Auswertung der Idee über die Exarchatsgründung an – und betrachtet die zweimaligen Versuche zur Einbringung von einem bulgarischem Religionsgesetz im Parlament nur als ein politisches Instrumentarium, dass gegen die Bulgarische orthodoxe Kirche wirken sollte.



Cankov geht ein bisschen weiter als seine Kollegen und erklärt seines Erachtens die von ihm sog. „*Prinzipien der Prinzipienlosigkeit des bulgarischen Staatskirchenrechts*“ für problematisch (Zankow 1928: 201), obwohl er die Verfassungsregelungen von Tärnovo aus 1879 für grundsätzlich als am meisten gewichtig hält:

„Die Prinzipienlosigkeit ist vielleicht der stärkste charakteristische Zug der staatlichen Gesetzgebung und der staatlichen Kirchenpolitik gleich nach der Feststellung der Staatsverfassung und bis auf den heutigen Tag. Sie ist zu konstatieren nach allen Richtungen und zu jeder Zeit.“

Es folgen konkrete Ausführungen, die diesen Zustand begründend beschreiben. Cankovs Ergebnisse lauten:

„Wie aus unseren weiter unten folgenden Ausführungen sich ergeben wird, wurden die Prinzipien der Staatsverfassung bezüglich der Glaubenssachen nicht als leitende Prinzipien der Gesetzgebung und der Verwaltung aufgefasst, sondern als tote Vorschriften ruhen gelassen.“

Also könnte man insgesamt bis hier als eine Zwischenbilanz über die damaligen staatskirchenrechtlichen Verhältnisse den Strich ziehen, dass sich Stefan Cankov grundsätzlich mit der staatlichen Rechtsordnung über die allgemeinen Regelungen der Bulgarischen Orthodoxen Kirche nicht als einverstanden zu erkennen ließ.

### 3. Kirchliche Autonomie

Ein besonders wichtiger Punkt – die kirchliche Autonomie – war dem bulgarischen Kirchenrechtler besonders wichtig (Zankow 1918: 209):

„Daß das Prinzip der Autonomie in die Staatsverfassung aufgenommen und von ihr garantiert worden ist, ist auch dem Umstände zu verdanken, daß die bulgarische Kirche (das Exarchat) schon vor der Existenz des heutigen bulgarischen Staates, noch zur Zeit der türkischen Herrschaft, sich der Autonomie erfreute.“

Wenn aus unserer heutigen Sicht die Autonomie einer Religionsgemeinschaft nicht vollkommen dem damaligen Verständnis entspricht, könnte man sich vorstellen, dass das Exarchat vor der Neugründung des bulgarischen Staats im 1878 keine staatlichen Regierungsaufgaben im Osmanischen Reich erfüllt hat. In dieser Beziehung sollen wir Cankov Recht geben. Nicht desto trotz, bleiben einige weiteren Fragen in dieser Beziehung zu revidieren: eine davon könnte lauten: hing das Exarchat nicht an staatlichen Entscheidungen im politischen Sinne, die sich damals im Raum der Hohen Pforte abgespielt haben? Also ist m.E. notwendig zu differenzieren, dass man schon vielleicht mehr Kirchenautonomie im Rahmen des Osmanischen Reich für das Exarchat gab, als in der Rolle einer Bulgarischen Staatskirche, jedoch ganz autonom vor 1878 war die Bulgarische



Orthodoxe Kirche nicht. Immerhin hängt die Kirchenfreiheit immer noch an einer wesentlichen Voraussetzung ab – die Trennung der Kirche vom Staat.

#### 4. Trennung der Kirche vom Staat

Als sehr interessant empfindet man aus heutiger Sicht die folgenden Überlegungen (Zankow 1918: 206) von Cankov hinsichtlich der staatskirchlichen Trennung:

„Faßt man zudem ins Auge, daß die orthodoxe bulgarische Kirche nach Wesen, Aufgabe, Vergangenheit und Bedeutung für das bulgarische Volk und den Staat selbst von allen übrigen Religionsgesellschaften grundverschieden ist und trotz dieser Verschiedenheit keine (nach ihr zugeschnittene) staatsgesetzliche und verwaltungsrechtliche Differenzierung der Religionsgesellschaften durchgeführt ist und daß ferner die formelle Durchführung absoluter Rechtsgleichheit aller Religionsgesellschaften gerade die materielle Rechtsgleichheit aufhebt („das Ungleiche gleich behandeln“), so kommt man zum Ergebnis, daß das verfassungsmäßige Prinzip der Vorherrschaft der orthodoxen bulgarischen Kirche durch das der Rechtsgleichheit aller Religionsgesellschaften nicht nur ersetzt ist, sondern durch die gewöhnlichen Gesetze und die administrative Praxis direkt auf den Kopf gestellt ist.

Diese neue Wendung in der Ausgestaltung des Grundverhältnisses zwischen Staat und Kirche hatte zur Folge (oder es war ihre Voraussetzung), daß der Staat nicht, wie seine Verfassung bestimmt, ein konfessioneller, sondern ein konfessionsloser Staat ist. Aber noch mehr: in seiner Tendenz zur Konfessionslosigkeit ging er so weit, daß er nicht einmal ein christlicher Staat bleiben wollte, sondern grundsätzlich bestrebt war, in der Förderung der Religion keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Religionen zu machen.“

Im Ergebnis davon, könnte man nach Cankov schon mehr als ein Jahrzehnt vor der im Dezember 1947 mit brutaler Gewalt erfolgten Trennung der Bulgarischen Orthodoxen Kirche vom Staat durch die Kommunisten nicht nur vermuten, sondern vorab hervor sehen.

Am Vorabend der sog. Revolutionierung des bulgarischen Religionsrechtes erschienen 1945 im Jahrbuch der Theologischen Fakultät in Sofia „Vier Kapitel über das Problem des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat“ (Cankov 1945). Drin führt Cankov eine historische Übersicht der allgemeinen staatskirchenrechtlichen Beziehungen zwischen staatlichen und kirchlichen Institutionen – zusammen mit Vergleichsmaterial aus verschiedenen Ländern mit unterschiedlichen Modellregelungen. Dieses Werk lässt unter Anderem sehr deutlich erkennen, dass Cankov in gewisser Weise die Trennung der Bulgarischen Orthodoxen Kirche vom Staat bereits vermutet und erwartet. Natürlich nicht in der Art und

Weise wie die kommunistische Diktatur es alles geplant hat. Jedenfalls allein die Beispiele aus dem Nordamerikanischen und Sowjetischen Modellen – beide mit strikter Trennung (zur Religionsfreiheit und zur Religionsrestriktionen) geben das klare Zeichen, wie sich die damaligen Prozesse in Bulgarien unausweichlich entwickelt sollten.

Zu unterstreichen ist, dass Stefan Cankov über die Trennung der Bulgarischen Orthodoxen Kirche von dem Bulgarischen Staat bereits 30 Jahre davor als Ende seiner Züricher Dissertation geschrieben hat:

„Eines ist jedoch klar: bei der engen Verschwisterung und Verquickung zwischen Staat und Kirche haben letzten Endes weder Staat und Kirche, noch überhaupt die Menschheit die besten und erfreulichsten Erfahrungen gemacht. Weder die Unterwerfung (oder gar das Aufgehen) der Kirche durch den Staat, noch diejenige des Staates durch die Kirche haben der Menschheit, dem Rechtsleben und der Religion die besten Dienste geleistet. Sie sind, wie uns die Geschichte lehrt, von den traurigsten und verheerendsten Erscheinungen für Freiheit und Fortschritt begleitet gewesen. Speziell vom religiös-christlichen Standpunkte kann aber nur die welthistorische Tatsache grundlegend und wegweisend sein, daß es eines der größten Werke Christi in der Kulturgeschichte der Menschheit ist, daß er die Religion von Nation und Staat loslöste und sie als freies und universelles Gott dienen im Geiste und in der Wahrheit bezeichnete.“

Nicht nur damit gilt Cankov als Vordenker auf dem bulgarischen Gebiet des Kirchenrechts, sondern auch mit vielen anderen Lösungsansätzen im Bereich des internen kanonischen Rechts von der Heimatkirche – die Bulgarische Orthodoxe Kirche. Wenn man aus heutiger Perspektive schaut, darf nicht vergessen werden, dass die Gedanken über die Loslösung der Verflechtung zwischen Kirche und Staat in Bulgarien in der damaligen Zeit in der Praxis schwer zumutbar zum aussprechen waren. Heutzutage ist es genauso schwierig einigen Klerikern in Bulgarien die Frage zu stellen, ob die Bulgarische Orthodoxe Kirche eine seelsorgerische Funktion ausüben soll, oder sich die Aufgabe gestellt hat, das Volk aus den „feindlichen“ Einflüssen vom Ausland zu stoppen.

Eins ist jedoch sicher – die Trennung der Bulgarischen Orthodoxen Kirche vom bulgarischen Staat unter kommunistischer Gewalt ließ viele Probleme bis zum heutigen Tag offen. Die formale Abschaffung vom Status der Staatskirche war nicht mit der natürlichen Abtrennung aufgrund der Gewährung der Kirchenautonomie seitens des Staats. Als Folge davon erlebt der hohe Klerus der Bulgarischen Orthodoxen Kirche Schwierigkeiten im tatsächlichen Gebrauch der eigenen Kirchenfreiheit und äußerte die Vorstellung, ein „offizielles“

Glaubensbekenntnis kraft der Verfassung zu sein.<sup>8</sup> In diesem Zusammenhang stellen sich zahlreiche Fragen und die Ansätze von Cankov über die Trennung der Kirche vom Staat können für die Bulgarische Orthodoxe Kirche mehr als hilfreich sein.

#### IV. Schlusswort

Was Cankov in seiner Antrittsvorlesung in der Sofioter Theologiefakultät im 1923 anmerkte:

„...Eine der großen Aufgaben der jungen Wissenschaft des orthodoxen Kirchenrechts besteht eben darin: die verdorrten und verschütteten Wege zu öffnen und das feste Baumaterial zu sammeln, um das Werk dieser Synthese erfolgreich ausbauen zu können“...

scheint mir immer noch aktuell zu klingen, denn in den vergangenen 20 Jahren nach der politischen Wende in Osteuropa 1989 fehlte es in Bulgarien am klaren Willen, die Verhältnisse in der heutigen bulgarischen Wirklichkeit vernünftig und in die Gleise des rechten Wegs zu organisieren. Ganz im Gegenteil – viele Tatsachen, die wir heute mit unseren Augen bezeugen können, deuten darauf hin, dass es extreme Unterschiede in den Vorstellungen des bulgarischen Staates über die Bulgarische Orthodoxe Kirche, aber auch der Bulgarischen Orthodoxen Kirche über sich selbst existieren. Alle diese Visionsdiskrepanzen sorgen für Verwirrungen unter dem nicht genug katechisierten Kirchenvolk Bulgariens. Gleichzeitig trägt es für die politische Spaltung des Klerus aufgrund von Meinungsverschiedenheiten über die kirchlichen Verhältnisse zum bulgarischen Staat bei.

Dass solche enge prinzipienlose „offizielle“ Beziehungen zwischen Kirchenvertreter und Staatspolitiker zu nichts Vernünftiges führen, wusste Cankov sehr gut und warnte regelmäßig davor. Dass der Hohe Klerus der Bulgarischen Orthodoxen Kirche dasselbe auch erfährt, ist eine Frage von Anbahnung des rechten Wegs.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Entscheid 13 Abs. 4 vom IV. Kirchenvolkskonzils der Bulgarischen Orthodoxen Kirche erklärten, dass „das orthodoxe Bekenntnis Verfassungsstatus eines offiziellen Bekenntnisses des bulgarischen Staats erhalten soll“; vgl. Cärkoven vestnik XCVIII, 1997, Nr. 15, S. 7.

<sup>9</sup> Mehr über „den rechten Weg“ vgl. Sinek 2011.

## Literatur

- Alexiev, G.: Stefan Zankow. In: *Bulgarisches Jahrbuch* 1 (1968), S. 334-360 (mit Bibliographiehinweisen).
- Berov, Chr.: „Učienieto na Stefan Cankov za Čärkvata“ – edna (ne)poznata disertacija ot Rim. In: *Čärkoven vestnik* 2007, Nr. 11 (1-15.6.2007), S. 6.
- Berov, H.: Stefan Zankow and some of his works in the field of canon law. In: *Scienza canonistica orientale. Personaggi e dottrine*, 2007a. Editione del Istituto di S. Atanasio die Nyiregyháza (im Druck).
- Berov, Chr.: Archivät na akad. Stefan Cankov v Chumboltovija universitet – Berlin. In: *Sbornik v čest na akad. St. Cankov. Sofija* 2011 (im Druck).
- Bobčev, S. S.: Čerkovno pravo. Säkraten kurs iz lekciiite po čerkovno pravo, četeni na Juridičeskija fakultet. *Sofija* 1927 (Universitetska biblioteka, Nr. 70).
- Cankov, St.: Pravoto i čärkvata. In: *Godišnik na Sofijskija universitet, Bogoslovski fakultet* 1924, S. 65-108.
- Cankov, St.: Däržava i čärkva. In: *Godišnik na Sofijskija universitet, Bogoslovski fakultet* 1931, S. 307-340.
- Cankov, St.: Bälgarskata pravoslavna čärkva ot Osvoboždenieto do nastojašte vreme. In: *Godišnik na Sofijskija universitet, Bogoslovski fakultet* 1939, S. 157-173.
- Cankov, St.: Četiri glavi värchu problemata za otnošienieto meždu čärkva i däržava. In: *Godišnik na Sofijskija universitet - Bogoslovski fakultet* 1945, S. 3-81.
- Döpmann, H.-D.: Cankov (Zankow), Stefan. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart* 42, 1999, S. 52.
- Döpmann, H.-D.: Zankow (Cankov), Stefan. In: *Lexikon für Theologie und Kirche* 10, 2001, S. 1383.
- Döpmann, H.-D.: *Kirche in Bulgarien von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München 2006.
- Frischmuth, G.: Adolf Deißmann. Ein Leben in Christo für die Una Sancta. In: *Gloede, G. (Hrsg.): Ökumenische Profile*. Stuttgart 1963, S. 280-290.
- Henriod, H.-L.: Stefan Zankow. Ein Vorkämpfer der Ökumene in der orthodoxen Welt. In: *Gloede, G. (Hrsg.): Ökumenische Profile*. Stuttgart 1963, S. 318-324.
- Lowrie, D. A. (trad. and ed.): *Tsankov, St.: The Eastern Orthodox Church*. 1929. 2nd ed., Milwaukee, WI-Morehouse 1930.
- Petrova, G., Chr. Berov: Iz nemscoezičnoto tvorčestvo na akad. Stefan Cankov i negovoto otnošenie v Zapadna Evropa. In: *Sbornik v čest na akad. Stefan Cankov. Sofija* 2011 (im Druck).
- Sinek, E.: „Pravijat päť“: Stefan Cankov i negovijat apel za participatorni čärkovni strukturi [„Der rechte Weg“: Stefan Cankov und sein Plädoyer für partizipatorische Kirchenstrukturen]. In: *Sbornik v čest na akad. Stefan Cankov. Sofija* 2011 (im Druck).

- Synek, E.: Stefan Zankow: der bulgarische Kanonist als Vordenker für das 21. Jahrhundert. In: Österreichisches Archiv für Recht und Religion, 2009, S. 61-81.
- Värgov, Chr.: Konstitucijata na Bălgarskata pravoslavna cărkva. Istorija i razvoj na Ekzarchijskija ustav. Sofija 1920.
- Zankow, St.: Die Grundlagen der Verfassung der bulgarischen orthodoxen Kirche. Zürich 1918, S. 156.
- Zankow, St.: Das orthodoxe Christentum des Ostens. Sein Wesen und seine gegenwärtige Gestalt. Berlin 1928.
- Zankow, St.: Kirche und Staat (Thesen des Referates). In: Alivisatos, H. S. (ed.): Procès-verbaux du premier Congrès de Théologie Orthodoxe à Athènes, 29 Novembre - 6 Decembre 1936, S. 389-340.

## Die Zeitschrift „Duchovna kultura“ im gegenwärtigen Bulgarien

Horst Röhling

Eine Zeitschriftenschau, die die „Ostkirchlichen Studien“ bis 1988 regelmäßig veröffentlichten, berücksichtigte auch die bulgarisch-orthodoxe Zeitschrift „Duchovna kultura“.<sup>1</sup> Die Aufmerksamkeit des Berichterstatters galt u.a. unter damaligen Bedingungen eines kontrollierten Systems auch der Frage nach dem thematischen Spektrum der Zeitschrift und ihrer Möglichkeit zu versuchen, Grenzen auszuschöpfen oder gar zu weiten. Es ist zweifellos aufschlussreich, diesen Aspekt betont 20 Jahre nach dem Wegfall zensorischer Grenzen bei der Charakteristik der Zeitschrift zu beobachten und damit das Thema dieses Symposiums auf die Frage zu konzentrieren, worin der Beitrag dieser Zeitschrift, die immer einen breiten thematischen Fächer anstrebte und diesen Anspruch theoretisch nie aufgegeben hatte, für die Rolle der Bulgarisch-orthodoxen Kirche im heutigen Bulgarien besteht.

### I

Zur Erhellung dieses Sachverhalts dienen auch eine Reihe formaler Gesichtspunkte. Die Zeitschrift berücksichtigte vor 1990 eher konzentriert mehrere thematisch verwandte Rubriken, die das theologische Bemühen der Orthodoxie spiegeln, also neben der Philosophie die einzelnen theologischen Disziplinen bearbeiteten. Auffällig war dabei die starke Berücksichtigung der Kirchengeschichte incl. der für die Orthodoxie grundlegenden Patristik. Selbstverständlich und nicht zu kritisieren spielte dabei das Bestreben eine Rolle, die stabilisierende und erhaltende Kraft der Orthodoxie für die bulgarische Identität im Lauf einer jahrhundertlang von Fremdherrschaft geprägten Geschichte zu erheben und zu beweisen, die ebenfalls herausragend behandelte Christianisierung als grundlegend für die bulgarische Kultur zu demonstrieren. Betonung des Werkes von Method und Kyrill und damit zur Disziplin der Paläoslavistik war damit gegeben. Liturgische Fragen genossen in der Zeitschrift auch eine Beachtung, wie sie der Orthodoxie entspricht. Diese Rubriken der genuin theologischen Disziplinen prägen, sehr zu Recht, auch heute noch das Bild der Zeitschrift.

<sup>1</sup> Seit 1963. Im Folgenden = DK.

Darüber hinaus aber ist jetzt ein bemerkenswert erweitertes Themenspektrum der Zeitschrift zu beobachten. So lesen wir im Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 2005 u.a.:

Patristische Texte  
 Apologetik  
 Kirchengeschichte  
 Hagiographie  
 Liturgik  
 Kanonisches Recht  
 Seelsorge  
 Christliche Kunst und Archäologie  
 Kirchliche Musik  
 Pädagogik und Katechetik  
 andere Bekenntnisse  
 Religion außerhalb des Christentums  
 Säkularismus  
 Bulgarische Philologie.

Es ist also eine erhebliche Spezialisierung und thematische Horizonterweiterung zu beobachten, die einerseits dem Wegfall zensorischer Grenzen zu verdanken ist, andererseits aber einem unübersehbaren Bestreben, dem gegenwärtigen Bulgarien gerade damit zu diesen und auf aktuelle Probleme einzugehen, die die Gegenwart prägen. Bereits diese Beobachtung entspricht den programmatischen Aussagen ihres Hauptredakteurs, Professor Dr. A. Chubančev, vom 6.XI.2008:

„Spisanie „Duchovna kultura“ e nerazrivna čast ot misijata na Bälgarskata pravoslavna čarkva i šte izliza kato neprekäsnato prodälzenie i izraz na pravoslavno säznanie, čärkovnost i naučno-bogoslovska tradicija“.

Er erwähnt dabei auch die „obnoveni rubriki“ und weist auf die „aktualizirana problematika“ und die „Tvorčeski tärsenija na sintez meždu pravoslavnata bogoslovska misäl i sävremennite postizenija v oblastta na kulturata, naukata i izkustvoto.“

## II

Eine andere Beobachtung, nämlich die bezüglich der in den Beiträgen verarbeiteten und zitierten Literatur bestätigt bisher Erkanntes. Natürlich kann in diesem Zusammenhang eine erschöpfende Zitatanalyse nicht geboten werden, die fachspezifisch auf die einzelnen behandelten Disziplinen und Themen eingeht und jedes Zitat in seinem Kontext prüft, jedoch sind allgemeine Angaben aussagekräftig genug. Auf allen zu nennenden Gebieten überrascht und besticht

dabei die Fülle, Weite und Vorbehaltlosigkeit gegenüber der zitierten Literatur.

Erster Aspekt ist die geographische Herkunft der wahrgenommenen Literatur. Hier fehlt kein relevantes Land von Amerika bis Europa und gelegentlich Asien. Es herrscht eine globale geistige Aufmerksamkeit und Aufgeschlossenheit.

Zweiter Aspekt ist die Erscheinungszeit der Literatur. Sie wiederum reicht von der wissenschaftsgeschichtlichen Vergangenheit früherer Jahrhunderte bis zur neuesten Aktualität. Dahinter verbirgt sich auch die Frage nach der Aufarbeitung von Literatur, von der man sowohl abgeschnitten war, als auch aus Opportunitätsgründen Abstand nehmen musste. Stillschweigend und unspektakulär wird sie in den Kreislauf des bulgarischen wissenschaftlichen Lebens einbezogen und ohne großes Aufsehen Aufarbeitung gelistet.

Als dritter Aspekt bietet sich unübersehbar die konfessionelle Dimension an. In keiner Weise sind konfessionelle Scheuklappen zu erkennen. Protestantische und katholische theologische Literatur und Lexika kommen uneingeschränkt zu Wort, werden rezipiert und kommentiert.

Der vierte Aspekt gilt der Frage nach den berücksichtigten Disziplinen. Hier begegnet zwar die gleiche unbegrenzte Aufmerksamkeit interdisziplinärer Art, jedoch sollte man aus wissenschaftsgeschichtlichen Gründen und wegen orthodoxer Spezifika Einzelheiten hervorheben. Zweifellos ist eine Bibelwissenschaft im westeuropäischen Sinn eine für die Orthodoxie späte Erscheinung, die in Russland z.B. erst Ende des 19. Jahrhunderts mit Evseev (1868-1921, vgl. Sorokin 1988: 522-523; Dilevski 1985: 645-646) ihren Anfang nimmt. Die in der DK herangezogene entsprechende Literatur lässt keine Grenzen gegenüber westeuropäischer Bibelwissenschaft zum Alten und Neuen Testament erkennen. Ein durchaus ökumenischer Dialog in der Bibelwissenschaft ist verwirklicht.

Auffällig, und darauf wird bei Gelegenheit der Aufsätze noch hinzuweisen sein, ist die kontinuierliche Berücksichtigung der russischen religiösen Philosophie, die mit wichtigen Vertretern zu Wort kommt und wahrgenommen wird. Damit verbunden, aber keineswegs erschöpft, ist die russische Theologie der Emigration, v.a. aber nicht nur, in den USA und Paris, wie auch nichtorthodoxer slavischer Emigrationsliteratur, wofür beispielhaft F. Dvornik (1893-1975)<sup>2</sup> genannt sei. Der Gesichtspunkt der Aufarbeitung tritt dabei wieder in den Mittelpunkt. Was man bereits an diesem Punkt der Untersuchung als erkennbar feststellen kann, ist die unbegrenzte Aufmerksamkeit gegenüber der internationalen Wissenschaft bei deutlich eigenem orthodoxem Profil. Für das gegenwärtige Bulgarien ist das kein geringer Beitrag.

<sup>2</sup> 1893-1975. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Frage der Christianisierung der Slaven, die aber in der slavischen Welt, bedingt durch die politischen Verhältnisse des 20. Jh. wurden nicht genügend rezipiert. Vgl. Röhlting 1988, S. 243; Dujčev 1985, S. 571-576.



### III

Ein Blick auf den Rezensionsteil der DK ergibt quantitativ bescheidene Ergebnisse. Im beobachteten Zeitraum begegnen nur 14 Besprechungen. Sie berücksichtigen auch ausländische Literatur, bewegen sich jedoch thematisch in einem engeren, fachspezifischen Rahmen. Offenbar ist der Rezensionsteil der DK durchaus noch ausbaufähig. Für das Thema des Symposiums nach der Rolle der Bulgarisch-orthodoxen Kirche im gegenwärtigen Bulgarien ergeben hier keine wirklich neuen nennenswerten Gesichtspunkte. Man kann aber auch hier an einen nicht verwirklichten Plan der Professoren Olesch (1910-1990) und Číževskij (1894-1977) erinnern, ein reines Besprechungs- und Referateorgan für die Slavistik ins Leben zu rufen. Ein Analogon für die Ostkirchenkunde ist leicht vorstellbar. Die anzutreffenden Rezensionen sind solid gearbeitet, für unseren Zusammenhang aber ergeben sie nicht viel.

### IV

Etwas häufiger als Rezensionen begegnen literarische Beiträge in Form von kurzen Erzählungen, vor allem aber von Gedichten. Sie sind wichtig für die Frömmigkeitsgeschichte und die literarische Verarbeitung geistlicher Erfahrungen, durchaus auch mit Bezug zur Volksfrömmigkeit. Gedichte reimen. Es begegnen auch Legenden. Historische Texte, zurückgehend auf Kiev im 17. Jh. zum Beispiel (DK 1, 2005: 30 f.). Historische Persönlichkeiten begegnen häufiger (DK 6 und 23, 2004: 31; 5, 1990: 7, 8, 22, 23; 4, 1997: 31; 8, 2002: 30 f.; 5, 1995: 31; 5, 1992: 32), wie auch biblisches Geschehen und christliche Feste.

### V

Generell setzt sich eine Erforschung der bulgarischen Kirchengeschichte fort, die implizit die Bedeutung der Orthodoxie für Bulgarien erweist. In unserem Zusammenhang wird hierauf nicht besonders eingegangen. Dem Thema dieses Symposiums entsprechend liegt das Hauptaugenmerk dieses Beitrages auf den aktuellen, die bulgarische Gegenwart betreffenden Aufsätzen der DK, wobei der gesamtorthodoxe Aspekt nicht immer präsent ist und nicht besonders erwähnt wird.

Auffällig und in gewisser Weise herausragend ist die Beschäftigung mit der russischen religiösen Philosophie. Damit ist selbstverständlich auch ein Stück Aufarbeitung der Zeit zwischen 1945 und 1989 verbunden. Hieraus ist zunächst betont einzugehen, zumal hier eine Brücke zu deutschen Aktivitäten besteht. Nahtlos müsste sich eine Zusammenarbeit zwischen der bulgarischen

Seite und der deutschen Forschergruppe „Russische Philosophie“ (Deppermann 1998: III ff.) ergeben, die 1990 gegründet wurde und deren Weiterentwicklung. Schwerpunkt der bulgarischen Bemühungen ist Berdjaev (1874-1948), während Florenskij (1882-1937) und Solov'ev (1853-1900) deutscherseits dominieren. Die DK sprengt damit deutlich einen innerbulgarischen Rahmen und könnte problemlos mit deutschen Bemühungen kooperieren. Dabei ist auch gegenseitige Ergänzung möglich, weil die herausragende Rolle, die Florenskij in den deutschen Bemühungen spielt, sich in der DK nicht nachweisen lässt. Es fällt aber auch eine Parallele zur russischen entsprechenden Situation auf.

In Russland spielte ab 1900 die Rezeption von Berdjaev (vgl. Sieber 1998) eine bemerkenswerte Rolle. Ähnliches ist in der DK zu beobachten. Nahezu symbolhaft erscheint bereits in der DK 1991 ein Artikel über Berdjaev (DK 12, 1991: 2 ff.). Von einer doppelten Symbolhaftigkeit kann man dabei sprechen, weil es ein postum erscheinender Aufsatz von Professor Dr. Cankov (1881-1965) ist, der hier als Zeitzeuge auftritt und auch „Aufarbeitung“ anzeigt. Der Aufsatz charakterisiert Persönlichkeit und Ideen Berdjaevs nach persönlichen Eindrücken und Erinnerungen. Neben den Grundzügen seines Denkens um Freiheit und Wahrheit und die Gottmenschlichkeit tritt unüberhörbar die ökumenische Bedeutung Berdjaevs. Vielleicht ist es auch ein wenig symbolhaft, dass im gleichen Jahrgang der DK der heutige Hauptredakteur Chubančev die „Auferstehungstheologie“ bei V. Solov'ev und V. Loskij (1903-1958) behandelt (DK 4, 1991: 7 ff.). Im Aufsatz von Stefan Cankov sind die Beziehungen Berdjaevs zu Solov'ev selbstverständlich berücksichtigt und Solov'ev taucht des Weiteren auf und erscheint, sehr zu Recht, als Höhepunkt der russischen religiösen Philosophie. Bei der „Erklärung“ der Überrationalität der Auferstehung berücksichtigt der Verfasser auch V. N. Nesmelov (1863-1920, vgl. von Bubnoff 1968). Auf Parallelen zu anderen russischen Philosophen ist besonders zu achten, weil dadurch nahezu die gesamte russische religiöse Philosophie berührt wird, über die in den jeweiligen Titeln genannten ihrer Vertreter. Das Thema Berdjaev setzt sich akzentuiert fort mit D. Marinovs Beitrag „Nikolaj Berdjaev - prorok na kracha na komunizma“ (DK 9, 1993: 12 ff.). Eingordnet in die russische religiöse Philosophie vom Ende des 19. Jh. /Anfang des 20. Jh. und das Lebensumfeld Berdjaev behandelt er seine Marxismuskritik, Revolution und Kommunismus, um unter „Obrečenost na komunizma“ die fehlende oder falsche anthropologische Komponente des Kommunismus zu verstehen. In sehr charakteristischer Weise meldet sich A. Chubančev erneut zu Wort, indem er Berdjaev mit Solženicyn (1928-2008) verbindet im Thema „Die geistige Krise der gegenwärtigen westlichen Kultur“ (DK 7, 1994: 18 ff.). Damit zeigt die DK einerseits ihre thematische Breite, stellt sich andererseits in die slavische Kritik des Westens und weist auf ihre Kontinuität vom 19. bis ins 21. Jahrhundert.

Bemerkenswerterweise bietet die DK auch Texte russischer religiöser Philosophen, wobei sich Solov'ev und N. O. Losskij (1870-1975) als profilgebend zeigen. Hierzu gehört die 2. Dostoevskij-Gedächtnisrede Solov'evs vom 1.II.1882 (DK 3, 1995: 15 ff.) und der Beitrag „Christentum und Buddhismus“ von Losskij (DK 6, 1995: 22 ff.), der gleichzeitig für das starke Interesse der DK an nichtchristlichen Religionen steht.

Wie eingangs dargelegt, verleugnet die DK nie ihren orthodoxen Charakter und ihre gesamtorthodoxe Breite, indem sie den Vater des orthodoxen Grundbegriffs „sobornost“ einen entsprechenden Artikel widmet: „A. S. Chomjakov (1804-1860) i pravoslavnata eklesiologija“ (DK 5, 1995: 8 ff.). Unter der generellen Überschrift „Ruski mislilici“ geht die DK sodann auf I. V. Kireevskij (1806-1870) und durchaus auffällig auch auf V. V. Rozanov (1856-1919) ein (DK 4, 1996: 27; DK 5, 1996: 26 ff.). Das offensichtliche Bestreben, die russische orthodoxe religiöse Philosophie zur Gänze zur Sprache zu bringen, belegen ein Beitrag über Lev Šestov (1816-1939), bezeichnenderweise über seinen Kampf gegen den Rationalismus im Namen des Glaubens (DK 1, 1998: 23 ff.) und wiederum ein Originaltext, dieses Mal von V. N. Losskij „Theologie und Mystik in der Tradition der östlichen Kirche“ (DK 2, 1998: 8 ff.). Nicht überraschend taucht auch G. Florovskij (1893-1979) auf mit einer Arbeit über das Böse als Paradox und Geheimnis (DK 10, 2000: 10 ff.).

Bulgarien in gegenwärtige kulturphilosophische Bemühungen einbeziehend leistet K. Statamatova mit „Bălgarija v mezdukulturnija svjat“ an Hand der Arbeiten von S. Hofstede (DK 9, 2004: 12 ff.). Schließlich auch dieses nicht aus dem eindrucksvollen Rahmen herausfallend, erneut ein Originalbeitrag von G. Florovskij über den christlichen Historiker, den Christen als Historiker (DK 5, 2005: 20 ff.; 6, 2005: 1 ff.), wobei das Thema der Geschichtsphilosophie anklingt, das in der russischen religiösen Philosophie einen festen Platz hat.

Dieser Durchgang durch die in der DK gebotenen Beiträge zur religiösen Philosophie zeigt dreierlei:

1. Aufarbeitung zum Teil tabuisierter Themen,
2. Internationale Weite,
3. Orthodoxes Selbstbewusstsein.

Das zeigt Zielsetzung und Leistung der DK in Bulgarien nach 1990 generell.

## VI

Das zweifellos nicht unbrisante Thema der sog. „Aufarbeitung“ jüngster Vergangenheit, was und wie auch immer es ist und verstanden wird, begegnet in der DK auch, nicht zu oft, aber auch nicht unklar. Dabei begegnet die Einschränkung bis Unterbindung jeglicher Wohltätigkeit der bulgarisch-orthodoxen Kirche

per Gesetz im Jahre 1950 und ihr bemerkenswerte Wohltätigkeit zwischen 1944 und 1950 bereits 1991 (DK 4, 1991: 21 ff.). Dokumentarisch belegt und mit historischer Einleitung versehen, spricht die Überschrift über einen Artikel von der Zerstörung des Frauenklosters „Hl. Verkündigung“ 1959 sehr deutlich „S dinamit sreštu svetata obitel“ (DK 12, 1991: 2 ff.). hne den Begriff der „Aufarbeitung“ überstrapazieren zu wollen, ist auch auf den ohnehin international viel diskutierten russischen Patriarchen Tichon zu verweisen, dessen Dienst an der kirchlichen Einheit in einem Beitrag erörtert wird (DK 6, 1992: 1 ff.). Wenn die bulgarische Emigration in Nordamerika als Faktor der Erhaltung von Nationalität und Selbstbewusstsein gewürdigt wird, so mag auch dies in der Nachwendezeit die Dimension der „Aufarbeitung“ mehr als streifen (DK 7, 1992: 11 ff.).

Das bereits im Zusammenhang mit Dynamit erwähnte Frauenkloster „Hl. Verkündigung“ in Gabrovo erfährt eine historische Würdigung, die über die Zeit von 1990 hinausführt und über die Pläne seiner Restaurierung berichtet (DK 3, 1998: 13 ff.).

Bekanntermaßen hat Bulgarien nach der Revolution von 1917 zahlreiche orthodoxe Russen aufgenommen (Daskalov 1994: 64 ff.), befindet sich im Zentrum von Sofia eine russisch-orthodoxe Kirche. Unter ihnen befand sich auch der international bekannte russisch-orthodoxe Theologe N. N. Glubokovskij, dessen Verdineste (DK 4, 2000: 3 ff.) für die neutestamentliche Theologie in Bulgarien von I. Z. Dimitrov gewürdigt, in gewisser Weise auch ein Aufarbeitungsaspekt, nämlich der der russischen Emigration in Bulgarien und ihrer Bedeutung. Innerhalb der kirchengeschichtlichen Arbeiten geschieht zurückhaltend und nicht spektakulär Aufarbeitung, wenn geschichtliche Überblicke vom Mittelalter bis in die Zeit nach 1945 fortgeführt werden, wie das mit der Eparchie von Vraca geschieht (DK 6, 2001: 18 ff.). Da Aufarbeitung, wenn sie solid und glaubwürdig sein soll, in hohem Maße von Quellen abhängt, ist das Vorlegen von Quellen über das nicht unbekannt Verhalten der bulgarisch-orthodoxen Kirche gegenüber den Juden während des nationalsozialistischen Einflusses von besonderem Interesse. Auf das Jahr 1943 bezogen leistet Chr. Temelski diese Arbeit (DK 8, 2001: 21 ff.; 9, 2001: 19 ff.).

Wenn der 100. Geburtstag und 30. Todestag Patriarch Kirils, unter dessen Amtszeit 1953 der bulgarische Patriarchat erneuert wurde, zum Anlass genommen wird, um dessen sozialethische Anschauungen zu erläutern, so kann ein Aufarbeitungsaspekt sicher auch darin gesehen werden, dass der Patriarch jeden sozialen Fortschritt an einen Gottesbezug gebunden sieht (DK 11, 2001: 22 ff.). Vorbereiten kann Aufarbeitung auch eine Darstellung bis 1944, die verdeutlicht, was vor der kommunistischen Zeit existierte. Am Beispiel von Plovdiv geschieht das mit den orthodoxen Bruderschaften (DK 1, 2002: 23 ff.).

Mit der Feststellung, dass „heute“ nur eine Bruderschaft dort besteht, ist indirekt der Einbruch seit 1944 angesprochen.

Die Betrachtung der bulgarisch-orthodoxen Konzile in der Zeit nach 1944 gehört sicher auch zu den legitimen Aufgaben einer aufarbeitenden Zeitgeschichte. Mit dem 3. 1953 wird ein Anfang gemacht (DK 5, 2003:4 ff.). Die ohnehin generell nicht unkomplizierten orthodoxen kirchenrechtlichen Verhältnisse von 1945 nüchtern zu analysieren hat Z. Donkova begonnen, indem sie „Veränderungen und Ergänzungen des Exarchatsustavs von 1945“ mit Ausblick auf 1950 nüchtern-faktographisch beschreibt unter Berücksichtigung des politischen Kontextes (DK 3, 2005: 18 ff.). Die gleiche Autorin geht sodann zentral das Thema Aufarbeitung an, indem sie kirchlich-staatliche Beziehungen zwischen 1947 und 1989 im rechtlichen Aspekt darstellt und dabei interessanter Weise von „stark ausgeprägten cäsaro-papistischen Elementen“ spricht (DK 10, 2005: 29 ff.). Ohne betont polemisch zu sein nimmt sich die DK des Aufarbeitungsthemas nüchtern, nicht zu häufig und sachlich an. Das entspricht dem zu Erwartenden, weil nirgendwo eine kontinuierliche, gründliche Aufarbeitung der kommunistischen Zeit befriedigend stattgefunden hat, dieses wohl auch aus der Natur der Sache längere Zeit braucht. Das ist wohl eine Generationsfrage.

## VII

Anders verhält es sich bei der Frage, in wie weit die DK sich der Gegenwartssituation annimmt. Hier entfaltet sie in thematischer Breite, aber immer wiederkehrenden thematischen Schwerpunkten kontinuierlich Aktivität, die auf die Positionierung der Orthodoxie im gegenwärtigen Bulgarien rechtlich, kulturell und geistig abzielen. Zweckmäßiger Weise wiederum chronologisch vorgehend, liegen dieser Bemerkung folgende Beobachtungen und Fakten zugrunde. Durchaus von Symbolkraft steht bereits am Anfang 1990 ein kurzer, aber prägnanter Beitrag des damaligen Hauptredakteurs T. Koev, der die christliche Familie als Quelle von Liebe, Frieden und Schöpfertum beschreibt (DK 11, 1990: 1 ff.). Damit ist mit Ehe, Familie und Erziehung ein Hauptthema angeschlagen. Grundsätzlich erörtert das präzise I. Denev mit „Religion und Erziehung“ (DK 8, 1992: 8 ff.), wobei Glaube, Liebe, Gottergebenheit, Kult der göttlichen Diener-Heiligen, gebetsbereitschaft Hinwendung zur Kirche Ziele der Erziehung sind.

Das ist zweifellos ein orthodox-konzentriertes Programm, das die Beziehung zur Heimat nicht ausschließt, als tiefste Begründung aber „Religion als natürliche Notwendigkeit der menschlichen Seele“ nennt, d.h. die Anthropologie geht aus vom Menschen als „homo religiosus“ – ein Thema, das anthropologische Beiträge

der DK mehrfach anschlagen. Das zeigt D. Kirov in seinem auf internationaler philosophischer und theologischer Literatur beruhenden Beitrag „Das geistige Bild des Menschen im Lichte der Ethik (als Wissenschaft)“, der abschließend die „Anthropologie als Brücke zwischen philosophischer und theologischer Ethik“ bezeichnet (DK 5, 1993: 14 ff.). Der heutige Hauptredakteur A. Chubančev führt das Thema in die gegenwärtige Aktualität mit dem Beitrag „Die christliche anthropologische Dimension des gegenwärtigen Dialogs“ (DK 3, 1994: 1 ff.), dabei abschließend sehr bezeichnend die „Selbstverwirklichung des Menschen“ ansprechend. Gewissermaßen programmatisch fragt D. Popmarinov, ob es in „unserem“ Land eine religiöse Bildung gibt (DK 7, 1994: 23 ff.), damit ein Hauptthema der DK grundsätzlich angehend. Die Bevölkerung Bulgariens in drei Gruppen einteilend, deren dritte „die ideellen Nachfolger des vergangenen Regimes“ sind, unterscheidet der Verfasser prinzipiell und scharf zwischen allgemein-religiös, christlich, warnt vor Taschenspielern, Demagogen und Nihilisten, die Kirche für politische und ihre Zwecke nutzen wollen. Von „zeitlichem Interesse“ und „nationalem Verrat“ trennt er christliche Bildung scharf ab.

Von dokumentarischer Bedeutung ist die „Konzeption für die Einführung des allgemein bildenden Faches Religion in die bulgarische Schule“, die die theologischen Fakultäten Sofia und Veliko Tärnovo und der Lehrstuhl Theologie in Šumen an den Vorsitzenden der Nationalversammlung gesandt haben (DK 3, 1996: 1 ff.). Durchaus geistesverwandt behandelt D. Popmarinov „den kulturellen Säkularismus und die orthodoxe Tradition“ (DK 2, 1996: 17 ff.), wobei er Nationalismus, Fanatismus und Fundamentalismus verwirft.

Neben den Themen von Familie und Bildung nimmt die DK auch Stellung zur Rolle der Orthodoxie im gegenwärtigen bulgarischen Übergangsprozess. So geht O. Gränčarov auf „Die bulgarisch-orthodoxe Kirche und die orthodoxe Doktrin in der Übergangsperiode (1989-1996)“ ein und hebt dabei die Punkte „Die orthodoxe Kirche – eine religiöse christliche Institution“, „Kirchliche Tätigkeit und Position der bulgarisch-orthodoxen Kirche gegenüber Recht und Gesetz“ (DK 3, 1997: 19 ff.), „Die orthodoxe Kirche und die Evolution der menschlichen Gesellschaft“ ein. Durchaus im Kontext damit steht ein weiterer Beitrag, der sich mit der Positionierung der bulgarisch-orthodoxen Kirche in der neuen Situation beschäftigt. In ihm behandelt D. Nikolčev die „moderne Gesellschaft und die Orthodoxie in Bulgarien“ (DK 5, 1997: 9 ff.). Gestützt auf die bulgarische Geschichte und Kirchengeschichte behandelt er „die bulgarisch-orthodoxe Kirche und der politische Weg der Entwicklung zur modernen Gesellschaft“, „die bulgarisch-orthodoxe Kirche und der sozialökonomische Weg der Entwicklung zur modernen Gesellschaft“, „die bulgarisch-orthodoxe Kirche und die geistige Entwicklung der modernen Gesellschaft“. Für alle diese Positionsbemühungen

gelten eine orthodox-christliche Grundlage, eine Aufmerksamkeit gegenüber allen Problemen und der Hinweis auf die Notwendigkeit der Religion. Dass dabei auch geschichtliche, problemorientierte Betrachtungsweisen nicht fehlen, zeigt R. Rusanov mit den „Problemen der religiösen Bildung in Bulgarien in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts“ (DK 6, 1998: 21 ff.) mit ihren Weiterwirkungen bis in die Gegenwart mit schädlichen Folgen für Bulgarien ohne Religionsunterricht.

Der Übergang nach 1990 öffnet offenbar auch den Blick für das 21. Jh. Von der Realität und Perspektive ausgehend bekommt T. Koev die „Orthodoxie und das sich nähernde 21. Jh.“ (DK 1, 2000: 3 ff.) in den Blick, in einen nüchtern-optimistischen Blick. Zweifellos schwerwiegend erkannt ist das Problem des Säkularismus, dem durchaus stimmig die Aufmerksamkeit in Verbindung mit der „orthodoxen Familie heute“ I. Latkovski widmet (DK 8, 2000: 13 ff.), die Sakramentalität der Ehe betonend. Verständlich in einem allgemein kirchlichen Sinn ist die Aufmerksamkeit gegenüber der „Jugend in der Übergangszeit und das Glaubensbekenntnis“ (DK 10, 2000: 22 ff.).

Die Probleme, die durch fernöstliche und amerikanische Einflüsse entstehen, werfen dabei einen erhellenden Blick auf die gegenwärtigen Schwierigkeiten der bulgarisch-orthodoxen Kirche und ihren Beitrag dagegen. Eine ethnisch und religiös gemischte Bevölkerung birgt dabei für die praktische Arbeit der Kirche besondere Aufgaben, worauf P. Garenov und sein Beitrag „Die Mission des Geistlichen in Gebieten mit gemischter Bevölkerung“ (DK 6, 2001: 14 ff.) eingeht, letztlich zur kirchlichen Aufmerksamkeit und Beachtung der entstehenden Fragen aufrufend.

Daneben läuft das Interesse gegenüber dem Schulunterricht in Religion. Es gilt sowohl den Schulbüchern (Andonov) als auch der grundsätzlichen Herausforderung (DK 4, 2001: 19 ff.; 10, 2002; 17 ff.), die mit „globalem Wechsel“, „Gesellschaft“, „Familie“, „persönlichem Leben“, „Kirche“ und „Schule“ einen angemessenen weiten Rahmen erhalten. Derselbe Verfasser erläutert „religiöse Pädagogik und Katechese“ (DK 7, 2004: 14 ff.) und nimmt eine dialogbereite, nicht einseitige Haltung für sich in Anspruch.

Während Z. Duchova die Verfassungserwägungen der Staat-Kirche-Beziehungen in den Jahren des demokratischen Übergangs in Bulgarien behandelt (DK 3, 2004: 22 ff.) und damit direkt auf aktuelles Geschehen in Bulgarien eingeht, wobei sie *horribile dictu* auch Methoden und Prinzipien nennt, die denen der kommunistischen Macht entsprechen, weitet K. Stamatova (DK 11, 2004: 21 ff.) den Blick der orthodoxen Theologie auf die gegenwärtige Welt mit dem Kommentar zum 6. Kongress der orthodoxen theologischen Hochschulen, der eine durchaus selbstbewusste Orthodoxie zeigt ohne die christliche Einheit zu vergessen. Es deutet Sinn an, wenn die Anthropologie, hier im Licht B. Pascals (DK 1, 2005: 31 ff.), der „Feminismus“ (DK 2, 2005: 24 ff.), die „Homosexualität“



(DK 4, 2005: 89 ff.) und das „Priestertum der Frau“ (DK 10, 2005: 1 ff.) in der DK zeitlich aufeinander folgen. Es zeigt die Aufnahme aktueller Probleme und ihre Erörterung im orthodoxen Sinn, gleich wie zufrieden andere damit sind.

Das Gleiche gilt für „Mensch und Familie“, die I. Petev (DK 4, 2006: 16 ff.) in biblischer, patristischer und gegenwärtiger Beleuchtung behandelt wie die „christliche Ehe und Familie in der gegenwärtigen pluralistischen Welt“ (DK 3, 2006: 9 ff.), die letztlich auf das anthropologische Grund- und Hauptproblem hinführen, das D. Penkov orthodox-väter-theologisch mit „Lehre des hl. Gregor des Theologen von der menschlichen Person als gegenwärtiges anthropologisches Problem“ behandelt (DK 1, 2006: 9 ff.).

Eine Gesamtwürdigung der Zeitschrift, zentral bezogen auf das Thema des gegenwärtigen Bulgariens fällt sehr positiv aus. Gründlich gearbeitete Beiträge decken ein breites thematisches Spektrum ab, das auf der Grundlage orthodoxer Theologie als Väter- und Ikonentheologie die reale Welt zu verstehen sucht und sich in ihr positioniert als Kraft, die dieser Welt etwas Entscheidendes zu geben hat. Literarische oder geographische Scheuklappen sind nicht erkennbar. Billige Polemik fehlt. Die Welt und ihre Probleme werden ernst genommen.

Auf grundlegender Orthodoxität ist wissenschaftliche Aufgeschlossenheit ohne begrenzende Vorgaben möglich. Das ist wesentliches Merkmal der Zeitschrift für die Frage nach der Rolle der bulgarisch-orthodoxen Kirche im gegenwärtigen Bulgarien. Eigenes Profil prägt und ermöglicht weite Aufgeschlossenheit für geistige und soziale Probleme der Gegenwart in Bulgarien und der Welt.

## Literatur

- Daskalov, D.: Die russischen Flüchtlinge in Bulgarien. In: Der große Exodus. Hrsg. v. R. Schlögel. München 1994.
- Deppermann, M. (Hrsg.): Russisches Denken im europäischen Dialog. Innsbruck-Wien 1998.
- Dilevski, N.: Evseev, I. E. (1868-1921). In: Kyrillo-Methodianische Enzyklopädie, I. Sofia 1985, S. 645-646.
- DK = Duchovna kultura. Sofia 1920/1921-
- Dujčev, I.: Dvornik, Fr. (1893-1975). In: Kyrillo-Methodianische Enzyklopädie, I. Sofia 1985, S. 571-576.
- Röhlting, H.: Das Methodbild der Konversations- und Universallexika. In: Symposium Methodianum. Neuried 1988, S. 231-245.
- Sieber, B.: „Russische Idee“ und Identität. Bochum 1998.
- Sorokin, Vl.: Die Geschichte der kirchenslavischen Bibelübersetzung unter besonderer Berücksichtigung des Neuen Testaments. In: Tausend Jahre Christentum in Russland. Hrsg. K. Chr. Felmy u.a. Göttingen 1988, S. 511-524.
- Von Bubnoff, N. (Hrsg., Übersetzung): Vom Sinn des Lebens. Köln 1968.



## Die orthodoxen Kirchen im 20. Jahrhundert aus deutscher Sicht

Helmut W. Schaller

„Die Undefinierbarkeit der orthodoxen Kirchlichkeit ist der beste Beweis ihrer Lebendigkeit“, heißt es bei Pavel A. Florenskij.<sup>1</sup> Das orthodoxe Christentum als die drittgrößte christliche Kirchenfamilie ist vielen Mittel- und Westeuropäern bis heute fremd geblieben, zugleich entwickelt sich aber in neuester Zeit eine gewisse Begeisterung für orthodoxe Ikonen, für Gebetstechniken und liturgische Gesänge. Wie der Schriftsteller Hermann Stock als junger Mann erstmals der Ostkirche begegnete, sei im Folgenden wörtlich wiedergegeben:

„Zuerst bin ich der Kirche des Ostens vor zwanzig Jahren in Kopenhagen begegnet. Dort hatte sich die russische Emigrantengemeinde einen Saal als Gottesdienstraum eingerichtet, und wir, zwanzig junge Menschen, wohnten zum ersten Mal im Leben einer orthodoxen kirchlichen Feier bei. Der Eindruck des Fremdartigen, ja Unverständlichen, den das alles, der Wechselgesang des Priesters mit dem Diakon, die bald geöffnete, bald geschlossene Ikonostas (Bilderwand) im Chorraum, die farbenprächtigen Gewänder in mir hervorrief, ist mir heute noch in lebhafter Erinnerung. Dass es sich bei dem Geschauten und Gehörten um den Gottesdienst einer christlichen Schwesterkirche handelte, kam mir, dem damals Vierzehnjährigen, über Fremdheit kaum zu Bewusstsein“ (Stock 1951: 466).

Den Deutschen überrascht zunächst das äußere Erscheinungsbild der orthodoxen Kirchen, die für mitteleuropäische Vorstellungen überaus prachtvollen Gewänder der Geistlichen, die Form des orthodoxen Gottesdienstes und schließlich das Äußere und die Innenausstattung orthodoxer Kirchen, die nur in seltenen Fällen in Deutschland zu finden sind, so in München, Berlin, Leipzig, Wiesbaden oder Dresden, inzwischen aber auch in zahlreichen kleineren Städten. Noch weitaus unverständlicher und fremd blieben für den Deutschen die theologischen Lehren der Orthodoxie und sicherlich auch die Geschichte der orthodoxen Kirchen. Eine weitergehende Differenzierung der verschiedenen orthodoxen Kirchen lässt sich aber aufgrund der politisch-historischen

<sup>1</sup> Florenskij, P. A. (1882-1937), orthodoxer Priester, Universalgelehrter, Professor für Geschichte der antiken Philosophie an der Moskauer Geistlichen Akademie. Die genaue Quelle für diesen Ausspruch ließ sich nicht ausfindig machen.

Gegebenheiten erklären:

Ein enges Verhältnis zwischen Kirche und Staat blieb nämlich für die ganze Entwicklung der nationalstaatlichen orthodoxen Kirchen merkmalshaft. Wo immer sich eine Nationalkirche entwickelte, da kam es auch zur Bildung selbständiger orthodoxer Kirchen mit einem eigenen Kirchenoberhaupt an der Spitze.

Schon im Jahre 864 war durch Khan Boris I. eine bulgarische Volkskirche durch die Christianisierung ins Leben gerufen worden. „Eine Synode in Preslav proklamierte 918/919 die Autokephalie, die durch ein „eigenes Haupt“ repräsentierte völlige Eigenständigkeit und erhob den bulgarischen Erzbischof zum Patriarchen... im Jahre 1235 gelang es, die offizielle Anerkennung eines bulgarischen Patriarchats von Tärnovo seitens aller orthodoxen Patriarchen zu erreichen“ (Döpman 2008: 169).

Ein serbisches Patriarchat wurde 1920 in Zusammenhang mit der Gründung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slovenen, nämlich Jugoslawien geschaffen. Eine autokephale albanische orthodoxe Kirche wurde erst 1914 nach der kurz zuvor 1912 erreichten Selbständigkeit Albaniens gegründet. Längst vorher war schon Kiev als Zentrum der Kievskaja Rus‘ auch Sitz eines Metropoliten geworden, während Moskau als das „Dritte Rom“ nach dem Fall von Byzanz 1453, später der Sitz des Zaren und des Patriarchen wurde. Man muss wissen, dass es sich bei den orthodoxen Kirchen im wesentlichen um die Gemeinschaft der durch die byzantinisch-griechische Kultur geformten Kirche ostkirchlicher Tradition handelt, deren historische Mutterkirche die byzantinische Kirche, den oströmischen Teil nachkonstantinischer Reichskirche handelte, die 1054 mit dem „morgenländischen Schisma“ den endgültigen Bruch mit der abendländischen Kirche vollzog. 1204 gab es im Rahmen der Kreuzzüge nochmals Versuche die Orthodoxie Rom zu unterstellen, was jedoch zu keinem Erfolg führte. Bei den orthodoxen Kirchen handelt es sich um ein dezentralisiertes System, in dem alle orthodoxen Landeskirchen autokephal sind, also gleichberechtigte Glieder einer orthodoxen Kirche darstellen, die vom ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel repräsentiert werden.

Heute sind es insgesamt 14 autokephale orthodoxe Kirchen, deren Oberhäupter jeweils von einem Synod gewählt werden, die sich gegenseitig anerkennen und auch vom Ökumenischen Patriarchen bestätigt werden müssen. Die ersten Patriarchate von Alexandrien und Antiochien gingen auf die Provinzialeinteilung des Römischen Reiches zurück. Die Patriarchate von Rom und Byzanz verstanden ihren Herrschaftsanspruch auf das ganze Imperium bezogen. Auffallend ist die Vielgliedrigkeit der orthodoxen Kirche, vor allem nach sprachlichen und nationalen Kriterien. Jedem Volk der orthodoxen Kirche wird Evangelium und Liturgie in der landeseigenen Sprache geboten. Nicht zu übersehen ist die immer wieder auftretende Rivalität zwischen slavischer und griechischer Liturgie,

womit auch politische Faktoren zum Tragen kommen (nach Benz 1957: 66ff.).

Die Anfänge des Interesses für die Orthodoxie in Deutschland gehen auf die Zeit der Reformation zurück, als im Jahre 1569 eine Wiederentdeckung und erste Beschreibung der östlich-orthodoxen Kirchen in Deutschland durch Daniel Chitraeus (1530-1600) erfolgte, der am 18. Oktober 1569 an der Universität Rostock eine Rede über den heutigen Stand der Kirchen in Griechenland, Kleinasien, Afrika, Ungarn und Böhmen und anderen Ländern gehalten hatte und damit die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Ostkirche gelenkt hatte.

Die deutsche Reformation war nämlich der Meinung, dass die Ostkirche nach der Eroberung durch die Osmanen nicht mehr lebendig geblieben war. Die Rostocker Rede von Chitraeus war damit der Anfang der öffentlichen Aufmerksamkeit gegenüber der orthodoxen Kirche (Engels 1939/40). Wichtige Anregungen zur Kenntnis der orthodoxen Kirchen in Deutschland gingen von der Universität Tübingen aus. Dort kam es auch zu Veröffentlichungen über das östliche orthodoxe Christentum, da man bemerkt hatte, dass von Byzanz aus das Papsttum abgelehnt wurde, so dass sich die Überlegung eines Zusammengehens mit dem Protestantismus direkt aufdrängte. So kam es zu einer Korrespondenz zwischen Tübinger Theologen und dem Patriarchen in Konstantinopel, die 1584 als „Acta et Scripta“ veröffentlicht wurden. 1584 wurden die „Turcograecia“ von Martin Crusius veröffentlicht, gefolgt von einer Reisebeschreibung des Tübinger Theologen Salomon Schweiger von Deutschland nach Konstantinopel und Jerusalem wurde 1606 in Nürnberg veröffentlicht sowie ein Tagebuch Stephan Gerlach aus dem Jahre 1674. 1711 folgte noch von Heineccius „Abbildung der alten und neuen griechischen Kirche nach ihrer Historie, Glaubensleben und Kirchengebräuchen (Engels 1940/41).

Verfolgt man die Frage der Darstellung der orthodoxen Kirchen in Deutschland für den Zeitraum des 20. Jahrhunderts, so sind es wohl drei Abschnitte, die hier näher behandelt werden sollen:

1. Die Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg bis zur Zeit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten.
2. Die Zeit des Nationalsozialismus von 1933 bis 1945.
3. Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg vor und nach der Gründung der beiden deutschen Staaten Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik.

Zu unterscheiden sind bei der weit verstreuten deutschen Literatur zur Orthodoxie populärwissenschaftliche Veröffentlichungen, die versuchen einer breiteren Öffentlichkeit Erscheinungsform und Wesen der orthodoxen Kirchen näher zu bringen. Ihnen stehen wissenschaftliche Abhandlungen gegenüber, die vor allem an Universitäten entstanden sind und daher für die kirchengeschichtliche

Forschung von Bedeutung sind. Im Rahmen einer staatlicherseits enorm geförderten Osteuropaforschung konnte auch die Ostkirchenkunde einen wesentlichen Aufschwung verzeichnen, so wurden innerhalb mehrerer theologischer Fakultäten eigene Institute gegründet, Professuren eingerichtet und in den Einrichtungen der Osteuropaforschung den Fragen der orthodoxen Kirchen größte Beachtung geschenkt. Für die breite Öffentlichkeit waren Zeitungsartikel bestimmt, die sich, wie noch zu zeigen sein wird, im Zusammenhang mit Fragen der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Länder auch mit der Situation der orthodoxen Kirchen auseinandersetzten.

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert hatte das Interesse an Russland in Deutschland schlagartig zugenommen. Anlass dafür war vor allem die zunehmende Weltgeltung der damals zeitgenössischen russischen Literatur, damit einher ging auch ein zunehmendes Interesse für die russische Sprache und ebenso auch ein wachsendes Interesse für die Russisch-Orthodoxe Kirche.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg waren in Deutschland mehrere Veröffentlichungen zur Orthodoxie erschienen, so von Karl Beth: „Die orientalische Christenheit der Mittelmeerländer“, wobei es sich um seine Reisestudien zur Statistik und Symbolik orthodoxer Kirchen handelte.<sup>2</sup> Kurz vor dem Ersten Weltkrieg veröffentlichte Karl Beth eine Gesamtdarstellung der christlichen Konfessionen unter dem Titel „Die Entwicklung des Christentums zur Universalreligion“ (Beth 1913). Nach dem Ersten Weltkrieg folgten seine „Einführung in die vergleichende Religionsgeschichte“ (Beth 1920) und „Frömmigkeit der Mystik und des Glaubens“ (Beth 1927). Karl Beth, 1872 in Österreich geboren, war zuerst Privatdozent an der Universität Berlin, lehrte dann an der Universität Wien als Professor.<sup>3</sup> Seit 1937 betreute Beth als Herausgeber auch die „Zeitschrift für Religionspsychologie“. Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich 1938 verließ Karl Beth das neue Großdeutsche Reich und emigrierte in die USA, wo er 1939 bis 1945 an der University of Chicago lehrte und dort 1959 starb, ohne nach Österreich zurückzukehren.

Ebenfalls noch vor dem Ersten Weltkrieg veröffentlichte Gottlieb Nathaniel Bonwetsch in der „Kultur der Gegenwart“ eine Darstellung des griechisch-orthodoxen Christentums und seiner Kirche (1909). Der evangelische Theologe Bonwetsch wurde 1848 in Norka/Russland geboren. Er wurde 1881 an der Universität Dorpat promoviert, wo auch nach 1889 zumindest an der Theologischen Fakultät weiterhin das Deutsche die Unterrichtssprache blieb, während an den anderen Fakultäten nunmehr russisch unterrichtet wurde. 1885

<sup>2</sup> Erschienen in Berlin 1902. Der Verfasser war 1898 an der Universität Berlin mit der Dissertation „Die Grundanschauungen Schleiermachers in seinem ersten Entwurf der philosophischen Sittenlehre“ promoviert worden.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu seine Autobiographie, erschienen 1926 in Leipzig in der Reihe „Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ mit seinem Schriftenverzeichnis.

veröffentlichte er eine Abhandlung zu den Slavenlehrern Kyrill und Method. Bonwetsch lehrte zunächst als Dozent, dann als Professor in Dorpat und wurde 1891 an die Universität Göttingen berufen, wo er 1925 starb. In Göttingen wurde Bonwetsch auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde und wo er 1896 einen Akademievortrag zum slavischen Henochbuch veröffentlichte.<sup>4</sup> Ebenfalls in den Schriften der Göttinger Akademie erschien seine Abhandlung „Die altslawische Übersetzung der Schrift Hippolyts vom Antichristen“.<sup>5</sup> Im Jahre 1923 veröffentlichte er eine „Kirchengeschichte Russlands im Abriss“.<sup>6</sup>

Eine „Geschichte der orientalischen Kirchen von 1453-1898“ von A. Diomedes Kyriakos in griechischer Sprache verfasst, wurde in Form einer autorisierten Übersetzung von Erwin Rausch 1902 in Leipzig veröffentlicht. Teil III behandelt die Geschichte der orthodoxen Kirche in Russland. Dort finden sich unter den allgemeinen Schlussbemerkungen die folgenden Sätze über die orthodoxe Kirche als Gesamtheit:

„Die orthodoxen Hellenen, Russen, Bulgaren, Serben, Slawen im Allgemeinen, Walachen und Asiaten zählen etwa 120 Millionen Seelen. Die orthodoxe anatolische Kirche stellt das Christentum der ersten Jahrhunderte dar, diese hat sie treu bewahrt und sowohl die Irrtümer der römischen Kirche als auch die entgegen gesetzten Abirrungen der Protestanten vermieden.“ (Kyriakos 1902: 258).

Mehrere wissenschaftliche Beiträge zu den orthodoxen Kirchen vor allem in Südosteuropa vor dem Hintergrunde von Byzanz wurden von Heinrich Gelzer (1847-1906) veröffentlicht. Gelzer war Historiker und Byzantinist, wurde 1873 an die Universität Heidelberg berufen, 1878 wurde er Professor der Klassischen Philologie und Alten Geschichte an der Universität Jena, wo er u.a. das Amt des Rektors innehatte. Gelzer war auch Mitglied der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig, wo er 1902 die Abhandlung „Der Patriarchat von Achrida. Geschichte und Urkunden“ veröffentlichte, wo er u.a. ausführte, dass zu den glänzenden Erinnerungen der bulgarischen Nation das autokephale Erzbistum von Ochrid und ganz Bulgarien gehörte. Als nämlich Zar Symeon (893-927) das bulgarische Reich auf den Höhepunkt der Macht geführt hatte, erhob er den Metropolit Damianos von Drster (Dorostola-Drista) zum autokephalen Erzbischof und unter seinem Sohn Peter, dem Schwiegersohn des Kaisers Christophoros Lekapenos, wurde der bulgarische Primas feierlich zum

<sup>4</sup> Erschienen in den „Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen/Phil.-Hist. Classe, Neue Folge, Bd. 1.

<sup>5</sup> Erschienen in den „Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen“, Bd. 40.

<sup>6</sup> Erschienen als Bd. 190 in der Reihe „Wissenschaft und Bildung“.

bulgarischen Patriarchen proklamiert.<sup>7</sup> Gelzer hatte 1897 eine „Byzantinische Kaisergeschichte“, 1900 eine „Byzantinische Kulturgeschichte“ veröffentlicht. Da gerade nach der Jahrhundertwende das Interesse an russischer Kultur und Literatur in Deutschland gestiegen war, wurde man auch umgekehrt in Russland mehr und mehr auf die Ergebnisse der deutschen Forschung aufmerksam und so überrascht es nicht, dass gerade diese beiden Werke in russischer Übersetzung erschienen (Gelzer 1912). Ein anderer Gesichtspunkt für das wachsende Interesse an Ost- und Südosteuropa in Deutschland waren aber sicher auch die Auseinandersetzungen auf der Balkanhalbinsel, die zu zwei Balkankriegen und schließlich zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges führten. 1904 hatte Gelzer, wie später der Historiker und Theologe Hans Koch, auch seine Eindrücke auf dem Berg Athos und in Makedonien in Buchform beschrieben (Gelzer 1904).

Ein anderer Gesichtspunkt führte ebenfalls zu einer verstärkten Beschäftigung mit den orthodoxen Kirchen, nämlich die Frage des Verhältnisses der katholischen bzw. evangelischen Kirche zu den orthodoxen Kirchen Ost- und Südosteuropas. So hatte 1912 der Münchener Byzantinist August Heisenberg (1869-1930), seit 1910 Professor für Byzantinistik an der Universität München, sich mit der Frage des Verhältnisses der griechisch-orthodoxen und römisch-katholischen Kirche befasst (Heisenberg 1912). In einer Vorbemerkung zu dieser Abhandlung hieß es, dass der Verfasser den Leser an den Rand der Kluft führe, die den europäischen Osten von seinem Westen trenne und zeigt den tiefsten Grund für die eigenartige Stellung, die das russische Kaiserreich, trotz seiner äußerlichen Europäisierung zwischen Europa und Asien in politischer Hinsicht einnehmen kann (Heisenberg 1912: 341). Gegen Ende seiner Betrachtungen kommt Heisenberg zu folgendem Schluss, verbunden mit einer griechischen Episode:

„Kaisertum und Patriarchat verschmelzen von jetzt ab in der Vorstellung des byzantinischen Volkes zu einer Einheit, der Gedanke einer Trennung der höchsten Gewalten entschwindet allmählich dem Bewusstsein des Volkes, es bleibt die Staatsidee in vollendeter Form. Und als im fünfzehnten Jahrhundert das Kaisertum vernichtet wird, ist darum die Einheit nicht zerstört. Die russische Kirche stellt sie uns heute auf das deutlichste dar, und im Jahre 1910 durfte in einer Volksversammlung vor der Universität Athen ein Mönche unter dem Beifall der Menge ausrufen: „In Konstantinopel wohnt der wahre Basileus unserer Nation, der Patriarch“ (Heisenberg 1912: 352).

Am 3. Mai 1913 hielt der katholische Kirchenhistoriker Georg Pfeilschifter (1870-1936) in der Universität Freiburg im Breisgau eine Rede anlässlich

<sup>7</sup> Gemeint ist mit „Achrída“ Ochrid in Makedonien. Erschienen in den Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften/Philol.-hist.Classe, Bd. 20, Nr. 5. Hier Zitat nach S. 3.

der Übernahme des Prorektorates zum Thema „Die Balkanfrage in der Kirchengeschichte“ (Pfeilschifter 1913). Pfeilschifter lehrte seit 1903 als Professor in Freiburg, seit 1917 in München, wo er 1925 die „Deutsche Akademie“ gründete, deren Präsident er bis 1928 war. Pfeilschifter war im Ersten Weltkrieg vor allem durch seine umfangreiche Abhandlung „Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg“ zum Sprecher des deutschen Katholizismus und zum Verteidiger der deutschen Kultur im Ausland geworden, wobei es sich um eine Entgegnung auf das französisch geschriebene Buch „La guerre allemande et le catholicisme“ handelte. In seiner Abhandlung „Die Balkanfrage in der Kirchengeschichte“ befasste sich Pfeilschifter mit der Balkanhalbinsel, die von Rom an das Patriarchat Konstantinopel und an das bulgarische Patriarchat übergang, bis 1204 für eine kurze Zeit das lateinische Kaiserreich bestand, schließlich dann die Alleinherrschaft des griechischen Patriarchats in Konstantinopel zerfiel und die Nationalkirchen der Balkanstaaten entstanden. In dieser Zeit setzte auch die Mission und der Aufbau der katholischen Kirche auf der Balkanhalbinsel ein. Zum Schluss seiner Ausführungen stellt Pfeilschifter einige Fragen:

„Wird im Laufe der Zeit das orthodoxe Übergewicht auf dem Balkan überhaupt dahinschwinden? ...wird mit der modernen Zivilisation allmählich auch die wirkliche Religionsfreiheit in diesen Balkanstaaten einziehen, das starre Nationalitätsprinzip in der Religion aufhören und es so der römisch-katholischen Kirche ermöglichen, mit den der orientalischen Kirche fremden Mitteln ihrer ganz modern arbeitenden Ordensmissionen den verlorenen Besitz wieder zu gewinnen?“ (Pfeilschifter 1913: 85).

Mitten im Ersten Weltkrieg, 1916, erschien in Tübingen Hermann Mulerts „Christentum und Kirche in Russland und dem Orient“.<sup>8</sup> Hermann Mulert wurde aufgrund von „Schleiermacher-Studien“ 1907 in Kiel promoviert, war als evangelischer Theologe Vertreter des theologischen Liberalismus. 1879 geboren, lehrte er in Kiel, Halle und Berlin und seit 1917 als Professor wieder an der Universität in Kiel, wo er 1950 auch starb. 1936 behandelte er in der Reihe „Evangelische Gedanken zur Gegenwart“ die Frage „Lässt sich die Volkskirche erhalten?“

Nach dem Ersten Weltkrieg und der in Russland 1917 erfolgten Oktoberrevolution mit der Übernahme der Macht zunächst unter Lenin, dann unter Stalin, waren in Deutschland auch skeptische Stimmen zu vernehmen, was die Situation des Christentums in Russland anlangte, so bei Hans Ehrenberg, der Anfang 1920 die folgenden Gedanken niederlegte:

<sup>8</sup> Erschienen in der Reihe „Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart“.



„Alle christlichen Werte wären verbraucht, wenn nicht der Osten im Urstande der Offenbarung verblieben wäre. Es sieht so aus, als hätten die Kirchen des Westens die Werbekraft des christlichen Wortes eingeübt. Sie sind daher im besten Falle fähig zur Erhaltung eines vorhandenen Besitzstandes, auch die evangelischen Kirchen haben sogar hierzu die Kraft verloren. Dem Auftrag Jesu Christi, alle Völker zu lehren, geschieht nicht mehr Erfüllung. Die Verarbeitung des aus dem Heidentum stammenden Kulturbestandes in Kunst und Philosophie hat die ausstrahlenden Kräfte des abendländischen Christentums aufgezehrt. Der Osten, der an dieser gigantischen Leistung so wenig Teil hat, dass das Volk Russlands, dieses Volk Christi, bei der ersten Berührung mit dem abendländischen Heidentum seinen Glauben nicht festhalten kann, sondern sofort in Atheismus verfällt (...), der Osten bewahrt die Werbekraft und Natürlichkeit des göttlichen Wortes“ (Ehrenberger 1921).

Nach dem Ersten Weltkrieg war es ein Bulgare, nämlich Stefan Cankov, der im Jahre 1918 an der Universität Zürich mit einer staatswissenschaftlichen Dissertation zum Thema „Die Grundlagen der Verfassung der bulgarischen orthodoxen Kirche“ promoviert wurde. Diese Abhandlung erschien im selben Jahr in Zürich als Buch unter dem Titel „Die Verfassung der bulgarischen orthodoxen Kirche“. 1920 folgte eine weitere Veröffentlichung Cankovs mit dem Thema „Die Verwaltung der bulgarischen orthodoxen Kirche“, erschienen in Halle an der Saale. Cankov, der zunächst an der Theologischen Hochschule in Sofia, dann an der Universität Sofia Professor für Kirchenrecht war, hielt im Wintersemester 1927/1928 an der Universität Berlin sechs Gastvorträge, die er kurz danach unter dem Titel „Das orthodoxe Christentum des Ostens. Sein Wesen und seine gegenwärtige Gestalt“ (Berlin 1928) veröffentlichte. Die wissenschaftlichen Leistungen Cankovs wurden übrigens von der Universität Berlin mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde gewürdigt. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Cankov nochmals eine einschlägige Abhandlung unter dem Titel „Die orthodoxe Kirche des Ostens in ökumenischer Sicht“ (Zürich 1946) vorgelegt.

Nach dem Ersten Weltkrieg veröffentlichten Nikolaus von Bubnov (1880-1962, vgl. Hoffmann 1993: 75) und Hans Ehrenberg<sup>9</sup> eine Darstellung des

<sup>9</sup>Hans Ehrenberg wurde 1883 in Altona geboren, wurde mit der Dissertation „Die Eisenhüttentechnik und der deutsche Hüttenarbeiter“ 1906 in München promoviert, 1910 wurde er bei Windelband in Heidelberg mit der Dissertation „Kants Mathematische Grundsätze der reinen Naturwissenschaft“ zum Dr. phil. promoviert. 1910 wurde er Privatdozent, 1918 außerordentlicher Professor an der Universität Heidelberg. Er war führend im „Kampfbund christlicher Arbeiter“, veröffentlichte 1948 in Gütersloh die Abhandlung „Ökumenische Erfahrungen. Theologische Beiträge aus verschiedenen Kirchen“.



„Östliches Christentum“<sup>10</sup>, wobei es sich um eine Sammlung von Dokumenten handelte. Nicolai von Bubnov stammte aus Petersburg, wurde 1911 Privatdozent an der Universität Heidelberg aufgrund der Schrift „Zeitlichkeit und Zeitlosigkeit“, erschien 1911 in Heidelberg. 1924 wurde von Bubnov außerplanmäßiger Professor für Philosophie und russische Geistesgeschichte in Heidelberg. Von Bubnov veröffentlichte darüber hinaus auch eine Darstellung unter dem Titel „Russische Frömmigkeit“, wobei es sich um die Briefe eines russischen Starzen handelte, die er aus dem Russischen übersetzt, eingeleitet und herausgegeben hatte.<sup>11</sup>

1926 folgte der Königsberger Slavist und Religionshistoriker Nikolaus von Arseniev (1888-1977) in der Sammlung Göschen (Nr. 918) mit einer allgemeinverständlichen Darstellung „Die Kirche des Morgenlandes. Weltanschauung und Frömmigkeitsleben“, die in derselben Reihe mit Konrad Onaschs „Einführung in die Konfessionskunde der orthodoxen Kirchen“ 1962 als Göschenband 1197/1197a ihre Fortsetzung fand.

1937 konnte noch Friedrich Heilers Abhandlung „Urkirche und Ostkirche“ mit dem Untertitel „Die katholische Kirche des Ostens und Westens“ erscheinen.<sup>12</sup> Heiler, 1892 in München geboren und dort 1967 gestorben, war 1919 bei Erzbischof Söderblom von der katholischen zur evangelischen Kirche konvertiert und versuchte 1929 einen Zusammenschluss mit Gleichgesinnten in einer „Hochkirchlichen Vereinigung“. Seit 1920 lehrte er zunächst in Marburg, dann in Greifswald und dann wieder in Marburg vergleichende Religionsgeschichte und Religionsphilosophie.

In das Jahr 1913 fällt die Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde“, zunächst als „Gesellschaft zum Studium Russlands“ und seit 1918 mit der Bezeichnung „Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas“ mit Sitz in Berlin und Stuttgart. Die Gesellschaft gibt bis heute die Zeitschrift „Osteuropa“ heraus, der für die Darstellung der orthodoxen Kirche in Ost- und Südosteuropa sehr bald eine zentrale Bedeutung zukommen sollte. Die am 10. Oktober 1913 begründete „Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas“ verfolgte zunächst die Aufgabe unter Wahrung eines durchaus unpolitischen Charakters die Kenntnisse Osteuropas und seiner Kulturen in Deutschland zu fördern. Ihre Arbeitsgebiete umfassten damals die Landeskunde, die Geschichte, Volkswirtschaft, Technik, Verfassung, Verwaltung, Recht und die gesamte Geisteskultur Osteuropas, wozu auch die orthodoxen Kirchen in Geschichte und Gegenwart gehörten.

In einem Beitrag zur Lage der orthodoxen Kirche des Ostens hatte sich der

<sup>10</sup> Erschienen 1923 in München mit einem ersten Teil „Politik“.

<sup>11</sup> Erschienen 1947 in Wiesbaden. Im Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek München wurde handschriftlich ergänzt „Theophanas der Einsiedler“.

<sup>12</sup> Erschienen war nur ein erster Band.

Osteuropa- und Kirchenhistoriker Hans Koch zur bulgarisch-orthodoxen Kirche folgendermaßen geäußert:

„Ihre Verfassung noch nicht ganz abgeschlossen hat die orthodoxe Kirche in Bulgarien (Vorläufige Leitung: Metropolit Stefan von Sofia). Während des Berichtsjahres wurde eine Vermehrung der bisherigen zehn Bistümer auf dreizehn beschlossen und auch die etatsmäßige Zahl von vier Vikarbischofen auf fünf erhöht; die beamteten Gemeindepriester stiegen der Zahl nach von 2350 auf 2380; die Gesamtseelenzahl der Kirche beträgt rund 4,5 Millionen. Eine theologische Fakultät besteht in Sofia (Berichtsjahr: 110 Studenten), zwei Priesterseminare in Plovdiv und in Sofia. Im Lande und an der Universität ist eine starke kommunistisch-gegengöttliche Propaganda noch immer am Werk.

Bekanntlich ist die bulgarische Kirche seit 1872 durch eine griechische Synode wegen „Philetismus“ (Vermengung kirchlicher Grundsätze mit weltlichen, begangen durch nationalen Widerstand gegen aufgedrängte griechische Bischöfe) gebannt – und noch immer residiert ein „Exarch“ Bulgariens in Konstantinopel als stille Demonstration gegen den ökumenischen Patriarchen. Praktisch halten sich nicht alle Schwesterkirchen an diesen Bann, z.B. pflegen russische und jugoslawische Bischöfe mit den Bulgaren auch weiterhin Gottesdienst- und Gebetsgemeinschaft. Seit Jahrzehnten versucht man immer wieder eine Aufhebung des Bannfluches zu erreichen, sie scheitert aber gewöhnlich an beiderseits allzu scharfen Ausgleichsforderungen („öffentliche Buße“ seitens der Griechen, „unbedingte Rücknahme des Bannes“ seitens der Bulgaren). Im Berichtsjahr fanden mehrere weitere Verhandlungen statt, die bis nun noch keinen Abschluss gefunden haben.

Aus dem Innern der bulgarischen Kirche dringen Klagen über geheime Proselytenmacerei seitens römischer Unionisten, deren das bulgarische Volk 1870-1872 etwa 6000 hat. Umgekehrt sucht die Kirchenleitung das eigene religiöse Interesse durch Neugründung von theologischen Kursen, Einrichtung von Mönchsschulen und Förderung kirchlicher Wohlfahrtspflege zu heben: selbst das Patronat über die alte bulgarische Kunst der Ikonen- und Freskenmalerei wurde übernommen“ (Koch 1934/35: 345-346).

In einem weiteren Beitrag in der Zeitschrift „Osteuropa“ hatte sich Hans Koch zur Lage der orthodoxen Kirche des Ostens im Jahre 1935 in einem ebenfalls längeren Beitrag geäußert, wo er über die bulgarische orthodoxe Kirche ausführte:

„Die orthodox-autokephale Kirche von Bulgarien hat ihre ablehnende Stellung gegen das Griechentum und den ökumenischen Patriarchen auch im abgelaufenen Jahre nicht geändert, obwohl angeblich wiederum mehrfache Vermittlungsversuche stattgefunden haben sollen. Auf zwei Bistümern (Newrokop und Tyrnovo) mussten Neuwahlen vollzogen werden; in Tyrnovo wurde ein ehemaliger Absolvent der französischen Universität Straßburg gewählt.

Das innere Leben der Kirche wendet sich lebhaft der Jugendpflege zu; seit einigen Jahren hat sich der 4. Dezember als allgemeiner „Tag der orthodoxen Jugend“ eingebürgert, im Berichtsjahr wurde eine besondere kirchliche Jugendzeitschrift gegründet“ (Koch 1935/36: 318; auch Koch 1953).

Bereits 1934 hatte Hans Koch über die orthodoxe Kirche des Ostens in der Zeitschrift „Osteuropa“ berichtet, gefolgt von weiteren Berichten in den Jahren 1936, 1937 und 1938.<sup>13</sup>

Im Rahmen der Aktivitäten der damaligen in Berlin ansässigen „Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft“ war es aufgrund der damals politisch-militärischen Beziehungen Bulgariens zu Deutschland möglich gewesen, in Vorträgen und Aufsätzen auch Themen der bulgarisch-orthodoxen Kirche zu behandeln. So hielt am 19. Februar 1937 der Berliner Theologieprofessor Erich Seeberg im Haus der Deutschen Presse Berlin vor der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft einen Vortrag zu dem Thema „Die orthodoxen Kirchen auf dem Balkan“ (Seeberg 1938). Erich Seeberg, 1888 in Dorpat geboren und 1945 in Berlin verstorben, war seit 1919 Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte in Breslau, 1920 in Königsberg, 1926 in Halle und seit 1927 in Berlin. Seeberg vertrat als Dekan der theologischen Fakultät 1933 bis 1935 eine deutschumsbewusste Theologie, die sich politisch ziemlich eng an den Nationalsozialismus anlehnte. Im Jahrbuch der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft erschien auch eine Abhandlung von Stefan Cankov (1940/41) zum Thema „Die theologische Wissenschaft in Bulgarien“. Kyrill, Metropolit von Plovdiv (1942), veröffentlichte im Bulgarien-Jahrbuch der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft einen Beitrag mit dem Thema „Der bulgarische Geistliche“.

An der Universität Breslau vertrat der katholische Kirchenhistoriker Felix Haase neben allgemeiner Religionsgeschichte und vergleichender Religionswissenschaft auch Slavische Kirchenkunde. Felix Haase wurde 1882 in Schleien geboren, studierte Klassische Philologie und Geschichte an der

<sup>13</sup> Koch 1934-1935; 1935-1936; 1936; 1937-1938. Für das Jahr 1934 gab Koch keine besonderen Mitteilungen über Bulgarien, in den folgenden Jahrgängen finden sich eigene Berichtsabschnitte über Bulgarien.

Universität München, dann Katholische Theologie an der Universität Breslau, wo er 1909 nach seiner Weihe zum katholischen Priester mit der Dissertation „Patriarch Dioskur I. von Alexandria. Nach monophysitischen Quellen“ promoviert wurde. Seit 1914 lehrte er als Privatdozent, seit 1921 als Professor für Kirchengeschichte an der Universität Breslau. 1915 erschien in Breslau seine Schrift „Der Weltkrieg und die orientalischen Kirchen“, 1917, ebenfalls in Breslau „Die katholische Kirche Polens unter russischer Herrschaft“, später - die kurze Abhandlung „Die religiöse Psyche des russischen Volkes“ (Haase 1921). Im Jahre 1922 begann er die in Graz und Leipzig erscheinende Reihe „Beiträge zur Erforschung der orthodoxen Kirchen“ zusammen mit Alois Hudal, im gleichen Jahre erschien sein Beitrag „Russische Kirche und Sozialismus“ (Haase 1922) und 1942 ein populärwissenschaftlicher Vortrag „Der russische Mensch“.<sup>14</sup> Noch vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges veröffentlichte Felix Haase seine Monographie „Volksglaube und Brauchtum der Ostslaven“ (Haase 1939). Über seine weitere Tätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg ist nichts bekannt (Zeil 1993: 150-151). Felix Haase verstarb 1965.

In der Zeit des Nationalsozialismus hat sich vor allem während des Zweiten Weltkrieges eine bestimmte Kirchenpolitik gegenüber den orthodoxen Kirchen in Ost- und Südosteuropa entwickelt, die Gegenstand einer Abhandlung von Michail V. Škarovskij (Shkarovskij 2004) ist, eine Abhandlung, die im selben Jahr in russischer Sprache unter dem Titel „Nacistskaja Germanija i Pravoslavnaja cerkov“ in Moskau erschienen ist.

Vor und während des Zweiten Weltkrieges konnten offensichtlich nur Darstellungen der bulgarischen orthodoxen Kirche erscheinen, die in den Jahrbüchern der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft in Berlin zu finden sind. Dort ist auch Stefan Cankov als Autor wieder zu finden (Zankow 1940/41). Zu erwähnen ist hier auch die durch die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin am 29. Mai 1940 erfolgte Ehrenpromotion Stefan Cankovs zum Doktor honoris causa der Theologischen Fakultät. Cankov hielt zu diesem Anlass einen Vortrag zum Thema „Die grundlegenden Anfänge des völkischen Charakters der bulgarischen Orthodoxen Kirche“. Eingeladen hatten zu dieser Veranstaltung der Rektor der Universität Berlin Willy Hoppe und der Dekan der Theologischen Fakultät Arnold Stolzenburg.<sup>15</sup> Bereits 1946 folgte die Abhandlung Stefan Cankovs über die orthodoxe Kirche des Ostens in ökumenischer Sicht (Zankow 1946).

Positiv aufgenommen wurde 1938 vom Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten die Anregung, orthodoxe Theologen in Deutschland zu Gastvorlesungen einzuladen. Gerade die Beziehungen zum Balkan, welche

<sup>14</sup> Herausgegeben von Universität und Universitätsbund (= Vorträge der Friedrich-Wilhelms-Universität in Breslau), 1941/42.

<sup>15</sup> Bundesarchiv Berlin R 5101/23177: Orthodoxe Kirche im Ausland - Bulgarien.  
Helmut Schaller - 978-3-86688-146-4

durch den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich eine neue Bedeutung gewonnen hatten. Das Reichsministerium vertrat die Auffassung, dass es geraten erscheine, die Verbindungen zu den dortigen Kirchen zu pflegen, zumal das kirchliche Leben in diesen Ländern von größter nationaler Bedeutung sei. In diesem Zusammenhang wurde 1938 auch ein Verzeichnis deutscher, in Deutschland eingebürgerter slavischer Gelehrter erstellt, die für den Austausch und Gastvorlesungen in osteuropäischen Kirchenprovinzen geeignet erschienen. Von den orthodoxen „östlichen“ Professoren in Deutschland wurden genannt der Religionsphilosoph Nikolaus von Arseniev an der Universität Königsberg, Dmitrij Cyževskij, Privatdozent für Slavische und deutsche Philosophie in Halle an der Saale und Fedor Stepun, außerordentlicher Professor für Slavische und deutsche Philosophie an der Technischen Hochschule in Dresden.

Arseniev, russischer Herkunft, der damals zugleich außerordentlicher Professor in Warschau war, wurde als sehr bekannt und als loyale ökumenische Persönlichkeit geschildert, der Ukrainer Cyževskij galt als sehr erfolgreicher Erforscher deutsch-slavischer geistiger Beziehungen und Stepun, russischer Herkunft wurde als im Ausland sehr angesehen beschrieben.

Von den römisch-katholischen Professoren wurden unter diesem Gesichtspunkt:

Felix Haase in Breslau genannt, wohl vor allem deswegen, weil er Mitglied der NSDAP war, zugleich auch Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät und dort das Fach der Östlichen Kirchengeschichte vertrat;

der Kirchengeschichtler Erich Seeberg in Berlin;

der Osteuropahistoriker und Kirchenhistoriker Hans Koch in Breslau;

Erhard Peschke ebenfalls in Breslau, der die Osteuropäische Kirchengeschichte besonders der Tschechen vertrat;

Carl Schneider in Königsberg, der dort griechische hellenistische Geschichte und Kirchenkunde lehrte;

der Kirchenhistoriker Ernst Benz in Marburg.

Ein weiteres Verzeichnis erfasste „ostkirchliche“, das bedeutete orthodoxe Theologen des europäischen Auslandes, die für Gastvorlesungen in Deutschland geeignet erschienen. Diese Auswahl erfolgte nach dem Grundsatz der wissenschaftlichen Bedeutung, der politischen Loyalität, der Kenntnis der deutschen Vortragssprache. Damit sollte auch ein gewisser Wechsel innerhalb der verschiedenen ostkirchlichen Fakultäten ermöglicht werden. Schließlich dachte man bei dieser Gelegenheit auch an die Heranziehung des osteuropäischen theologischen Nachwuchses.

Im Jahre 1938 wurde von orthodoxen Kreisen in Deutschland die Anregung gemacht, an der Universität Breslau ein Institut für Orthodoxe Theologie einzurichten. Der Plan wurde von den zuständigen Parteigremien der NSDAP geprüft und am 5. Januar 1939 in einem Antwortschreiben des Stabs des „Stellvertreter des Führers“ in München an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung mit den folgenden Sätzen abgelehnt:

„Mit der Einrichtung eines staatlichen Instituts für Orthodoxe Theologie vermag ich mich nicht einverstanden erklären.

Ich verkenne dabei nicht, dass ein solches Institut eine gewisse kulturpolitische Bedeutung erlangen könnte. Ich bin aber der festen Überzeugung, dass es auch auf anderem Wege möglich sein wird, den deutschen kulturpolitischen Einfluss auf dem Balkan weiter zu vertiefen und auszubauen.

Gegen die Zulassung eines privaten Instituts für Orthodoxe Theologie würden wohl keine besonderen Bedenken bestehen.“<sup>16</sup>

Wie sehr man sich in den herrschenden NSDAP-Kreisen aber mit der Rolle der orthodoxen Kirchen in Ost- und Südosteuropa beschäftigte, zeigt ein geheimes Schreiben des seinerzeitigen deutschen Gesandten Beckerle vom 22. September 1941 nach Berlin, wo er über die bulgarische Orthodoxie folgendes berichtete:

„1. Der Einfluss der bulgarischen Kirche ist zweifellos bei der breiten Masse der bulgarischen Bevölkerung sehr weitgehend. Im Gegensatz zur Regierung, die nach Auflösung der Parteien keine Mittler zu den breiten Schichten hat, erfasst die bulgarische Kirche über ihren hierarchischen Aufbau den letzten Bauern in Bulgarien. Ferner ist zu beachten, dass die Regierungen in Bulgarien oft wechseln, dass aber die Geistlichen, insbesondere die Metropoliten, lebenslänglich ihr Amt ausüben.

2. Die bulgarische Kirche hat zurzeit zwei Hauptbestrebungen. Einmal sucht sie aus dem Schisma herauszukommen, das von dem ökumenischen Patriarchat seinerzeit unter griechischem Druck verhängt wurde. Auf der anderen Seite streben die Metropoliten verständlicherweise auch zugleich danach, einen eigenen Patriarchen zu bekommen.

3. Ich glaube nicht, dass die Aufhebung des Schismas zu erreichen wäre, da dieses von der griechischen Kirche ja zurzeit als schärfste Waffe im kulturellen Kampf hinsichtlich der thrazischen und mazedonischen Gebiete benutzt wird. Persönlich bin ich zugleich auch der Ansicht,

<sup>16</sup> Bundesarchiv Berlin R 5101/23177: Orthodoxe Kirche im Ausland – Bulgarien.  
Helmut Schaller - 978-3-86688-146-4

dass eine Aufhebung des Schismas gar nicht sosehr im deutschen Interesse steht.

4. Dagegen könnte ich mir denken, dass ein deutschfreundlicher bulgarischer Patriarch für uns sehr wichtig wäre.

Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, dass man diese Kirchenfrage von einem ganz besonderen Gesichtspunkt aus betrachten muss, und sie nicht übersehen werden darf. Die Verquickung von Staat und Kirche ist hier doch sehr tiefgehend. Von hier aus können die Fragen nicht behandelt und entschieden werden, da sie ja über die Grenzen Bulgariens hinausgreifen. Ich muss mich deshalb darauf beschränken, nur darauf aufmerksam zu machen.<sup>17</sup>

Mehrfach war es auch zur Ausarbeitung und Übermittlung von Memoranden an amtliche Stellen in der Zeit des Zweiten Weltkrieges gekommen, die aber der Öffentlichkeit nicht bekannt wurden. Eine nicht datierte Denkschrift „Memorandum über die Beziehungen des deutschen Protestantismus zur Ostkirche“ wurde von dem Marburger Theologen Ernst Benz dem Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten übergeben. Ein ausführlicher Bericht über eine von dem Berliner Theologen Erich Seeberg im Herbst 1937 unternommene Reise in die Balkanländer mit dem Ziele der Verstärkung der Beziehungen zwischen der deutschen evangelischen Kirche und den orthodoxen Kirchen auf dem Balkan wurde ebenfalls dem zuständigen Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten zugeleitet. Eine ausführliche Stellungnahme zu den orthodoxen Kirchen in Ost- und Südosteuropa wurde im Jahre 1944 von dem damals in Prag lehrenden Theologen Eduard Winter erarbeitet.

Eine Schlüsselposition in der wissenschaftlichen Erforschung und Darstellung der orthodoxen Kirchen Ost- und Südosteuropas nahm für lange Zeit Hans Koch ein (vgl. Wagner 1980: 263; Stökl 1959/60; Adamczyk 1959/60; Zeil 1993: 207-208)<sup>18</sup>, der am 7. Juli 1894 in Lemberg geboren wurde, an der Universität Wien Osteuropäische Geschichte bei Hans Uebersberger und Kirchengeschichte bei Karl Völker (1886-1937) studierte, der ebenfalls eine bedeutende Rolle für die Geschichte und Gegenwart der Orthodoxie gespielt hatte.

Karl Völker wurde wie Hans Koch in Lemberg geboren, starb an seinem Wirkungsort Wien, wo er Professor der Kirchengeschichte an der Evangelisch.-Theologischen Fakultät der Universität Wien war. Völker studierte in Wien, Leipzig und Berlin, habilitierte sich 1912 in Wien, wo er 1920 zum Professor ernannt wurde. 1916 veröffentlichte Karl Völker im Verlag des Evangelischen

<sup>17</sup> Bundesarchiv Berlin R 5101/23177: Orthodoxe Kirche im Ausland – Bulgarien.

<sup>18</sup> Zu Hans Koch vgl. auch: Zur Geistesgeschichte Osteuropas. Schriftenverzeichnis Hans Koch, 1924-1954. Mit einer Einführung von Hans Uebersberger. Hrsg. Bibliothek des Osteuropa-Instituts. München 1954.



Bundes eine kurz gefasste populärwissenschaftliche Darstellung Polens.<sup>19</sup> Sein Hauptwerk ist eine Kirchengeschichte Polens (Völker 1930).<sup>20</sup> Völker war Mitglied des Osteuropa-Instituts in Breslau und korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Krakau.<sup>21</sup> Hans Koch wurde 1923 bei Hans Uebersberger in Wien mit der Dissertation „Die russische Orthodoxie im Petrinischen Zeitalter. Zur Geschichte westlicher Einflüsse auf das ostslavische Denken“ zum Doktor der Philosophie promoviert. 1924 folgte bei Karl Völker die Promotion zum Doktor der Theologie mit der Dissertation „Studien zur Kirchengeschichte Russlands“. Nach seiner Habilitation an der Universität Wien lehrte Hans Koch als Privatdozent an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Kirchengeschichte. In dieser Zeit unternahm er mehrere Reisen nach Osteuropa, besuchte den Berg Athos. Seine seinerzeitigen Tagebuchaufzeichnungen erschienen 1933 in Posen unter dem Titel „Auf Athos, dem heiligen Berg“. 1931 hielt Hans Koch einen Vortrag in Uppsala zum Thema „Das kirchliche Ostproblem der Gegenwart“, der als Heft 3 der apologetischen Zentrale in Berlin veröffentlicht wurde und für die Bewertung der orthodoxen Kirchen in der damaligen Zeit richtungweisend wurde. 1934 wurde Hans Koch als ordentlicher Professor an die Universität Königsberg berufen, wo er u.a. die Zeitschrift „Kyrios“ begründete.

Während seiner Königsberger Tätigkeit hatte Hans Koch 1934 bis 1936 mehrfach Berichte über die Orthodoxe Kirche des Ostens veröffentlicht, die in einem Schreiben vom 7. August 1937 an den Reichs- und Preussischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten begründet wurden:

„Die drittgrößte christliche Gemeinschaft des Erdballs ist auch jetzt noch, trotz der Schläge in der Sowjet-Union und in Kleinasien eine Weltmacht. Im Kampfe gegen den Bolschewismus, unter dem sie am meisten zu leiden hat, ist sie eine achtunggebietende moralische Größe.

Seit Jahren mit dem Stoffe vertraut, hab ich während meiner Tätigkeit als Privatdozent in Wien (1929-1934) keine Möglichkeit gehabt, etwaige Berichte dienstlich an reichsdeutsche Stellen zu leiten.

Nach meiner Berufung ins Reich (1.5.1934) und Ernennung zum Direktor des Instituts zum Studium Osteuropas an der Albertus-Universität in Königsberg Pr. (1.12.1934) stellte ich mir die Aufgabe, u.a. alle Vorgänge innerhalb der Orthodoxen Kirche des Ostens genau zu beobachten und sie den zuständigen Reichsstellen regelmäßig zu melden.

<sup>19</sup> Erschienen in der Reihe „Volksschriften zum großen Krieg“ als Band 77/78.

<sup>20</sup> Bereits 1910 war von Karl Völker die Abhandlung „Der Protestantismus in Polen auf Grund der einheimischen Geschichtsschreibung“ veröffentlicht worden.

<sup>21</sup> Vgl. hierzu den Nachruf von H. K. (= Hans Koch). In: Kyrios 2, 1937, S. 247.



So gingen bereits drei Berichte über die Jahre 1934, 1935 und 1936 an den Herrn Reichswissenschaftsminister ab.

Über Wunsch des Herrn Reichs- und Preussischen Ministers für kirchliche Angelegenheiten (v. 3.7.1937, Bl. I. 13770.) unterbreite ich in der Anlage auch ihm die Berichte 1934 und 1935 (in Handschrift) und den Bericht 1936 (veröffentlicht in der Zeitschrift „Osteuropa“, Mai 1937) in Sonderdruck.<sup>22</sup>

Die Gründung der Zeitschrift „Kyrios“, einer Vierteljahrsschrift für Kirchen- und Geistesgeschichte Osteuropas durch Hans Koch, damals auch Direktor des Instituts zum Studium Osteuropas an der Universität Königsberg fällt bereits in die Zeit des Nationalsozialismus. In den einleitende Bemerkungen führte Hans Koch u.a. aus:

„Ein solch geistiges Osteuropa ist größer als das erdkundliche geopolitische, wirtschaftliche. Seine Grenzen dringen im Westen bis in deutsches Land, nämlich dort, wo der deutsche Mensch sich mit den Slawen auseinandersetzt und wo Mystik oder Romantik die letzten Tiefen menschlicher Seele oder menschlichen Glaubens entschleiern. Im Nordosten, aber auch im Südosten reicht das geistige Osteuropa über den Ural und über den Kaukasus, soweit die östliche Kirche über die Wälle gelangt hat und soweit sie auch heute noch, trotz äußeren Zusammenbruchs ihr Dasein bezeugt, ja ihren Glauben erfolgreich verbreitet“ (Osteuropa 1936, 1: 2).

Wie sehr sich Hans Koch um den Fortbestand und damit verbunden vor allem die Finanzierung der Zeitschrift „Kyrios“ bemühen musste, zeigt ein Schreiben, das er nach seiner Berufung an die Universität Breslau am 28. Mai 1938 in seiner Eigenschaft als Direktor des dortigen Osteuropa-Institutes an den Reichs- und Preussischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten in Berlin richten musste:

„Aus dem mit gleicher Post abegangenen Bericht über die orthodoxe Kirche des Ostens im Jahre 1937 geht wieder einmal die Bedeutung dieser Kirchengemeinschaften hervor; die Notwendigkeit, sie ständig zu beobachten und gelegentlich zu beeinflussen, ist eine der Aufgaben, die ich mir gestellt habe und für die ich insbesondere auch die von mir gegründete Zeitschrift „Kyrios“ abzweckte.

Aus beiliegendem Etat der Zeitschrift für das Jahr 1938 geht hervor, dass für die Erhaltung der Zeitschrift die Summe von mindestens 3.720.-

<sup>22</sup> Bundesarchiv Berlin R 5101/23173: Berichte über die orthodoxe Kirche des Ostens 1934, 1935, 1937.

-RM jährlich notwendig ist. Hiervon wurden durch eine Beihilfe des Auswärtigen Amtes (Kult. A. 1894/38 I – vom 12.5.1938) nur RM 2.000,-- aufgebracht; aus eigenen Mitteln kann die Zeitschrift, wie aus beiliegender Aufstellung ersichtlich, auf RM 720.--rechnen.

Ich bitte daher ganz ergebenst, den Fortbestand des Blattes durch einen Zuschuss von RM 1.000,-- zu ermöglichen.<sup>23</sup>

Im ersten Band der Zeitschrift „Kyrios“ findet sich ein Beitrag von A. V. Kartašev. Es handelte sich um einen Vortrag, den dieser im April 1936 in Rigswell Park/England gehalten hatte, und wo dieser grundsätzliche Feststellungen zur Wahrnehmung der Orthodoxie in der Öffentlichkeit machte:

„Ein östlicher Theologe stößt im Westen des öfteren entweder auf gänzliche Unkenntnis der Ostkirche oder, was noch schlimmer ist, auf Urteile über sie, die teils durch die konfessionelle Entfremdung verkehrt, teils durch allgemein kulturelle Vorurteile von Historikern, Publizisten und Politikern des Westens unrichtig verbreitet worden sind. Man ist ständig genötigt, auf diese gangbaren falschen Anschauungen zu entgegnen und an ihre Stelle eine richtigere Anschauung über die Geschichte der Ostkirche zu setzen: Dies will mein Aufsatz versuchen.

Was hat also die orthodoxe Ostkirche in der Geschichte vollbracht? Was erreicht? Gebührt ihr im allgemeinen christlichen Schaffen eine besondere Rolle? Was ist ihr eigentümlich und – was nicht?“ (Kartašev 1936: 217).

Von den im 2. Band der Zeitschrift „Kyrios“ 1937 veröffentlichten Beiträgen sind von besonderem Interesse der Aufsatz „Westliche Einflüsse in der russischen Theologie“ von Georg Florenskij und „Studien zum Klosterwesen Russlands“ (S. 1-22), eine Darstellung von Igor Smolitsch in zwei Teilen nämlich „I. Der Werdegang des russischen Starzentums“ (Kyrios 2, 1937: 95-112) und „II. Zum Problem des Klosterbesitzes im 15. und 16. Jahrhundert“ (Kyrios 4, 1939/40: 29-38).

Im 3. Band der Zeitschrift veröffentlichte Hans Koch einen Beitrag „Byzanz, Ochrid und Kiev 987-1037“ mit dem Untertitel „Zur 950. Wiederkehr des angeblichen Taufjahres (988-1938)“. Dort behandelte er die Kirchenpolitik Olgas, die ersten Regierungsjahre Vladimirs, Vladimir und Byzanz, die autokephale Episode von 987-1037 und die endgültige Befestigung der griechischen Hierarchie (Kyrios 3, 1938: 253-292).

<sup>23</sup> Bundesarchiv Berlin R 5101/23173: Berichte über die orthodoxe Kirche des Ostens 1934, 1935, 1937.

Der fünfte und zugleich letzte Band der alten Folge der Zeitschrift „Kyrios“ 1940/41 wurde eingeleitet durch eine Abhandlung Erwin Koschmieders zur Bedeutung der russischen liturgischen Gesangstradition für die Entzifferung der byzantinischen Neumen (Kyrios 5, 1940/41: 1-24), gefolgt von der Abhandlung von Ernst Benz „Wittenberg und Byzanz“ mit dem Untertitel „Zur Auseinandersetzung der Reformation mit dem Griechentum und der östlich-orthodoxen Kirche“ (Kyrios 5, 1940/41: 25-65), wobei er sich mit der griechischen Übersetzung der Confessio Augustana auseinandersetzte. Ernst Benz hatte bereits 1939 unter dem gleichen Titel „Wittenberg und Byzanz“ das Thema „Melanchthon und der Serben Demetrios“ behandelt (Kyrios 4, 1939: 222 ff.). Zwei weitere Beiträge gehen auf Igor Smolitsch zurück und tragen die Titel „Zur Frage der Periodisierung der Geschichte der russischen Kirche“ (Kyrios 5, 1940/41: 66-81) und „Die Verehrung der Gottesmutter in der russischen Frömmigkeit und Volksreligiosität“ (Kyrios 5, 1940/41: 194-213).

Der letzte Band der Zeitschrift „Kyrios“ bringt 1940/41 eine „Wissenschaftliche Chronik“ mit wissenschaftlichen Materialien zur Geschichte der östlich-orthodoxen Kirche in Deutschland, die von Werner Haugg vom Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten zusammengestellt wurde. Dort finden sich Erlasse zur Kirchenverfassung, zum Grundbesitz der orthodoxen Kirche in Deutschland, die rechtlichen Voraussetzungen zur Berufung des Erzbischofs Seraphim zum orthodoxen Bischof von Berlin und Deutschland. Weitere Ausführungen werden zur orthodoxen Christi-Auferstehungskathedrale in Berlin-Wilmersdorf gemacht, zum Kirchenvermögen, zur Beilegung von Streitigkeiten innerhalb der Russisch-orthodoxen Auslandskirche, zu den östlich-orthodoxen Kirchen in der Ostmark, zu den östlich-orthodoxen Kirchen im Protektorat Böhmen und Mähren sowie zur autokephalen östlich-orthodoxen Kirche im General-Gouvernement.

Wie aus einer Chronik der Zeitschrift „Kyrios“ im Jahre hervorgeht, wurden im Wintersemester 1936/37 folgende akademische Vorlesungen zur Kirchengeschichte und Kirchenkunde Osteuropas abgehalten:

An der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau behandelte Felix Haase das Thema „Slavische Kirchenkunde. Das Katholische Auslandsdeutschtum in Osteuropa. Oberschlesische Seelsorge in doppelsprachigen Gebieten“.

An der Universität München hielt Graf eine „Einführung in die morgenländischen Liturgien ab und in Münster wurden „Die orientalischen Nationalkirchen“, in Form von Übungen zur christlichen Liturgiegeschichte angeboten.

An der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Königsberg hielt Hans Koch in diesem Zeitraum zwei Lehrveranstaltungen ab, nämlich

„Reformation und Gegenreformation mit besonderer Berücksichtigung der slavischen Welt“ und „Konfessionelle und zwischenkirchliche Unionen in Polen vom 16. bis 18. Jahrhundert“.

Der Begründer und Herausgeber der Zeitschrift „Kyrios“, Hans Koch, wurde 1937 an die Universität Breslau berufen, 1940 bis 1945 lehrte er mit Unterbrechungen an der Universität Wien Osteuropäische Geschichte, wo er die Nachfolge seines Lehrers Hans Uebersberger angetreten hatte. In Sofia hatte er 1940 eine Gastprofessur für slavische Kultur- und Geistesgeschichte übernommen, zugleich wurde er zum Leiter des neugegründeten „Deutschen Wissenschaftlichen Instituts“ in Sofia berufen. Ab 1943 leistete er Militärdienst, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war Hans Koch, wie bereits 1923, im Dienste der Evangelischen Kirche Österreichs und wirkte als evangelischer Geistlicher in Aich-Assach in der Steiermark. 1952 gründete Hans Koch nach dem Muster des Breslauer Osteuropa-Instituts das Osteuropa-Institut in München, dessen Leitung ihm übertragen wurde. 1953 wurde er Honorarprofessor an der Universität München, 1958 wurde er ordentlicher Professor für Wirtschaft und Gesellschaft Osteuropas an der Universität München. 1955 gehörte Hans Koch auch zur Beratergruppe des westdeutschen Bundeskanzlers Adenauer in Moskau, der in Verbindung mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen auch die Freilassung der letzten deutschen Kriegsgefangenen erreichte. Hans Koch starb am 9. April 1959 in München.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es vor der endgültigen Teilung Deutschlands im Jahre 1949 vor allem Konrad Onasch, der mit einer Reihe von allgemeinverständlichen Abhandlungen zur Russisch-Orthodoxen Kirche hervorgetreten war, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wie die russische Sprache und Literatur eine zentrale Stellung in der Welt des Nachkriegsdeutschen, vor allem in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone einnahm. Konrad Onasch (1916-2007) hatte zusammen mit Kurt Aland im Jahre 1954 das „Institut für Konfessionskunde der Orthodoxen Kirchen“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gegründet, das er selbst bis zum Jahre 1981 leitete. Seine Nachfolge trat dann Hermann Goltz an.

Von Konrad Onasch verfasst erschien bereits 1947 in Berlin die Darstellung „Geist und Geschichte der russischen Ostkirche“, 1949 folgte eine volkstümliche Interpretation altrussischer Ikonen unter dem Titel „Gott schaut dich an. Briefe über die altrussische Ikone“. 1958 veröffentlichte er in Berlin seine Darstellung „Das Weihnachtsfest im orthodoxen Kirchenjahr“ mit dem Untertitel „Liturgie und Ikonographie“. Als Professor der Universität Halle war es Konrad Onasch möglich gewesen, als Bd. 1197/1197a der Reihe Göschen (Berlin) seine „Einführung in die Konfessionskunde der orthodoxen Kirchen“ 1962 zu veröffentlichen. Ausgehend von der Geschichte der orthodoxen Kirche,

der byzantinischen Kirche, der griechischen Kirche, den slavischen Kirchen in Bulgarien, Serbien und Russland bietet er dort auch eine konfessionelle Statistik, gefolgt von einer Darstellung der Liturgie, des Stundengebets und des Kirchenjahres. Behandelt werden von Konrad Onasch auch die Sakramente der orthodoxen Kirche, nämlich Taufe, Myronsalbung, Eucharistie, Buße, kirchliche Eheschließung, Priesterweihe und heilige Ölung. Mit einer Behandlung des Mönchtums, der Mission und der orthodoxen Frömmigkeit wird die Darstellung abgeschlossen.

Im Jahre 1947 erschien in München als Buchveröffentlichung unter dem Titel „Russisches Christentum“ eine weitere ausführliche Darstellung der Orthodoxie. Der Verfasser, Hans Felix von Eckardt (1890-1957) war in Riga geboren und später als Professor der Soziologie an der Universität Heidelberg tätig geworden, wo er auch starb (vgl. Zeil 1993: 103-104). Das im Winter 1945/46 in Irschenhausen bei München verfasste Werk behandelte Ursprünge, Inhalte des russischen Christentums, Sammlung und Höhe sowie Schwinden der Glaubensüberzeugungen. Das Werk stieß bei zwei international bekannten Wissenschaftlern, nämlich Fedor Stepun und Ernst Benz<sup>24</sup> in Form von Besprechungen im Jahre 1950 auf Ablehnung. 1950 erschien die Darstellung „Die Ostkirche“ von Metropolit Seraphim, von dem evangelischen Pfarrer Karl Fiz 1950 in Stuttgart veröffentlichte Abhandlung „Die Stimme der Ostkirche“, alles Veröffentlichungen, die auf ein gestiegenes Interesse an der Orthodoxie, vor allem aber an der Russisch-Orthodoxen Kirche zeugen.

Eine wichtige Initiative zur Ostkirchenkunde in Deutschland stellte die Reihe „Quellen und Untersuchungen zur Konfessionskunde der Orthodoxie“ dar, die in Gemeinschaft mit Ludolf Müller, damals Kiel und Kurt Aland, damals Halle-Berlin von Konrad Onasch in Halle herausgegeben wurde. Von dieser Reihe sind insgesamt vier Bände erschienen, alle Verfasser sind führende Vertreter der Erforschung der Orthodoxie:

1. Ludolf Müller: Das religionsphilosophische System Vladimir Solovjevs. Berlin 1956.
2. Konrad Onasch: Das Weihnachtsfest im orthodoxen Kirchenjahr. Liturgie und Ikonographie. Berlin 1958.
3. Fairy von Lilienfeld: Nil Sorskij und seine Schriften. Berlin 1963.
4. Hans-Dieter Döpmann: Der Einfluss der Kirche auf die moskowitzische Staatsidee. Berlin 1967.

Ludolf Müller (1917-2009), Slavist und Theologe, spezialisiert für Russische Literatur, Geistes- und Kirchengeschichte, wurde von der Theologischen und der

<sup>24</sup> In: Theologische Rundschau N.F. 1950, H. 1, S. 53-69.

Philosophischen Fakultät der Universität Marburg aufgrund von Dissertationen zu Vladimir Solovjev promoviert.<sup>25</sup> In Marburg war er seit 1949 Privatdozent für Slavische Philologie, wurde 1953 als Professor an die Universität Kiel und 1959 an die Universität Tübingen berufen. Seit 1974 war Ludolf Müller ordentliches Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Bereits 1951 hatte Ludolf Müller in den Schriften der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur (als Hf. 1) die Abhandlung „Die Kritik des Protestantismus in der russischen Theologie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert“ veröffentlicht.

Zu erwähnen sind hier aber auch andere Veröffentlichungen, die auf ein zunehmendes Interesse an der Orthodoxie in Deutschland auch seitens der katholischen Theologie hinweisen, so vor allem das von dem Würzburger katholischen Kirchenhistoriker Georg Wunderle verfasste Werk „Das geistige Antlitz der Ostkirche“, erschienen 1949 im Würzburger Augustinus-Verlag, ebenso die Darstellung von Wilhelm de Vries „Der christliche Osten in Geschichte und Gegenwart“ in der Reihe „Das östliche Christentum. Neue Folge“, erschienen 1951 in Würzburg.

Georg Wunderle, geboren 1881 im bayerischen Weißenburg und gestorben 1950 in Bad Wörishofen, wurde 1907 von der Philosophischen Fakultät der Universität München promoviert und war dann zunächst Dozent in Eichstätt, dann seit 1947 Professor an der Universität Würzburg, wo er den nach dem Ende des Krieges neugegründeten Lehrstuhl für Kunde des christlichen Ostens innehatte. Wunderle gab in Würzburg bereits seit dem Jahre 1936 Abhandlungen im Auftrage der „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Augustinusordensprovinz zum Studium der Ostkirche“ heraus. In dieser Reihe „Das östliche Christentum“ erschienen unter anderem:

1. Felix Gössmann: Der Kirchenbegriff bei Wladimir Solovjef. 1936.
2. Georg Wunderle: Aus der heiligen Welt des Athos. 1937.
3. Georg Wunderle: Um die Seele der heiligen Ikonen. Eine religionsgeschichtliche Betrachtung. 1937.
4. Adolf Ziegler: Die Union des Konzils von Florenz in der russischen Kirche. 1938.
10. Georg Wunderle: Über die religiöse Bedeutung der ostkirchlichen Studien. Ein Vortrag. 1939.
11. Igor Smolitsch: Das altrussische Mönchtum. 11.-16. Jahrhundert. Gestaltung und Gestalten. 1940.

<sup>25</sup> Müller, L.: Vladimir Solovjev und der Protestantismus. Theol. Diss. Marburg vom 18. März 1948; erschienen mit einem Anhang in Freiburg 1951; Ders.: Die eschatologische Weltanschauung Vladimir Solovjefs. Phil. Diss. Marburg vom 21. Juni 1948.

Über Ikonen war aus der Sicht der Kunstgeschichte manche wertvolle Darstellung bereits erschienen. Wunderle war aber auf der Suche nach dem seelischen Grund, aus dem sich diese hochbedeutsame Bildkunst entwickelt hatte. Wunderle suchte gerade hier nach den tiefsten religiösen Motiven, die dem christlichen Osten schon von der Antike her eine besondere Art der Bildkunst und damit verbunden der Bildverehrung ermöglichten.

Ebenfalls in Würzburg erschienen die „Ostkirchlichen Studien“, die auch auf die Initiative von Georg Wunderle zurückgingen. Der erste Band dieser Zeitschrift erschien 1952, die Zeitschrift konnte dann bis zum Jahre 1978 regelmäßig erscheinen, herausgeberisch von Hermengild M. Biedermann betreut. Bereits im ersten Band der Zeitschrift finden sich zwei grundlegende Aufsätze, nämlich von Georg Wunderle zur Frage der „Einheit und Gemeinschaft im Leben der Ostkirche“ und von Hermengild M. Biedermann „Zur Frage nach der inneren Entwicklung der Ostkirche“.

Nach 1947 gab Georg Wunderle auch die Neue Folge der Reihe „Das östliche Christentum“ heraus, wo 1950 mit dem ersten Heft von Georg Wunderle „Die religiöse Bedeutung der ostkirchlichen Studien“ behandelt werden, eine Art Rechenschaftsbericht über den Stand der ostkirchlichen Studien im Abendland, wie es in einer Ankündigung der Veröffentlichung von Alex Hackel heißt. Es geht hier um ein Geben und Empfangen, liest man dort weiter, um eine Rückbesinnung auf den eigentlichen Lebensgrund des kirchlichen Seins. Wunderle ist es ganz offensichtlich gelungen in diesem kurzen Vortrag die Wesenszüge des östlichen Christentums klar herauszuarbeiten (Wunderle 1939).

Mit dem Heft 12 wurde 1951 die Abhandlung „Der christliche Osten in Geschichte und Gegenwart“ von Wilhelm de Vries vorgelegt. Dazu heißt es in einer Ankündigung:

„Der Osten, der christliche und der antichristliche, ist heute bis ins Herz Europas vorgestoßen. Wir können einer Begegnung und Auseinandersetzung mit ihm nicht mehr ausweichen. W. de Vries hat sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, in seiner Arbeit eine Einführung in die reiche Geschichte wie in die gegenwärtige Situation des christlichen Ostens zu geben, uns also für die Begegnung vorzubereiten. Darin liegt der wirklich aktuelle Wert seines Werkes.“<sup>26</sup>

Einen grundlegenden und allgemeinverständlichen Beitrag zur Verbreitung und Vertiefung der Kenntnis der Orthodoxie hat der Marburger Theologe Ernst Benz (1907-1978) in Rowohlt's deutscher Enzyklopädie erschienenen Darstellung „Geist und Leben der Ostkirche“ (Hamburg 1957) geleistet. Zur vorherigen Lektüre empfiehlt Ernst Benz seine Einführung in den Problemkreis

<sup>26</sup> Vgl. den Text des Umschlages.



unter dem Titel „Geläufige Urteile und Vorurteile über die östlich-orthodoxe Kirche“, gefolgt von seiner Darstellung der orthodoxen Ikone, der Liturgie und der Sakramente, dem Dogma, der Verfassung und dem Recht der orthodoxen Kirche, gefolgt von der Behandlung der Nationalkirchen, schismatischer Kirchen, und Emigrationskirchen, dem Mönchtum, der Mission und der Ausbreitung der orthodoxen Kirche, der orthodoxen Kultur, ethischen und politischen Ideen der Orthodoxie, dem Verhältnis von Rom, Byzanz und Moskau als dem „dritten Rom“, wie es von dem Erlanger Slavisten Wilhelm Lettenbauer (1961; vgl. auch Schaefer 1957) als Beitrag zur Geschichte einer politischen Theorie thematisiert wurde, gefolgt von einer Darstellung des Verhältnisses von Russland und Europa, der Orthodoxie innerhalb der Ökumene der Gegenwart. Ernst Benz schließt seine Darstellung ab mit dem Kapitel „Größe und Schwäche der Orthodoxie“ (Benz 1957).

Ernst Benz war 1935 als Professor der Kirchen- und Dogmengeschichte nach Marburg berufen worden. Dort verfolgte er vor allem Forschungen auf dem Gebiete der Mystik und der Begegnung zwischen abendländischem und morgenländischem Christentum. So war für Ernst Benz die Begegnung und Auseinandersetzung der Reformation mit der östlich-orthodoxen Kirche ein zentrales Thema (Benz 1949). Die Probleme der damaligen Nachkriegszeit spiegeln sich in seiner Darstellung „Westlicher und östlicher Nihilismus aus christlicher Sicht“ wieder (Benz 1948). So erschien 1950 auch ein Akademie Vortrag zum Thema „Die abendländische Sendung der östlich-orthodoxen Kirche. Die russische Kirche und das abendländische Christentum im Zeitalter der Heiligen Allianz“.<sup>27</sup> „Evangelisches und orthodoxes Christentum in Begegnung und Auseinandersetzung“ wurde von Ernst Benz und Leo A. Zander in Form einer Zusammenfassung von Einzelbeiträgen in Hamburg (1952) herausgegeben, der Beitrag von Leibniz zur russischen Kultur-, Religions- und Wirtschaftspolitik seiner Zeit wurde unter dem Titel „Leibniz und Peter der Große“ (Benz 1947) veröffentlicht. Russische Heiligenlegenden, übersetzt und erläutert von G. Apel wurden ebenfalls von Ernst Benz in Zürich (1953) herausgegeben.

In Westdeutschland erschienen seit dem Jahre 1948 mehrere Beiträge des Hamburger Orientalisten Bertold Spuler zu den orthodoxen Kirchen<sup>28</sup>, die er in der „Internationalen Kirchlichen Zeitschrift“ in den Jahren 1948 bis 1956 veröffentlichte und wo er immer wieder auch ausführlich auf die Lage

<sup>27</sup> Erschienen in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1950, Nr. 8.

<sup>28</sup> In: Internationale Kirchliche Zeitschrift 38, 1948, S. 108-135, wo auf S. 124-125 von ihm gesondert auf die bulgarische Situation eingegangen wird; dass. 38, 1948, S. 172-194, wo wiederum auf S. 181-183 Bulgarien gesondert behandelt wird; weitere Berichte von B. Spuler über die orthodoxen Kirchen in: Internationale Kirchliche Zeitschrift 40, 1950, S. 1-30; 41, 1951, S. 13-46, 178-208; 42, 1952, S. 201-228; 44, 1954, S. 1-33; S. 129-157.



der bulgarischen orthodoxen Kirche nach der Machtübernahme durch die Kommunisten berichtete. Die „Internationale Kirchliche Zeitschrift“ erschien in Bern und behandelte aktuelle theologische und kirchliche Fragen, wobei sie ihre besondere Aufmerksamkeit dem Problemkreis der ungeteilten und wieder zu vereinigenden Kirche zuwandte, ebenso auch der eigentümlichen Bedeutung, die dem Katholizismus innerhalb des ökumenischen Wollens und Lebens zukam. 1948 veröffentlichte Bertold Spuler in Wiesbaden auch eine Darstellung der damals gegenwärtigen Lage der Ostkirchen (Spuler 1948). Bertold Spuler war vor allem durch seine „Geschichte der islamischen Völker“ (Leiden, Köln 1952), sein „Handbuch der Orientalistik“ (Berlin 1948) sowie seine Monographie „Die goldene Horde. Die Mongolen in Russland. 1223-1502“ (Leipzig 1943, 21945) bekannt geworden.

Abhandlungen zu den orthodoxen Kirchen Ost- und Südosteuropas erschienen immer wieder in der Zeitschrift „Osteuropa“, so 1953 eine Darstellung von Hans Koch unter dem Titel „Sofia – ein neues Patriarchat der Ostkirche“ und 1955 „Gegenwartsfragen der orthodoxen Kirche“ von Bertold Spuler. Eine Bücher und Zeitschriftenschau zum Themenbereich „Christentum und Kirchen in Osteuropa“ von Berthold Spuler wurde in der Zeitschrift „Osteuropa“ im Jahre 1957 veröffentlicht. Die Leistungen Spulers für die Kenntnis der orthodoxen Kirchen in Deutschland fanden zu seinem 75. Geburtstag ihre Würdigung durch H. Göckenjan:

„Den zweiten Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit (= Berthold Spulers. Anm. H. W. Sch.) bildet die Erforschung der Geschichte und Gegenwartsfrage der orientalischen Kirchen. 1933 erschien zum ersten Mal in der „Internationalen Kirchlichen Zeitschrift“ ein umfassender Bericht über die aktuelle Situation der Ostkirchen. Es gehört auch zu den Verdiensten einer glanzvollen akademischen Laufbahn, dass Bertold Spuler seither in regelmäßig erscheinenden Beiträgen diese Chronik der orientalischen Kirchen über nahezu ein halbes Jahrhundert bis heute beharrlich fortgeführt und damit allen, die sich mit Geschichte und Gegenwart der Ostkirchen befassen, nicht zuletzt den Osteuropahistorikern, unschätzbare Dienste erwiesen hat“ (Göckenjan 1986: 631).

Aus der Zeitschrift „Osteuropa“ konnte man 1958 und 1959 entnehmen, dass die Evangelische Akademie Schleswig-Holstein einen orthodoxen Kirchentag und ökumenische Studientage durchgeführt hatte, über die u.a. Friedrich Heyer berichtete (Heyer 1959: 602-603). Im gleichen Jahr war, wie ebenfalls aus der Zeitschrift „Osteuropa“ unter dem Titel „Aus der Ostforschung“ hervorging, berichtet worden, dass vor längerer Zeit bereits ein „Ostkirchenausschuss

der Evangelischen Kirche Deutschlands“ begründet worden war.<sup>29</sup> Diese Einrichtung war 1946 als gemeinsame Vertretung der verdrängten evangelischen deutschen Kirchen aus dem Osten gegründet worden und wurde später dann als beratendes Organ vom Rat der Evangelischen Kirche Deutschlands anerkannt. Um der wissenschaftlichen Arbeit einen Mittelpunkt zu geben, hatte der Ostkirchenausschuss gemeinsam mit der Universität Münster dort ein Ostkircheninstitut geschaffen, das am 1. April 1958 zwei hauptamtliche Mitarbeiter für die Orthodoxie und den Ostprotestantismus erhalten hatte.<sup>30</sup>

Als eine der ersten Universitäten in der Bundesrepublik verfügte die Philipps-Universität Marburg über ein eigenes Fachgebiet Ostkirchengeschichte, das sich wissenschaftlich mit der Kirchengeschichte der semitischen Völker, der Griechen, der Ost- und Südslaven einschließlich der Geschichte des Protestantismus und des Katholizismus in diesen Bereichen befasste. Das Seminar für Ostkirchengeschichte wurde mit der Berufung Peter Kaweraus (1915-1988) im Jahre 1961 begründet. In den Jahren zuvor hatte der Theologe Ernst Benz (1907-1978), seit 1935 Professor der Kirchen- und Dogmengeschichte in Marburg, Forschungen auf dem Gebiete der Mystik und der Begegnung zwischen abendländischem und morgenländischem Christentum durchgeführt und dazu entsprechende Veröffentlichungen vorgelegt, so 1948 einen in der „Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte“ erschienenen Aufsatz unter dem Titel „Die russische Kirche und das abendländische Christentum“. Im Jahre 1949 gab Ernst Benz einen Sammelband unter dem Titel „Russische Kirche und östliches Christentum“ mit Beiträgen von Hildegard Schaefer, Ernst Benz, Ludolf Müller und R. Schneider heraus. Als Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur/Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse in Mainz veröffentlichte Ernst Benz 1950 einen Akademievortrag zum Thema „Die abendländische Sendung der östlich-orthodoxen Kirche“. Große Verbreitung fand sein bereits erwähntes Buch „Geist und Leben der Ostkirche“. Der Marburger Kirchenhistoriker Peter Kawerau, Nachfolger von Ernst Benz, ist vor allem durch seine Monographie „Das Christentum des Ostens“<sup>31</sup> bekannt geworden. Bereits 1967 hatte Kawerau eine Abhandlung mit dem Titel „Arabische Quellen zur Christianisierung Russlands“ veröffentlicht. Die Tradition der ostkirchlichen Forschungen in Marburg findet im Gegensatz zur dort 2006 erfolgten abrupten Beendigung der Tradition der Slavischen Philologie und der Osteuropäischen Geschichte in Lehre und Forschung ihre Fortsetzung durch Wolfgang Hage, der dort weiterhin Allgemeine Kirchengeschichte und mit dem Schwerpunkt Ostkirchengeschichte lehrt.

<sup>29</sup> Aus der Ostforschung: Ostkirchenausschuss der EKD. In: Osteuropa 8, 1958, S. 291.

<sup>30</sup> Osteuropa 8, 1958, S. 291.

<sup>31</sup> Erschienen als Band 30 der Reihe „Die Religionen der Menschheit“.

Inzwischen hat die Geschichte der Orthodoxie an mehreren deutschen Universitäten eine feste Grundlage in Form von Seminaren und Instituten gefunden, so an der Universität Erlangen, wo die ersten Anfänge der Ostkirchenkunde auf den praktischen Theologen Friedrich Ulmer (1877-1946) zurückgehen, der seit 1924 in Erlangen lehrte und Anfang der 30er Jahre die Bibliothek des Heiligen Synods in Petersburg für den Martin-Luther-Bund ankaufte und damit die Grundlage für die Erlanger Tradition der Ostkirchenkunde schaffen konnte. Damit waren mehrere Tausend Bände in russischer und kirchenslavischer Sprache über das sowjetische Staatsantiquariat „Meždunarodnaja kniga“ nach Erlangen gekommen, die 1954 an die Universität Erlangen übergingen und den Grundstock für die Seminarbibliothek „Christlicher Osten“ am Fachbereich Theologie bildeten.

Zum Wintersemester 1948/49 wurde ein Extraordinariat für Theologie des christlichen Ostens genehmigt, das mit dem Russlanddeutschen Eduard Steinwand besetzt wurde, der jedoch bereits 1960 verstarb. Seine Professur wurde zunächst von Ludolf Müller vertreten. Mit Fairy von Lilienfeld seit dem Jahre 1968 und Karl Christian Felmy, der die Geschichte und Theologie des christlichen Ostens zunächst an der Universität Heidelberg, dann 1985 bis 2003 an der Universität Erlangen vertrat, fand diese Fachrichtung innerhalb der Theologischen Fakultät weiter ihre Fortsetzung.

Fairy von Lilienfeld, geboren 1917 in Riga, nahm 1951/52 einen Lehrauftrag für altrussische Sprache und Literatur an der Universität wahr, wurde dann 1962 Dozentin am Katechetischen Oberseminar in Naumburg, in den Jahren 1967 bis 1984 nahm sie die Professur für Geschichte und Theologie des christlichen Ostens ein (vgl. Rexheuser, Ruffmann 1982). Veröffentlicht wurden autobiographische Anmerkungen von Fairy von Lilienfeld, ferner ihre Gespräche mit E. M. Vereščagin (2004) in Deutschland über ihre Sicht der Orthodoxie und des Luthertums. Im Jahre 1987 bereitete sie eine Ausstellung zum Thema „Tausend Jahre Kirche in Russland“ in Nürnberg vor, zu der im selben Jahr auch ein Katalog in Tutzing erschien.<sup>32</sup>

Karl Christian Felmy ist mit mehreren grundlegenden Veröffentlichungen zur Ostkirchenkunde hervorgetreten. So ist in diesem Zusammenhang sein Vortrag „Warum und zu welchem Behufe treiben wir Ostkirchenkunde?“ (in: Erfurter Vorträge zur Kulturgeschichte des orthodoxen Christentums, Hf. 3) zu nennen, ferner seine Abhandlung „Symbolik des orthodoxen Christentums und der kleineren christlichen Kirchen in Ost und West“ (Stuttgart 1968), ferner seine

<sup>32</sup> Symposium in der Evangelischen Akademie in Tutzing in der Zeit vom 7. bis 10. Mai 1987 mit vier Themenbereichen, nämlich der Taufe der Kiever Rus' und Geschichte des orthodoxen Christentums in Russland, der Bedeutung des Christentums für die russische Kultur- und Geistesgeschichte, die Spiritualität der russischen Orthodoxie und der Gabe der russischen Orthodoxie an Europa und die Ökumene.

Einführung „Die orthodoxe Theologie der Gegenwart“ (Darmstadt 1990) sowie der Sammelband „Tausend Jahre Christentum in Russland. Zum Millenium der Taufe der Kiever Rus“<sup>1</sup>, der 1988 in Göttingen erschien.

Seit 1958 erscheint das Jahrbuch „Kirche im Osten“, herausgegeben von Peter Hauptmann, das den Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde gewidmet ist. Es enthält wissenschaftliche Aufsätze, Rezensionen zur Fachliteratur und laufend fortgesetzte Chroniken der orthodoxen, katholischen und evangelischen Kirchen in Ost- und Südosteuropa. Parallel zu diesem Jahrbuch wird von Peter Hauptmann auch eine Reihe von Monographien unter dem gleichen Titel „Kirche im Osten“ herausgegeben, in der 1963 u.a. die Abhandlung des Herausgebers „Der Kampf des Protopopos Avvakum gegen die Kirchenreform des 17. Jahrhunderts“ erschienen ist.

An der Universität Göttingen besteht seit dem Jahre 2000 ein Institut für Ökumenische Theologie und Orientalische Kirchengeschichte, das von Martin Tamcke geleitet wird. Er ist mit einer eigenen, allgemeinverständlichen Darstellung der Orthodoxie hervorgetreten, wobei er darauf hinwies, dass das orthodoxe Christentum als die drittgrößte christliche Kirchenfamilie nach wie vor als eine besondere Form des Christentums vielen Westeuropäern fremd ist, zugleich aber wächst auch nach seiner Aussage die „Faszination“ für orthodoxe Ikonen, Gebetstechniken und liturgische Gesänge.

An der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ist das Fach als „Seminar für Konfessionskunde der orthodoxen Kirchen“, an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit einem eigenen Fachgebiet „Orthodoxe Theologie“ und an der Westfälischen Wilhelms-Universität mit einem eigenen Ökumenischen Institut. Schließlich - an der Humboldt-Universität zu Berlin, wo durch Hans-Dieter Döpman eine dauernde Tradition der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Orthodoxie in Forschung und Lehre eingeleitet wurde. Sicher sind mehrere Neugründungen von Instituten und Seminaren, die sich wissenschaftlich mit der Orthodoxie befassen, im Zuge der Förderung der Osteuropaforschung nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere aber mit der Zuspitzung des Ost-West-Konfliktes in den Jahren nach 1958 entstanden.

1985 erschien in Köln eine Abhandlung von Käthe Goede mit dem Titel „Russische orthodoxe Kirche in Deutschland“. 1987 wurde in Freiburg eine Sammlung von Aufsatzsammlung unter dem Titel „Tausend Jahre heiliges Russland“ zu Themen der Orthodoxie im Sozialismus veröffentlicht. Es bleibt nur zu hoffen, dass diese wissenschaftlichen Einrichtungen nicht wie die Slavische Philologie und Osteuropäische Geschichte rigiden Sparmaßnahmen zum Opfer fallen. Ein in unserer Zeit zunehmendes Interesse an der Orthodoxie lässt hoffen, dass diese Einrichtungen auf Dauer erhalten bleiben.

Im Jahre 2001 wurde die Reihe „Erfurter Vorträge zur Kulturgeschichte des

orthodoxen Christentums“ begründet, herausgegeben von Vasilios N. Makrides. Als erstes Heft dieser Reihe erschien 2001 der Vortrag „Konfrontation statt Ökumene“ mit dem Untertitel „Zur kirchlichen Situation in der Ukraine“ von Thomas Bremer, gefolgt von einem zweiten Vortrag im Jahre 2002 von Gerhard Podskalsky: „Zur Hermeneutik des theologischen Ost-West-Gesprächs in historischer Perspektive“ und dem bereits oben erwähnten Vortrag „Warum und zu welchem Beruf treiben wir Ostkirchenkunde“ von Karl Christian Felmy aus dem Jahre 2003.

Als letzter Punkt dieser kurzen Darstellung der Wahrnehmung der Orthodoxie in Deutschland seien hier noch einige Pressestimmen, insbesondere zur russisch-orthodoxen Kirche, in Auswahl angeführt. Es besteht wohl kein Zweifel, dass es sich hierbei um Berichterstattungen handelte, die vor allem die Konfrontation der orthodoxen Kirche mit den Regierungs- und Parteiapparaten der sozialistischen Länder im Auge hatten. Als Beispiel sei ein Bericht des „Münchener Merkur“ Nr. 300 vom 29. Dezember 1980 unter dem Titel „Trotz Unterdrückung erlebt das Christentum eine Renaissance – Bilder aus Russlands berühmtesten Kloster“ angeführt, wo es u. a. hieß:

„Die Gesänge aus dem Kloster Zagorsk sind für die Kreml-Herren kein Ohrenschmaus“, „von einstmals 57000 Kirchen blieben 11000“, „Ein Stück Geschichte und ein Refugium der russischen Seelen: das Kloster des Heiligen Sergius bei Zagorsk“ und „Die Gottesdienste sind überfüllt wie dieser im Kloster-Refektorium“ und schließlich „Jeder dritte Russe geht in die Kirche“.

Im Oktober 1987 fand noch ganz im Zeichen des „Kalten Krieges“ eine Tagung der „Deutschen Osteuropa-Gesellschaft“ zum Thema „1000 Jahre Orthodoxie“ statt, über die die Tageszeitung „Die Welt“ am 14. Oktober 1987 folgendes berichtete:

„Als eines der letzten großen Völker Europas haben die Russen das Christentum angenommen – mehr als ein halbes Jahrtausend nach dem römischen Imperium. Umso fester war von Anfang an die Verbindung von Staat und Kirche. Aber auch für das einfache Volk sind Nation und Glaube stets untrennbar gewesen. Kein Wunder also, dass selbst die schlimmsten Heimsuchungen – die Eroberung durch die Mongolo-Tataren im 13. Jahrhundert etwa, die Russland für 250 Jahre eine muslimische Fremdherrschaft bescherte, oder die Verfolgung nach der sowjetischen Machtergreifung – das Christentum in Russland nicht haben ausrotten können.“

Die in München durchgeführte Tagung stand unter der Leitung des Kölner Slavisten Wolfgang Kasack und hatte als Generalthema die Vergangenheit, den

heutigen Zustand und die Zukunftsperspektiven der Orthodoxie behandelt.

Eine völlig neue Ausrichtung der Berichterstattung in Deutschland ergab sich nach der Wende 1989/90. Nunmehr ging es nicht mehr um den Gegensatz Orthodoxie – Marxismus, sondern um Fragen, die die Orthodoxie, ihre Lehre und ihre hierarchische Struktur selbst betrafen. Unter „Berichten aus dem Ausland“ gab die „Süddeutsche Zeitung“ am 10. Oktober 1991 ein Gespräch mit dem Kiever Metropoliten Filaret wieder und zwar unter dem Schlagwort „Beziehungen, wie sie Christen nicht würdig sind“.

In der Ukraine war damals nämlich ein erbitterter Kampf der vier verschiedenen Kirchen um Gotteshäuser und Pfarreien entbrannt. In Deutschland war sicher kaum bekannt, dass es in der Ukraine nicht nur eine Ukrainisch-orthodoxe Kirche und eine Ukrainische autokephale orthodoxe Kirche gibt, sondern auch eine ukrainisch katholische Kirche, auch griechisch-katholische oder unierte Kirche genannt und schließlich auch eine römisch-katholische Kirche, die nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft nun alle um ihre Position in der selbständigen Ukraine kämpften.<sup>33</sup>

Anfang 1996 berichtete die „Süddeutsche Zeitung“, dass der orthodoxen Kirche das größte Schisma seit dem Jahre 1054 drohe. Der Streit um die estnische orthodoxe Kirche führte nämlich zum Abbruch der Beziehungen zwischen dem Patriarchen von Moskau und Konstantinopel. Unter dem Stichwort „Aktuelles Lexikon“ unterrichtete die „Süddeutsche Zeitung“ vom 2. März 1996 ihre Leser in kurzer und allgemeinverständlicher Form auch über den „Heiligen Synod“ und die „Ökumene“.

Am 4./5. März 2000 berichtete dieselbe Zeitung Nr. 234 sogar über Altgläubige in der Taiga, für die es nach Aussage des Zeitungsreporters keinen Weg zurück in die Welt gebe. Im Untertitel wurde angeführt, dass die Altgläubigen in dieser Region Kerne von Kiefernzapfen essen, ihre Sprache sei ein altes Kirchenslavisch – gemeint ist wohl Russisch-Kirchenslavisch. Erzählt wurde auch ausführlich, warum diese Menschen nicht nur in die Taiga ausgewandert, sondern auch ins 18. Jahrhundert zurückgegangen sind. Ende November 2008 kam Alexij II, Patriarch der russisch-orthodoxen Kirche, nach München und feierte mit den dort ansässigen Gläubigen einen Gottesdienst.<sup>34</sup> Die russisch-orthodoxe Gemeinde in München hat bekanntlich eine lange Tradition, die bis auf das Jahr 1920 zurückgeht.

In der Reihe „Das ausgefallene Museum“ berichtete die „Süddeutsche Zeitung“ schließlich auch über das Ikonenmuseum Schloss Autenried in der Nähe von Günzburg. Dort wurden rund 2000 Ikonen zusammengetragen, dazu kommen noch mehr als 500 kunsthandwerkliche Ausstellungstücke, so

<sup>33</sup> Süddeutsche Zeitung Nr. 234 vom 10. Oktober 1991.

<sup>34</sup> Süddeutsche Zeitung vom 29./30. November 2008

Goldschmiedearbeiten, Bronzen, Gewänder, Stickereien, Holzschnitzereien und Elfenbeinarbeiten sowie 500 Handschriften, alte Drucke und Graphiken. Die Schaustücke stammen vor allem aus der Zeit vom 16. bis zum 19. Jahrhundert und vermitteln den deutschen Besuchern einen großartigen Eindruck von russischer kirchlicher Kunst.

Anregungen sich mit der Orthodoxie zu befassen gab es seitens der Katholischen Kirche bereits im 19. Jahrhundert, als Pius IX. sich mit Rundschreiben und Mahnungen an die Christen des Ostens und Westens gewandt hatte und sich bemüht hatte, die Aufmerksamkeit auf das östliche Christentum zu lenken. Entsprechende Rundschreiben waren bereits 1849, dann 1929 und 1935 von Rom ausgegangen. Trotzdem war immer wieder ein Misstrauen zu beobachten, dass die Römisch-katholische Kirche in Deutschland der Russischen Orthodoxen Kirche entgegenbrachte und das sich auch auf das Verhältnis zu den orthodoxen Kirchen ausgewirkt hat. Sicher ist, dass der Protestantismus immer eine positive Einstellung gegenüber den orthodoxen Kirchen, wie dies auch umgekehrt der Fall ist, bewahrt hat, eine Haltung, die wohl auf Luther selbst zurückgeht, der sich in seinem Kampf gegen Rom auch auf die „griechische Kirche“ berufen hatte.

Heute kann man nur hoffen, dass die Möglichkeiten zur Erforschung der Orthodoxie an den deutschen Universitäten erhalten bleiben und dass in der Tagespresse eine regelmäßige und allgemeinverständliche Information über die Kirchen Ost- und Südosteuropas fortgesetzt wird. Nur so kann eine weitere Verständigung zwischen den Völkern Ost- und Mitteleuropas, wie sie gegenwärtig zu einem zentralen politischen und kulturellen Anliegen sich entwickelt hat, erreicht werden.

## Literatur

- Adamczyk, A.: Schriftenverzeichnis Hans Koch. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. Neue Folge 7, 1959/60, S. 130-146.
- Benz, E.: Leibniz und Peter der Große: der Beitrag Leibnizens zur russischen Kultur-, Religions- und Wirtschaftspolitik seiner Zeit. Berlin 1947.
- Benz, E.: Westlicher und östlicher Nihilismus aus christlicher Sicht [Evangelischer Schriftendienst, 3]. Stuttgart 1948.
- Benz, E.: Wittenberg und Byzanz: zur Begegnung und Auseinandersetzung der Reformation und der östlich-orthodoxen Kirche. Marburg 1949.



- Benz, E.: Geist und Leben der Ostkirche. Hamburg 1957.
- Beth, K.: Die Entwicklung des Christentums zur Universalreligion. Leipzig 1913.
- Beth, K.: Einführung in die vergleichende Religionsgeschichte. Leipzig, Berlin 1920 [Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 658].
- Beth, K.: Frömmigkeit der Mystik und des Glaubens. Leipzig, Berlin 1927.
- Döpman, H.-D.: Die Bulgarische Orthodoxe Kirche im Leben ihres Volkes und im ökumenischen Bezug. In: Bulgarien in Himmerod. Hrsg. von Abt B. Fromme OCist, R. Zlatanova. [Bulgarische Bibliothek, Bd. 13]. München 2008, S. 166-180.
- Ehrenberger, H.: Wir und Russland (Niederschrift Anfang 1920). In: Osteuropa und wir. Schlüchtern 1921, S. 87-88.
- Engels, W.: Die Wiederentdeckung und erste Beschreibung der östlich-orthodoxen Kirche in Deutschland durch Daniel Chitraeus (1569). In: Kyrios 4, 1939/40, S. 262-285.
- Engels, W.: Tübingen und Byzanz. Die erste offizielle Auseinandersetzung zwischen Protestantismus und Ostkirche im 16. Jahrhundert. In: Kyrios 5, 1940/41, S. 240-287.
- Gelzer, H.: Vom Heiligen Berge und aus Makedonien. Reisebilder aus den Athos-Klöstern und dem Insurrektionsgebiete. Leipzig 1904.
- Gelzer, H.: Ocerki političeskoj istorii Vizantii. St. Peterburg 1912.
- Gelzer, H.: Očerki kul'turnoj istorii Vizantii. St. Peterburg 1912.
- Göckenjan, H.: Bertold Spuler zum 75. Geburtstag. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N. F. 34, 1986, S. 630-632.
- Haase, F.: Die religiöse Psyche des russischen Volkes. Quellen und Studien des Osteuropa-Institutes in Breslau, V. Abt., H. 2. Leipzig, Berlin 1921.
- Haase, F.: Russische Kirche und Sozialismus. Vorträge und Aufsätze. Osteuropa-Institut Breslau, V. Abt., H. 1. Leipzig, Berlin 1922.
- Haase, F.: Volksglaube und Brauchtum der Ostslaven. Breslau 1939.
- Heisenberg, A.: Griechisch-orthodoxe und römisch-katholische Kirche. In: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst 1912, H. 47, S. 341-355.
- Heyer, Fr.: Orthodoxer Kirchentag und ökumenische Studientage in Schleswig. In: Osteuropa 9, 1959, S. 602-603.
- Hoffmann, E.: Bubnov, Nikolaj. In: Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon. Hrsg. E. Eichler u.a. Bautzen 1993, S. 75.
- Kartašev, A. V.: Die Orthodoxe Kirche des Ostens – ein geschichtliches Gesamtbild. In: Kyrios 1, 1936, S. 217-232.
- Koch, H.: Die orthodoxe Kirche des Ostens im Jahre 1934. In: Osteuropa 10, 1934-1935, S. 345-349.
- Koch, H.: Die orthodoxe Kirche des Ostens im Jahre 1935. In: Osteuropa 11, 1935-1936, S. 295-320.
- Koch, H.: Die orthodoxe Kirche des Ostens im Jahre 1936. In: Osteuropa 12, 1936, S. 493-502.
- Koch, H.: Die orthodoxe Kirche des Ostens im Jahre 1937. In: Osteuropa 13, 1937-1938, S. 591-606.



- Koch, H.: Bulgarien/Sofia – ein neues Patriarchat der Ostkirche. In: Osteuropa 3, 1953, H. 5, S. 383-386.
- Kyriakos, A. D.: Geschichte der orientalischen Kirchen 1453-1898. Leipzig 1902.
- Kyrrill, Metropolit: Der bulgarische Geistliche. In: Bulgaria. Jahrbuch 1942 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e.V. Berlin, S. 149-161.
- Lettenbauer, W.: Moskau, das dritte Rom: zur Geschichte einer politischen Theorie. München 1961.
- Pfeilschifter, G.: Die Balkanfrage in der Kirchengeschichte. In: Reden gehalten am 3. Mai 1913 bei der öffentlichen Feier der Übergabe des Prorektorats der Universität Freiburg i.Br. Freiburg i. Br. 1913, S. 27-94.
- Rexheuser, A., K.-H. Ruffmann (Hrsg.): Festschrift für Fairy von Lilienfeld zum 65. Geburtstag. Erlangen 1982.
- Schaeder, H.: Moskau und das dritte Rom: Studien zur Geschichte der politischen Theorien in der slawischen Welt. Darmstadt, 2. Aufl., 1957.
- Seeberg, E.: Die orthodoxen Kirchen auf dem Balkan. In: Deutsch-Bulgarische Gesellschaft e.V./Jahrbuch 1938, S. 44-55.
- Shkarovskij, M.: Die Kirchenpolitik des Dritten Reiches gegenüber den orthodoxen Kirchen in Osteuropa (1939-1945). Münster 2004.
- Spuler, B.: Die Gegenwartsfrage der Ostkirchen. Wiesbaden 1948.
- Stock, H.: Begegnung mit der Ostkirche. In: Zeitwende. Kultur, Kirche, Zeitgeschehen 22, 1951, H. 5, S. 466-467.
- Stökl, G.: Hans Koch. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. Neue Folge 7, 1959/60, S. 117-129.
- Vereščagin, E. M.: *Žizn' cerkov', nauka i vera*. Moskva 2004.
- Völker, H.: Kirchengeschichte Polens. Grundriß der slavischen Philologie und Kulturgeschichte, Bd. 7. Hrsg. von M. Vasmer, R. Trautmann. Berlin, Leipzig 1930.
- Wagner, O.: Hans Koch. In: Neue Deutsche Biographie 12, 1980, S. 263.
- Wunderle, G.: Über die religiöse Bedeutung der ostkirchlichen Studien. Ein Vortrag [Das östliche Christentum, Hf. 10]. Würzburg 1939.
- Zankow, S.: Die theologische Wissenschaft in Bulgarien. In: Bulgaria. Jahrbuch 1940/41 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e.V. Berlin, S. 106-128.
- Zankow, S.: Die orthodoxe Kirche des Ostens in ökumenischer Sicht. Zürich 1946.
- Zeil, W.: Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Bautzen 1993.

# Zur handschriftlichen Überlieferung der altbulgarischen Hagiographie Die Jona-Vita

Rumjana Zlatanova

## 1.0. Das Buch des Propheten Jona

Obwohl das Buch Jonas nicht die Aussprüche des Propheten, sondern nur ein kurzes Prophetenwort (3,4b) enthält und über ihn selbst berichtet, wird es zu den Schriften der Zwölf Propheten gezählt; es ist das fünfte im hebräischen Kanon. Die Aufnahme dieses „viel gerühmten Juwels hebräischer Erzählkunst“ (Schwemer 1996: 52) in den Prophetenkanon zeigt jedoch, dass diesem anonymen Werk ein bestimmter Platz in der prophetischen Tradition zuerkannt wurde.

Die Erzählung über das Geheimnis einer Reue, wird in drei Abschnitte unterteilt:

a. Jonas prophetische Beauftragung zur Gerichtspredigt über die Stadt Ninive und die Weigerung des Propheten, die ihm anvertraute Sendung auszuführen, da er glaubte, Jahwe werde sein Strafgericht zurücknehmen. Darauf folgt Jonas Flucht auf ein Schiff, das in Seenot gerät, was schließlich dazu führt, dass die Seeleute Jahwe als Gott anerkennen<sup>1</sup>;

b. In Ninive führt Jona den Auftrag aus, König und Volk tun Buße, ohne die es zum Untergang Ninives gekommen und der Nordstaat von Assur vernichtet worden wäre;

---

<sup>1</sup> Die Fisch-Episode hat kein eigenständiges erzählerisches Gewicht und steht im biblischen Bericht lediglich als literarisches Bild (vgl. Rendtorff 1988, S. 237). Im NT bediente sich Jesus der Jonageschichte als eines Gleichnisses, in dem das reuige Ninive für alle Heiden stand, die den Gott Israels anerkannten. Die Bewohner von Ninive bereuten aufgrund der Botschaft Jonas, Jesus wies gerade darauf hin, um den Juden seiner Zeit ihre Verschllossenheit gegenüber seiner eigenen Botschaft vorzuwerfen. Auf ihre Forderung eines Beglaubigungswunders antwortete Jesus mit dem Hinweis auf das Zeichen des Jona (Lk 11.29-32, Mt 12.39-41): die Errettung aus der Unterwelt nach drei Tagen und Nächten ist das am Menschensohn sich wiederholende Jonazeichen, das Gott zur Beglaubigung des Menschensohnes wirken wird. An vielen Stellen des Evangeliums und der Apostelgeschichte wird Jona erwähnt, um die missionarische Sendung der Kirche zu unterstreichen. Der Hinweis Jesu auf das Buch Jona hat die frühen Christen angeregt und ihr großes Interesse an diesen Propheten gefördert.

c. Der Prophet beklagt sich bei Jahwe, er habe genau diese Sinnesänderung Gottes zum Erbarmen befürchtet. Um ihn aber von seinem Irrtum abzubringen, lässt Jahwe eine Reihe symbolischer Zeichen vor Jona geschehen, damit Er ihm die innere Gerechtigkeit Seines barmherzigen göttlichen Wollens zeigen kann. So bildet das Erbarmen Jahwes den Höhepunkt und Abschluss der Erzählung. Jahwe will nicht den Tod des Sünders, sondern seine Umkehr und sein Leben. Der ungehorsame, rebellierende Prophet bleibt auch gegen seinen Willen Jahwes Prophet. Die Atmosphäre und das Mirakulöse der Erzählung zeigen gewisse Ähnlichkeit mit den Gegebenheiten um die Propheten Jeremia (vgl. Jer 1,6) und Elia (1Kön 19,4). Für die Entstehungszeit des Jonabuches kann angenommen werden, dass es lange nach dem Fall Ninives, d.h. um 600 v. Chr. abgefasst worden sein muss.

Das Jonabuch<sup>2</sup> handelt von der historischen Gestalt des letzten Heilspropheten Nordisraels Jona, der als Sohn Amitthais in Galiläa (in Gath-Hepher) geboren ist. Eine Datierung in die Zeit Jerobeams II. (788-748, Sohn des Joas, 2 Kg 14:23) gemäß 2 Kön 14,25-27 wird nur noch selten vertreten.<sup>3</sup> Bei den anderen Propheten wie Jesaja, Jeremia, Nahum oder Sephanja wird er überhaupt nicht erwähnt. Die verbreitete Auffassung datiert das Buch meist in die spätpersische Zeit.

## 2.0. Vitae prophetarum

Als Quelle von unschätzbarem Wert dokumentiert die Sammlung von legendären biographischen Berichten, die sog. Vitae Prophetarum (= VP), das Wissen der jüdischen Gesellschaft in Palästina über Herkunft, Tod und Grablege der biblischen Propheten, über ihre endzeitlichen Weissagungen und eschatologischen Erwartungen (vgl. Zlatanova 2003).

In literarischer Hinsicht gehören die VP in den Kreis der hellenistisch-römischen Kurzbiographien. Sie dokumentieren das unter griechischem Einfluss auch im Judentum erwachende Interesse an den prophetischen Schriften und an die Biographien ihrer Verfasser. Davon zeugt das Werk des Chronisten, es findet seinen Niederschlag aber auch in den Texten des Neuen Testaments - abgesehen von den zahlreichen Belegen aus Qumran, - sowie in den Notizen über die Autoren in der LXX (vgl. Sirach 48-50, die erweiterten Psalmüberschriften und vor allem Psalm 151 u.a.; Schwemer 1995: 51). Wir finden die VP auch in den Chroniken, in den Menologien und Synaxarien zur

<sup>2</sup> Über die albulgarische Übersetzung vgl. Zlatanova 1998, S. 470-501.

<sup>3</sup> Die Gelehrten sind sich in der Frage der Entstehungszeit des Buches nicht einig. Die Datierungen schwanken von der Zeit der Herrschaft Joas (800-784) bis zum 4. Jh. v. Chr. Vgl. z. B. Markovski 1954/55, S. 12; Valčanov 1977, S. 58; Rendtorff 1988, S. 239; Najdenov 2008, S. 37-40.

liturgischen Verlesung, sowie in den Prophetenkommentaren und in den Sammlungen hagiographischer Schriften.

Der Hauptteil der Sammlung der VP entstand im 1. Jh. n.Chr. Der größere Teil der Überlieferungen geht auf Palästina (und insbesondere auf Jerusalem) zurück, es wurden aber auch Traditionen aus der ägyptischen und babylonischen Diaspora aufgenommen. Da die eingearbeiteten Legenden z.T. in weit frühere Zeit zurückreichen, setzt die Datierung den jüdischen Ursprung der erst später christlich adaptierten Schrift voraus. Seit den Untersuchungen von Nestle (1893) und Schermann (1907) und den neueren Sammelwerken zu den Pseudepigraphen und Apokryphen zum Alten Testament hatte sich die Ansicht durchgesetzt, dass es sich hier um eine ursprünglich jüdische Schrift handelt, die aus frühjüdischer Zeit nur von Christen tradiert wurde. Schwemer (1994) gelangt dagegen zur Überzeugung, dass der erkennbare Einfluss der Septuaginta auf eine griechische Abfassung im mehrsprachigen Milieu Palästinas schließen lässt. Der Vitae-Verfasser gehört in das geistige Milieu der pharisäischen Schriftgelehrten.

Im Unterschied zu den kanonischen Werken oder zu den Werken einzelner Autoren in der Antike wurde die Verbreitung der VP nicht durch Normen und Kanones eingeschränkt. Dass diese Werke zu der Lieblingslektüre der Leser aus der Periode der Spätantike und des frühen Mittelalters zählten, geht in erster Linie aus der reich verzweigten Textüberlieferung der griechischen Handschriften hervor. Sie sind Gegenstand einer Reihe von Untersuchungen, deren Ergebnisse jedoch noch nicht zu der Erarbeitung einer/mehrerer kritischer Ausgabe/n auf der Grundlage aller Apographen, die der Forschung vom 16. Jh. bis heute bekannt sind, geführt haben.<sup>4</sup> Denis (1970: 85-90) zählt 33 Apographe (ohne die Version der Scholien und der Synaxarien einzubeziehen). Diese Liste ist offen für Ergänzungen auch durch weitere, noch nicht kollationierte Apographe. In der neuesten umfassenden Studie stellt der von Schwemer (1996) veröffentlichte Text keine neue Edition dar, sondern eine Synthese aller bisheriger Untersuchungen und Ausgaben der VP, versehen mit ausführlichem Kommentar.

## 2.1. Griechische Vorlage.

Bis heute ist die Klassifikation aus der kritischen Ausgabe von Schermann aktuell. Er unterscheidet sieben Textformen (Rezensionen) der VP, sowohl nach deren Zuschreibung zu einzelnen Autoren als auch im Hinblick auf die

---

<sup>4</sup> Eine neue Edition sämtlicher Übersetzungen und Textformen wird unter der Leitung von M. Petit und Fr. Dolbeau von einer französischen Forschergruppe erstellt: *Vitae prophetarum – Indices apostolorum discipulorumque*. Der slavische Text wird von J. Johannet bearbeitet, der Kommentar von J.-D. Dubois. Vgl. Petit (1992, S. 1040).

Reihenfolge der einzelnen Vitae (Schermann 1907a, 45; 1907b, XIII-XXXIII). Präzisiert und erweitert findet sich diese Klassifizierung in teilweise modifizierter Form auch bei Schwemer (1996: 14-18).<sup>5</sup>

I. *Rezensio anonyma*, An1. Der früheste erhaltene Textzeuge der VP überhaupt – Codex Marchalianus Vat. gr. 2125, 6.Jh. – stellt eine Textform dar, gekennzeichnet durch Ergänzungen als Ergebnis der christlichen Bearbeitung seit dem 2. Jh. und durch einige Abkürzungen. Der Text wurde von Nestle (1893) veröffentlicht. Auf ihm basieren die kritischen Ausgaben von Schermann (1907), Denis (1987) und Schwemer (1995). Satran (1995: 121-128) führt als Ergänzung zu seiner Monographie die englische Übersetzung von An1 an. Um die Besonderheiten dieser Rezension zu erläutern kollationiert Schermann weitere 8 Abschriften; später fügt Denis (1970) noch 17 hinzu. Da die letzteren einige christliche Interpolationen und sekundäre hagiographische Erweiterungen enthalten, nennt Schermann diese Rezension D1 und Schwemer - An2.

II. *Epiphaniï recensio prior*, Ep1. Zugeschrieben St. Epiphanus von Salamis, 315-403, basierend jedoch auf An1, wobei im Vergleich zur letzteren die sorgfältige stilistische Bearbeitung einiger Episoden im Geiste der christlichen Hagiographie auffällt. Die apokalyptischen Weissagungen der Propheten sind gänzlich entfernt, was die Einmischung eines christlichen Redakteurs vermuten lässt. Schermann datiert ihre endgültige Ausarbeitung auf das 6. Jh.

III. *Dorothei recensio*, Dor. Dem Presbyter Dorotheus von Antiochien (303-362) zugeschrieben, späteren Quellen zufolge – identisch mit einem Hofbeamten und Märtyrer unter Diokletian. Ausgearbeitet im 3./4. Jh. (laut Schermann), d. h. vor dem 6. Jh. (Schwemer 1995: 14) und später im Anfang des 7. Jh. (629) entstandenen *Chronicon Paschale* (Dindorf 1832) aufgenommen. Der Forschung wurde sie zunächst in der lateinischen Übersetzung des *Musculus* (1577) bekannt. Aufgrund der Kürze der darin enthaltenen Berichte (besonders bei den Viten der Kleinen Propheten) hielt sie Schermann (1907) für den ursprünglichsten Text, und Riessler (1928) legte sie seiner Übersetzung ins Deutsche zugrunde. Eine Besonderheit stellt das Vorhandensein christlich-messianischer ‘Ergänzungen’ dar, die dem eigentlichen Text der Viten vorangestellt sind. Letztere werden von dem altpulgarischen Übersetzer außer Acht gelassen.

<sup>5</sup> Ausführliche Beschreibung mit Verzeichnis der Apographe vgl. bei Zlatanova 2003, S. 288-291.

IV. *Epiphanii recensio altera*, Ep. Zweite frühere Rezension des Epiphanius Ep2, die mehr Verwandtschaft mit der anonymen Rezension An1 als mit Ep1 aufweist. Sie enthält nur einen Teil der Viten über die Propheten aus den Geschichtsbüchern. Der Bestand der VP zum Zwölfprophetenbuch wird jedoch nicht beeinträchtigt. Erweiterungen nach der Septuaginta sind vorhanden.

Sekundäre Versionen, die zur Wirkungsgeschichte der VP gehören:

V. *Recensio scholiis adiecta*. Es handelt sich um die Kommentare des Theodoret von Cyrhus (393– 457) und des Theophylakt von Achrida, 11. Jh. (zum Zwölfprophetenbuch), die die VP (gekürzt bzw. hagiographisch erweitert) aus einer und dergleichen Quelle erschließen, deren Archetyp in Monac. gr. 472, 11. Jh. (PG 81: 20v-82v) vertreten ist.

VI. *Griechische Menologien und Synaxarien*. Diese Version schöpft frei aus dem Text der VP. In der Regel wird er ergänzt um Auszüge aus den Prophetenbüchern, die an die hohen ethischen Anweisungen der Propheten erinnern und sie als nachahmungswürdiges Vorbild darstellen wollen. Diese neue Bearbeitung des Textes der VP hat eine unterschiedliche Entwicklung in der Handschriftenüberlieferung erfahren, ist aus diesem Grund für die Rekonstruktion des Archetyps der o.a. Rezensionen irrelevant. Daher wird sie sowohl von Schermann und Schwemer als auch von der vorliegenden Untersuchung nicht berücksichtigt.

2.2. Als selbständige Werke ätiologischen Charakters sind die VP in der Regel durch Titel und Schlusswort gekennzeichnet, die dem bibelkundigen Leser zu verstehen geben, dass es sich um ein kommentiertes ‘Bibel-Lexikon’, d.h. um eine Art enzyklopädisches Verzeichnis, um ein Onomastikon der Propheten handelt.<sup>6</sup> Diese biographischen Angaben sind in den hagiographischen Werken breit vertreten und zeugen vom Geist der neutestamentlichen Epoche. Die älteste Form der Überschrift ist in Vat.gr. 2125 (Schermann 1907b: 93) belegt, in abgekürzter Form ist sie als Einführung zu den VP auch im Kodex (Izbornik) von Simeon aus dem 10. Jh. vorhanden.

Zur Entstehungszeit der VP wurden die alttestamentlichen Weissagungen oft ‘apokalyptisch’ interpretiert. Aus diesem Grund sind auch die Prophetien der Viten mit Visionen geschichtlicher Umwälzungen, die das jüdische Volk betreffen, verbunden und beziehen sich, im Geiste der dualistischen Geschichtsauffassung der Propheten, auf das Ende der Zeit. Messianische

<sup>6</sup> Ähnlich werden die alttestamentlichen Namenslisten eingeleitet. Vgl. Gen 25,13; 36, 10; 46,8; Ex 1,1; 6,16; Num 1,5, 2 Sam 23,8; 23,24 (LXX) u.a.

Weissagungen fehlen gänzlich. Im Text der VP werden die Zeichen der Endzeit vor dem eschatologischen Anbruch des ‘Tags des Herrn’ mit der charakteristischen Formel  $\epsilon\delta\omega\kappa\epsilon\nu \tau\epsilon\rho\alpha\varsigma$  -  $\Delta\Delta\sigma\tau\epsilon\lambda\upsilon \Upsilon\omicron\upsilon\Upsilon\alpha\delta\omicron$  eingeführt, worauf der individuell formulierte Inhalt der Prophetie folgt.

Der Haupttext = An1 liegt allen Übersetzungen in die Sprachen der Alten Kirche zugrunde – ins Lateinische, Syrische, Armenische, Georgische, Äthiopische, Arabische, Irische, Hebräische (Schwemer 1995, I: 18-25), einschließlich der ins Altbulgarische.

## 2.0. Die altbulgarische Übersetzung

Die in Preslav im 10. Jahrhundert erfolgte Übersetzung ist bislang nicht Gegenstand einer umfassenden Untersuchung gewesen (vgl. Zlatanova 2003, 2004, 2005). Sie liegt in mehreren Abschriften vor, die die nichtliturgische Rezension der Propheten-Bücher mit Kommentarscholien belegen (Zlatanova 1998: 40-46). Als Anhänge sind zu den Scholien der einzelnen Propheten am Schluss biographische Erläuterungen beigegeben. Sie sind auch ein Teil des enzyklopädischen Izbornik von Simeon, erhalten in der Svjatoslav-Abschrift von 1073 (der Vorlage vieler anderer Apographen im altrussischen Schrifttum vom 13. bis zum 19. Jh.).

Gegenstand unserer Untersuchung ist die Vita des Propheten Jona (= VJ) aus der Sammlung der Zwölf Propheten (= XIIPr)<sup>7</sup>.

Einer textologischen Analyse werden neun uns zugängliche Apographe unterzogen, und zwar bulgarischer, russischer, ukrainischer, serbischer und moldauischer Herkunft (in chronologischer Reihenfolge angegeben):

- Izb* – Moskau GIM Sin 31D, (Rußland, 1073). Gorskij, Nevostruev 1859, Nr. 161. Simeonov sbornik 1991: 255a3-257a14.
- pb* – SPbg RNB F.I.461 (Bulgarien, 1350-1370). Zlatanova 1998: 48-79, 135-247.
- m* – Moskau GIM, Ščukin Nr. 507 (Moldau, 1475). Zlatanova 1998: 80-110, 135-247.
- s* – SPbg RNB, Soloveck Nr. 717, Sobr KazDA (Rußland, 1492). Porfir'ev, Vadkovskij, Krasnosel'cev 1881-1887, I.: 153-157 [Nr. 134 (694)]; Evseev 1905: LXIII [Nr. III.15]; Mathiesen 1983: 22 [Nr. 46].
- f* – SPbg RNB F.I.3 (Ukraine, 15. Jh.). Evseev 1897: 62 [Nr. 3]; 1905: LXII [Nr. III.6]; Kloss 1971; Mathiesen 1983: 20 [Nr. 25].

<sup>7</sup> Es handelt sich um eine Sammlung von zwölf Büchern, deren Autoren vom 9. bis zum 5. Jh. v. Chr. in Erscheinung treten. Bis zu seiner endgültigen schriftlichen Fixierung weist der Text eines großen Teils dieser Bücher eine jahrhundertlange Entwicklung auf – in der Form mündlicher Überlieferung, Redaktion, Ergänzung, Bearbeitung, Aktualisierung u.s.w.

- 182– Moskau GIM Sobr Čudov Nr. 182 (Rußland, 15. Jh.). Evseev 1905: LX [Nr. III.1]; Mathiesen 1983: 28 [Nr. 100].
- su – SPbg BAN 24.4.28. ‘Suprasl'skij sbornik’ Matfeja Desjatogo, Sobr. Srezn. (Rußland, 1507). Alekseev, Lihačeva 1978; Mathiesen 1983: 19 [? 16].
- b – Bucureşti Bibl. Academiei Nr. 84 (Serbien, 16. Jh.). Jacimirskij 1905: 64-65, 253-254; 1906: LIX-LXII; Vasiljev, Lj., M. Grozdanović, B. Jovanović 1980.
- t – SPb RNB Troick-Serg. Nr. 89 (Rußland, 15.-16. Jh.). Evseev 1905: LXIV [Nr. III.18]; Tunickij 1918.

Für folgende Propheten sind keine Viten vorhanden: Hosea in pb, b, Joel in b, Nahum und Zephanja in pb und m. Der Text der Jona-Vita weist folgende Aufteilung auf:

VP	Izb 1073	pb 1350-70	M 1475	s 1492	f 15. Jh	182 15. Jh.	su 1507	b 16. Jh.	t 15./16.Jh.
<b>Jona</b>	255b8- 255c21	207v26- 208a12	63v25- 64a24	53a8- 53v12	22a16- 22v11	32a <sup>2</sup> 29- 32v <sup>2</sup> 12	16a2 -18	83v24- 84a25	76.7-29

Die Reihenfolge der Prophetenviten ist entweder chronologisch (= Septuaginta, auch Izb. 1073) oder sie folgt der Anordnung in den Prophetenbüchern. MT stellt den ‘apokalyptischen’ Joel (es wird angenommen, dass sein Buch zwischen 597 und 587/6 vor Chr. entstanden ist) zwischen die Propheten des 8. Jahrhunderts, was auch auf die altbulgarische Übersetzung der XIIPr zutrifft. Unterschiede sind nur bezüglich der ersten acht Propheten festzustellen. Es zeichnet sich folgende Reihenfolge ab:

An 1	An 2	Dor	Ep 2	Izb 1073	Schol.	XII Pr
Hosea	Hosea	Hosea	Hosea	Hosea	Hosea	Hosea
Micha	Amos	Amos	Amos	Amos	Joel	Joel
Amos	Micha	Micha	Micha	Micha	Amos	Amos
Joel	Joel	Joel	Joel	Joel	Obadja	Obadja
Obadja	Obadja	Obadja	Obadja	Jona	Jona	Jona
Jona	Jona	Jona	Jona	Obadja	Micha	Micha
Nahum	Nahum	Nahum	Nahum	Nahum	Nahum	Nahum
Habakuk	Habakuk	Habakuk	Habakuk	Habakuk		
Zephanja	Zephanja	Zephanja	Zephanja	Zephanja	Zephanja	Zephanja
Haggai	Haggai	Haggai	Haggai	Haggai	Haggai	Haggai
Sacharja	Sacharja	Sacharja	Sacharja	Sacharja	Sacharja	Sacharja
Maleachi = LXX	Maleachi = LXX	Maleachi = LXX	Maleachi = LXX	Maleachi = LXX,	Maleachi = MT, Vulg	Maleachi = MT, Vulg
Mh/Am!				Jn/Abd		



Es fällt auf, dass nach Hosea, Amos und Micha ihren Platz in An1 getauscht haben, was der Anordnung des Zwölfprophetenbuchs widerspricht und weder im Talmud noch in der Septuaginta eine Entsprechung findet. Wahrscheinlich wurde der Schriftprophet Micha mit Micha ben Jimla (1 Kön 22; aus der Zeit der Könige Ahab, 871-852 und Josaphat, 867-846) identifiziert, der vor Amos lebte.

Von der rabbinischen Tradition wird eine Abfassung des Buches Obadjas vor dem Exil, während der Regierungszeit des Ahab (871-852, 2 Kön 16,6) angenommen. Im Einklang damit anscheinend ordnet der Übersetzer des Izb 1073 dessen Vita nach der des Propheten Jona ein. Für die meisten Forscher jedoch ist die "Schauung-Obadjas" kurz nach dem Babylonischen Exil (587-536), vielleicht zur gleichen Zeit wie das Buch Maleachi und Joel, entstanden. Die alte rabbinische Tradition ist in der anonymen palästinischen Rezension des Zwölfprophetenbuches nach der LXX (fragmentarisch in den Rollen 8NevXIIgr aus Nahal Hever, Tov 1990 erhalten) belegt.

3.1. Um die vom altbulgarischen Übersetzer vertretenen Rezensionen hinsichtlich ihrer Zusammensetzung und textologisch-linguistischen Besonderheiten im Vergleich zu den griechischen Vorlagen (nach der Ausgabe von Schwemer 1996, Synopse) bestimmen zu können, ist es erforderlich folgende Schritte vorzunehmen:

1. Kolationierung der einzelnen Abschriften (Apographe), um sowohl die Antigraph-Grundlage der gegebenen Abschrift, als auch die verschiedenen Schichttypen des jeweiligen Kopisten in ihrem chronologischen, dialektalen oder diastratischen Vorkommen zu systematisieren.

2. Auswahl des Basis-Apographs für die Rekonstruktion des Archetyps, der die jeweilige Übersetzer-Rezension für jede Prophetenvita einzeln repräsentiert. Die von uns in früheren Veröffentlichungen (Zlatanova 1994: 224-228) vorgenommene textologische Analyse hat gezeigt, dass dieser Archetyp glagolitisch gewesen ist.

3. Für Izb 1073 ist eine Rekonstruktion im Rahmen der altbulgarischen Schriftnormen auf glagolitischer Grundlage vorzunehmen, da bekannt ist, dass der Hauptteil des Izb 1073 von einer glagolitischen Vorlage angefertigt wurde (Simeonov sbornik 1991: 142).

4.0. In der altbulgarischen Übersetzung ist die Jona-Vita in zwei verschiedenen Versionen überliefert. Die erste wird von Apographen der XIIPr mit Kommentarscholien auf der Grundlage von An1, Teilen von An2 und Dor geboten. Die zweite Version wird von Izb 1073 nach Ep 2 (teilweise nach An 1, An 2) überliefert.

XII Pr nach An1(An2), Dor	Izb 1073 nach Ep2 (z.T. An1, An2)
1. Herkunft: Kariathmaou in der Nähe von Azotos	1. Herkunft: Kariatharim
2. Jonas Reisen und Aufenthalt in der Fremde	2. Jonas Aufenthalt in Ninive
2.1. Aufenthalt in Ninive und Rückkehr	2.1.
2.2. Bleibt nicht in der Heimat, nimmt seine Mutter mit und wohnt als Fremder in Sour/ Tyrus	2.2. Bleibt nicht in der Heimat, nimmt seine Mutter mit und wohnt als Fremder in Sour/Tyrus
2.2.1. Begründung: Scham und Buße des Propheten	2.2.1. Begründung: Scham und Buße
2.3. Elia und Jona	2.3.
2.3.1. Elias Kritik an Ahab	2.3.1. Elias Kritik an Ahab
2.3.2. Hungersnot und Elias Flucht	2.3.2. Hungersnot, Elias Flucht
2.3.3. Elia bei der Witwe	2.3.3. Elia bei der Witwe und ihrem Sohn
2.3.3.1. Begründung: Elia kann sich nicht bei Unbeschnittenen aufhalten	2.3.3.1. Begründung: Elia kann sich nicht bei Unbeschnittenen aufhalten
2.3.3.2. Segen	2.3.3.2. Segen
2.3.3.3. Jonas Tod und Auferweckung	2.3.3.3. Tod des Sohnes und Auferweckung
2.3.3.4. Begründung: Gott zeigt Jona, dass er ihm nicht entfliehen kann	2.3.3.4. Begründung: Man kann Gott nicht entfliehen
2.4. Ende der Hungersnot, Aufbruch Jonas nach Judäa	2.4. Wohnen im Land Saar
2.5. Tod und Begräbnis der Mutter	2.5.
2.6. Ziel der Reisen: Sesshaftwerden in Saraar	2.6.
3. Tod und Grab	3. Tod und Beisetzung Jonas
3.1. Die Beisetzung im Grab des Kenaz	3.1.
4. Das τέρας-Wort des Propheten	4. τέρας-Wort des Propheten
4.1. Über das Ende der Welt	4.1. Über das Ende der Welt
4.2. Über die Zerstörung Jerusalems	4.2. Über die Zerstörung Jerusalems

Die kürzere zweite Rezension (belegt in Izb 1073) verzichtet auf den Bericht von der Reise Jonas durch Judäa, vom Tod und Begräbnis seiner Mutter unter der Eiche Deboras (so Ep2) und die Erwähnung des Kenazgrabes. Das alte τέρας-Wort des Propheten wird auch gekürzt (so Ep2) und durch christliche Interpolation am Ende erweitert (so An2). Dass auf die Person des Propheten Elia (den Bibeltext von 1 Kön 17 referierend) eingegangen wird, betrachtet Schwemer (1996: 51) als sekundäre Tendenz innerhalb der Textüberlieferung der Jona-Vita.

Den Herkunftsort, bzw. die Heimatstadt in der gräzisierten Namensform (wofür hier die Bezeichnung γῆ verwendet wird) für das rabbinische und arabische Qiryath Maḥzu, später ham-Machuz: **ОТЪ ЗЕМΛΑ ΚΑΡΗΑΔΑΝΣΚΥΑ** XIIPr] **ΚΑΡΗΑΦΗΡΗΜЪ** Izb 1073 kennen wir nur aus der Jona-Vita. Bei den Hauptzeugen wird der Name variantenreich geboten: ἐκ γῆς Καριαθμαοῦς (An1, Dor), -μ Ep1, Καριαθ(ι/ε)αρ(ε)ῖμ (Ep2), Καριαθῆμ Tht in der Nähe der Stadt der Griechen Azotos. Die christlichen Quellen erwähnen sonst nur die Hafenstadt Azotos, die in römisch-byzantinischer Zeit das eigentliche Aschdod/Azotos (vgl. Keel, Küchler 1982: 39) wurde. Anscheinend widerspricht diese Bezeichnung 2 Kön 14,25, wonach Jona ben Amitthai (der Held des biblischen Jona-Buches) aus Gat Hepher in Galiläa stammte. Diese Angabe könnte man auf seinen Vater beziehen, insofern der LXX-Text den Geburtsort des Propheten Jona offen lässt. Eine andere Auskunft gibt die LXX-Übersetzung nicht. Die Auskunft über Kariathmaous

„scheint einer älteren jüdischen Ortstradition zu entstammen... Der Prophet Jona stammt nicht nur aus dem Süden, sondern ist aus dem Gebiet einer ehemals philistäisch-phönizischen, jetzt hellenistischen Städte gebürtig, die die Hasmonäer eroberten... er ist im Gebiet der „Philister“ geboren, lebte dort auch teilweise (im Hinterland von Tyrus) und ist im Land „Saraar“ = Seir begraben“ (Schwemer 1996: 56).

Bemerkenswerterweise wird mit γῆ (Jona-Vita 1, 2: **ΖΕΜΛΙΑ** XIIPr, Izb 1073) die Heimatstadt des Propheten bezeichnet, während das Land, in dem er sich als Fremder niederlässt, χῶρα (**ΖΕΜΛΙΑ** XIIPr, jedoch **ΜΕΣΤΟ** Izb 1073) genannt wird.

Mit Σοῦρ (2.2.) wird die hebräische Namensform von Tyrus wiedergegeben – einer typisch heidnischen Gegend, besiedelt von einer Mischbevölkerung. Dass Elia und Jona gerade in χῶρα von Tyrus zusammentreffen, ist sicherlich

kein Zufall.<sup>8</sup> Durch diese Ortsnamen wird auch die Nähe zur hebräisch-aramäischen Abfassungssprache der VP deutlich erkennbar.

In 2.3. wird anachronistisch das Wirken des Propheten Elia, der das Haus Ahab „tadelte“, eingeführt. Die Verknüpfung biblischer Gestalten miteinander, die anonymen Gestalten einen bekannten Namen gibt, kennzeichnet insgesamt die Traditionen, auf denen die VP beruhen. Denn der letzte Heilsprophet des Nordreichs Jona ben Amittai wirkte etwa 100 Jahre später unter Jerobeam II. Jonas wird mit dem Sohn der Witwe von Sarepta identifiziert. Die Vita verbindet den Tod ihres Sohnes mit Jonas Versuch, vor Gott davonzulaufen. Nun nach der Errettung vom Tod im Leib des großen Fisches wird er durch Elia (nach 1 Kön 17) zum zweiten Mal von Gott ins Leben zurückgerufen. Auf diese Weise bedankt sich Elia für die Gastfreundschaft der Witwe. Die Begründung, dass der Priesterprophet Elia sich nicht bei Unbeschnittenen aufhalten konnte, kann nur jüdischen Ursprungs sein (Schwemer 1997: 599).

Beim Aufbruch Jonas in seine jüdische Heimat (2.3) stirbt seine Mutter „am Wege“ (2.5) und er bestattet sie unter dem legendenumwobenen Grabbaum der Debora (An1, An2), unterhalb von Bethel – offensichtlich eine sekundäre Angleichung an Gen 35,8.

Die Jona-Vita berichtet, dass der Prophet in der Höhle des Kenezeos, des Richter eines Stammes in den Tagen der Anarchie begraben wird (3.1.). In diesem Kenaz sind der Judäer, Bruder Kalebs und Vater Otniels (Jos 15,17; Ri 1,13; 1 Chron 4,13.15) mit dem Edomiter Kenaz (Gen 36,11.42) zu einer Gestalt zusammengewachsen. Nach Ri 3,9-11 war Otniel der erste Richter.

„Alle Wahrscheinlich spricht dafür, dass die Entstehung dieser Tradition mit der Eroberung des idumäischen Gebiets um 128 v. Chr. zusammenhängt“ (Schwemer 1996: 77).

Die Jona-Vita rechtfertigt diese hasmonäische Landeroberrung unter den Richtern legendär durch das Vorbild Jonas. Saraar wird zu Heimat des Propheten. Die Zeit der Richter wird in der Vita (und in den VP) ἀναρχία (Zeit der Anarchie) genannt. Es wird vermutet, dass die „Höhle des Kenaz“ das idumäische Patriarchengrab war, das mit dem Propheten Jona neu belegt und „wieder“ in Besitz genommen wurde (mit Hinweis auf die Überlieferungen über den Judäer Kenaz).

---

<sup>8</sup> „Vielleicht handelt es sich um eine Aitiologie der jüdischen Bevölkerung im Hinterland von Tyrus.“ (Schwemer 1996, S. 67).

Die beiden altbulgarischen Textformen haben das abschließende τέρας-Wort des Propheten (4.) beibehalten. Es ist ein doppelgliedriges Unheilswort (der schreiende Stein als Vorzeichen der Endzeit, das Gerichtswort Jonas über die Zerstörung Jerusalems durch alle Völker wie er einst von der Zerstörung Ninives gesprochen hat) ohne eschatologische Heilswissenschaft.

Bemerkenswerterweise erweitert die Scholienrezension und An2 im Anschluß an Hab 2,11 (LXX) das τέρας-Wort des Propheten mit einem christlichen Zusatz, der auch in der altbulgarischen Rezension des Zwölfprophetenbuchs mit Kommentarscholien aufgenommen wurde:

καὶ μεταθήσονται οἱ λίθοι αὐτῆς κατὰ δυσμὰς ἡλίου,  
ἐκεῖ ἔσται ἡ προσκύνησις τοῦ εἰλημμένου.

**Н ПРѢЛОЖЕНО ВЪДЕТЪ КАМЕННЕ ЕГО НА ЗАПАДЪ СЛЪНЬЦА  
Н ТОУ ВЪДЕТЪ ПОКААНѢННЕ ПОМАЗАНЬННКА.**

Die Steine werden mit dem Golgathafelsen und Christus identifiziert. Die Verlegung der Steine nach Westen spielt auf den Bau der Grabeskirche an.

4.1. Die anhand der uns zugänglichen Apographe durchgeführte textologische Analyse der Jona-Vita in XIIPr mit Kommentarscholien zeigt, dass Lesarten vorhanden sind, die auf die Sprachvariabilität im Rahmen gleicher Übersetzungsnormen beruhen. Diese Apographe repräsentieren die Besonderheiten einer Textform.

4.1.1. Lesarten, die von der griechischen Vorlage nicht bedingt sind, betreffen:

- a. phonetische Varianten bei Wiedergabe von Personen- und Ortsnamen und deren Ableitungen, sowie verschiedene Lautstufen des Wurzelvokals im Präsens von **ПРНЪТН**:

1: **ΑΖΟΤΑ** s f 182 su t b[ **ΑΔΟΔΑ** pb m für Ἀζώτου

1: **ΚΑΡΝΑΔΑΝΣΚΥΛ** pb m s f 182 t b] -**НСКЪЛ** su für Καριαθμαοῦς

2: **НННЕВГІН** pb m s] -**ЎГНН** 182 t, -**ЎВІН** f, -**ЎНІ** su, **НЕВГІН** (!) b für Νινευή

4: **ΑΒΕΖΑΒΕΛΕΒΑ** pb m] **НЕЗАВЕЛННА** s f su t b, -**ВНЛННА** 182. Gr. Θ.

6: **ΒΑΛΑΝΥ** pb m s f 182 t su] **ΒΑΛΑΝΗ** b für τῆς βαλάνου

2: **ΠΟΝΜЪ** pb m s f 182 t su - **ΠΟΕΜЪ** b, gr. παραλαβῶν;

- b. ursprünglich lange Formen (im nominalen und verbalen Bereich) werden aufbewahrt und stehen im Gegensatz zu kurzen (überwiegend in b, mit Ausnahme von Jn 6 **ПРННДЕ**):

2: **НННЕЎГІН** s 182 t, ähnlich f su – **НННЕВГІ** pb m b

4: **ΑΧΛΑΒΟΒЪ** pb m s f 182 t su - **ΑΧΑΒΟΒЪ** b

6: **ΠΣΤНН** s - **ΠЖТН** pb m f 182 su b

7: **ΑΝΑΡΧΗΝНЪЛ** pb m s 182 t su - **ΑΝΑΡΧΗНН** b;

5: **ЗНААШЕ** pb m s f 182 t su - **ЗНАШЕ** b

6: **ПРННДЕ** pb m s f 182 b - **ПРНДЕ** su t.

c. Wortbildungsvarianten:

2: **НЪ** 182 b t] **НЖ** pb m f - **НО** s su

2: **ШЕД** pb m s f 182 t su - **СЪШЪДЪ** b

8: **ДАСТЪ** pb m s f 182 t b - **ВЪДА** su.

4.1.2. Von der griechischen Vorlage nicht motivierte lexikalische

a. Additionen:

2: **ВЪ ЗЕМЛА СІРСКЖЪ ЗЕМЛА ННОПЛЕМЕННИКЪ** pb m s f 182 t su b  
 τὴν Σοῦρ χώραν ∅ ἄλλοφύλων ἔθνων Dor

5: **ВЪСКРѢСН НЪ** s f t  
 ἤγειρεν ∅ ὁ θεός Dor

6: **Н ПОГРЕВЕ ИЖ** s f b t  
 ∅ ἔθαψεν αὐτήν An1, An2

6: **БАНЪ ВАЛАНЪ ДЕВОРСКЪ** pb m s f 182 t su b  
 ∅ τῆς βαλάνου Δεβώρας An1

7: **Н ПОГРЕВЕНЪ ВЪ** b - **ПОГРЕВЕНЪ ВЪ** pb m s f 182 t su  
 ∅ ἀποθανῶν ἐτάφη Dor

8: **ІАКО Н ГРАДЪ** pb m s f 182 t su b  
 ὅτι ∅ ἡ πόλις An1, An2

b. Auslassungen, insbesondere in b:

4: **НЕ МОЖАШЕ ВО** pb m s f 182 t su - **НЕ МОЖАШЕ** ∅ b  
 οὐ γὰρ ἠδύνατο Dor

4: **ЗА СТРАННОПРННТІЕ Е** pb m s f 182 t su - **ЗА СТРАНОПРНІТІА** ∅ b  
 διὰ τὴν ξενοδοχίαν αὐτῆς An2 Tht

4.1.3. Abweichungen von der griechischen Vorlage -

a. morphologische Innovationen bei Wiedergabe des gr. Partizip Aor. als Aorist, vgl.

6: **ΟΥΜΡѢ** f 182 t b statt **ΟΥΜΕΡШЖ** pb m su für ἀποθανοῦσαν

b. für innovative Prozesse im Altbulgarischen zeugen der Gebrauch des reflexiven Possessivpronomen für gr. Possessivpronomen und des Dat. possessiv für gr. Gen. possessiv:

2: **ВЪ ЗЕМЛН СВОЕН** all. für εἰς τὴν γῆν αὐτοῦ

6: **СВОЖ** pb m s su statt **ЕГО** 182 t b für αὐτοῦ;

c. Gen. Possessiv der indeklinablen Personennamen im Griechischen wird durch das für das Altbulgarisch typische Possessivadjektiv wiedergegeben:

6: **ІΟΥΔОВЖ** all. für Ἰούδα

6: **ДЕВОРСКЪ** all. für Δεββώρας

- d. Gebrauch des Duals oder Sg. anstelle des Pl.:
- 4: **ΟΥ ΝΕΙΟ** all. für παρ' αὐτοῖς  
 8: **ΠΡ'ΕΛΟЖЕНО ВЪДѢТ КАΜΕΝΙЕ** all. für μεταθήσονται οἱ λίθοι
- e. Wiedergabe einer griechischen prädikativen Wortfügung durch eine nominale sowie einer nominalen Wortfügung durch Kompositum:
- 8: **ΒΑΝΖΪ ΚΟΝΥΗΝΑ** all. für ἐγγίζειν τὸ τέλος  
 2: **ΗΗΟΠΛΕΜΕΝΗΗΚΪ** all. für ἀλλοφύλων ἐθνῶν.
- 4.1.4. Varianten, die auf verschiedene griechische Vorlagen beruhen:
- 7: **ΟΥΜΕΡ** pb m s 182 t b - **ΟΥΜΡ'ΕΤ** f su  
 ἀποθανών Tht Menol/Synax - ἀπέθανε Dor  
 7: **ВЪ САРААРЪ** pb m s f 182 t su - **ВЪ САРЪ** b  
 Σαραάρ Dor - Σαάρ Ep Ep2
- f. In einem Fall folgt der altbulgarische Übersetzer anscheinend nicht An1, sondern Ep2, obwohl die Lautung des ON Σαραάρ nur in An1 belegt ist:
- 7: **ВЪ Ø САРААРЪ** pb m s f 182 t su b  
 ἐν (γῆ An1, Ep1, Dor, An2) Σαάρ Ep2
- 4.1.5. Abweichungen von der Wortfolge der griechischen Vorlage:
- 2: τὴν Σοῦρ χώραν Dor - **ВЪ ΖΕΜΛΛΑ СІРСКЖ** all.  
 7: καὶ ἀποθανών Tht - **ΟΥΜΕΡ ЖЕ** all.  
 8: ἕως ἐδάφους ἠφάνισται ὅλη An2 - **ΠΟΥΤΡ'ΕВНТ СΛ ВЕС ДО Д'ЬНА** all.
- 4.1.6. Offensichtliche Fehler liegen in folgenden Fällen vor:
- 7: **ВЪ ПЕЩЕР'Е ΚΗΛΣΑ** (sic!) **СЖДНА ВЪВΪША** all.  
 ἐν σπηλαίῳ Κενεζέου κριτοῦ γενομένου  
 7: **ВЪ ДНН АРАΧΗΪН'ΥΛ** (sic!) f  
 ἐν ἡμέραις τῆς ἀναρχίας
- 4.2. Der Übersetzer des Izb 1073 folgt der frühen Rezension des Epiphanius Ep2 und teilweise der anonymen Rezension An1/An2. Wie bei der Analyse der Viten der Propheten Amos, Obadja und Hosea (Zlatanova 2003, 2004, 2005) sind auch hier Anzeichen innovativer Prozesse und Berücksichtigung der Besonderheiten der eigenen altbulgarischen Sprache vorhanden:
- a. Ausfall der Endung für die 3. Sg. im Aorist -  
 8: **ДА** statt **ДАСТЪ** für ἔδωκε;
- b. Gebrauch des reflexiven Possessivpronomens -  
 2: **СВОИЖ** für αὐτοῦ  
 3: **СВОИ** für μου
- c. Possessivadjektiv anstelle des gr. Substantiv -  
 6: **НОУΔΗΝΟΥ** für Ἰούδα Ep2

- d. Substantiv als direktes Objekt statt gr. Adverb –  
8: **КАМЪКЪ ВЪПЫЖШТЬ ЖАЛОСТЬ** für λίθον βοῶντα οἰκτρῶς.
- 4.2.1. Die Abweichungen von der gr. Vorlage betreffen:
- a. die Wortfolge –  
3: προφητεύσας κατὰ Νινευῆ... πόλεως  
**НА НННЕНГНИЖ ГРАДЪ ПРОРНИЦАВЪ**  
4: μένειν μετὰ ἀπεριτμήτων  
**СЪ НЕОБРЪЗАННЪ ЖИТИ**
- b. die Auslassung eines Adjektivs –  
3: κατὰ Νινευῆ τῆς μεγάλης πόλεως  
**НА НННЕНГНИЖ Ø ГРАДЪ**
- c. die Addition der Partikel **не** - ein offensichtlicher Fehler des Kopisten in 3: **НЕ ТЪГДА** für ὅτε.

4.3. Der Vergleich der kommentierten Apographe (XII Pr) mit dem Codex von Simeon (Izb 1073) zeugt von der lexikalischen Rezension, welcher die nichtliturgischen Bücher in Preslav von den Schriftgelehrten und Übersetzern unterzogen worden sind. Kennzeichen dieser Rezension stellt eine Reihe von Synonymen dar, die typisch für Preslav sind (zweite Spalte). Vgl.

XII Pr	Izb 1073
2: τὴν Σοὺρ χώραν <b>ВЪ ЗЕМΛΛ СІРСКЪ</b>	<b>ВЪ СЪРЪ МЪСТЪ</b>
8: τέρας <b>ΥΟΥΔΟ</b>	<b>ЗНАΜΕΝΗΚ</b>
8: ἴδωσι <b>ΟΥΖΡΑΤЪ</b>	<b>ВНДАТЪ</b>
8: λίθον <b>КАМЕНЬ</b>	<b>КАМЪКЪ</b>
8: ἠφάνισται <b>ПОТРЕВНТ СΛ</b>	<b>ΑΦΑΝΙΣΘΗΣΕΤΑΙ</b> <b>ΟΒΟΡΗΤЪ СΛ</b>
8: πάντα τὰ ἔθνη <b>ВСΛ ΑΖЪΙΚЪ</b>	<b>ВСΛ СТРАНЪ</b>



## 5.0. Rekonstruktion der Jona-Vita

Die unten angeführte Rekonstruktion stellt die Vita des Propheten Jona in ihren zwei altbulgarischen Textformen dar, neben denjenigen der griechischen Vorlagen nach der Ausgabe von Schwemer (1996, II).

Die differierenden, teils übereinstimmenden Varianten der Prophetenbücher-Apographe basieren auf verschiedenen Antigraphen für pb m und s f 182 t su, die jedoch eindeutig auf den angenommenen gemeinsamen Protograph zurückzuführen sind. Er bietet auch die Grundlage für die vorliegende Rekonstruktion der altbulgarischen Übersetzung, die hauptsächlich auf der anonymen griechischen Rezension An1/2 zurückzuführen ist. In den entsprechenden Skriptorien standen aber auch andere griechische Rezensionen zur Verfügung, auf die die Schriftgelehrten im Laufe ihrer Arbeit bei Bedarf zurückgreifen konnten und die im rekonstruierten Text genau gekennzeichnet sind (z. B. Dor).

In der Vorlage für Izb 1073 war die kurze Epiphanius-Rezension der VPr vertreten, die auch in Preslav nämlich übersetzt wurde.

Die Rekonstruktion stellt eine orthographisch standardisierte, konstruierte Norm der glagolitischen Archetypen dar (nur **ѣ**; drei Grapheme für die Nasalvokale - **ѡ**, **ѣ**, **ѣѣ**; **ѣ** für *gerv'*; **ѣ** => **ѣ**; epenthetisches **л'**; **ѣѣ**; **ѣѣ** < \***ѣѣ**/**ѣѣ**, **ѣѣ** < \***ѣѣ**/**ѣѣ**, **ѣѣ** < \***ѣѣ**; **ѣ** für gr. *v* in Fremdwörtern). Morphologische, syntaktische und lexikalische Besonderheiten werden nicht rekonstruiert, sondern nach den Regeln der Textologie bewertet (Maas 1957).

### Weitere Abkürzungen:

+, add.	Zusätze
>, om.	Auslassungen
pr.	praemittit, -unt
Gr.	Unterschiede in der Übersetzung (morphologisch, lexikalisch, semantisch, syntaktisch, in der Wortfolge)
] ]	es folgt eine Lesart der vorangehenden Form
	trennt eine Variante von dem Rest der kommentierten Fügung

Die Untersuchung und die Ausgabe der VPr werden zweifellos zu der Präzisierung des hagiographischen Repertoires der ersten slavischen Übersetzungen beitragen, die bis Ende des 10. Jahrhunderts entstanden sind.

## Literatur

- Alekseev, A. A., O. P. Lichačeva: Suprasl'skij sbornik 1507 goda. Materialy i soobščeniya po fondam Otdela rukopisnoj i redkoj knigi Biblioteki Akademii nauk SSSR. Moskva 1978, S. 54-88.
- Denis, A.-M.: Introduction aux pseudépigraphes grecs d'Ancien Testament. *Studia in Veteris Testamenti pseudepigrapha*, Vol. 1. Leiden 1970.
- Denis, A.-M.: Concordance grecque des pseudépigraphes d'Ancien Testament. Louvain-la-Neuve 1987, S. 868-871.
- Dindorf, L.: *Chronicon Paschale, ad Exemplar Vaticanum I.* Bonn 1832, S. 274-302 (= PG 92: 1865, S. 360-397 [XII Pr S. 364-377]).
- Evseev, I.: Kniga proroka Isaii v drevne-slavjanskom perevode. Sanktpeterburg 1897.
- Evseev, I.: Kniga proroka Daniila v drevne-slavjanskom perevode. Moskva 1905.
- Gorskij, A. V., K. I. Nevostruev: Opisanie slavjanskich rukopisej Moskovskoj sinodal'noj biblioteki 2,2. Moskva 1859.
- Jacimirskij, A. I.: Slavjanskije rukopisi Njameckogo monastyrja v Moldavii. Moskva 1898.
- Jacimirskij, A. I.: Slavjanskije i russkie rukopisi rumynskich bibliotek. Sanktpeterburg 1905.
- Jacimirskij, A. I.: Iz istorii slavjanskoj pis'mennosti v Moldavii i Valachii XV-XVII vv. Vvedenie k izučeniju slavjanskoj literatury u rumyn. Sanktpeterburg 1906.
- Keel, O., M. Küchler: Orte und Landschaften der Bibel. Ein Handbuch und Studienreiseführer zum Heiligen Land, Bd. 2, Der Süden. Zürich u.a. 1982.
- Kloss, B. M.: Knigi, redaktirovannye i pisannye Ivanom Černym. Zapiski Otdela Rukopisej. Moskva 1971, 32, S. 61-72.
- Maas, P.: *Textkritik*. 3. Aufl. Leipzig 1957.
- Markovski, I.: Prorok Jona. In: *Godišnik na Duchovnata akademija*, Bd. 4. Sofija 1954/55.
- Mathiesen, R.: Handlist of Manuscripts containing Church Slavonic Translations from the Old Testament. In: *Polata knigopisnaja* 7, 1983, S. 18-33.
- Najdenov, I.: *Biblejskijat Jona*. Sofija 2008.
- Nestle, E.: Die dem Epiphanius zugeschriebenen Vitae Prophetarum in doppelter griechischer Rezension. Marginalien und Materialien, II. Tübingen 1893.
- Petit, M.: Vitae prophetarum. *Dictionnaire de spiritualité*. Paris 1992, t. 31, S. 1036-1041.
- Porfir'ev, I. Ja., A. V. Vadkovskij, N. F. Krasnosel'cev: Opisanie rukopisej Soloveckogo monastyrja, nachodjaščichsja v biblioteke Kazan'skoj Duchovnoj Akademii, I-III. Kazan', I. 1881-1887.
- Rendtorff, R.: *Das Alte Testament. Eine Einführung*. Neukirchen-Vluyn 1988.
- Riessler, P.: *Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel*. Übers. und Erl. Freiburg, Heidelberg 1928, (51984), S. 871-880.
- Satran, D.: *Biblical Prophets in Byzantine Palestine. Reassessing the Lives of the Prophets*.

- Studia in Veteris Testamenti pseudepigrapha, vol. 11]. Leiden 1995.
- Schermann, Th.: Propheten- und Apostellegenden nebst Jüngerkatalogen des Dorotheus und verwandter Texte. (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, Bd. 31, 3). Leipzig 1907a.
- Schermann, Th.: Prophetarum vitae fabulosae indices apostolorum discipulorumque domini Dorotheo, Epiphanio, Hippolyto aliisque vindicata inter quae nonnulla primum edidit recensuit schedis vir. cl. Henr. Gelzer usus prolegomenis indicibus testimoniis apparatu critico instruxit. Leipzig 1907b.
- Schwemer, A. M.: Die Verwendung der Septuaginta in den Vitae Prophetarum. Die Septuaginta zwischen Judentum und Christentum. Hrsg. M. Hengel, A. M. Schwemer [Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 72]. Tübingen 1994, S. 62-91.
- Schwemer, A. M.: Studien zu den frühjüdischen Prophetenlegenden Vitae prophetarum. Bd. 1. Die Viten der großen Propheten Jesaja, Jeremia, Ezechiel und Daniel. Einleitung, Übersetzung und Kommentar. Tübingen 1995 [Texte und Studien zum antiken Judentum, 49].
- Schwemer, A. M.: 2. Die Viten der kleinen Propheten und der Propheten aus den Geschichtsbüchern. Übersetzung und Kommentar. Tübingen 1996 [Texte und Studien zum antiken Judentum, 50].
- Schwemer, A. M.: Synopse zu den Vitae Prophetarum. Auszug aus: Schwemer 1996, Bd. 2, S. 1-76.
- Simeonov Sbornik (po Svetoslavovija prepis ot 1073 g.) T. 1. Izsledvanija i tekst. Sofia 1991.
- Tov, E.: The Greek Minor Prophets scroll from Naḥal Hever (8ḤevXIIgr). The Seiyāl Collection I [Discoveries in the Judaean Desert, VIII]. Oxford 1990.
- Tunickij, N. L.: Knigi XII malych prorokov s tolkovanijami v drevneslavjanskom perevode, I: Knigi Osii, Iojlja, Amosa, Avdija i Iony. Sergiev Posad 1918.
- Välčanov, Sl.: Tälkuvane na Dvanadesette proroci. Sofija 1977.
- Vasiljev, Lj., M. Grozdanović, B. Jovanović: Novo datiranje srpskih rukopisa u biblioteci Rumunske akademije nauka. Arheografski prilozi, 2, 1980, S. 41-70.
- Zlatanova, R.: Zur kritischen Ausgabe des altbulgarischen Zwölfprophetenbuchs. Das Buch Joel. In: Anzeiger für slavische Philologie 22/2, 1994, S. 207-241.
- Zlatanova, R.: Kniga na Dvanadesette proroci s tälkovanija. Starobälgarskijat prevod na Starija Zavet. T. 1. Sofia, 1998.
- Zlatanova, R.: Knigata na prorok Jona i rekonstrukcijata na pärvonačalnija i pälen prevod. In: Mediivistika i kulturna antropologija. Sbornik v čest na 40-godišnata tvorčeska dejnost na prof. Donka Petkanova. Sofija 1998, S. 470-501.
- Zlatanova, R.: Die Vitae Prophetarum in slavischer Übersetzung. Vorlagen, Rezensionen, Textüberlieferung. In: Die Welt der Slaven XLVIII, 2003, S. 287-302.
- Zlatanova, R.: Žitijata na Dvanadesette proroci i preslavskijat im prevod. In: Preslavska knižovna škola, t. 7. Sofija 2004, S. 22-41.
- Zlatanova, R.: Žitieto na prorok Avdij i rekonstrukcijata na pärvonačalnija mu prevod. In: Acta palaeoslavica, vol. 2. Sofia 2005, S. 93-102.

XIPr		Izb 1073	
Dor	1. Ἰωνᾶς ἦν ἐκ γῆς Καραθμαοῦς πλησίον Ἀζώτου πόλεως Ἑλλήνων κατὰ θάλασσαν.	Ep2	1. Ἰωνᾶς υἱὸς Ἀμαθῆ ἦν ἐκ γῆς Καραθβαρίμ πλησίον Ἀζώτου πόλεως κατὰ θάλασσαν.
Dor	2. Καὶ ἐξβραθεὶς ἐκ τοῦ κήτους καὶ ἀπελθὼν ἐν Νινευῆ, ἀνακάψας οὐκ ἔμεινεν εἰς τὴν γῆν αὐτοῦ, ἀλλὰ παραλαβὼν τὴν μητέρα αὐτοῦ, παρώκησε τὴν Σοῦρ χώραν ἀλλοφύλων ἐθνῶν.	Ep2	2. Καὶ ἐξβραθεὶς ἐκ τοῦ κήτους καὶ ἀπελθὼν εἰς Νινευί, καὶ ἀνακάψας οὐκ ἔμεινεν εἰς τὴν γῆν αὐτοῦ, ἀλλὰ παραλαβὼν τὴν μητέρα αὐτοῦ παρώκησεν τὴν Σοῦρ, χώραν τῶν ἀλλοφύλων.
Dor	3. Ἐλεγε γὰρ ἄφελω τὸ ὄνειδος μου, ὅτι ἐμευσάμην προφητεύσας κατὰ Νινευῆ πόλεως τῆς μεγάλης.	An1	3. Ἐλεγε γὰρ, ὅτι οὕτως ἄφελῶ τὸ ὄνειδος μου, ὅτι ἐμευσάμην προφητεύσας κατὰ Νινευῆ τῆς μεγάλης πόλεως.
	1. БѢ же <b>ИОНА</b> ОТЬ <b>ЗЕМЛѦ</b> <b>КАРНАДАНСКЪЯ</b> , <b>ВЛНЗЪ</b> <b>ИЗЪ</b> <b>ГРАДА</b> <b>ЕЛНЬСКА</b> <b>ПРН</b> <b>МОРН</b> .		1. <b>ИОНА</b> , <b>СЫНЪ</b> <b>АМАФНННЪ</b> , <b>ВЪ</b> <b>ОТЪ</b> <b>ЗЕМЛѦ</b> <b>КАРНАФНАРНМЪ</b> , <b>ВЛНЗЪ</b> <b>ИЗЪ</b> <b>ГРАДА</b> <b>ПРН</b> <b>МОРН</b> .
	2. <b>Н</b> <b>ИЗЪ</b> <b>ВАНЪ</b> <b>ВЫСТЪ</b> <b>ИЗЪ</b> <b>КНТА</b> <b>И</b> <b>ШЪДЪ</b> <b>ВЪ</b> <b>ИННЕВН</b> . <b>БЪЗВРАШЪ</b> <b>СА</b> <b>НЕ</b> <b>ПРЪ</b> <b>БЪ</b> <b>ВЪ</b> <b>ЗЕМАН</b> <b>СВОЕН</b> , <b>ИЖ</b> <b>ПОИМЪ</b> <b>МАТЕРЬ</b> <b>СВОЖЪ</b> , <b>ВЪ</b> <b>СЕЛН</b> <b>СА</b> <b>ВЪ</b> <b>ЗЕМЛѦЖ</b> <b>СНРЬСКЪ</b> , <b>ЗЕМЛѦЖ</b> <b>ИНОПЛЕМЕНЬНИКЪ</b> .		2. <b>Н</b> <b>ИЗЪ</b> <b>ВАНЪ</b> <b>ОТЪ</b> <b>КНТА</b> <b>И</b> <b>ШЪДЪ</b> <b>ВЪ</b> <b>ИННЕВН</b> . <b>Н</b> <b>ВЪ</b> <b>СПѦТНЪ</b> <b>СА</b> , <b>НЕ</b> <b>ЖН</b> <b>ВЪ</b> <b>ЗЕМАН</b> <b>СВОЕН</b> , <b>ИЪ</b> <b>ПОИМЪ</b> <b>МАТЕРЬ</b> <b>СВОЖЪ</b> , <b>ВЪ</b> <b>СЕЛН</b> <b>СА</b> <b>ВЪ</b> <b>ЗЕМЛѦЖ</b> , <b>МѢСТѢ</b> <b>ИНОПЛЕМЕНЬНИКЪ</b> .
	3. <b>Глаголаше</b> <b>во</b> <b>Отънмж</b> <b>поношенне</b> <b>моє</b> , <b>зане</b> <b>сълъгахъ</b> , <b>пророчествовавъ</b> <b>на</b> <b>Иневгни</b> <b>градъ</b> <b>великын</b> .		3. <b>Глаголаше</b> <b>во</b> <b>Ѣко</b> <b>такѡ</b> <b>отънмж</b> <b>оуѡрѡ</b> <b>свои</b> , <b>Ѣко</b> <b>сълъгахъ</b> , <b>на</b> <b>Иневгни</b> <b>градъ</b> <b>пророчавъ</b> .
	1. <b>БѢ</b> <b>веше</b> <b>иѡнѦ</b> <b>же</b> <b>иона</b> <b>Гг</b> : Ἰωνᾶς ἦν  <b>КАРНАДАНСКЪЯ</b>   <b>ДАНСКЪЯ</b> <b>сул</b> <b>ИЗЪ</b> <b>ГРА</b> ]		1. <b>АМАФНННЪ</b> <b>Гг</b> : Ἀμαθῆ. 2. <b>НЕ</b> <b>ЖН</b> <b>Гг</b> : οὐκ ἔμεινεν   <b>СВОЕН</b> <b>Гг</b> : αὐτοῦ  <b>СВОЖЪ</b> <b>Гг</b> : αὐτοῦ  <b>МѢСТѢ</b> <b>Гг</b> : χωρᾶν.

<p><b>ΑΦΟΤΑ</b> rb m  <b>ΕΛΝΗΨΚΑ</b> Gr. Ἑλληνῶν.</p> <p><b>2. ΗΥΒΛΨΒΑΝΤΨ]-ΑΝΒΑΝΨ</b> 182 su, -<b>ΛΙΒΑΝΨ</b> b  <b>ΒΨΣΤΨ]</b> <b>ΒΨΨΒΨ</b> rb m  <b>ΨΨΔΨ]</b> <b>ΨΨΨΔΨ</b> b  <b>ΗΝΗΒΨΗ]-ΕΥΤΗ</b> s 182 t, - <b>ΕΒΨΗ</b> f  <b>ΗΨ]</b> <b>ΗΟ</b> s su  <b>ΣΒΟΨΚ</b> Gr. αὐτοῦ  <b>ΒΨ ΖΕΜΛΑΨ</b> <b>ΣΥΡΨΚΑΨ</b> Gr. τὴν Σοῦρ Χώρα  <b>ΖΕΜΛΑΨ</b><sup>2</sup> Gr. ὄ  <b>ΗΝΟΠΛΕΜΕΝΨΗΝΨΚΨ</b> Gr. ἀλλοφύλων ἔθνῶν.</p> <p><b>3. ΗΝΗΕΥΗΗ]</b> -<b>ΕΥΤΗΗ</b> 182, - <b>ΕΒΨΗ</b> f  <b>ΒΨ]</b> <b>ΒΕΨΕ</b> b  <b>ΚΕ]</b> &gt;b. Gr. ὄ.</p>	<p><b>3. ΣΒΟΗ</b> Gr. μου  <b>ΜΑ</b> <b>ΗΝΗΕΥΗΗΚΨ</b> <b>ΓΡΑΔΨ</b> <b>ΠΡΟΡΗΨΑΨ</b> Gr. προφητείας κατά Νινευή τῆς μεγάλης πόλεως   <b>ΓΡΑΔΨ</b> Gr. μεγάλης πόλεως  <b>ΣΨ</b> <b>ΝΕΟΒΨΖΑΝΗΚΨ</b> <b>ΚΗΤΗ</b> Gr. μένειν μετά ἀπεριτήτων.</p>
<p><b>ΧΠΡ</b></p> <p><b>4. ΒΨ</b> <b>ΚΕ</b> <b>ΤΨΓΔΑ</b> <b>ΗΛΝΑ</b> <b>ΟΒΛΗΥΔΑ</b> <b>ΔΟΜΨ</b> <b>ΨΧΑΑΒΑ</b> <b>Η</b> <b>ΝΑΡΕΚΨ</b> <b>ΓΛΑΔΨ</b> <b>ΜΑ</b> <b>ΖΕΜΛΑΨ</b>, <b>ΒΨΚΑ</b> <b>ΟΨΤΨ</b> <b>ΛΗΝΔΑ</b> <b>ΨΒΕΖΑΒΕΛΕΒΑ</b>. <b>Η</b> <b>ΠΡΗΨΨΔΨ</b>, <b>ΟΒΨΚΤΕ</b> <b>ΒΨΔΟΒΗΨΚΨ</b> <b>ΣΨ</b> <b>ΣΥΝΨΜΨ</b> <b>ΕΛ</b>. <b>Η</b> <b>ΠΡΨΚΨΨΤΨ</b> <b>ΟΨ</b> <b>ΝΕΚ</b>. <b>ΝΕ</b> <b>ΜΟΚΑΨΨΕ</b> <b>ΒΟ</b> <b>ΚΗΤΗ</b> <b>ΣΨ</b> <b>ΝΕΟΒΨΖΑΝΗΨΗΨΜΗ</b>.</p> <p><b>4.</b> Ἐν τότε Ἠλίας ἐλέγχων καὶ τὸν οἶκον Ἀχασάβ καὶ καλέσας λιμὸν ἐπὶ τὴν γῆν, ἔφραυε. Καὶ ἐλθὼν εὗρε τὴν Χήραν μετὰ τοῦ υἱοῦ αὐτῆς. Καὶ ἔμεινε παρ' αὐτοῖς· οὐ γὰρ ἦδύνατο μένειν μετὰ ἀπεριτήτων. <b>Αη2</b> Καὶ εὐλόγησεν αὐτὴν διὰ τὴν <b>Πη</b> ξενοδοχίαν αὐτῆς· ἦν γὰρ γινώσκων αὐτὴν ἐκ πρώτης.</p>	<p><b>4. ΕΥ</b> <b>ΔΕ</b> <b>ΤΟΤΕ</b> <b>ΕΛΕΥΧΩΝ</b> <b>ἨΛΙΑΣ</b> <b>ΤὸΝ</b> <b>ἈΧΑΣΑΒ</b> <b>ΚΑΙ</b> <b>ΚΑΛΕΣΑΣ</b> <b>ΛΙΜὸΝ</b> <b>ΕΠὶ</b> <b>τὴν</b> <b>γῆν</b>, <b>ἔΦΡΑΥΕ</b>. <b>ΚΑΙ</b> <b>ἔΛΘὼΝ</b> <b>Εὔρε</b> <b>τὴν</b> <b>Χῆραν</b> <b>ΜΕΤὰ</b> <b>τοῦ</b> <b>υἱοῦ</b> <b>αὐτοῦ</b> <b>οὐ</b> <b>γὰρ</b> <b>ἦδύνατο</b> <b>ΜΕΝΕΙΝ</b> <b>ΜΕΤὰ</b> <b>ἀπεριτήτων</b> <b>ΚΑΙ</b> <b>εὐλόγησεν</b> <b>αὐτὴν</b>.</p> <p><b>4. БΨ</b> <b>КЕ</b> <b>ТΨΓДА</b> <b>ИЛНА</b> <b>ОБЛНУДА</b> <b>ДОМА</b> <b>ΨΧААВА</b> <b>И</b> <b>ПРΗΖΨΒΑΨ</b> <b>ГЛАДΨ</b> <b>МА</b> <b>ЗЕМЛЯΨ</b>, <b>БΨКА</b>. <b>И</b> <b>ПРΗΨΨΔΨ</b> <b>ΟΒΨΚΤΕ</b> <b>ΒΨΔΟΒΗΨΚΨ</b> <b>ΣΨ</b> <b>ΣΥΝΨΜΨ</b> <b>ΕΛ</b>. <b>ΝΕ</b> <b>ΒΟ</b> <b>ΜΟΚΑΨΨΕ</b> <b>ΣΨ</b> <b>ΝΕ-</b> <b>ΟΒΨΖΑΝΗΨΚΨ</b> <b>ΚΗΤΗ</b>, <b>И</b> <b>ΒΛΑΓΟΣЛОВΗ</b> <b>Ψ</b>.</p>

<p><b>Н</b> <b>Б</b> <b>Л</b> <b>Г</b> <b>О</b> <b>С</b> <b>Л</b> <b>О</b> <b>В</b> <b>Н</b> <b>І</b> <b>Ж</b> <b>З</b> <b>А</b>  <b>С</b> <b>Т</b> <b>Р</b> <b>А</b> <b>М</b> <b>Н</b> <b>О</b> <b>П</b> <b>Р</b> <b>Н</b> <b>А</b> <b>Т</b> <b>Н</b> <b>Е</b> <b>Є</b> <b>Λ</b>,  <b>З</b> <b>Н</b> <b>А</b> <b>Ш</b> <b>Е</b> <b>В</b> <b>О</b> <b>Н</b> <b>Ѓ</b> <b>Κ</b> <b>Ο</b>  <b>П</b> <b>Р</b> <b>В</b> <b>Є</b>.</p> <p><b>5.</b> <b>Ο</b> <b>Υ</b> <b>Μ</b> <b>Ψ</b> <b>Ρ</b> <b>Υ</b> <b>Σ</b> <b>Η</b> <b>Ν</b> <b>Ο</b> <b>Ν</b> <b>Η</b> <b>Κ</b> <b>Α</b> <b>Ι</b> <b>Ν</b> <b>Α</b> <b>Ι</b>  <b>В</b> <b>Ψ</b> <b>Є</b> <b>Κ</b> <b>Ρ</b> <b>Ψ</b> <b>Є</b> <b>Ν</b> <b>Б</b> <b>Ο</b> <b>Г</b> <b>Ь</b> <b>Н</b> <b>Л</b> <b>Н</b> <b>Е</b> <b>Ж</b>,  <b>Χ</b> <b>Ο</b> <b>Τ</b> <b>Ή</b> <b>Σ</b> <b>Ε</b> <b>Υ</b> <b>Α</b> <b>Ρ</b> <b>Π</b> <b>Ο</b> <b>Κ</b> <b>Α</b> <b>Ζ</b> <b>Α</b> <b>Τ</b> <b>Η</b> <b>Є</b> <b>Μ</b> <b>Ο</b> <b>Υ</b>,  <b>Ѓ</b> <b>Κ</b> <b>Ο</b> <b>Ν</b> <b>Є</b> <b>Μ</b> <b>Ο</b> <b>Ζ</b> <b>Ε</b> <b>Τ</b> <b>Ή</b> <b>Σ</b> <b>Ε</b> <b>Υ</b> <b>Α</b> <b>Ρ</b> <b>Б</b> <b>Ο</b> <b>Г</b> <b>Α</b>  <b>Ο</b> <b>Υ</b> <b>Ψ</b> <b>Ρ</b> <b>Υ</b> <b>Σ</b> <b>Η</b> <b>Ν</b> <b>Ο</b> <b>Ν</b> <b>Η</b> <b>Κ</b> <b>Α</b> <b>Ι</b> <b>Ν</b> <b>Α</b> <b>Ι</b>.</p>	<p><b>5.</b> <b>Н</b> <b>Ο</b> <b>Υ</b> <b>Μ</b> <b>Ψ</b> <b>Ρ</b> <b>Υ</b> <b>Σ</b> <b>Η</b>  <b>С</b> <b>Τ</b> <b>Υ</b> <b>Ν</b> <b>Α</b> <b>Є</b> <b>Ν</b> <b>Π</b> <b>Α</b> <b>Κ</b> <b>Α</b> <b>Ι</b>  <b>В</b> <b>Ψ</b> <b>Є</b> <b>Κ</b> <b>Ρ</b> <b>Ψ</b> <b>Є</b> <b>Ν</b> <b>Б</b> <b>Ο</b> <b>Г</b> <b>Ь</b>  <b>Н</b> <b>Л</b> <b>Н</b> <b>Е</b> <b>Ж</b>, <b>Χ</b> <b>Ο</b> <b>Τ</b> <b>Ή</b> <b>Σ</b> <b>Ε</b> <b>Υ</b> <b>Α</b> <b>Ρ</b>  <b>В</b> <b>Ο</b> <b>Π</b> <b>Ο</b> <b>Κ</b> <b>Α</b> <b>Ζ</b> <b>Α</b> <b>Τ</b> <b>Η</b>  <b>Є</b> <b>Μ</b> <b>Ο</b> <b>Υ</b>, <b>Ѓ</b> <b>Κ</b> <b>Ο</b> <b>Ν</b> <b>Є</b>  <b>Μ</b> <b>Ο</b> <b>Ζ</b> <b>Ε</b> <b>Τ</b> <b>Ή</b> <b>Σ</b> <b>Ε</b> <b>Υ</b> <b>Α</b> <b>Ρ</b>  <b>Б</b> <b>Ο</b> <b>Г</b> <b>Α</b>.</p>
<p><b>4.</b> <b>Є</b> <b>Κ</b> <b>Π</b> <b>Ρ</b> <b>Ω</b> <b>Τ</b> <b>Η</b> <b>Σ</b>] <b>Є</b> <b>Κ</b> <b>Π</b> <b>Ο</b> <b>Λ</b> <b>Λ</b> <b>Ο</b>  <b>Α</b> <b>Π</b> <b>2</b>.</p> <p><b>4.</b> <b>Є</b> <b>Κ</b>] <b>В</b> <b>Є</b> <b>Ш</b> <b>Е</b>] <b>Б</b>. <b>Г</b> <b>р.</b>  <b>Ο</b>] <b>Τ</b> <b>Ψ</b> <b>Γ</b> <b>Δ</b> <b>Α</b>] <b>Τ</b> <b>Ο</b> <b>Γ</b> <b>Α</b> <b>Α</b> <b>ς</b> <b>φ</b> <b>τ</b> <b>ς</b> <b>υ</b>  <b>β</b>] <b>Ο</b> <b>Β</b> <b>Λ</b> <b>Ν</b> <b>Υ</b> <b>Δ</b> <b>Α</b> <b>Г</b> <b>р.</b> <b>έ</b> <b>λ</b> <b>έ</b> <b>γ</b> <b>ω</b> <b>ν</b> <b>+</b>  <b>κ</b> <b>α</b> <b>ι</b>] <b>Α</b> <b>Χ</b> <b>Δ</b> <b>Α</b> <b>Β</b> <b>Ο</b> <b>Υ</b> <b>Β</b>] <b>Α</b> <b>Χ</b> <b>Δ</b> <b>Α</b> <b>Β</b> <b>Ο</b> <b>Υ</b>  <b>β</b>] <b>Ν</b> <b>Α</b> <b>Ρ</b> <b>Ε</b> <b>Κ</b> <b>Τ</b>] <b>Ρ</b> <b>Ε</b> <b>Κ</b> <b>Τ</b> <b>ρ</b> <b>β</b> <b>η</b>] <b>Α</b> <b>Χ</b> <b>Δ</b> <b>Α</b> <b>Β</b> <b>Ο</b> <b>Υ</b>  <b>Ο</b> <b>Υ</b> <b>Τ</b> <b>Η</b> <b>Σ</b> <b>Ε</b> <b>Υ</b> <b>Α</b> <b>Ρ</b> <b>Α</b> <b>Β</b> <b>Ε</b> <b>Ζ</b> <b>Α</b> <b>Β</b> <b>Ε</b> <b>Λ</b> <b>Ε</b> <b>Β</b> <b>Α</b>  <b>ρ</b> <b>β</b> <b>η</b>] <b>Ν</b> <b>Ε</b> <b>Ζ</b> <b>Α</b> <b>Β</b> <b>Ε</b> <b>Λ</b> <b>Ν</b> <b>Η</b> <b>Ν</b> <b>Α</b> <b>ς</b> <b>φ</b> <b>τ</b> <b>ς</b> <b>υ</b>  <b>β</b>, <b>-</b> <b>Β</b> <b>Η</b> <b>Λ</b> <b>Ν</b> <b>Η</b> <b>Ν</b> <b>Α</b> <b>182</b> <b>Г</b> <b>р.</b> <b>Ο</b>] <b>Ο</b> <b>Υ</b>  <b>Ν</b> <b>Ε</b> <b>Υ</b> <b>Г</b> <b>р.</b> <b>π</b> <b>α</b> <b>ρ</b>' <b>α</b> <b>ὐ</b> <b>τ</b> <b>ο</b> <b>ῖ</b> <b>ς</b>] <b>Ο</b> <b>Υ</b>  <b>Μ</b> <b>Ο</b> <b>Ζ</b> <b>Α</b> <b>Ш</b> <b>Е</b>] <b>-</b> <b>Ж</b> <b>А</b> <b>Ш</b> <b>Е</b> <b>β</b>] <b>Ο</b> <b>Υ</b>  <b>В</b> <b>Ο</b>] <b>Б</b>] <b>Є</b> <b>Λ</b>] <b>Б</b>] <b>З</b> <b>Н</b> <b>А</b> <b>Ш</b> <b>Е</b>] <b>Β</b> <b>Г</b> <b>р.</b>  <b>З</b> <b>Н</b> <b>А</b> <b>Ш</b> <b>Е</b> <b>β</b>] <b>З</b> <b>Н</b> <b>А</b> <b>Ш</b> <b>Е</b> <b>β</b> <b>Ο</b> <b>Г</b> <b>р.</b>  <b>ἦ</b> <b>ν</b> <b>γ</b> <b>ὰ</b> <b>ρ</b> <b>γ</b> <b>ι</b> <b>ν</b> <b>ώ</b> <b>σ</b> <b>κ</b> <b>ω</b> <b>ν</b> <b>+</b> <b>αὐ</b> <b>τ</b> <b>ῆ</b> <b>ν</b>.  <b>5.</b> <b>Ο</b> <b>Υ</b> <b>Μ</b> <b>Ψ</b> <b>Ρ</b> <b>Υ</b> <b>Σ</b> <b>Η</b> <b>Ν</b> <b>Ο</b> <b>Ν</b> <b>Η</b> <b>Κ</b> <b>Α</b> <b>Ι</b> <b>Ν</b> <b>Α</b> <b>Ι</b>  <b>Ο</b> <b>Υ</b> <b>Ψ</b> <b>Ρ</b> <b>Υ</b> <b>Σ</b> <b>Η</b> <b>Ν</b> <b>Ο</b> <b>Ν</b> <b>Η</b> <b>Κ</b> <b>Α</b> <b>Ι</b> <b>Ν</b> <b>Α</b> <b>Ι</b> <b>Ν</b> <b>Α</b> <b>Ι</b>  <b>В</b> <b>Ψ</b> <b>Є</b> <b>Κ</b> <b>Ρ</b> <b>Ψ</b> <b>Є</b> <b>Ν</b> <b>Б</b> <b>Ο</b> <b>Г</b> <b>Α</b>.</p>	<p><b>Er2</b> <b>5.</b> <b>Κ</b> <b>α</b> <b>ι</b> <b>θ</b> <b>α</b> <b>ν</b> <b>ό</b> <b>ν</b> <b>τ</b> <b>α</b> <b>τ</b> <b>ὸ</b> <b>ν</b> <b>υ</b> <b>ἰ</b> <b>ὸ</b> <b>ν</b>  <b>αὐ</b> <b>τ</b> <b>ῆ</b> <b>ς</b> <b>π</b> <b>ά</b> <b>λ</b> <b>ι</b> <b>ν</b> <b>ἦ</b> <b>γ</b> <b>ε</b> <b>ι</b> <b>ρ</b> <b>ε</b> <b>ν</b> <b>ὁ</b>  <b>θ</b> <b>ε</b> <b>ὸ</b> <b>ς</b> <b>δ</b> <b>ι</b> <b>ὰ</b> <b>τ</b> <b>οῦ</b> <b>Ἥ</b> <b>λ</b> <b>ι</b> <b>ου</b>  <b>ἠ</b> <b>θ</b> <b>έ</b> <b>λ</b> <b>η</b> <b>σ</b> <b>ε</b> <b>γ</b> <b>ὰ</b> <b>ρ</b> <b>δ</b> <b>ε</b> <b>ῖ</b> <b>ξ</b> <b>α</b> <b>ι</b> <b>αὐ</b> <b>τ</b> <b>ῶ</b>,  <b>ὅ</b> <b>τ</b> <b>ι</b> <b>οὔ</b> <b>δ</b> <b>ύ</b> <b>ν</b> <b>α</b> <b>τ</b> <b>α</b> <b>ι</b> <b>ἀ</b> <b>π</b> <b>ο</b> <b>δ</b> <b>ῶ</b> <b>ρ</b> <b>ᾶ</b> <b>σ</b> <b>α</b>  <b>θ</b> <b>ε</b> <b>ὸ</b> <b>ν</b>.</p>

ΧΠΡτ	Izb 1073
<p>Dog 6. Καὶ ἀναστάς Ἰωνάς μετὰ τὴν λίθον ἦλθεν ἐν γῆ Ἰουδα καὶ ἀποθανοῦσαν τὴν μητέρα αὐτοῦ κατὰ τὴν ὁδόν (Menol:) τέλος Dog λαβοῦσης, (Dog:) ἔθαψεν An1 αὐτὴν (An1, An2:) ἐχομένα An2 τῆς βαλάνου Δεβώρας.</p> <p>Dog 7. Καὶ κατοικήσας ἐν γῆ Σαράρ ἀπέθανε καὶ ἐθάφη ἐν σπηλαίῳ Κενεζέου χριτοῦ γενομένου μίας φυλῆς ἐν ἡμέραις τῆς ἀναρχίας.</p> <p>An1 8. Καὶ ἔδωκε τέρας ἐπὶ Ἰερουσαλὴμ καὶ ὅλην γῆν, ὅτε ἴδωσι λίθον βοῶντα οἰκτρῶς ἐγγίξιν τὸ τέλος. Καὶ ὅτε ἴδωσιν ἐν Ἰερουσαλὴμ πάντα τὰ ἔθνη, ὅτι ἡ πόλις ἕως ἐδάφους ἠφάνισται ὅλη καὶ μεταθήσονται οἱ λίθοι αὐτῆς κατὰ δυσμὰς ἡλίου, ἐκεῖ ἔσται ἡ προσκόνησις τοῦ εἰλημμένου.</p>	<p>Er2 6. Καὶ μετὰ τὸν λίθον ἔλθων ἐν τῇ γῆ Ἰουδα</p> <p>Er2 7. ἐν Σαάρ, καὶ θανὼν ἐτάφη ἐκεῖ.</p> <p>Er2 8. Καὶ ἔδωκε τέρας ἐπὶ Ἰερουσαλὴμ λέγων, ὅτε ἴδωσι λίθον βοῶντα οἰκτρῶς ἐγγίξιν τὸ τέλος ὅτε δὲ ἴδωσιν ἐν Ἰερουσαλὴμ πάντα τὰ ἔθνη, τότε ἡ πόλις ἐδαφισθήσεται.</p>
<p>6. Н вѣставъ Нома по гладѣ, прииде въ землѣж Ноудобѣж. Н оумьрьшѣж матерѣ своѣж идѣштн по пѣтн, погребеве ѣж блнзѣ валаны Деворьскыѣ.</p> <p>7. Н въсеан са въ Сармарѣ. Оумьрь же погребеве въстѣ въ пештерѣ Кенежа сѣдла въвъша еднномоѣ колѣноѣ въ дьни анаρχннныѣ.</p> <p>8. Н дастъ воудо Нероусалнмоѣ н въсен землн егда оузъратѣ каменѣ лотѣ ѣко въпннѣштѣ блнзѣ коньуна. Н егда оузъратѣ въ Нероусалнмѣ въса азъкыѣ, ѣко н градъ потрѣвнтѣ са въсь до аьна н прѣлсѣжено вѣдетѣ каменне егона западѣ слънцыа н тоѣ вѣдетѣ покланѣнне помазанынныѣ.</p>	<p>6. Н по гладѣ пришьа въ землѣж Ноудннѣж</p> <p>7. въ Саррѣ. Н оумрьвъ погребеве въвъ тоѣ.</p> <p>8. Н дастъ знаменне на Нероусалнмѣ рекъ: „Егда видатѣ камыкъ въпннѣштѣ жалостѣ, тьгда при- блнжнтѣ са коньцы. Н егда оузъратѣ въ Нероусалнмѣ въса оборнтѣ са.“</p>

6. **НΟΥΔΕΒЖ** Gr. Τούδα|  
**ΟΥΜΒΡЫШЖ**] **ΟΥΜΡЪ** f 182 t  
b| **СВОЖ**] ego f 182 t b Gr.  
αὐτοῦ| **НАЖШТЖ ПО ПЖТН**  
Gr. κατὰ τὴν ὁδὸν| + τέλος  
λαβούσης Μενο| **ВАЛАНЫ**  
**ВАЛАНИ** b| **ДЕВФОРЪСЪА**  
Gr. Δεβώρας.  
7. **ВЪ** Gr. ἐν + γῆ|  
**САРААРЪ**] **САРА** b, Gr.  
Σαράαρ Dor An2, Σαάρ Ep2,  
| **ΟΥΜΒΡЪ** ἀποθανών Th1|  
**ΟΥΜΡЪТ** f su| **ЖЕ** Gr. καί|  
**КЕНЕЗА**] **КНΛΖА** (sic!) pb m  
s f 182 t su b|  
**ΑΝΑΡΧΗΝΗΤΑ**] **ΑΡΑΧΙΝΗΤΑ**  
f (sic!) Gr. τῆς ἀναρχίας.  
8. **ΔΕΣΤЪ**] **ВЪДА** su| **ΛΙΟΥЪ**  
**ЪКО ВЪΠНЖШТЬ** Gr.  
βοῶντα οἰκτρῶς| **ΒΑΝΖЪ** Gr.  
ἐγγίσειν| **ΛΥΖΙΚЪ** Gr. ἔθνη|  
**ЪКО**] + n Gr. **Ο**| **ΠΡЪ-**  
**ΛΟЖЕНО БЖДЕТЬ КАМЕННЕ**  
Gr. μεταθρήσκονται οἱ λίθοι  
αὐτῆς| **Н** Gr. **Ο**.
6. **НΟΥДНИЖ** Gr. Τούδα.  
8. **ΔΕΣΤЪ**] **ΔΑ** [zb|  
**ΖΝΑΜΕΝНЕ** Gr. τέρας|  
**ЖАЛОСТЪ**] + **НЕ** Gr. **Ο**|  
**ТЪЛГДА** Gr. **Ο**| **Н** **ΕΓДА** Gr.  
ὅτε δέ.



## Unsere Beziehungen zur Bulgarischen und zu anderen orthodoxen Kirchen<sup>1</sup>

Hans-Dieter Döpmann

Seitens der Reformation hat bereits Martin Luther von den Orthodoxen den Makel der Häresie genommen. Er berief sich anfangs auf die Orthodoxie als auf eine Kirche, in der er die Kontinuität mit wesentlichen Momenten des ursprünglichen Kirchenseins gewahrt sah. Melanchthon (1497-1560) knüpfte kurz vor Luthers Tod ökumenische Beziehungen zur Orthodoxie an. Der Briefwechsel zwischen der Tübinger Theologischen Fakultät und Patriarch Jeremias II. von Konstantinopel 1573-1581 blieb der intensivste Dialog vor dem 20. Jahrhundert.

Insbesondere Russisch-orthodoxe Kirchen gibt es in Deutschland seit dem Anfang des 18. Jahrhundert. Sie entstanden zunächst als Gesandtschaftskirchen bei verschiedenen Königen und Fürsten. Auch wenn sich dadurch nur wenige Kontakte zu deutschen Gemeinden ergaben, zeigte sich doch die Notwendigkeit zur Vermittlung sachkundiger Kenntnisse.

In Berlin - um nur dies als Beispiel zu erwähnen - konnte vor dem 1. Weltkrieg der russische Erzpriester Alexij von Maltzew (1854-1915) ein blühendes kirchliches Leben entfalten. Durch seine Übersetzungen entstand eine vielbändige zweisprachige Ausgabe aller orthodoxen liturgischen Texte, die damit einem weiten Kreis in Deutschland bekannt gemacht wurden.

Dem diente auch die Arbeit an unserer Theologischen Fakultät der 1810 gegründeten Berliner Universität. Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts hatten sich namhafte Kirchenhistoriker an der Berliner Theologischen Fakultät wie der von 1888-1921 bei uns lehrende Adolf von Harnack - dieser als Repräsentant der sog. Baltischen Schule durchaus kritisch - und Karl Holl (1906-1926) mit den orthodoxen Kirchen befasst.

Unsere Kenntnisse über die Orthodoxie im allgemeinen verdanken wir in nicht geringem Maße einem Bulgaren, dem späteren Professor und Protosprecher Stefan Cankov (1881-1965), unter seinen Werken erschienen (meist unter der Namensform „Zankow“): u.a. sechs Gastvorträge, die er an unserer Theologischen Fakultät der Universität zu Berlin im Sommersemester 1927 gehalten hat, in der Buchausgabe „Das orthodoxe Christentum des Ostens, sein Wesen und seine gegenwärtige Gestalt“ (Berlin 1928, engl. Ausgabe 1929, tschechische Ausgabe

<sup>1</sup> Schlusswort am 22. Mai 2009 anlässlich des ihm zu Ehren veranstalteten Symposiums

1931, bulgarische ergänzte Ausgabe 1942). Die Ehrendoktorwürde verliehen ihm nicht nur die Universitäten von Athen 1936, Oxford 1937, Sofia 1953, Budapest 1955, vielmehr 1940 auch unsere Berliner Universität.

Die Profilierung der Berliner Theologischen Fakultät nach dem zweiten Weltkrieg fand u.a. Ausdruck in einer speziell der Beschäftigung mit den orthodoxen Kirchen gewidmeten Fachdisziplin. Das stand in Zusammenhang mit der verbreiteten Neuorientierung im Verhältnis zu den slavischen Völkern, ihrer Geschichte und Kultur. Auf kirchlich-theologischem Gebiet galt dies für die Beurteilung der orthodoxen Christenheit, deren größter Teil slawischen Völkern angehört. Die theologische Arbeit seit 1945 ist gekennzeichnet durch das Bemühen, durch die Vermittlung entsprechender Kenntnisse sich von abwertenden Vorurteilen wie auch von romantischer Schwärmerei zu lösen und zu einem auf Sachkundigkeit beruhenden brüderlichen Verhältnis zur Orthodoxie zu finden.

Die Wahl fiel zunächst auf den Schweizer Fritz Lieb. Er erhielt im Oktober 1946 die Berufung zum ordentlichen Professor für osteuropäische Kirchenkunde an der Berliner Theologischen Fakultät. Mit dem Hinweis auf gesundheitliche Gründe verzichtete er 1949 auf eine weitere Berliner Tätigkeit.

Mit der Fortführung dieser seitdem unterbrochenen Arbeit betraute die Theologische Fakultät den damaligen Pfarrer der Berliner Adventsgemeinde, Kirchenrat Lic. Karl Rose. In Lettland geboren und nach dem späteren Studium sowie der Promotion zum Lic. theol. an der Theologischen Fakultät in Riga dort als Pfarrer tätig, verfügte er über gründliche Kenntnisse der russischen Sprache, der Theologie und Geschichte insbesondere der Russischen Orthodoxen Kirche. Bereits 1945 von der Berliner Kirchenleitung unter Bischof Dibelius damit beauftragt, wirkte er als Verbindungsmann zwischen den kirchlichen Stellen und der Sowjetischen Militäradministration in Berlin-Karlshorst. Darüber hinaus betätigte er sich seit 1946 nebenamtlich als Kirchenrat und Referent für ostkirchliche Fragen an der Berliner Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche und seit 1948 als Bevollmächtigter für kirchliche Angelegenheiten beim Magistrat von Berlin. Außerdem war Rose der erste Vorsitzende des Studienausschusses der Evangelischen Kirche der Union für Fragen der orthodoxen Kirchen.

An der Berliner Theologischen Fakultät begann Rose 1952 mit einem Lehrauftrag, 1955 wurde er zum Direktor des an der Fakultät gegründeten Instituts für Ost- und Südslawische Religions- und Kirchenkunde ernannt und 1958 zum Professor mit Lehrauftrag berufen. Ich selbst war durch Hochschulwechsel 1951 an die Humboldt-Universität gekommen und beendete hier 1952 mein Studium der Slawistik und Anglistik mit dem Diplom-Examen. Inzwischen war mein Wunsch entstanden, Pfarrer zu werden. Ausgelöst wurde er- erstmals erwähnte ich dies in meiner autobiographischen Studie „Christliche Existenz als Gratwanderung“

- durch meine damals noch sehr unbeholfenen Versuche, persönlichen Freunden, die zu Spitzeldiensten gepresst werden sollten, seelsorgerlich zu helfen. Außerdem hielt ich es für wichtig, in einer Zeit, in der gerade viele Christen und auch nicht wenige Pfarrer die DDR verließen, christliche Existenz auch und gerade in einem immer mehr antichristlich orientierten Staat zu erhalten.

Ein zweites Studium war nach geltenden DDR-Bestimmungen eigentlich nicht möglich. Die Zulassung zum Theologie-Studium erhielt ich im Blick auf die Verwendung meiner Slavistik-Kenntnisse (darunter Kirchenslavisch) für die damals an der Berliner Theologischen Fakultät institutionalisierte Orthodoxie-Arbeit.

Slavistik-Studenten erfuhren damals kaum etwas von der Existenz der Orthodoxen Kirche. So eröffnete sich mir erst im Theologie-Studium die Welt dieser Kirchen, mit denen ich mich, zunächst als Hilfsassistent von Karl Rose, mit immer größer werdendem Interesse befasste.

Nach dem theologischen Examen 1957 wurde ich von der sächsischen Landeskirche in Dresden ins Vikariat aufgenommen. Nach meiner Anstellung 1958 als Wissenschaftlicher Assistent an der Humboldt-Universität ließ ich mich an die Berlin-Brandenburgische Kirche überweisen und absolvierte neben der wissenschaftlichen Tätigkeit in Berlin ein Vikariat in der Kirchgemeinde Berlin-Pankow. Karl Rose beteiligte mich an seinen Lehrveranstaltungen und mancher wissenschaftlichen Publikation. Die Verteidigung meiner Problemen der russischen Kirchengeschichte gewidmeten Doktor-Dissertation (1962) geschah im Beisein des damaligen Exarchen des Moskauer Patriarchen für Mitteleuropa, Erzbischof Joann (Wendland).

Neben der anfänglichen Konzentration auf die russische Orthodoxie, über die mehrere Bücher von mir erschienen sind, bezog ich immer mehr auch andere orthodoxe Kirchen in meine Lehr- und Forschungstätigkeit ein. Zu einem Schwerpunkt wurde die Beschäftigung mit der **bulgarischen** Orthodoxie. Offenbar hatte man von Rose einen anderen Bezug zur Sowjetunion erwartet. Bei einem Gespräch im Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen wurde mir erklärt: die von Rose bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1961 innegehabte Planstelle für Orthodoxie werde nicht wieder besetzt, ich solle mir eine andere Tätigkeit außerhalb des Hochschulwesens suchen. Doch erfreulicherweise ermöglichte es mir die Fakultät, mich für das Fach allgemeine Kirchengeschichte mit Bezug zur Orthodoxie zu habilitieren. Als eine die Kirchengeschichte in Ost und West verbindende Problematik bot sich die Auseinandersetzung zwischen Rom, den Franken und Konstantinopel um die Christianisierung des jungen Bulgarenstaates im 9. Jh. und damit die Auseinandersetzung mit dem Patriarchen Photios an. Mit einer ersten Studienreise nach Bulgarien begann die Beschäftigung mit dortiger Sprache und Geschichte, nahmen die Beziehungen

zur Bulgarischen Orthodoxen Kirche und der Geistlichen Akademie in Sofia ihren Anfang. Die damals gerade seitens der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften herausgebrachten Sammlungen der griechischen und lateinischen Quellen mit bulgarischer Übersetzung erwiesen sich als vorzügliche Grundlage für die bereits nach drei Jahren (1965) erfolgte Habilitation mit einer Arbeit über „Die Bedeutung Bulgariens für die Trennung der östlichen und der westlichen Christenheit. Ein Beitrag zur Geschichte des Photianischen Schismas.“

Durch die Koppelung der Orthodoxie-Arbeit an das Fach Kirchengeschichte ergab sich schon rein äußerlich die Notwendigkeit intensiver Beschäftigung mit beiden, den östlichen und westlichen Bereichen kirchlicher Entwicklungen. Noch deutlicher als bei der Doktor-Dissertationen wurde es seit der Habilitationsschrift grundlegend für alle weitere Arbeit: Kirchengeschichte kann nicht aus einseitig abendländischer Sicht betrieben werden. Die gleichzeitige Beschäftigung mit der östlichen Entwicklung erweist sich nicht nur als Kenntniserweiterung, sondern läßt manche auf konfessionellen Vorurteilen beruhende, in unserer traditionellen Forschung tradierten Fehlurteile erkennen.

1966 erfolgte die Berufung zum Dozenten für „Kirchengeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte und Theologie der orthodox-antolischen Kirchen“ sowie zum Leiter der, wie es seitdem hieß „Abteilung für Kirchenkunde der Orthodoxie“ des Instituts für Theologie an der Theologischen Fakultät. Damit konnte die Orthodoxie-Arbeit an der Fakultät fortgeführt werden, und zwar unter meiner Zielvorstellung: trotz weiterer intensiver Beschäftigung mit der russischen Orthodoxie über diese hinaus *alle orthodoxen Kirchen* und schließlich auch die *orientalischen* mit einzubeziehen.

Weshalb bezüglich meiner Professororientierung zwei Anträge der Fakultät fehlschlugen, hat sich eingehend erst aus nach der Wende bekannt gewordenen Dokumenten belegen lassen. Schließlich erging zum September 1970 die Berufung zum Außerordentlichen Professor. Nach Freiwerden des Lehrstuhls 1983 erfolgte meine Berufung zum Ordentlichen Professor für Kirchengeschichte. Seitdem wurde für mich auch die Reformationsgeschichte einschließlich Gegenreformation zu einem Schwerpunkt meiner Vorlesungen. In der Konfessionskunde gewann die Beschäftigung mit dem Katholizismus, so auch mit allen Materialien des II. Vaticanums, zunehmend an Bedeutung, ferner die Beschäftigung mit christlichen Protestbewegungen, Sekten in Geschichte und Gegenwart. Bei der breiten Palette der gehaltenen Hauptseminare ist es mir ebenso wie bei den Vorlesungen darauf angekommen, wissenschaftliche Ergebnisse in ökumenischer Offenheit und in ihrem Bezug zur kirchlichen Praxis zu behandeln. Wichtig war mir stets das Finden von Glaubenserfahrung und einen dementsprechenden „Wandel in der Gnade“ (Metr. Filaret (Vachromeev).

Die Ostkirchen-Arbeit an der - wie es in der DDR nach der Dritten

Hochschulreform hieß - Berliner Sektion Theologie war keinesfalls thematisch eingeeignet. Erwähnt sei die Dissertation von Hans-Christian Diedrich 1979 über „Ursprünge und Anfänge des russischen Freikirchentums.“

Käte Gaede unternahm es, das Schaffen Leo Tolstoj's von theologischer Seite erneut zu würdigen. Sie widmete sich seinem Bibelverständnis, seiner Evangelienauslegung, mit einer gründlichen Untersuchung von Tolstoj's erstmals 1892 bis 1894 in Genf und London in russischer Sprache erschienener, in der Moskauer Ausgabe von Tolstoj's gesammelten Werken (Bd. 24, 1957) etwa 800 Seiten umfassende „Vereinigung und Übersetzung der vier Evangelien“. Käte Gaede verteidigte 1984 ihre Dissertation (B) über „Russische Orthodoxe Kirche in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.“ Die Russische Orthodoxe Kirche hat diese Arbeit dankbar als einen wesentlichen Beitrag zu ihrer eigenen Geschichte aufgenommen.

Während die allgemeine Kirchengeschichte zum Schwerpunkt meiner eigenen Lehrtätigkeit geworden war, verband sich meine Forschungs- und Publikationstätigkeit weiterhin in hohem Maße mit der Orthodoxie und stand im Zeichen kontinuierlicher Kontakte. Studienaufenthalte in Bulgarien fanden ihren Niederschlag in in der kulturgeschichtlichen Reihe von Koehler & Amelang erschienenen Buch „Das alte Bulgarien. Ein kulturgeschichtlicher Abriss bis zum Ende der Türkenherrschaft im Jahre 1878“ (Leipzig 1973, 235 S.), das mit seinem Text und den zahlreichen Abbildungen mit vielen eigenen Fotos jene Zeit darstellt, in der Bulgariens Kultur weitestgehend von der Kirche geprägt war.

Ein Moskauer Aufenthalt ermöglichte den Abschluss langjähriger Studien über die Geschichte der russischen Orthodoxie und damit meines Buches „Die Russische Orthodoxe Kirche in Geschichte und Gegenwart“ (Union Verlag Berlin 1977, 375 S.; parallele Ausgabe im Verlag Hermann Böhlau Nachf. Wien-Köln-Graz 1977). Da sich fast ein Drittel des Buches mit der Entwicklung des 20. Jahrhunderts befasst und somit der Sowjetperiode, zeigte sich gerade bei diesem meiner Bücher die Problematik der in der DDR begrenzten Darstellungsmöglichkeiten als Voraussetzung für eine Druckerlaubnis: um z.B. Begriffe wie „Verfolgung“ zu vermeiden, habe ich den Leser durch statistische Angaben in unterschiedlichen Kapiteln entsprechende Entwicklungen erkennen lassen. Erfreulicherweise bestätigten mir westliche Leser, was sie alles „zwischen den Zeilen“ hätten herauslesen können. Wesentlich einfacher lagen die Dinge bei der Buchausgabe: „Nikodim Metropolit von Leningrad und Nowgorod, Johannes XXIII - Papst einer Kirche im Aufbruch, Herausgegeben und eingeleitet von Hans-Dieter Döpman“ (Union Verlag Berlin 1984, 410 S.).

Als eine umfassende, alle Aspekte östlich-orthodoxer sowie orientalistisch-orthodoxer Kirchen behandelnde Darstellung erfolgte 1991 der Druck meiner 384 S. umfassenden Monographie „Die orthodoxen Kirchen“, von der auch

inzwischen auch zwei italienische Ausgaben erschienen sind.

Die wissenschaftlich-theologische Arbeit begleitete stets der bereits von Karl Rose praktizierte unmittelbare *ökumenische Bezug*. Zu allen jeweiligen Bischöfen des Moskauer Patriarchats, die in Berlin-Karlshorst residierten aber als Exarch für Mitteleuropa fungierten, hatte ich ein sehr enges Verhältnis. Ihre jährlich zweimaligen Empfänge erwiesen sich in damals einmaliger Weise als Treffpunkt von Repräsentanten von Kirche und Staat aus Ost und West.

Schon Anfang des 20. Jh. gehörten die Orthodoxen zu den Pionieren der ökumenischen Bewegung. Hervorgehoben sei das wegweisende Sendschreiben des Ökumenischen Patriarchats vom Jahre 1920 »an die Kirchen Christi in aller Welt«: in Analogie zum Völkerbund wurde ein Bund der christlichen Kirchen vorgeschlagen, da die Kirchen zur Verteidigung des Rechts, der Pflege der Liebe und des Einvernehmens der Völker nicht hinter den politischen Mächten zurückbleiben dürften. Die Bulgarische Orthodoxe Kirche (BOK) hat dieses Schreiben allerdings nicht erhalten, weil Konstantinopel die Bulgaren 1871 mit dem Vorwurf des "Phyletismus" - einer ethnisch begründeten Selbstständigkeitsproklamation - als schismatisch erklärt hatte und deshalb bis 1945 keine offiziellen Beziehungen unterhielt. Trotzdem haben gerade Bulgaren in nicht geringem Maße zur Entwicklung der ökumenischen Arbeit beigetragen.

Zur Mitarbeit im Weltbund für (internationale) Freundschaftsarbeit zwischen den Kirchen (gegründet am 1. August 1914) entstand mit dem Segen des Hl. Synod in Bulgarien ein "Bulgarischer Nationalrat" (Bǎlgarski nacionalen sävet). Sein Vorsitzender wurde der damalige Archimandrit Stefan (1921 Bischof, 1922 Metropolit von Sofia, 1945-48 Exarch), sein Sekretär der damals in den Rang eines Protopresbyter erhobene Dr. Stefan Cankov; dieser wurde 1934 zum Internationalen Sekretär des Weltbundes für den orthodoxen Osten ernannt.

Nach Wiederherstellung des Bulgarischen Patriarchats im Jahre 1953 hat sich die Bulgarische Orthodoxe Kirche (BOK) unter ihrem Patriarchen Kiril (1953-1971) 1961 dem ÖRK angeschlossen, auch 1968 den "verbesserten Julianischen Kalender" übernommen.

Ihren ersten und bisher einzigen bilateralen theologischen Dialog führte sie mit dem damaligen Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR in den bis zur Wende vier „HERRNHUT“-Gesprächen (1978-1986) über: "Verkündigung heute" (Herrnhut 1978), "Die Quelle des Glaubens" (Sofia 1981), "Taufe und Eucharistie" (Eisenach 1984), "Das geistliche Amt in der Kirche" (Sofia 1986). Nach der Vereinigung der Kirchen in Deutschland konnte seitens der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im November 1992 in Reinhardsbrunn in Thüringen das fünfte dieser Gespräche über "Beichte und Buße in ihren dogmatischen und sozialen Aspekten" stattfinden.

Alle diese Dialoge standen im Zeichen brüderlicher Offenheit und wissenschaftlicher Sachlichkeit, Hörwilligkeit und Verständnisbereitschaft. Diese

theologischen Gespräche erhielten eine besondere Note dadurch, dass die meisten älteren bulgarischen Dialogteilnehmer durch Studium oder Promotion vor 1944 in Deutschland, die jüngeren durch Studienaufenthalte oder priesterlichen Dienst in der DDR, der BRD oder in Österreich nicht nur die deutsche Sprache gelernt, sondern auch Einblicke in die evangelische Theologie erhalten hatten.

Angesichts der seit 1992 andauernden Kirchenspaltung in der Bulgarischen Orthodoxen Kirche konnte der Dialog bisher nicht fortgesetzt werden. Die Gespräche beim Besuch von Bischof Koppe sowie OKR Klautke vom Außenamt der EKD und mir in Sofia im September 1998 konnten leider den Austritt der BOK aus dem ÖRK nicht verhindern. Dass der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg am 22.1.2009 der Klage der Schismatiker teilweise Recht gab und ihnen damit Anerkennung zuteil werden ließ, erweist sich als kirchenrechtlich problematisch und als fortdauernde Belastung .

Für mich ergaben sich Begegnungen und Vorträge bei orthodoxen Kirchen oder über diese in verschiedenen Ländern, der SU, Rumänien, Polen, Österreich, Finnland, der Schweiz u.a. Seit Ende der 50er Jahre betreute ich fünfmal Angehörige der Bulgarischen Orthodoxen Kirche bei ihrem postgradualen Studium an unserer Fakultät. Zwei von ihnen wurden später Metropoliten, eine weiterer Direktor des Nationalen kirchlichen historisch-archäologischen Museums des Bulgarischen Patriarchats in Sofia.

An unserer Berliner Theologischen Fakultät (Sektion Theologie) hatten wir es in der DDR-Zeit eingeführt, dass jeder unserer Studenten während seines Studium wenigstens eine Lehrveranstaltung der bei uns angebotenen Spezialfächer zu besuchen hatte, damit auch die Kirchenkunde der Orthodoxie, zumal wir Kenntnisse über die orthodoxen Kirchen für jeden künftigen Pfarrer für wichtig hielten.

Als wesentlich galt mir stets das Zusammenwirken von Fakultät und Kirche.

In den Orthodoxen Studienausschuß der EKU war ich nach meiner Promotion 1962 berufen worden und hatte seit 1978 gemeinsam mit dem damaligen Dozenten des Naumburger Kirchlichen Oberseminars, Günther Schulz, dessen Leitung inne. Da sich die EKU weiterhin als eine Einheit verstand, gab es eine Sektion I (Bundesrepublik) und unsere Sektion II (in der DDR) des Orthodoxen Studienausschusses. Es erforderte gegenseitiges Vertrauen der Mitglieder, zumal wir in unseren jährlich einmal gesamtdeutsch in der Ostberliner Auguststraße stattfindenden Arbeitstagungen neben der wissenschaftlich-theologischen Facharbeit politisch brisante Informationen über kirchliches Leben in der UdSSR und anderen sozialistischen Ländern austauschten.

Seit 1961 hielt der Ausschuss etwa alle zwei Jahre für Pastoren aus den Landeskirchen der DDR ein vier-fünftätiges Pastoralkolleg für Theologie und Geschichte der Ostkirchen ab, das in ökumenischem Sinne Kenntnisse über Lehren und praktizierte Frömmigkeit vermittelte, und zu dem jeweils ein Referent



aus einer der orthodoxen Kirchen geladen wurde.

Auf internationalen Konferenzen wie z.B. den Internationalen Kongressen für Bulgaristik in Sofia hatte ich vielfältigen Kontakt mit westlichen Kollegen auch der Byzantinistik, Slavistik u.a.. Und ich habe es immer als dankbar empfunden, dass ich auf deren Einladungen hin zu Tagungen und Gastvorlesungen in diverse westliche Länder reisen konnte. Unvergessen bleibt auch die große Unterstützung seitens der EKD, durch die wir Theologieprofessoren in unseren Bibliotheken und auch persönlich mit westlicher Fachliteratur versorgt wurden.

Meine Publikationstätigkeit konnte ich nach der Wende mit weiterhin zahlreichen Veröffentlichungen fortsetzen. Erfreulichen Wiederhall fanden meine Monographien: „Die Ostkirchen vom Bilderstreit bis zur Kirchenspaltung von 1054“, EVA Leipzig 1990, 138 S. (= Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen, I/8) sowie die östliche und orientalische Orthodoxie in Geschichte, liturgischer Praxis und Frömmigkeit beschreibende Gesamtdarstellung: „Die orthodoxen Kirchen“, Verlags-Anstalt Union Berlin 1991, 384 S.

Der Beitritt des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR zur EKD am 27.6.1991 spiegelte sich auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens wider. Für die Orthodoxiearbeit gab es nunmehr nur noch einen Facharbeitskreis Orthodoxie der EKD. Wir konnten erfreut feststellen, dass wir nicht erst zusammenzuwachsen brauchen, sondern seit langem eine Einheit waren. Im Anknüpfen an die in der DDR praktizierte Doppelleitung wurden mein Marburger Kollege Wolfgang Bienert und ich zu Moderatoren gewählt.

Erst nach der Wende konnte ich Mitglied diverser wissenschaftlicher Gesellschaften werden, mit deren Angehörigen ich bereits seit langem vordem in Verbindung stand. Das gilt u.a. für die Südosteuropa-Gesellschaft, in der ich zwölf Jahre dem Wissenschaftlichen Beirat angehörte. Und das gilt gerade auch für unsere Deutsch-Bulgarische Gesellschaft.

Es war mir auch eine Freude, dass ich am Sankt-Petersburger Institut für Theologie und Philosophie innerhalb des Kurses „Geschichte der Alten Kirche“ vom 1.-12. März 1994 fünf Doppelstunden Vorlesungen in russischer Sprache halten konnte.

Das Jahr 1999 durfte ich als einen Höhepunkt werten. Beim von meiner Frau - der ich so viel verdanke, was mir wissenschaftlich und persönlich möglich wurde - unseren vier Kindern, den Schwieger- und acht Enkelkindern gestalteten 70. Geburtstag ist mir erneut dankbar bewusst geworden, welchen Reichtum mir meine Familie bedeutet.

Dankbar bin ich für die mir zu meinem 70. Geburtstag gewidmete Festschrift, die außer Beiträgen von Schülern, Freunden und Kollegen im Blick auf mein ökumenisches Wirken neben Grußworten orthodoxer Hierarchen auch Beiträge von acht in Berlin existierenden orthodoxen und orientalischen Kirchen enthält. Sehr traurig ist es allerdings, dass von den drei Herausgebern dieser Festschrift,

Helmut Schaller - 978-3-86688-146-4



die bei mir studiert oder promoviert hatten - Christfried Berger, Katharina Gaede und Hans-Christian Diedrich - keiner mehr am Leben ist.

Wichtig war es mir, dass nach der Wende auch die konkreten Beziehungen zu den übrigen orthodoxen Kirchen in diversen Ländern hergestellt und gepflegt werden konnten.

In Lehrveranstaltungen, Vorträgen, in der Arbeit mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften wie unserer Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft, in einer ganzen Reihe meiner Publikationen, in Rundfunk- und Fernsehbeiträgen - und gerade erst heute wurde mit mir von der Deutschen Welle ein Interview geführt, das morgen gesendet werden soll - habe ich im Interesse eines gegenseitigen Bezugs in der Verbindung von Historischem und Gegenwartssituation stets versucht, über die Breite christlicher Existenz, gerade auch über aktuelle Fragestellungen der Bulgarischen Orthodoxen Kirche wie auch anderer Kirchen Kenntnisse zu vermitteln. Natürlich spielen dabei die Grundfragen des Kirchenverständnisses und der gottesdienstlichen Praxis eine zentrale Rolle. Doch wesentlich ist es, verbreitete Vorurteile etwa über das Verhältnis von Kirche - Staat - Nation zu korrigieren bzw. über bei uns so unbekannt kirchliche Lebensäußerungen wie die orthodoxe kirchliche Jugendarbeit oder die orthodoxe Sozialtätigkeit Grundkenntnisse zu vermitteln und dabei natürlich die nach der Wende betriebenen Neuansätze bis hin zur modernen Mediennutzung seitens dieser Kirchen darzulegen. Hier als Fußnote ein Hinweis auf nur wenige neueste Beispiele.

Dies geschieht in hohem Maße im Rahmen unserer Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft, an deren Arbeit ich mich gern beteilige. Sie fördert in vielfältiger Weise die gegenseitigen Beziehungen. Meinerseits steht das Verhältnis zu den Kirchen im Vordergrund. Und ich darf hier auch einmal ganz herzlich Dank sagen für die seitens des Präsidenten unserer Gesellschaft, Prof. Dr. Dr.h.c. Helmut Schaller, sowie den anderen Mitgliedern mir stets bezeugte Offenheit sowie insbesondere für dieses hier und heute von unserer DBG zusammen mit unserer Berliner Theologischen Fakultät anlässlich meines Geburtstages veranstaltete Symposium.

Für die im Rahmen unserer Gesellschaft von mir gestaltete Ausstellung "Religiöses Schrifttum in Bulgarien" in der Staatsbibliothek - Preußischer Kulturbesitz in Berlin im November 2005 hatte ich in Bulgarien die verschiedenen Kirchen und Religionsgemeinschaften besucht und war von ihnen sehr bereitwillig mit in Deutschland noch kaum bekannter Literatur versorgt worden. Erfreulicherweise konnte diese Ausstellung nicht nur in Berlin verlängert werden sondern ist im Dezember 2006 auch in der Bulgarischen Nationalbibliothek hl. Kyrill und Method in Sofia nochmals gezeigt worden.

Und auch meine Monographie "Kirche in Bulgarien von den Anfängen bis zur Gegenwart", die sich schwerpunktmäßig mit neueren und neuesten

Entwicklungen der BOK befasst, erschien 2006 in der von der DBG besorgten Reihe "Bulgarische Bibliothek". Gern folgte ich der Einladung von PRO ORIENTE mit Kardinal Schönborn zu einem Vortrag über BOK und Ökumene auf einer Konferenz beim orthodoxen Metropoliten in Varna vom 27.-29.9.06. Und gern folgte ich auch der Bitte von PHILOXENIA, dem Freundeskreis zur Begegnung von Christen der westlichen und östlichen Tradition, zur fachlichen Betreuung von dessen Reise zu bulgarischen Klöstern 24.4.-4.5.09, bei der wir wertvolle Begegnungen und Gespräche hatten.

Ich empfinde es als dankbar nicht nur für mich persönlich, sondern für alle, die sich einer entsprechenden Tätigkeit widmen, dass der Bundespräsident mir 2008 das *Bundesverdienstkreuz* verlieh mit der Begründung, dass der Empfänger sich mit seinem jahrzehntelangen Wirken für gute kirchliche Beziehungen zu den orthodoxen Kirchen in Südost- und Osteuropa, und damit um das Wissen über die Kultur der slavischen Völker, - im besonderen Hinblick auf dem Hintergrund der Erweiterung der Europäischen Gemeinschaft,- außerordentlich verdient gemacht habe. Dies ist auch im bulgarischen Internet hoch gewürdigt worden.

Zu diesen Beziehungen gehört u.a. die Einsicht, dass der Westen nicht verlangen kann, einfach imitiert zu werden, dass vielmehr auch westlicherseits die Geschichte, Kultur und Tradition anderer Staaten und Völker zu berücksichtigen ist, und dass man in manchem auch auf dortige Erfahrungen zurückgreifen kann. So ergeben sich mit der Zunahme muslimischer Bevölkerung in Deutschland und anderen Gebieten der Europäischen Union neue, bisher hier fast unbekannte Verhältnisse und viele noch ungelöste Probleme. Dabei können wir manches von den Erfahrungen von Christen der östlichen Kirchen im jahrhundertelangen Zusammenleben mit Andersgläubigen lernen.

Als Beispiel genannt sei die Begegnung von Repräsentanten der Bulgarischen Orthodoxen Kirche im Gebäude des Hl. Synod in Sofia am 26. März 2006 zusammen mit dem Vorsitzenden der katholischen Bischofskonferenz, dem Vertreter des Obersten Muftis, dem Präsidenten des armenischen Gemeindeverbands, Vertretern der evangelischen Kirchen und der jüdischen Gemeinden, wobei sie eine gemeinsame Erklärung veröffentlichten über „Christen, Muslime und Juden gemeinsam für Frieden und Zusammenarbeit zwischen den Religionen und ethnischen Gruppen“.

Verworfen werden alle Formen von Hass und Terror als mit den sittlichen Grundsätzen der Gläubigen unvereinbar. Ausdrücklich heißt es:

wir „erklären als Staatsbürger unseren unbeugsamen Willen, den Frieden zwischen Religionen und Volksgruppen zu unterstützen und zu bewahren.“  
 „Kategorisch verurteilen wir jede Verbreitung von Hass und stellen uns jeder Aufhetzung entgegen, die den religiösen und ethnischen Frieden im Staat gefährdet.“

Aufgerufen werden besonders die Massenmedien,

„über die Gefahren der Radikalisierung zu informieren und sich eindeutig von allen Aussagen zu distanzieren, die die religiösen Gefühle der Menschen beleidigen könnten.“

Und nicht zuletzt im Blick auf antireligiöse Karikaturen, in denen viele im Westen einen Ausdruck von Presse- oder künstlerischer Freiheit sehen, heißt es:

„Von neuem erinnern wir, dass die Freiheit des Wortes uns verpflichtet, die religiösen Gefühle der Menschen zu respektieren.“

Ganz ähnlich heißt es in der „Erklärung zur Förderung des Dialogs und des gegenseitigen Verständnisses zwischen Religionen und Zivilisationen“ der diesbezüglichen Weltkonferenz in Ochrid, Makedonien, vom 29.10.07, zu der ich mit eingeladen war. Erwähnt sei schließlich das Arbeitstreffen „Der gegenwärtige Dialog zwischen Christen und Muslimen in Bulgarien“ vom 5. März 2009 in Schumen.

Die erforderliche Toleranz kann freilich niemals im Sinne religiöser Vermischung geschehen, sondern im Festhalten an unserem christlichen Glauben. Dies erfordert über alle konfessionellen Unterschiede hinweg eine vielseitige Kooperation unserer Kirchen. Dabei sollten wir lernen, unsere Unterschiede nicht nur als trennende Gegensätze zu verstehen, sondern als einen Reichtum der Vielfalt, dem wir gegenseitig neue Impulse entnehmen können. Wir alle stehen vor der gemeinsamen Aufgabe, dass gerade auch von unserem religiösen Glauben her „Demokratie, Freiheit und Menschenrechte“ nicht äußerlich verwendete Vokabeln bleiben, sondern mit Leben erfüllt werden.

Für das Grundanliegen der heutigen Bulgarischen Orthodoxen Kirche in ihrem Verhältnis zu Staat und Gesellschaft kann hier abschließend ein Zitat aus einem Informationsmaterial der Sofioter Pokrov-Stiftung dienen:

„Wir wünschen uns mehr gebildete und verantwortungsvolle Priester, die die Probleme ihrer Gemeinde wirklich kennen und dafür Sorge tragen. Wir wünschen uns, dass mehr junge Menschen in die Kirchen kommen. Priorität hat für uns die Erziehung auf allen Ebenen. ...Wir arbeiten für ein neues Gesicht unserer Kirche, offen für die Welt und für ihre eigenen Glieder; eine „Säule der Wahrheit“, wo ein leidendes Volk Frieden und Heil finden kann.“

Und nochmals herzlicher Dank allen, die zu diesem Symposium gekommen sind!

## Bulgarische Bibliothek – begründet von Gustav Weigand

Gerhard Gesemann: **Zweiundsiebzig Lieder des bulgarischen Volkes.** Unveränderter Nachdruck mit einer Einleitung von Helmut Wilhelm Schaller. 1996. XVI, 146 S., Pb. (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-00-1) *Der Titel ist leider vergriffen.*

Heike Rader: **Auf Umwegen zu sich selbst.** Blaga Dimitrovas Roman Otklonenie. 1997. 139 S., Pb., Euro 13,20 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-04-4)

Karsten Grunewald, Dimitar Stoilov: **Natur- und Kulturlandschaften Bulgariens.** Landschaftsökologische Bestandsaufnahme, Entwicklungs- und Schutzpotential. 1998. 182 S. m. 39 Tab., 9 Abb. und Register, Pb. (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-07-9) *Der Titel ist leider vergriffen.*

Tzveta Sofronieva: **Gefangen im Licht.** Lyrik bulgarisch und deutsch. Deutsche Übersetzung von Gabi Tiemann. 1999. 106 S., Pb., Euro 12,80 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-14-1)

Jordan Jowkow: **Ein Frauenherz.** Erzählungen. Ins Deutsche übertragen und mit einem Nachwort versehen von Hartmut Herboth. 1999. 155 S., Pb., Euro 14,80 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-17-6)

Boris Paskov: **Zehn Traumgespanne.** Lyrik bulgarisch und deutsch. Deutsche Übersetzung von Andrea Uhlig. 2001. 65 S., Pb., Euro 12,80 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-23-0)

Horst Rolly: **Soziale Arbeit in Bulgarien.** 2005. 186 S. mit ausführlichem Literaturverzeichnis, Pb., EUR 19,80 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-51-6)

Dietmar Endler: **Deutsch-bulgarische Begegnungen in Kunst und Literatur während des 19. und 20. Jahrhunderts.** 2006. 198 S. m. zahlr. Abb., Pb., EUR 19,80 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-42-7)

**9+1. Katalog zur Ausstellung anlässlich des X. Salon des Arts 2005 im Kulturpalast, Sofia.** Zweisprachige Ausgabe deutsch und bulgarisch. Herausgegeben von Spartak Paskalevski, Motz Tietze und Rumjana Zlatanova. 2005. 121 S., Paperback mit zahlreichen Farbabbildungen, Euro 11,60 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-52-4)

Hans-Dieter Döpmann: **Kirche in Bulgarien von den Anfängen bis zur Gegenwart.** 2006. 153 S. mit ausführlichem Literaturverzeichnis, Pb., EUR 19,80 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-90-7)

Spartak Paskalevski: **Die Vita des Heiligen Methodius.** Herausgegeben von Rumjana Zlatanova. 2006. 89 S. mit zahlreichen Farbabbildungen. Pb., EUR 19,80 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-71-0)

**Bulgarien in Himmerod.** Herausgegeben von Abt Bruno Fromm OCist und Rumjana Zlatanova. 2008. 609 S. mit zahlreichen Farbabbildungen. Pb., EUR 32,00 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-86688-026-9)

Dimitrov, Georgi P.: **Kultur im Transformationsprozess Osteuropas.** Zum Wandel kultureller Institutionen am Beispiel Bulgariens nach 1989. München, 2009. ISBN 978-3-86688-071-9, 32,00 EUR (Best.Nr. 9028)

Bestellen können Sie diese Titel über Ihre Fachbuchhandlung sowie per e-mail, Brief oder Fax direkt beim Verlag (<http://verlag.kubon-sagner.de>).

Verlag Otto Sagner · München – Berlin

Helmut Schaller - 978-3-86688-146-4



 **KUBON & SAGNER**  
Servicing libraries since 1947

ISBN: 978-3-86688-134-1



9 783866 881341

Helmut Schaller - 978-3-86688-146-4  
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 02:24:52AM  
via free access